This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

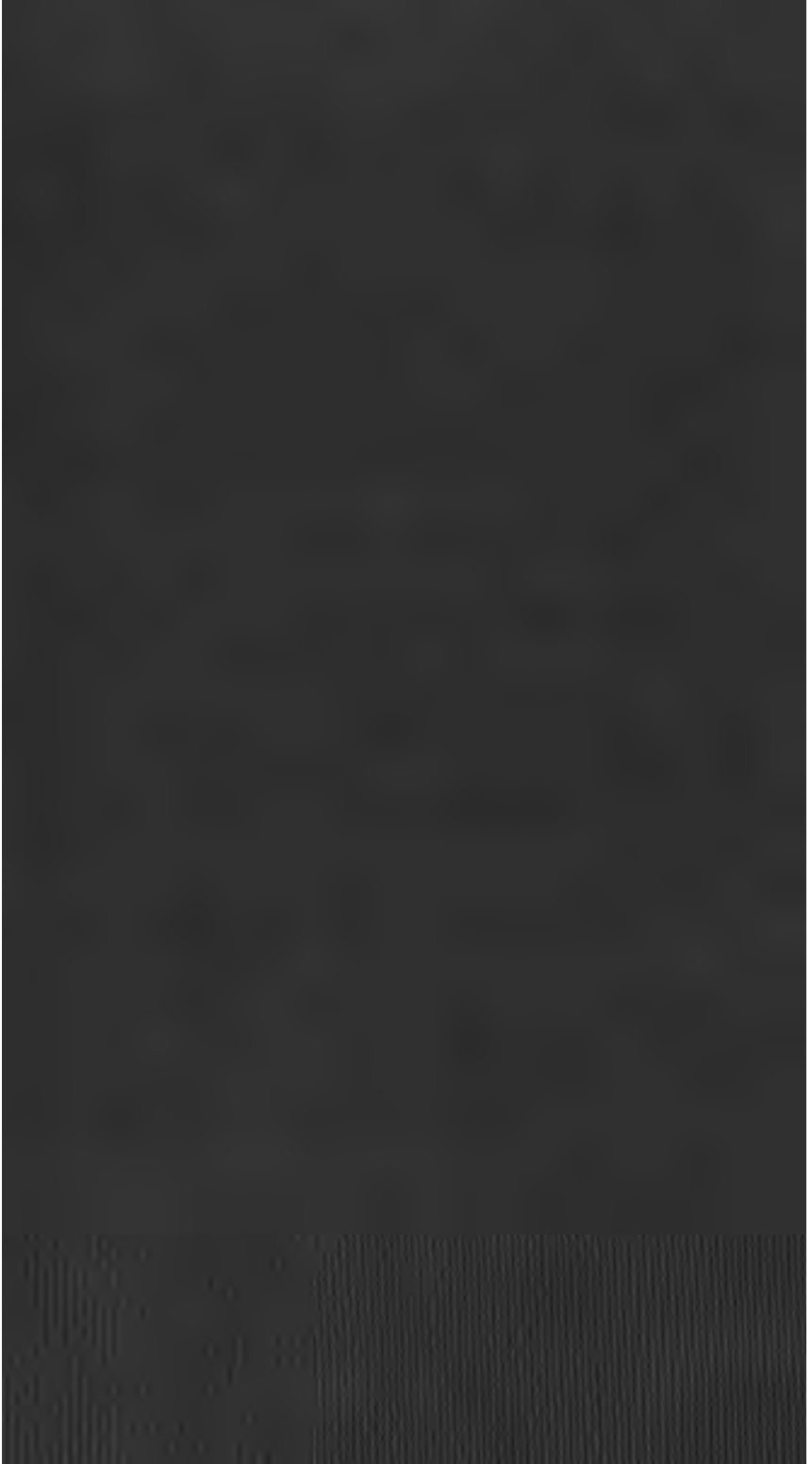
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

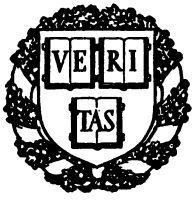
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



27234.22

Harvard College
Library



FROM THE BEQUEST OF

SAMUEL SHAPLEIGH

CLASS OF 1789

LIBRARIAN OF HARVARD COLLEGE
1793–1800

Wila.

Serbische

Volkslieder und Heldenmährchen

von

W. Gerhard.

Erste Abtheilung.

Leipzig, 1828.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

27234.22

HARVARD COLLEGE LIBRARY
1861, Jan. 1.
Shapleigh Fund.
2 vol 82.14

Wie David königlich zur Harfe sang,
Der Winzerinn Lied am Throne lieblich klang,
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —
Ein Sphärentanz harmonisch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreun!

Göthe.

Sr. Excellenz

dem Herrn Staatsminister

von Göthe

mit inniger Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Es ist über die Schönheit serbischer Volkspoesie im Allgemeinen von wohlunterrichteten Kennern, namentlich auch von dem Meister, der durch Uebertragung des Klaggesangs der Frauen des Asan-Aga vor einer Reihe von Jahren zuerst die Deutschen darauf hingewiesen, in neuester Zeit so viel Wahres und Einleuchtendes bemerkt worden, daß der Verfasser der gegenwärtigen Sammlung serbischer Volkslieder kaum nöthig zu haben glaubt, sich über diesen Gegenstand zu verbreiten. Was geistreiche Männer anerkannt, wird sich hoffentlich selbst Bahn machen und Freunde finden, so lange wir rein menschlich zu fühlen nicht verlernen und unser, nicht durch den wäßrigen Klingklang moderner Verseleien, verwöhntes Ohr sich noch gern an den einfachen Tönen unverbildeter Natur erfreuen mag.

Die in Zeitschriften einzeln abgedruckten Uebertragungen der Herrn Grimm und Herloßsohn, wie die durch Fräulein Therese von Jakob unter der Pseudo-

nyme Talvj in 2 Bänden erschienene, höchst verdienstliche, Sammlung, kamen ihm fast zu derselben Zeit zu Gesicht, als ihn der Zufall die Bekanntschaft eines, damals hier lebenden, gebornen Serben, des Herrn Simeon Milutinowitsch, machen ließ. Lebhaft ergriffen von dem Zauber serbischer Dichtungen, vernahm er zuerst von diesem achtbaren und kenntnißreichen Manne, wie die aus 3 starken Oktavbänden bestehende Sammlung des Wuk Stephanowitsch noch lange nicht erschöpft sey, vielmehr einen reichen Schatz von sogenannten Frauen- und Heldenliedern enthalte, welche Talvj nicht mitgetheilt, weil sie, wie sie selbst bekennt, mehr herausgegriffen als gewählt, einige Lieder aber aus jungfräulichen Rücksichten nicht übertragen wollen, die es aber wohl verdienten unserer Nazion bekannt zu werden. Sein freundliches Erbieten mir durch Erklärung des Originals an die Hand zu gehen, wenn ich mich entschließen wolle, die noch nicht übertragenen zu verdeutschen, kam mir sehr erwünscht. Obwohl mein serbischer Freund nur gebrochen deutsch sprach, hatte ich doch das Vergnügen die Strenge und Genauigkeit in Wortbedeutung und Ausdruck zu bewundern, auf welche der Serbe während der Arbeit drang, und es wurde mir zuletzt um so leichter, mich über die schwierigsten Stellen mit ihm zu verständigen, als ich es mit einem Manne zu thun hatte, der sich ja durch sein Epos Serbianka selbst als Dichter beurkundet, ja der es nicht verschmähte, mir nebenher mit vieler Geduld die nöthigste, wenn auch nur oberflächliche, Kenntniß von dem Geiste seiner Sprache beizubringen.

Die unter solchen Beschäftigungen mit ihm fleißig benutzten Winterabende werden dem Verf. unvergeßlich bleiben, und er legt höhern Werth auf das Vergnügen welches ihm die Arbeit gewährt, als auf das geringe Verdienst, vielleicht ein Scherflein zur Bereicherung deutscher Literatur durch gegenwärtige Sammlung beygetragen zu haben, deren Inhalt nicht allein an Zahl der Verse die ihr vorangegangene bei weitem übersteigen, sondern auch eine größere Mannigfaltigkeit darbieten dürfte.

Denn als er die uns Deutschen noch fremd gebliebenen Stücke der Wukschen Sammlung, mit Weglassung weniger unbedeutenden, sämmtlich bearbeitet, überarbeitet, auch die nöthigen Erläuterungen niedergeschrieben hatte: war seine Lust an der Sache so wenig gelähmt, daß er seinen serbischen Freund vielmehr aufforderte, ihm weitern Stoff herbey zu schaffen. So schritt man zu Uebertragung der interessantesten Balladen aus der Serbianka, und einiger von S. Milutinowitsch selbst im Lande gesammelten Lieder und Räubermährchen, und wählte endlich noch ein paar der besten Heldenlieder aus dem im vorigen Jahrhunderte zu Venedig im Drucke erschienenen Werke des Franziskanermönchs Katschitsch, welches ihm der Serbe, da es aus dem Buchhandel verschwunden, mit vieler Mühe aus seinem Vaterlande zu verschaffen wußte.

Das Büchlein sollte nun schon im vorigen Sommer erscheinen, ward aber durch mancherley Zufälle ver-

spätet. Einer davon kam indeß dem Werke in so fern zu gute, als er eine Bereicherung seines Inhaltes veranlaßte. Es wurden nemlich dem Verfasser durch die Güte des Herrn Berger-Levrault aus Strasburg, dessen persönliche Bekanntschaft er zu jener Zeit machte, die ersten Aushängebogen des in seiner Verlagshandlung seitdem unter dem Titel: La Guzla, ou choix de poesies illyriques receuillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegowine erschienenen Werkchens mitgetheilt. Sein Inhalt zog ihn so sehr an, daß er sich auf der Stelle entschloß, die von dem anonymen Herausgeber, einem gebornen Italiäner und nationalisirten Franzosen, im Lande selbst niedergeschriebenen und Wort für Wort in französischer Prosa überlieferten Lieder rhythmisch zu übertragen. Vertraut mit dem Periodenbau serbischer Rhythmik, ward ihm die Arbeit leicht, und so gab er sie als Anhang zu dem 2ten Bande gegenwärtiger Sammlung mit Ausnahme der zuletzt darin abgedruckten Trauerballade von der edlen Gattinn des Asan-Aga. Wie hätte er auch wagen sollen, diese herrliche Dichtung einem Meister nachzudichten? Merkwürdig dünkt es ihn aber, daß gerade die nemliche Ballade den von Göthe begonnenen Reigen der bisher bekannten serbischen Poesien eröffnen und beschließen mußte.

Versuche, die einfachen Klänge des serbischen Kolo zu deutschen Volksliedern, in welchen der Reim ein wesentliches Requisit ist, zu verwenden, und auf solche

Weise sie auch denen Lesern mund- und kehlgerecht zu machen, welche die reimlosen Trochäen und Daktylen der Originale nicht ansprechen sollten, finden sich in der mit der Ueberschrift „Frey nachgebildet“ versehenen Rubrik. Zu einem Theile derselben wählte er nicht ohne triftigen Grund Stoffe aus der Talvjschen Sammlng, bei andern gab die Natur des Liedes schon selbst den Anlaß zur Wahl des Stoffes. Die gütige Nachsicht womit der gefeierte Meister in Kunst und Alterthum (VI. B. 1 Heft) Proben davon beurtheilt, war dem Verfasser eben so schmeichelhaft und ermuthigend, als es ihm Freude machte, durch bewährte Tonsetzer, wie Wolfram und Pohlenz, mehrere jener Lieder in musikalisches Leben treten zu sehen. Er glaubt wegen solchen Versuchen, das serbische Volkslied zu nazionalisiren, keinen Tadel befürchten zu dürfen; vielmehr ist er der Meinung, es könne in diesem Punkte nicht zu viel geleistet werden, und er hat hierinnen das Beispiel eines andern geistreichen Dichters (Arthur vom Nordstern) für sich, welcher, wie er von ihm selbst vernommen, ebenfalls eine Auswahl in deutschen Reimen bearbeiteter serbischer und wendischer Nazionallieder erscheinen lassen wird.

Weil nun aber bei einer freyen Nachbildung immer etwas von der Eigenthümlichkeit des Originals verloren geht, so hielt es der Verfasser für Pflicht, bey der weit größern Anzahl aller übrigen Dichtungen sich streng an Form, Periodenbau und Gedankenfügung zu halten.

Er suchte sich der einfachsten und schlichtesten Sprache zu befleißigen und die Version leicht, verständlich und zwanglos zu behandeln.

Darf er sich schmeicheln, auf solche Weise nach seinen schwachen Kräften den rechten Pfad eingeschlagen zu haben: so reiht er diese Gesänge mit allen Fehlern und Schwächen, die ja der Kenner am liebsten verzeiht, getrost an die früher erschienenen 2 Bände seiner Gedichte, hoffend, die serbische Wila werde ihn in der Gunst der ältern Freunde seiner Muse zu erhalten und vielleicht das Wohlwollen neuer zu erwerben wissen.

Die Räthsel, welche wildfreundlich und neckend diese altslawische Sybille auf schnellfüßigem Rosse durch Wälder und Höhen reitend, hin und wieder ausspricht, wird sich der Leser durch das dem Werke beigefügte alphabetische Glossarium leicht zu lösen wissen. Obgleich flüchtig entworfen, enthält es über Sitte, Verfassung, häusliches und kriegerisches Leben älterer und neuerer Serben, Bosnier, Montenegriner, Dalmatiner, Albanesen und anderer benachbarter Völkerstämme, unter sich und neben ihren Erbfeinden, den Türken, so Manches, was vergebens in encyklopädischen Wörterbüchern zu suchen, und darum auch Ethnographen und Forschern nicht unwillkommen seyn dürfte: während der unbefangene Leser dadurch erklärter Dichtungen in den muntern Kreis des ländlichen Kolo tritt, sich zu den festlichen Umzügen junger Sängerinnen

gesellt, in ihren Blumengärten Sträußer von Smilje und Basilikum pflückt, ihre Hochzeiten mitfeiert, Wunderthaten alter Serbenhelden erlebt, durch die Wälder kampfgewohnter Hajduken streift, die Wimpel rüstiger Piraten flattern sieht, von bösen Blicken, wandelnden Flämmchen, reitenden Zwergen und blutsaugenden Vampyren träumt und endlich, im Gefolge blinder Rhapsoden, unter den Tönen der Gußle, selbst für die Freiheit eines von mahomedanischer Barbarey unterdrückten, edelmüthigen, Volkes kämpft. Er wird bey dem mancherley Schönen was uns vom Orient gekommen, den Zusammenhang der serbischen mit andern morgenländischen Poesien, und wie alle unter sich verwandt, obgleich durch Sitte und Klima gemodelt, zu bemerken Gelegenheit haben. Wenn ihn die arabische Dichtkunst durch Ernst und Erhabenheit, die hebräische durch heilige Begeisterung, die persische durch reichen Glanz ihrer Juwelen, Blumen und Sterne fesselt, so gefällt ihm vielleicht schon weniger der türkischen erborgte Farbenglut. Bey der neugriechischen wundert er sich, daß, obgleich bisweilen noch von Funken alter Herrlichkeit sprühend, doch selten Anakreons und Homers Geist aus ihr hervorleuchtet. Er staunt, ihn lebendiger in den Frauen- und Heldenliedern eines slawischen Völkerstammes zu erblicken. Aber sein Staunen mindert sich, wenn er hört, der Name Duschmanta bedeute in der serbischen Sprache Herrscher, Sakontala Gesetzgeberinn, das Serbenvolk stamme also wahrscheinlich von den Hindus ab, die schon lange vor dem Kalidas geistig ge-

Er suchte sich der einfachsten und schlichtesten Sprache zu befleißigen und die Version leicht, verständlich und zwanglos zu behandeln.

Darf er sich schmeicheln, auf solche Weise nach seinen schwachen Kräften den rechten Pfad eingeschlagen zu haben: so reiht er diese Gesänge mit allen Fehlern und Schwächen, die ja der Kenner am liebsten verzeiht, getrost an die früher erschienenen 2 Bände seiner Gedichte, hoffend, die serbische Wila werde ihn in der Gunst der ältern Freunde seiner Muse zu erhalten und vielleicht das Wohlwollen neuer zu erwerben wissen.

Die Räthsel, welche wildfreundlich und neckend diese altslawische Sybille auf schnellfüßigem Rosse durch Wälder und Höhen reitend, hin und wieder ausspricht, wird sich der Leser durch das dem Werke beigefügte alphabetische Glossarium leicht zu lösen wissen. Obgleich flüchtig entworfen, enthält es über Sitte, Verfassung, häusliches und kriegerisches Leben älterer und neuerer Serben, Bosnier, Montenegriner, Dalmatiner, Albanesen und anderer benachbarter Völkerstämme, unter sich und neben ihren Erbfeinden, den Türken, so Manches, was vergebens in encyklopädischen Wörterbüchern zu suchen, und darum auch Ethnographen und Forschern nicht unwillkommen seyn dürfte: während der unbefangene Leser dadurch erklärter Dichtungen in den muntern Kreis des ländlichen Kolo tritt, sich zu den festlichen Umzügen junger Sängerinnen

Inhalt.

Kolo.

Frauenlieder.

Formgetreu.

	Seite
Königinnen	5
Auszug	—
Dem Hausherrn	—
Einem Mädchen	6
Einem Andern	—
Einem Jüngling	7
Einem Andern	8
Einer jungen Frau	—
Einem Popen	9
Einem Andern	10
Dem Herrn	—
Der Herrinn	11
Dem Landmann	12
Dem Schüler	13
Dem Handwerker	—

Seite

Dem Greise 14
Dem Reichen 15
Dem Bruder . . . . . —
Dem Kinde 16
Dem zuschauenden Burschen . . . . . —
Einem Andern 17
Der Miliza . . . . . —
Der Kossana 18
Der Verlobten . . . . . —
Dem Ahorn 19
Auf dem Wege . . . . . —

Regenmädchen 21
Vor dem Hause . . . . . —
Vor einem Andern . . . . . —
Unterweges . . . . . —

Ernte 22
Den Schnittern . . . . . —
Den Fröhnern . . . . . —
Die neue Schafzüchterinn 23
Die drey Wolken 24
Das Halmenspiel 25
Um die Wette 26
Entsagung aus Gründen . . . . . —
An den Gutsherrn . . . . . —

Hochzeit 27
Freiers Anfrage . . . . . —
Schwere Bedingung . . . . . —
Brautgeschenke 28
Der Verlobungsring . . . . . —
Höchster Preis 29
An die Hochzeitleute . . . . . —

Seite

Empfang des Bräutigams 30
Wahl des Gatten . . . . . —
Gleich und gleich gesellt sich gern 31
Die geschmückte Bulgarinn . . . . . —
Der halbgestickte Aermel 32
Die Braut aus edlem Stamme . . . . . —
Neigung des Swaten 33
Der Gang zur Trauung . . . . . —
Mann und Weib . . . . . —

Tafel 34

Zum Lobe Gottes . . . . . —
Dem Wirthe . . . . . —
Während der Mahlzeit . . . . . —

Fastenzeit 35

Anfang der Fasten . . . . . —
Lasar's Samstag . . . . . —
Blumenfeiertag 36

Liebe, Scherz, Leben 37

Das Sträuschen . . . . . —
Alt und jung 38
Schlafmittel . . . . . —
Glück im Schlafe 39
Schönes, Schöneres, Schönstes 40
Die Gattinn über Alles 41
Der Kaufmann 42
Nein und Ja! 43
Der Brombeerstrauch 44
Kriegers Fluch 45
Der galante Bettler 46
Segensflüche 47
Die Eifersüchtigen . . . . . —

Seite

Fluch den Verleumdern 48
Falke und Mädchen 49
Krankenspeise . . . . . —
Drohung 50
Mädchengericht 51
Geständniß . . . . . —
Die stolze Schöne 52
Verlockung 53
Die Eingesperrte . . . . . —
Brautschmuck 54
Männertreue 55
Wenn ich wüßte 57
Verlobt, verliebt . . . . . —
Die Aergerliche 58
Der gestrenge Janko 59
Der Falke als Bote 60
Falsche Kunde 61
Jedem sein Theil! . . . . . —
Das Fahnenträgermädchen 62
Glühende Liebe 63
Drey Wünsche 64
Amulete 65
Die Knöpfe . . . . . —
Bruder und Schwester 66
Der Betrogene 67
Getheilte Liebe . . . . . —
Mancherley Neigung 68
Bescheid 69
Die Ungeduldige . . . . . —
Entstehung der Quitte 70
Der Mutter Verbot 71
Die Kranzflechterinn . . . . . —

Seite

Süßer Duft 72
Gold und Silber . . . . . —
Das Kirschenpflücken 73
Entführung . . . . . —
Welcher von Dreyen? 74
Zauberkräuter 75
Die Geschmückte 76
Ungesehen sehen . . . . . —
Der Spiegel 77
Ehelicher Zwist . . . . . —
Blüthezeit 78
Gleiches mit Gleichem 79
Die Päonie 80
Eine Hand wäscht die andre . . . . . —
Das kleine Liebchen 81
Der Lewenta . . . . . —
Adler und Eule 82
Mückenmännchen und Fliege 83
Bescheidener Wunsch . . . . . —
Kopf und Topf 84
Schmuck der Liebe . . . . . —
Helden, Wein und Kränze 85
Luftschlösser . . . . . —
Mädchenrache 86
Der unreife Gatte 87
Der betrunkene Gatte 88
Das betrogene Frauchen 89
Die Neugierige 90
Die Zeiten ändern sich . . . . . —
Die Bezähmte 91
Trostgrund . . . . . —
An den Goldschmid . . . . . —

Seite

Der schmollende Liebste 92
Sie schmollt . . . . . —
Das Lockvögelchen . . . . . —
Was sich neckt, das liebt sich 93
Die Proselytenmacherinn . . . . . —
Des Treubruchs Strafe 94
Die Veste Budim 95
Glaubensveste 96

Frey nachgebildet.

Waschwasser 99
Trennungsweh 101
Mädchenfluch 102
Der Hochzeitzug 103
Jäger's Fund 104
Das Roß des Geliebten 105
Schwarz oder blau? 106
Wer theilt am besten? 107
Lösegeld 108
Schnelle Heilung 109
Des Mädchens Wunsch 120
Des Mädchens Wahl 111
Die lustigen Weiber 113
Blumensprache 114
Die Sittsame 115
Zarte Sorgfalt 116
Heimliche Liebe 117
Das Bächlein 118
Was seyn soll, schickt sich wohl 119
Die Wünsche 120
Jägerbeute 121
Die pfiffige Spinnerinn. 123

Gußle.

Heldenlieder.

Aelteste und ältere.

	Seite
Duschan's Hochzeit	129
Duschan's Tod	155
Der großmüthige Gatte	158
Die Amselfelder Schlacht. Fragmente	188
Marko im Kerker. Fragment	195
Die Fische von Ochrid	201
Marko's Kolben	210
Marko und die beyden Wilen	217
Die Kerkerschlüssel	222
Simeon der Findling	226
Sekula als Knabe	235
Das Dragoman-Mädchen	236
Sekula's Tod	242
Skenderbeg	245
Die verwünschte Jerina	253
Die Doppelbraut	255
Der Räuberknabe Gruja	270
Der geblendete Held	278
Der glückliche Bettler	291
Rath und That	306
Der Ueberfall im Walde	317
Türkische Treue	325

Seite

Die Uskoken 331
Die Räuber 342
Die geplünderte Begowiza 357
Mädchenlist 363
Das verliebte Türkenmädchen 367
Die verhängnißvolle Flinte 373
Das begünstigte Sklävchen 386
Die versteinerte Gevatterin 389
Die Spinnicht 395
Die lebensgefährliche Pathenschaft 397
Die Wunder des heiligen Sawa 404
Die Blutrache 411

Kolo.

Frauenlieder.

Formgetreu.

Königinnen.

Auszug.

König, lichter König! Lelio! *)
Königinn und Baninn!
Komm und erhebe dich,
Von Hofe zu Hofe,
Bis zum Thron des Zaren,
Wo der Zar den Wein trinkt,
Den die Zarinn reichet,
Reicht im goldnen Becher! Lelio!

Dem Hausherrn.

Bey dieses Hauses
Freundlichem Wirthe,
Rinder wie Hirsche,
Blumige Joche,
Basilikumstäbe,
Goldenen Waizen!

*) Jede Zeile wird beim Gesang im Kolo dreymal wiederholt, und dann folgt stets der Refrain Lelio.

König, lichter König!
Schmucker Fahnenträger!
Wende dich, neige dich
Vor diesem Wirthe!

Einem Mädchen.

Hier, wie man uns saget,
Ist ein ledig Mädchen;
Möget sie vermählen,
Oder uns sie geben,
Daß wir sie vermählen
Mit dem Schüler Iwan,
Neffen unsers Popen,
Der mit Federn schreibet,
Auf des Adlers Flügeln
Schreibet und beschreibet
Schöne Mädchenaugen,
Und der Helden Antlitz.

Einem Andern.

O du blondes Mädchen!
Ist dein Ruhm erklungen
Bis zum Sitz des Zaren.
Du hast ausgesäet
Duft'ge Frauenmünze,

Zeitige Baſilje;
Und es kommen häufig
Unvermählte Knaben,
Rupfen ſich Baſilje,
Pflücken Frauenmünze,
Um dich zu belauſchen,
Um dich zu verführen.
Laß dich nicht, o Mädchen,
Laß dich nicht berücken!

Einem Jüngling.

Hier, wie man uns ſaget,
Iſt ein lediger Burſche;
Möget ihn vermählen,
Oder uns ihn geben,
Daß wir ihn vermählen
Mit dem ſchlanken Mädchen
Von der Donau Strande,
Die an Brautgeſchenken
Drey der Laſten bringet!
Erſte Laſt Geſchenke
Ihren Schwiegereltern;
Zweyte Laſt Geſchenke
Brautführer und Pathen;
Dritte Laſt Geſchenke
Andern Hochzeitleuten.

Einem Andern.

Hier in diesem Pfauenhofe
Sitzt ein unvermählter Bursche,
Schon geschmückt und vorbereitet,
Doch bis jetzt noch nicht vermählet.
Haltet ihn nicht so, vermählt ihn,
Daß ihm nicht der Bart erst wachse
Und dem Mädchen Anstoß gebe!

Einer jungen Frau.

Hier ist, wie man saget,
Junges erst und Grünes
Neulich eingeführet.
Spielte mit dem Führer,
Einen Ring verlor sie
Und zerbrach den andern;
Schwiegermutter schmälet,
Führer sie vertheidigt:
Schmäle nicht, o Mutter!
Wird ein Goldschmid kommen,
Wird den einen schmieden,
Andern ihr vergolden.

Einem Popen.

Sind wir hergekommen
Vor des Popen Höfe,
Und des Popen Höfe
Sind umkränzt mit Fichten
Und mit Ahornbäumen;
Und darinnen waltet
Popens junge Gattinn;
Hinter ihr die Tochter,
Kleine Singelia,
Spricht zu ihrer Mutter:
Mutter! komm, beschenke
Diese Königinnen;
Gieb dem lichten König,
Gieb ihm einen Rappen;
Gieb dem Fahnenträger
Eine seidne Fahne;
Königinn der lichten
Goldne Ohrgehänge;
Jeder von den Andern
Gieb ein Büschel Rosen,
Und ein Veilchensträuschen!
Sollen rosig blühen
Wie die frischen Rosen,
Lieblich und bescheiden
Wie die sanften Veilchen!

Einem Andern.

Bey dem Popenhofe
Ist die Tenne locker,
Umgezäunt mit Golde,
Auf der Tenn' ein Haufe,
Haufe schöner Perlen;
Sitzet auf dem Haufen
Eine Schaar von Tauben.
Alle Tauben girren,
Aber Eine will nicht;
Fragte sie der Tauber,
Fragte seine Täubinn:
Sage mir um Gott, du,
Meine liebe Täubinn!
Warum, da ich girre,
Willst nicht mit mir girren?
Spricht zu ihm die Täubinn:
Bist hineingeflogen
In die Schaar der Fremden:
Darum will nicht girren.

Dem Herrn.

War der Herr entschlummert
Auf der Herrinn Schooße;
Wecket ihn die Herrinn
Ihm die Augen küssend.

Auf, o mein Gebieter!
Selber zückt dein Schwert sich
Auf drey neue Burgen,
In drey neuen Burgen
Sind drei Ketten Sklaven. —

Der Herrinn.

Herrinn war entschlummert
Am Orangenbaume;
Weckt sie der Gebieter,
Ihr die Augen küssend.
Stehe auf, o Herrinn!
Stehe auf! gekommen
Sind die Königinnen;
Laß uns sie beschenken!
Viel nicht wirst du geben:
Schwarzes Roß dem König,
Und der Königinn Kränze,
Kränz' und Perlennadeln;
Schlankem Fahnenträger
Auch ein seidnes Hemde,
Und der Ehrendame
Einen Ring von Golde.

Dem Landmanne.

Sind wir hergekommen
Vor des Landmanns Höfe;
Und des Landmanns Mutter
Schmält mit allen Mädchen,
Und beschuldigt eines:
O du hündisch Mädchen,
Flicht mir nicht die Haare
Gar so breit wie Schwerter,
Locke mir den Sohn nicht
Von dem Pflug im Sommer,
Winters von den Schafen!
Spricht hierauf das Mädchen
Aus der Mädchen Mitte:
Ey! um Gotteswillen,
Du o Landmanns Mutter!
Wenn dir gar so leid ist
Um den Sohn, den Landmann:
So umzäun' ihn lieber
Von des Dorfes Seite
Mit Melissenstauden,
Und von meiner Seite
Mit Basiljenpflanzen;
Werde Wasser holen
Und Basiljen pflücken
Und ihn dennoch lieben.

Dem Schüler.

Hier soll seyn ein Schüler,
Der sich selbst belehret,
Selbst im Buche lieset;
Und es sagt das Buch ihm:
Soll kein Pferd besteigen,
Keinen Säbel tragen,
Und kein Mädchen lieben.
Widerstrebt der Schüler
Seines Buches Sprüchen,
Reitet desto öfter,
Legt nicht ab den Säbel,
Trinkt den Wein aus Kannen,
Liebt nur mehr das Mädchen.

Dem Handwerker.

Sind wir hergekommen
Vor des Meisters Höfe,
Und des Meisters Höfe
Sind erst neu gebauet
Stein auf Stein,
Spahn auf Spahn;
Und darinnen waltet
Meisters junge Gattinn,
Träget auf dem Arme
Söhnchen Pantelija,

An dem Händchen führet sie
Töchterchen Angiza,
Und das Dritte hält sich
An des Rockes Flügel.
Schauten's andre Frauen,
Haben sie beneidet:
Wohl dir, o Gefährtinn,
Meisters junge Gattinn!
Auf dem Arme trägst du
Söhnchen Pantellija,
Führest an dem Händchen
Töchterchen Angiza,
Und das Dritte hält sich
An des Rockes Flügel.

Dem Greise.

Hier, wie man uns saget,
Wohnt ein greiser Herrscher;
Geht er in die Kirche,
Rauscht der Bart dem Herrscher,
Geht er aus der Kirche,
Duftet ihm die Seele
Wie Basilikum.

Dem Reichen.

Sind, wie man uns saget,
Hier die besten Höfe,
Und zugleich die reichsten.
Haben Dach von Silber
Und im Innern, sagt man,
Sind drey goldne Tische;
Auf dem ersten Tische
Ungelesne Bücher,
Auf dem andern Tische
Ungezählte Schätze,
Auf dem dritten Tische
Unzerschnittne Stoffe.
Rufet her die Popen,
Daß sie die Bücher lesen!
Ruft die Handelsleute,
Daß sie die Schätze zählen!
Ruft auch her die Schneider,
Daß sie die Stoffe schneiden!

Dem Bruder.

Wohnen, wie man saget,
Bruder hier und Schwester,
Schwester zum Vermählen,
Bruder zum Vertreiben;

Möget ihn beweiben,
Oder uns ihn geben,
Daß wir ihn vermählen
Mit der Kolofährerinn! —

Dem Kinde.

Nedo, junges Weibchen,
Kauf uns ab das Kindchen!
Wenn du keine Luſt haſt,
Uns es abzukaufen,
Tragen wir das Kindchen
Fort nach unſerm Lande.
Dort in unſerm Lande
Scheinen zwey der Sonnen,
Wehen zwey der Winde;
Können 's Kindchen brauchen
Wie Baſiljen-Sträuschen.

Dem zuſchauenden Burſchen.

Du bebuſchter Burſche!
Steh nicht da und ſchau nicht,
Schau nicht in das Kolo!
In dem Kolo giebt es
Keine die dir ziemet;
Aber Jene ziemt dir,

Die ums Kolo tanzet,
Die das Schwert dort ſchwinget,
Und ſich ſelbſt beſchauend
Prüfet, wie die Kleider,
Ihr, die neuen, ſtehen.

Einem Andern.

O bebuſchter Burſche!
Schwarz ſey dein Geſicht
Wie ein Ball von Schnee,
Und dein Herz ſo kalt
Wie die glüh'nde Sonne!

Der Miliza.

O Miljo, Miliza!
Silbernes Knöpfchen,
Gerne getragen,
Keinem beſtimmet,
Außer mir, dem Georg,
Der ich ſitzend zähle
Goldene Dukaten.

Der Koſſana.

Saß die Koſſana,
Kämmte das Haar,
Flehte zu Gott:
Gieb mir, o Gott!
Baninn zur Schwieger,
Treuen Brautführer,
Bräutigam's Schwäg'rinnen
Edel und gut,
Bräutigams Schweſtern
Geſchickt im Sticken!

Der Verlobten.

Roß ſattelt Relja,
Jela entſattelt's;
Rühret der Relja
Ueber den Sattel
Seidenen Buſen;
Spricht da die Jela:
Rühre nicht, Relja,
Ueber den Sattel
Seidenen Buſen!
Bin ſchon verlobt
Längſt ſchon und weit
In's große Dorf.

Dem Ahorn.

Ahorn ſpazieret
Mädchen zu ſchauen;
Sprach er zu ihnen:
Welch' iſt die Meine?
Melde dich, Mädchen,
Aus Anderer Mitte! —
Ahorn, da bin ich,
Aber nicht komm' ich,
Bis du mir macheſt
Ein Hemde von Mohn,
Von Seide die Aermel.

Auf dem Wege.

Weichſel, Weichſelbäumchen,
Heb' empor die Zweige!
Unter dir der Wilen
Glänzend heller Reigen.
Geht voran der Radiſcha,
Schüttelt mit der Peitſche,
Schüttelt Thau vom Baume;
Zwey der Wilen führt er,
Redet zu der dritten:
Sey mein Weibchen, Wila!

Wirſt bey meiner Mutter
In dem Schatten ſitzen,
Und auf goldner Spindel
Zarte Seide ſpinnen.

Regenmädchen.

Vor dem Hauſe.

Flehn wir Mädchen Gott den Höchſten,
Oj dodo oj dodole! *)
Daß es regnend niederthaue,
Uns bethaue Wieſ' und Felder,
Winterwaizen uns befruchte,
Und das Doppelblatt des Maiskorns!

Vor einem Andern.

Unſre Doda fleht zum Himmel,
Daß er ſanften Regen gebe,
Der die Pflüger alle näße,
Wie die Pflüger ſo die Hauer
Und was ſonſt die Hände reget!

Unterweges.

Durch das Dörfchen gehn wir Mädchen,
Und die Wolken gehn am Himmel,
Schneller wir, die Wolken ſchneller;
Uebereilten uns die Wolken,
Und bethau'ten Korn und Reben!

*) Auch in folgenden Zeilen werden dieſe Refrains eingeſchalten.

Ernte.

Den Schnittern.

1.

Lustig zur Arbeit, o rüstige Schnitter!
Winken dort unten euch Wasser und Mädchen.
Kühl ist das Wasser und jung ist das Mädchen:
Trinket das Wasser und liebet das Mädchen!

2.

Rührt euch, muntre Schnitter! S' winkt der Quersack,
Hirsenbrot beschimmeltes ist drinnen;
Rühret euch! Es nahet schon der Abend,
Und das Mahl vom krätzen Ziegenbocke.

Den Fröhnern.

Rührt euch, Fröhner, denn der Abend winket!
Daß das Schnittermädchen wir erringen,
Ob auch Mutter spricht, sie sey noch schwächlich,
Ihre Füßchen taugten nicht für Socken,
Ihre kleinen Finger nicht für Ringe,
Ihre zarten Wangen nicht zum Küssen.

Die neue Schafzüchterinn.

Mädchen ſchlief auf Wurzeln der Berberize;
Kam eine Heerde mit zwey jungen Hirten.
Ruhig vorbey zog Einer, nicht der Andre;
Spricht zum Mädchen: Erwach' o ſchönes Mädchen!
Wollen dort hinunter in's goldne Feld gehn,
Und den Waizen um die Wette ſchneiden!
Wenn du gewinnſt, ſo geb' ich dir die Heerde,
Doch übertreff' ich dich, wirſt du mein Weibchen.
Stand ſie auf, hing über die Schulter die Sichel,
Ging mit dem Hirten das goldne Feld hinunter;
Schnitten den Waizen vom Morgen bis zum Abend;
Neun geliebte Brüder banden dem Mädchen,
Und dem Burſchen neun getreue Gefährten.
Schnitt das Mädchen dreyhundert und drey Garben,
Und der Burſche nur zweyhundert und zweye.
Spricht hierauf das Mädchen: Hirt, o höre!
Gieb die Heerde mir, ich habe gewonnen!
Ihr entgegnet der junge Schäfer bittend:
Wozu brauchſt du, Mädchen, ſo viele Schafe,
Da du doch kein Gras haſt ſie zu weiden,
Und kein kühles Waſſer ſie zu tränken,
Auch nicht Schatten, wo ſie ruhen könnten?
Da erwiedert das Mädchen; Hör' o Knabe!
Feld beſitz' ich wohl die Heerde zu weiden,

Sey mein feines Haar ihr grüne Wieſe!
Waſſer hab' ich auch die Heerde zu tränken,
Meine ſchwarzen Augen ſind klare Quellen,
Schatten geben meine Augenbräunchen.

Die drey Wolken.

„Gott ſey Dank, dem Einz'gen, daß am Sonntag
Chriſten mir den Waizen ſchneiden müſſen!“
Und drey Wolken ſchweben über'm Felde:
Erſte Wolke, Donnerer Elias;
Zweyte Wolke, flammende Maria;
Dritte Wolke, heil'ger Pantelemon.
Heil'ger Pantelemon ruft entrüſtet:
Wirf den Donner, Donnerer Elias;
Schleudre Feuer, flammende Maria;
Und ich, Pantelemon, ſende Stürme!
Drauf verſetzt die flammende Maria:
Donn're nicht, o Donnerer Elias;
Keinen Sturmwind ſende, Pantelemon;
Keine Flamme ſchleudr' auch ich, Maria!
Weil die Türken nicht den Chriſten glauben,
Und die Frucht nicht auf den Werktag wartet.

Das Halmenſpiel.

Laßt uns greifen an den Halm,
Zarten, zarteſten!
Daß wir ſehen, welches Paar,
Welches Paar ſich küßt.
Greifet an den zarten Halm,
Zarten, zarteſten!
Daß wir ſehen, wem das Glück
Freundlich lachen wird.
Dem was Altes, dem was Junges,
Wie das Glück es ſchenkt!
Sey's was Altes, ſey's was Junges,
Küſſen werd' ich's doch.
Die ſich gar nicht küſſen wollen,
Die erſchlage Gott!
Tödte ſie die heilige
Paraſkewia!
Thue nun dich auf, o Hand!
Halte länger nicht!
Die an einem Halm gefaßt,
Dieſe küſſen ſich!

Um die Wette.

Knab' und Mädchen schnitten um die Wette;
Drey und zwanzig Garben schnitt der Knabe,
Vier und zwanzig aber schnitt das Mädchen.
Als sie bey dem Abendessen waren,
Trinkt der Knabe drey und zwanzig Gläser,
Und das Mädchen trinket vier und zwanzig.
Aber als der Morgen angebrochen,
Kann der Bursche nicht das Haupt erheben,
Und das Mädchen sitzet schon und sticket.

Entsagung aus Gründen.

Junges Mädchen hat geflucht der Gerste:
O du Gerste, schöne Gottesgabe!
Möchte dich wohl schneiden, doch nicht essen:
Swaten-Rosse sollen dich verzehren! —

An den Gutsherrn.

Laß, o du Gebieter, nun uns nach Hause gehn!
Unsre Höfe liegen weit, weit durch Wälder hin.
Wer eine alte Mutter hat, sorgt die Mutter um ihn;
Wer ein kleines Knäbchen hat, weint das Kind sich ab;
Wer einen jungen Gatten hat, der wird ausgeschmält.

Hochzeit.

Freiers Anfrage.

Tagend weilte noch der Stern am Himmel;
Stand schon Rabar vor des Mädchens Hause:
„Hast du, Mädchen, schon gestickt das Schnupftuch?“
Hab's gesticket aber nicht vollendet;
Ging mir aus die offne starke Seide,
Starke Seide, rosenfarb'ne Seide.

Schwere Bedingung.

Ranko gerüstet wandelt im Hofe,
Wandelt nicht, sondern blicket und spähet,
Wünschet es käm' allein das Mädchen.
Thöricht wenn sie allein erschiene,
Eh' er ihr sendet sieben Kaleschen,
Sieben und siebenjährige Rosse,
Aber die Swaten ähnlich einander,
Aehnlich einander und Mädchen zu Führern.
Leicht wird er finden sieben Kaleschen,
Sieben und siebenjährige Rosse,
Ross' und auch Mädchen die Braut zu begleiten,
Aber nicht Swaten ähnlich einander,
Sondern wie Gott einen Jeden erschaffen
Und wie ihn eben die Mutter geboren.

Brautgeschenke.

Löwen, Schwan und Falken nährt' ein junges Mädchen,
Einen Löwen nährt' es, Schwan und grauen Falken.
Zu dem Mädchen kamen Handelsleut' und Käufer:
Laß uns ab den Löwen und den Schwan, o Mädchen!
Laß uns ab den Löwen, Schwan und grauen Falken! —
Geht nur eurer Wege, Handelsleut' und Käufer!
Diesen Löwen nähr' ich für den Trauungspathen;
Diesen Schwan den weißen dem der mich als Braut führt,
Und den edlen Falken meinem Herzgeliebten.

Der Verlobungsring.

Knabe geht an Hügels Abhang,
Ist geschmückt mit grünem Zweige,
Schauet dort herab vom Hügel,
Wie den Hof die Jana kehret:
„Wie, o Jana, meine Perle!
Bist zu meinem Ring gekommen?“ —
Lieber! gab ihn mir dein Bruder,
Will's der Himmel, mein Brautführer.

Höchster Preis.

Schöne Pawa schläft im grünen Grase;
Durch das Gras hin schleichet zu ihr Rado:
Schöne Pawa, willst du mich zum Manne?
Schöner Rado, sag' was willst du geben?
Schöne Pawa, gebe Gold und Silber.
Schöner Rado, das verschmähn die Brüder.
Schöne Pawa, gebe reiche Stoffe.
Schöner Rado, die verschmähn die Brüder.
Schöne Pawa, gebe wohl mein Roß auch.
Schöner Rado, wollen auch das Roß nicht.
Schöne Pawa, geb' um dich mich selber.
Schöner Rado, wirst mich so bekommen!

An die Hochzeitleute.

Macht euch fertig, Pomorawier!
Pomorawier, Podanubier!
Rüstet euch die Braut zu holen!
Hochzeit-Aeltester und Pathe!
Euch ersucht des Bräutigams Mutter,
Früh die Braut uns heim zu führen,
Daß sie Sonne bring' im Busen,
Mondschein im gestickten Aermel.

Empfang des Bräutigams.

Niedrig iſt das Dach und lang der Bräut'gam:
Liebe Freundinn, unſers Bräutchens Mutter!
Höher hebt das Dach, ihr Neuverwandten,
Daß des Ranko Federbuſch nicht breche!

Wahl des Gatten.

Sieh dich vor, Wojno, ſieh dich vor!
Paßt ſie für dich, gefällt ſie dir?
Paßt ſie dir nicht, gefällt dir nicht,
Schwing dich aufs Roß und reite fort,
Daß du nicht ſageſt ſpäterhin:
Wie mich betrog die Betrügerinn,
Schon mich betrog in der Schwieger Hof!

Sieh dich vor, Mädchen, ſieh dich vor!
Paßt er für dich, gefällt er dir?
Paßt er dir nicht, gefällt dir nicht,
Wirf weg die Kränz' und fliehe fort,
Daß du nicht ſageſt ſpäterhin:
Wie mich betrog der Betrüger doch,
Schon mich betrog in der Mutter Hof!

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Floß ein Flüßchen, Wojno, floß ein Flüßchen;
Als es floß, wo ist es hingeflossen?
Tranken's Rosse, Wojno, müde Rosse,
Müde Rosse, Wojno, matte Rosse.
Warum müde, Wojno, matte Rosse?
Sind gegangen, Wojno, nach dem Mädchen.
Und wie groß denn, Wojno, ist das Mädchen?
Reicht dem Pathen, Wojno, bis zur Schulter,
Stariswaten, Wojno, bis zum Gürtel,
Dem Brautführer, Wojno, bis zum Knie,
Doch dem Bräut'gam, Wojno, gleich gewachsen.

Die geschmückte Bulgarinn.

Perlen hat verkaufet der Bulgarenbursch
An die schöne Stojna, die Bulgarenmaid.
Perlenmutterschuhe schmücken ihren Fuß;
Sandalhosen fallen auf die Schuh' herab;
Ueber'n Sandalhosen strahlt ein seidnes Hemd,
Ueber'm Hemd ein seidner Gürtel selbstgewebt;
An dem Gurt ein Perlenmuttermesser glänzt,
Feine Stickernadeln an des Messers Griff,
Drey Dukatenschnuren um den weißen Hals;
Eine hänget bis zum Gürtel ihr herab,
Bis zum weißen Busen reicht die zweyte Schnur,
Und die dritte Schnur mit einem Edelstein
Giebt sie eben jetzt dem Swaten-Melder hin. —

Der halbgestickte Aermel.

Harrt nicht länger, Aeltester und Pathe,
Und erzürnt nicht das geschmückte Bräutchen!
Aergerlich ist ohnehin das Mädchen;
Bleibt zurück ein halbgestickter Aermel;
Keine Mutter hat sie, die vollenden,
Keinen Bruder, der ihn bringen könnte.
Doch da spricht des holden Mädchens Tante:
Geh nur immer, meine liebe Nichte!
Tante wird den Aermel dir vollenden,
Wird ihn senden dir durch deinen Oheim;
Küß' den Oheim, wenn er dir ihn bringet!

Die Braut aus edlem Stamme.

Wand sich los vom klaren Himmel ein goldner Faden,
Wand dem lieben Pathen sich in den seidnen Busen;
Das war nicht ein goldner Faden vom klaren Himmel,
Sondern die schöne Ruscha war es aus edlem Stamme.

Wand sich los vom klaren Himmel ein goldner Faden,
Wand dem lieben Schwäher sich in den seidnen Busen;
Das war nicht ein goldner Faden vom klaren Himmel,
Sondern die schöne Ruscha war es aus edlem Stamme.

Neigung des Swaten.

Unſerm gnäd'gen Pathen auf den Händen,
Auf den Händen girrt die goldne Taube.
Hab' den Pathen lieber als die Taube,
Denn die Taube weilt um fort zu fliegen,
Aber Wein wohl trink' ich mit dem Pathen.

Der Gang zur Trauung.

Pfau ſpazieret, Wojnole, zu der Trauung,
Und die Pfauinn, Wojnole, folgt dem Pfauen;
Pfau der junge, Wojnole, ſiehet um ſich,
Pfau der junge, Wojnole, ſchöner Ranko,
Ob ihm folge, Wojnole, junge Pfauinn,
Junge Pfauinn, Wojnole, ſchöne Ruſcha.

Mann und Weib.

Hirſchlein bricht durch dichte Waldung,
Bahnet ſich den Weg;
Auf dem Fuß ihm folgt die Hindinn
Als Gefährtinn nur.

Tafel.

Zum Lobe Gottes.

Der, welcher trinket zu göttlichem Lobe,
Helfe dem Gott und göttliche Gnade!
Was iſt wohl ſchöner als Gott zu loben,
Und eine Mahlzeit, die redlich erworben?

Dem Wirthe.

Er, auf deſſen Wohl wir eben trinken,
Sey ihm Alles recht geſund und fröhlich!
Alles, Hauswirth, dir zu deinem Wohlſeyn!
Glück verleihe Gott dir und Geſundheit!

Während der Mahlzeit.

Heil'ger Petar und Nikola machten einen Weg:
„Heil'ger Petar und Nikola, kehret bey uns ein!“
„„Gehn wir zu dem Bruder Boſcho! — bald ja ſind wir da. —
Nun, ſo trinke Bruder Boſcho! munde dir der Trunk!
Zwiſchen Brüdern und Geſellen gelte guter Ruf!““

Fastenzeit.

Anfang der Fasten.

Fingen Fasten an zu fasten,
Trugen Kalk herbey und Steine,
Bauten eine weiße Kirche;
Und es singen drin die Heil'gen,
Heil'ger Petar und Nikola,
Und zwey Schwestern respondiren,
Angelia dem Sankt Petar,
Und Maria dem Nikola.
Läuft dahin ein schlanker Fußsteig,
Wo die Mutter Gottes wandelt;
Führt den jungen Gott am Händchen,
Führet ihn in seidnem Kleidchen
Und in kleinen gelben Schuhen.

Lasar's Samstag.

Krieche, kriech' o Lasare!
Krieche her zu mir und steh!
Halt dich fest an meinem Kleid,
An dem seidnen Aermel weit;
Faß am Tuche mit der Hand,
An der Linnenschürze Rand!

Blumenfeiertag.

Brachen früh die Mädchen auf,
Früh nach Waſſer durch den Wald,
Stellten eine Wache aus,
Margita die junge Magd.
Schrie die junge Margita:
Flieht, ihr Mädchen, eilig fliehet!
Klirret etwas durch den Wald,
Schimmert etwas aus dem Wald,
Nach dem Schimmern mein' ich faſt,
Sey's der Marko Kraljewitſch;
Nach dem Klirren ſcheint es gar
Miloſch Obilitſch zu ſeyn.
Doch der Marko ſpricht zu ihr:
Junges Mädchen, danke Gott,
Daß ich krank noch bin und ſchwach!
Deine Mutter würde ſonſt
Trinken ihren Abendtrunk,
Geſtern Abend ihr gebracht,
Mit der Stürze zugedeckt,
Und mit Staube nur gewürzt;
Meine Mutter tränke dann
Auch wohl ihren Morgentrunk,
Heute Morgen ihr gebracht,
Mit dem Schilde zugedeckt,
Und mit Blumenſtaub gewürzt,
Smiljen und Baſilien.

Liebe, Scherz, Leben.

Das Sträuschen.

Lasar, o du Herr der Wiese!
Wer gab dir die schöne Wiese,
Die nun ringsum abgemähet?
In der Mitte blühen Smiljen,
Schöne Blumen, aber einzeln;
Schicket man mich sie zu pflücken,
Heut' und morgen Blät' und Hälmchen,
Und die Woche kaum ein Sträuschen;
Und das Sträuschen redet also:

Gebt mich nicht den jungen Frauen!
Denn sie tragen mich gar übel,
Stecken mich bey Tag an's Kopftuch,
Geben Abends mich dem Kinde,
Wirft mich drauf das Kind in's Kehricht,
Daß ich Blume so verwelke.

Lasar ꝛc. ꝛc.

Gebet lieber mich den Mädchen!
Denn sie tragen mich mit Anstand,
Mich mit Anstand und Stolzieren,
An dem rechten Ort bey Tage,
Stecken Abends mich in's Gläschen,
In das Wässerchen im Gläschen,
Daß ich Blume mich entfalte.

Alt und jung.

Singt mir vor, ihr Vögelchen!
Jetzt ist eure Zeit zu singen,
Aber mein' ist, ach! zu weinen. —
Schläft ein Alter mir im Schooße;
Und man sagt, ich soll ihn lieben;
Wollt' ihn aber lieber wecken,
Als daß ich ihn lieben sollte.

Singt mir vor, ihr Vögelchen!
Jetzt ist eure Zeit zu singen,
Aber mein' ist, ach! zu weinen. —
Schlief ein Jüngling mir im Schooße;
Sagte man, ich sollt' ihn wecken;
Wollt' ihn aber lieber lieben,
Als daß ich ihn wecken sollte.

Schlafmittel.

Wer in diesen langen Nächten
Keine schwarzen Augen küsset,
Dem wohl kömmt nicht Schlaf in's Auge,
Aber in das Herz der Aerger.

Glück im Schlafe.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit seinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein schmaler Fußsteig,
Und den Fußsteig ging ein junges Mädchen,
Fiel gerad' anstoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' ein Täubchen,
Doch erwachend siehet er ein Mädchen;
Und er küßt das Mädchen zwey- und dreymal,
Leget drauf sie sanft in seine Rechte.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit seinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein schmaler Fußsteig,
Und den Fußsteig ging 'ne junge Wittwe,
Fiel gerad' anstoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' 'ne Wachtel,
Doch erwachend sieht er eine Wittwe;
Und er küßt die Wittwe zwey- und dreymal,
Leget drauf sie sanft in seine Rechte.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit seinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein schmaler Fußsteig,
Und den Fußsteig ging 'ne alte Hexe,
Fiel gerad' anstoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' ein Baumstrunk,
Doch erwachend sieht er eine Alte;
Stößt die Alte, daß sie abwärts rollet,
Und bergaufwärts geht er mit den Jungen.

Schönes, Schöneres, Schönstes.

Gelbliche Zitrone rühmte sich am Meer:
Nichts ist heut' zu Tage schöner wohl als ich!
Und der grüne Apfel hörte dieses Wort:
Gelbliche Zitrone, wie gering dein Ruhm!
Nichts ist heut' zu Tage schöner wohl als ich.
Ungemähte Wiese hörte solchen Spruch:
O du grüner Apfel, wie gering dein Ruhm!
Nichts ist heut' zu Tage schöner wohl als ich.
Ungeschnittner Waizen hörte dieses Wort:
Ungemähte Wiese, wie gering dein Ruhm!
Nichts ist heut' zu Tage schöner wohl als ich.
Das vernimmt ein Mädchen, das noch nicht geliebt:
Ungeschnittner Waizen, o wie klein dein Ruhm!
Ist doch heut' zu Tage schöner nichts als ich.
Das vernimmt ein junger unvermählter Held:
Neben mir euch Allen, welch geringer Ruhm!
Heut' zu Tage giebt es schöner nichts als mich.
Gelbliche Zitrone, pflücken werd' ich dich;
Dich, o grüner Apfel, schütteln ab vom Baum;
Ungemähte Wiese, mähen werd' ich dich,
Ungeschnittner Waizen, schneiden werd' ich dich,
Deine Lieb' erwerben, ungeliebte Maid!

Die Gattinn über Alles.

Djuro mäht an Hügels Abhang, ladole mile! *)
Läßt das Roß im Schatten weiden; oj lado oj!
Aber Durst den Djuro plaget;
Spricht der Djuro zu dem Rosse:
Du mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Mutter höre!
Kühles Wasser soll sie bringen,
Wasser dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Mutter hört es,
Hört's und kümmert drob sich wenig.

Djuro mäht an Hügels Abhang,
Läßt das Roß im Schatten weiden;
Aber Durst den Djuro plaget;
Spricht der Djuro zu dem Rosse:
Du, mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Schwester höre!
Kühles Wasser soll sie bringen,
Wasser dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Schwester hört es,
Hört's und kümmert drob sich wenig.

Djuro mäht an Hügels Abhang,
Läßt das Roß im Schatten weiden;
Aber Durst den Djuro plaget;

*) Die Refrains werden abwechselnd zwischen jeder Zeile wiederholt.

Spricht der Djuro zu dem Roſſe:
Du, mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Gattinn höre!
Kühles Waſſer ſoll ſie bringen,
Waſſer dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Gattinn hört es,
Höret es und kümmert drob ſich,
Bringt dem Rößlein kühles Waſſer,
Bringt auch rothen Wein dem Gatten.

Der Kaufmann.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Augen ſind Schlehen vom Meere,
Und ich Held vom Meere bin Kaufmann,
Welcher kaufet die Schlehen vom Meere.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Zähne ſind winzige Perlen,
Und ich Held bin Kaufmann vom Meere,
Welcher kaufet die winzigen Perlen.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Hände ſind weiche Baumwolle,
Und ich Held bin Kaufmann vom Meere,
Welcher kaufet die weiche Baumwolle.

Nein und Ja!

Floß dahin ein klares Waſſer,
Wuchs am Rand die Aprikoſe,
Angelia ſaß darunter.
Kömmt daher ein alter Krieger:
„Gotthilf, ſchöne Angelia!
Kann man von dem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen?“

Geh von hinnen, alter Krieger!
Dieſes Waſſer iſt nicht trinkbar,
Eßbar nicht die Aprikoſe,
Noch die Angelia küßbar.

Floß dahin ein klares Waſſer,
Wuchs am Rand die Aprikoſe,
Angelia ſaß darunter.
Kömmt daher ein junger Krieger:
„Gotthilf, ſchöne Angelia!
Kann man von dem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen?“

Grüß dich Gott, du junger Krieger!
Magſt von dieſem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen!

Der Brombeerſtrauch.

Ueber'm ſammtnen weichen Gras
Hebet ſich ein weißes Zelt;
Sitzt im Zelt ein ſchönes Kind,
Das Geſchenke näht und ſtickt,
Stickt in weißer Seid' und Gold.
Kömmt daher ein junger Burſch,
Wird das Mädchen ihn gewahr,
Schürzet das Gewand und flieht.
Läuft der junge Burſch ihm nach;
An des Mädchens ſeidnem Hemd
Haket ſich ein Brombeerſtrauch.
Da verbrüdert ſich der Burſch
Mit dem Brombeerſtrauch und ruft:
„Bruder Brombeerſtrauch in Gott,
Halte mir das Mädchen auf,
Bis im Lauf ich dich erreicht!“
Aergerlich das Mädchen flucht:
„Gott vernichte dich, o Strauch!
Warum hielteſt du mich auf,
Bis mich dieſer Blauaug fing?
Seine Mutter weine drob,
Daß den Knaben ſie gebar,
Und zur Plage mir erzog!“

Kriegers Fluch.

O du grünes Aepfelbäumchen! tedena redena!*)
Warum trägst so viele Früchte?
Auf drey Zweigelein drey Aepfel!
Auf dem vierten sitzt der Falke,
Und er schaut nach Nikopolje;
Helden Rosse dort beschlagen,
Radolza und Gruiza.

Radolza's Roß erwischet
In der Mara Blumengärten;
Heftig flucht die schöne Mara:
„Ohne Reiter sollst du bleiben,
Und ein Pfeilchen soll dich treffen
Durch das Sattelchen in's Herzchen,
Durch das Zügelchen in's Mäulchen,
Durch die Füßchen alle viere!“

Aber spricht der Radolza:
„Fluch nicht, Mara, meinem Rosse!
Werde sonst dir ärger fluchen:
Nimmer sollst du dich vermählen!
Wenn du dennoch dich vermählest,
Soll kein Knabe dich beglücken!
Und gebierst du auch den Knaben,
Sollst ihn an der Hand nicht führen,
Doch gesetzt daß du ihn führetest,

*) Eingeschaltene Refrains.

In den Krieg ihn ſenden müſſen!
Aus dem Kriege kehr' er nimmer,
Nur ſein Roß und Kampfgefährten
Sollen von ihm Kunde bringen,
Auf dem Roß der Kriegesſattel,
Blanker Säbel an dem Sattel,
Handſchuh' an dem blanken Säbel,
Die mit ſchwarzem Blut gefüllet,
Und geſtickt mit mancherley Seide,
Doch zum größten Theil mit ſchwarzer:
Seiner Mutter ſchwarze Tage,
Seiner Schweſter Trauerjahre,
Seiner Gattinn dunkle Nächte!"

Der galante Bettler.

O beſchenk mich, Zwjeta!
Schenke mir, o Seelchen,
Para, Dinar oder
Apfel aus dem Buſen!
Haſt du, aber giebſt nicht:
Möge, der dich liebet
Dir im Schooße ſitzen,
In den Buſen ſchauen,
Morgens auf dich wecken,
Und in's Antlitz küſſen!

Segensflüche.

Mädchen badet im Drenowazfluſſe,
Legt die Kleider auf den grünen Raſen,
Und das Hemdchen an des Fluſſes Ufer.
Schleichet hin der Schäfer von den Schafen,
Schleichet hin und ſtiehlt des Mädchens Hemde.
Aber heftig fluchet ihm das Mädchen:
„Mögen Jenem, der mein Hemd geſtohlen,
Schafe dreymal ſich vertauſendfachen!
Roſſe ſollen ihm das Feld bedecken!
Soll ſein Waizen ſich im Thale neigen,
Und am Hügel auf die Sichel lehnen!“

Höret dieſen Fluch des Schäfers Mutter:
„Wer ſo heftig fluchet meinem Schäfer,
Soll in meinem Hofe ſeyn zum Herbſte,
Und zum andern Herbſt' ein Knäblein ſäugen!
Ich, Großmutter, ſoll ihm's Taufzeug machen! —

Die Eiferſüchtigen.

Ging im Walde der erkrankte Jowo,
Lehnte ſich an eine ſchlanke Tanne:
Schlanke Tanne, wie das Haupt mir ſchmerzet!
„Das iſt meine Schuld nicht, kranker Jowo!
Jene Mädchen tragen ſie, die Dreye,
Die des Aermels Aufſchlag dir geſticket;

Eine hat gestickt, zwey geflucht:
So viel Zweiglein auf dem Aermel prangen,
So viel Wunden soll der Jowo haben!
So viel Schnörkel an den zarten Zweigen,
So viel Qualen sollen ihn befallen!
So viel feine Fäden in dem Aermel,
So viel Pfeilchen mögen ihn durchbohren!“

Fluch den Verleumdern.

O Zetinja, stilles kühles Wasser,
Fließe sanft und raffe nicht das Dorf mit!
Denn in diesem Dorfe wohnt mein Liebchen;
Mir verleumdeten sie drey Verleumder:
Sagen Einige, sie wäre schläfrig,
Andere, sie wär' 'ne böse Schlange,
Andre noch, sie wär' aus niederm Stamme.

Die da sagen, schläfrig sey mein Liebchen,
Sollen in der Krankheit Schlaf nicht haben!
Die sie eine böse Schlange schelten,
Winden Schlangen sich um ihre Herzen!
Und wer sagt, sie sey aus niederm Stamme,
Der soll keine Frucht des Herzens küssen!

Falke und Mädchen.

Falke baut sein Nest im Tannenwalde,
In dem Tannenwald' auf Tannenzweigen;
Helden kommen aus dem Wald zum Falken:
„Gieb uns Falke den Janina-Bergwald!
Geben aus dem Dorfe dir ein Mädchen.“
Doch das Mädchen hört es in dem Dorfe,
Läuft zum Wald, um schnell ihn anzuzünden;
Und drey Tag' und Nächte brennt die Waldung,
Bis die Flamme dringt zum Nest des Falken.
Falke löscht sein Nest und flucht dem Mädchen:
„O du junges Mädchen, rasches Mädchen!
Lange sollst du eine Jungfer bleiben,
Sollst nur kurze Tage Gattinn heißen,
Und in Kränklichkeit die Zeit vertrauern!“

Krankenspeise.

Schönes Mädchen pfleget eine Wiese,
Auf die Wiese säet sie Melonen,
Mit Melonen mannigfalt'ge Blumen;
Sie beschaut die Blumen jeden Morgen,
Und vergißt einmal sie zu beschauen.

Sieh! da ſchleicht herbey der Stutzer Mujo,
Pflücket ab des ſchönen Mädchens Blumen.
Und das ſchöne Mädchen flucht dem Mujo:
„Möchteſt du im Sommer doch erkranken,
Daß ich Krankenſpeiſe bringen könnte,
Zucker von dem Meer, Moſtarſche Feigen,
Jungen Lämmerbraten vor dem Frühling,
Zarte Kräutertorte vor dem Kuckuk,
Süße Kirſchen eingekocht in Honig:
Recht den Mund dir Kranken zu verſüßen!“

Drohung.

Liebſter, hör'! Ich heyrath' einen Andern,
Einen Andern noch bey deinem Leben.
Willſt du mir, Geliebter, das nicht glauben,
Morgen zieh' an deinem Hof vorüber,
Pflanz' die Fahne auf vor deinem Hofe,
Mache Nachtquartier in deinem Hofe.
Selber ſollſt mein Roß du führen müſſen,
Und zurufen werd' ich dir vom Fenſter:
„O du Tölpel, plumper Sohn des Tölpels!
Pflegt man denn die Pferde ſo zu führen,
So die Hochzeitleute zu empfangen?“

Mädchengericht.

Säten aus drey Mädchen schöne Blumen,
Smiljen auf den Berg, in's Thal Basiljen.
Zog es hin den unvermählten Burschen,
Und er raufet aus der Mädchen Blumen.
Aber Netze flochten sich die Mädchen,
Fingen drinn den unvermählten Knaben,
Und begannen über ihn zu richten.
Eine sagt: wir wollen ihn verbrennen;
Und die Andre: laßt uns ihn verbannen!
Und die Dritte spricht: er möge hängen!
Da versetzt der unvermählte Bursche:
„Gold nicht bin ich, daß ihr mich verbrennet,
Keine Vettel, daß ihr mich verbannet,
Bin ein Held, ihr Mädchen; laßt mich hängen,
An den schlechten Baum, den Hals der Mädchen!“

Geständniß.

Wandelten drey junge Mädchen
Dort hinab zu den Bulgaren.
Eine spinnt, die Andre sticket,
Auf die Dritte schmält die Mutter:
„Mögst erlahmen! sprich, wo warst du?“
Schilt mich nicht, o liebe Mutter!
War am Rand des Donaustromes,
Sah dort eine Kriegsschaluppe,

Sah drey Helden in dem Schiffe;
Einer war von schlankerm Wuchse,
Dünnem Schnurrbart, schwarzen Augen,
Und viel schöner als die Andern;
Er versprach mir, mich zu nehmen,
Oder, Mutterchen, zu sterben.

Die stolze Schöne.

In des Berges Nähe stand ein Mädchen;
Leuchtete der Berg von ihrem Antlitz,
Ihrem Antlitz, ihrem grünen Kranze;
Zieht des Zaren ganzes Heer vorüber;
„Helf dir Gott!“ begrüßt das ganze Heer sie,
Aber nicht ein junger Unvermählter.
Dieser lenkt sein Roß zum schönen Mädchen:
„Liebe mich, du wunderschönes Mädchen!
Willst du nicht, ich werde doch dich lieben.“
Da entgegnet ihm die stolze Schöne:
Geh von hinnen, unvermählter Bursche!
Bess're Helden hab' ich nicht geliebet,
Werde nicht gemeinen Krieger lieben.

Verlockung.

Gegen Abend wandelt' ich,
— O mein Lämmchen, in's Freie! — *)
Eine grüne Wies' entlang;
Holte mich ein Mädchen ein;
Sah mich um und sprach zu ihr:
Schönes Mädchen, geh zurück!
Vor uns liegt ein kleiner Wald,
Und im Wald ein kühler Quell;
Kosend lagern wir uns dort,
Halten liebend uns im Arm,
Schlafen uns umarmend ein.
Sieht ein Schadenfroh uns dort,
Plaudert es der Mutter aus;
Schelten wird die Muter dann,
Uns bestrafen auch vielleicht.
Mag sie schelten oder nicht,
Uns bestrafen oder nicht!
Bist und bleibest du doch mein.

Die Eingesperrte.

Mutter habe, sagt man,
Eine schöne Tochter,
Lasse sie nicht sehen
Sonne nicht noch Monde,

*) Wiederkehrender Refrain.

Nicht der trüben Wolke,
Noch dem jungen Helden.

Hat der Held geschworen,
Werde wohl sie sehen,
Werde sehn das Mädchen,
Und auch mit ihm sprechen
In dem grünen Garten,
Bey der Goldorange,
Bey der Goldorange,
Auf dem Silberstuhle.

Brautschmuck.

Wasser braust und reißt die Ufer;
Janja wäschet sich die Füße,
Und es ruft ihr zu der Jowan:
O ertrink nicht! wirst mich tödten;
Retten werd' ich dich, ertrinkst du,
Werde dich gerettet lieben,
Nicht mit nacktem Halse lieben,
Kaufen eine Litra Goldes,
Und damit den Hals dir schmücken,
Um das Gold herum dich küssen,
Wie das Bienchen um die Zelle.

Männertreue.

Des Mujaga Rosse
Stehen bey der Veste
An Smiljen gebunden;
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich gestickte Decken;
Stehn drey Tag' und Nächte,
Grasen nicht vom Grase,
Trinken nicht vom Wasser,
Fressen nicht vom Hafer.

Schauet sie die Hajka
Von dem hohen Tschardak,
Rufet hin die Mutter:
„Komm und schau, o Mutter,
Des Mujaga Pferde
Hinter jener Veste,
An Smiljen gebunden!
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich gestickte Decken;
Stehn drey Tag' und Nächte,
Grasen nicht vom Grase,
Trinken nicht vom Wasser,
Fressen nicht vom Hafer.
Soll ich gehen, Mutter,

Hin auf jene Wiese,
Gras den Rossen mähen,
Sie mit Wasser tränken
Und mit Hafer füttern?“
„„Geh nur, meine Tochter;
Schnell doch kehre wieder!““

Da springt auf die Hajka,
Steigt vom Tschardak nieder,
Mähet Gras den Rossen,
Tränket sie mit Wasser,
Füttert sie mit Hafer:
Doch ergreift sie Mujo
Aus dem grünen Grase.

Er ergreift sie bey dem seidnen Gürtel,
Zieht sie sanft auf grünen Rasen nieder,
Küßt die Hajka drey der weißen Tage;
Aber als der vierte Tag getaget,
Da entläßt er bleich sie und verstöret.
Kam die Hajka heim zu ihrem Hofe
Rufte die Gefährtinnen zusammen:
„Möchtet ihr nicht thöricht wandeln, Schwestern,
Nimmer baun auf eines Helden Treue!
Gleichet doch ein Held belaubtem Zweige;
Schlaget mit dem Zweige auf den Boden,
Und entblättert bleibt der Zweig, der kahle. —
Also, Schwestern, ist der Männer Treue!“

Wenn ich wüßte.

Mädchen watet durch das Waſſer,
Glänzen weiß die Füße;
Geht ihr nach ein junger Burſche,
Lacht aus vollem Halſe:
„Wate, wate, ſchönes Mädchen!
Wärſt du doch die Meine!“ —
Wenn ich ſäh' und ſicher wüßte,
Daß du mich erwähltest:
Möcht ich wohl mit Milch mich waſchen,
Daß ich weißer würde,
Und mit Roſen mich beſtreichen,
Daß ich röther würde;
Möchte mich mit Seide gürten,
Daß ich ſchlanker würde.

Verlobt, verliebt.

Stieg ich das Gebirg von Werſchaz aufwärts,
Sah hinab die Betſchkereker Eb'ne,
Wo im Schatten Hirſch und Hindinn ruhten,
Und die Burſche mit den Mädchen ſpielten.
Alsbald griff ich in die ſeidne Taſche,
Nahm mir einen Pfeil aus ſeidner Taſche,
Wollte ſchießen bey dem Hirſch die Hindinn;
Doch nicht bey dem Hirſch die Hindinn ſchoß ich,
Sondern traf das kaum verlobte Mädchen.

Und man gab die Kranke mir zur Heilung.
Feigen sandt' ich ihr vom Meer zur Speise,
Aber sie verschmäht vom Meer die Feigen;
Und ich sandt' ihr Zuckermeth zu trinken,
Auch den Zuckermeth nicht will sie trinken;
Will gehätschelt seyn von Liebeshänden.

Die Aergerliche.

Bin — so wehklagt Pembe-Amscha —
Aergerlicher als ein Pascha!
Wie auch sollt' ich mich nicht ärgern?
Pest regiert, der Pascha wüstet,
Mein Geliebter ist erkranket,
Und auf mich erzürnt auch ist er.
Möcht' er sich mit mir versöhnen,
Gäb' ich ein gesticktes Tuch ihm;
Aber wenn er dennoch zürnet,
Geh' ich gleich zu meinem Garib,
Daß der Garib mich erheitre
Durch die Geige, durch die Scharki,
Und durch seine türk'schen Lieder.
Sing' er mir die Seljaniza
Dem erzürnten Freund zum Trotze!

Der geſtrenge Janko.

Leinwand bleicht die ſchöne Jankowiza
In Geſellſchaft ihrer Schwäg'rinn Jana;
Geht des Wegs ein roſenwang'ger Burſche;
Leiſe ſpricht zur Schwäg'rinn Janko's Gattinn:
„Schweſter, ſieh, wie ſchön iſt jener Knabe!
Könnt' an ihm den Tag nicht ſatt mich ſehen,
Und die Nacht nicht ſatt mich an ihm lieben.“
Sprach das Wort und meint' es hör' es Niemand;
Aber hört' es wohl ihr Herr, der Janko,
Hört' es wohl und ſagte drauf zu Beyden:
„Welche von euch Beyden ſprach die Worte:
Schweſter, ſieh wie ſchön iſt jener Knabe!
Könnt' an ihm den Tag nicht ſatt mich ſehen,
Und die Nacht nicht ſatt mich an ihm lieben?“
Tritt verlegen, ſich herauszuwinden,
Auf den Fuß der Schwäg'rinn, Jankowiza,
Daß auf kluge Ausflucht Jene ſinne,
Und dem Bruder raſche Antwort gebe.
Da beſann ſich Jana ſchnell auf Antwort,
Schnell beſann ſie ſich und ſprach zum Bruder:
„Du in Gott mein vielgeliebter Bruder!
Warſt du nicht auch jung und unvermählet?
Sind dir nicht auch Junge lieb geweſen?
Sahſt ein junges unvermähltes Mädchen,
Bateſt Gott du, daß es Braut dir würde.
Eben ſo auch, Bruder, ich als Mädchen;

Seh' ich einen unvermählten Jungen,
Bitt' ich Gott, daß er mein Gatte werde.“
Da erwiedert der geſtrenge Janko:
„Dank' dem Himmel, o getreue Gattinn,
Dank' ihm wegen deiner Schwäg'rinn Jana!
Möchteſt ſonſt dein Haupt nicht länger tragen.“

Der Falke als Bote.

Flog aus Boßnien ein Falke,
Sank dem Mädchen auf die Schulter;
Und das Mädchen frug den Falken:
Welche Sitte herrſcht in Boßnien?
Was für Burſche ſind die Boßnier?
Spricht der Falke zu dem Mädchen:
Gute Sitte herrſcht in Boßnien,
Gute Burſche ſind die Boßnier;
Läßt dich auch dein Liebſter grüßen,
Sollſt zu ſeiner Hochzeit kommen! —
Geh und ſage meinem Liebſten,
Daß ich nimmer kommen könne,
Weil ein Knäblein ich geboren,
Und Geſpinnſt geſpulet habe;
Knäblein weinet oft und ſchreiet,
Und die Fäden reißen gerne.“ —

Falsche Kunde.

Pflanzt' ein Weichselbäumchen auf den Tanzplatz,
Merkte mir ein Liebchen in der Nähe,
Führte meine Heerd' auf grüne Berge,
Zog dann mit des Sultans Heer zum Kriege.
In dem Kriege blieb ich neun der Jahre;
Aber als das zehnte Jahr erschienen,
Kamen Helden zu mir aus der Boßna:
„Abgestorben ist dein Weichselbäumchen,
Unter deine Schafe kam die Seuche,
Und dein Liebchen hat' sich längst vermählet."

Widerstehen konnt' ich nicht dem Herzen,
Und begab mich nach der Stadt Sarajwo;
Doch mein Bäumchen hatte reife Früchte,
Alle meine Schafe hatten Lämmer,
Und mein Liebchen war erst recht zum Küssen.

Jedem sein Theil.

Schlägt das Zelt auf Sibinjanin Janko,
Nah dem weißen Hof der Wittwe Jela,
Und es spricht zu ihm die Wittwe Jela:
„Gott dir, o du Sibinjanin Janko!
Schlag dein Zelt nicht auf bey meinem Hofe;
Denn ich habe unvermählte Töchter
Und erst heimgeführte liebe Schnuren.

Ihr erwiedert Sibinjanin Janko:
„Sey nicht thöricht, o du Wittwe Jela!
Sey nicht thöricht, da du keine Thörinn!
Hast du liebe Töchter zu vermählen,
So vermähle sie mit wem du wünschest.
Jede liebe, dem die Hand sie reichte,
Deine Schnuren, die sie heimgeführet,
Aber ich die schöne Wittwe Jela!“

Das Fahnenträgermädchen.

Als der Ali-Beg zum Beg geworden,
Trug ein schönes Mädchen ihm die Fahne,
Trug bey Tag' ihm vor die grüne Fahne,
Theilte Nachts mit ihm das seidne Lager.
Und es redeten zum Beg die Krieger:
Laß, o Beg, vom Fahnenträgermädchen,
Oder werden Alle dich verlassen!
Doch der junge Ali-Beg entgegnet:
Lasse nie vom Fahnenträgermädchen,
Möchtet ihr auch Alle mich verlassen:
Lang ist Boßnien, hat der Diener viele,
Fahnenträger keinen bis nach Mostar.

Glühende Liebe.

Welch ein wunderschönes Jahr erlebt' ich!
Kam an meinem Hof vorbey der Liebste,
Blickt' an meine Fenster, und mir schien es,
Als ob Alles mein bis fern zum Meere.
Wenn ich ihn in leichter Weste erblicke,
Ist's als ob des Sultans Stellvertreter
In der hohen Rathsversammlung strahle;
Aber seh' ich ihn im schmucken Wamse,
Scheint er Pascha mir im Herrschgebiete.
Trägt er seinen golddurchwirkten Gürtel,
Von den seidnen Franzen reich umflattert;
Seh ich dieses Gürtels Franzen: ist mir,
Als ob unter mir die Erde bebte;
Wenn ich des Geliebten Augen sehe,
Will die Seele schier dem Leib' entschweben;
Leuchtet mir sein nackter Arm im Aermel,
Wird mir in dem Innern weh und bange;
Aber strahlet mir des Liebsten Schulter,
Schein' ich wachsend zu ihm aufzustreben;
Ach! und schau ich gar auf seine Wade,
Ist es mir als ob ich fliegen könnte.

Schlanke Tanne! Reine Wahrheit ist es!
Sollt' ich auch mich an die Brust ihm schmiegen,
In sein silbern Brustschild mich verwandeln,
Wo er trägt die Piaster und Dukaten,

Oder ihm zur Schale Kaffe werden,
Daß er mit dem Trank mich in sich schlürfte,
Und ich ihm das inn're Herz berührte,
Zu erforschen meinen Ungetreuen!

Drey Wünsche.

Drüben über'm Sawaſtrome
Wächſt der Klee bis an die Knie,
Manneshoch die Nießwurzſtaude;
Und drey Mädchen ſitzen drunter.
Hat das Eine von den Mädchen
Schwarze Augen, weißes Antlitz;
Möchte ſie wohl lieber küſſen,
Als an Sultans Tafel ſitzen.
Hat das Zweyte von den Mädchen
Gelbe Stiefeln bis zum Knie;
Lieber möcht' ich ihr ſie ausziehn,
Als zur Jagd gehn mit dem Sultan.
Trägt das Dritte von den Mädchen
Einen goldnen Knopf am Halſe;
Wünſcht' ihn lieber aufzuknöpfen,
Als Weſir zu ſeyn des Sultans.

Amulete.

Drina, warum bist so stolz geworden,
Daß du den Geliebten mir entrissen?
Wenn du auch den Liebsten mir entrissen,
Brachtest du dafür nicht einen Bessern?
Ja, du brachtest ein Korallenschiffchen,
Und im Schiffchen den Belgrader Burschen.
Doch was soll mir ein Belgrader Bursche?
Kann ja nun auch den Sarajwer haben;
Amulete, goldne, sind Sarajwer,
Die die Mädchen in dem Busen tragen,
In dem Busen, auf dem weißen Busen.

Die Knöpfe.

O Zetinja, o du stolzes Flüßchen!
Gestern Abend hast du falsch geschworen,
Daß an keiner Stelle Furten hättest.
Heute Morgens bin ich ausgegangen,
Habe drey der Furten angetroffen,
Bey der einen strausgeschmückte Swaten,
Bursch' und Mädchen weilten bey der andern,
Bey der dritten Bruder mit der Schwester.
Schwester stickt dem Bruder einen Aermel,
Bruder näht ihr einen mordre Dolman.
Leise spricht die Schwester zu dem Bruder:
„Setz', o Bruder, auf der Brust die Knöpfe,

Daß kein Apfel durch sich drängen könne,
Minder noch die Hand 'nes fremden Bruders!“
Drauf versetzt der Bruder zu der Schwester:
„Schwesterchen, du bist noch nicht gewitzigt;
Kömmt dahin die Hand des fremden Bruders,
Werden sich von selbst die Knöpfe lösen.“

Bruder und Schwester.

Sonne schwebt an Himmels Rande;
Ladole mile!
Nicht die warme Sonne war es,
Oj lado oj! *)
Sondern Bruder war's und Schwester.
Zu dem Bruder spricht die Schwester:
„O besuche mich, lieber Bruder!“
Da erwiedert ihr der Bruder:
„Will dich nicht besuchen, Schwester,
Bis ein Knäbchen du gebohren.“
Doch die Schwester sagt zum Bruder:
„Wenn ein Knäbchen ich gebohren,
Werd' ich sitzen bey der Wiege,
An der Sonne mich erwärmen,
Und mich nicht um dich bekümmern.“

---

*) Die Refrains gehen durch das ganze Lied.

Der Betrogene.

Neulich Abends ging ich aus nach Mädchen,
Und sie saßen bey dem Abendessen,
Hießen mich mit einem Spahne leuchten,
Hießen leuchten mich und sprachen also:
„Leuchte, Bursch, so lang es uns beliebet,
Und dann küße, welche dir behaget!“
Da erstarrten mir die leichten Füße,
Voll vom Harze wurden meine Hände;
Unterdessen tagt's und scheint die Sonne,
Und die Mädchen hatten mich betrogen.

Getheilte Liebe.

Pflanzt in ihrem Weinberg Mara,
Pflanzet weiße schlanke Reben;
Fliegt dahin ein schwarzer Rabe,
Picket auf der Mara Trauben.
Nachricht sendet sie dem Bruder:
„Schicke mir den grauen Falken,
Weg zu jagen den schwarzen Raben!“
„„O Maria, meine Schwester!
Neulich war er bey dem Jagen,
Und zerbrach den leichten Flügel;
Kann den Falken dir nicht schicken.““
Drauf erwiedert die Maria:
„O Jowane, lieber Bruder!

Iſt die Liebe ſchon geſchwunden,
Die wir bey der Mutter hatten?“
„„Liebes Schweſterchen, o Mara!
Nicht geſchwunden iſt die Liebe,
Nicht geſchwunden, nur vertheilet
Unter Schwäger, Schwägerinnen,
Und die braven Schwiegereltern.““

Mancherley Neigung.

Wandelten einher drey Mädchen,
Alle Griechinnen;
Eine trägt den goldnen Rahmen,
Drinnen zu ſticken;
Und die Zweyte kleine Perlen,
Um ſie zu reihen;
Und die Dritte feine Leinwand,
Um ſie zu bleichen.
Kommen drauf drey junge Burſchen,
Drey junge Griechen;
Einer trägt die goldne Harfe,
Um ſie zu ſpielen;
Und der Zweyte gelbe Stiefeln,
Drinnen zu tanzen;
Doch der Dritte folgt den Schönen,
Alle zu lieben.

Bescheid.

O du Mädchen, meine Seele!
Was denn saget deine Mutter?
Will sie dich zur Braut mir geben,
Und mich ihren Eydam nennen?
„Drauf nicht baue, junger Bursche,
Mutter wird mich dir nicht geben,
Sondern gab mich einem Andern,
Dieser trägt 'nen mordre Dolman,
Auf dem Dolman goldne Knöpfe! —
Breche 's Herz dem Schadenfrohen!

Die Ungeduldige.

Magst, o Fichtenwald, zusammenbrechen!
Mag, o Tschardak, dich die Glut verzehren!
Denn du bist mir Jungen schon verdrüßlich.
Stets allein in diesem Lusthaus wandelnd,
Hab' ich nichts zur Rechten noch zur Linken,
Wind' um mich des Bettes kalte Decke,
Allen Aerger hüll' ich in die Decke.
Doch bey Gott! ich bleibe nicht allein mehr,
Müßt' ich Kleider auch dem Trödler geben.
Werde dafür kaufen Roß und Falken,
Und was sonst noch zu dem Roß gehöret;
Gehen werd' ich nach Konstantinopel,

Und neun Jahre lang den Zaren dienen,
Neun der Rittergüter mir verdienen;
Pascha will ich zu Sarajwo werden!
Möcht' einführen wunderliche Sitte:
Einen Piaster gelt' ein junger Bursche;
Ein Dukaten sey der Preiß des Mädchens;
Eine Wittw' um eine Pfeife Taback,
Und die Wittwer für zerbroch'ne Scherben!

Entstehung der Quitte.

Mir entfielen Perlen
Auf dem goldnen Berge,
Wo der Zar den Wein trinkt;
Ihn kredenzt ein Knabe;
Eine Rosenknospe
Hält er in der Linken,
Ueberfällt ihn Schlummer,
Läßt die Knospe fallen;
Wo sie hingefallen,
Spaltet sich die Erde,
Wo sie sich gespalten,
Sprießt hervor die Quitte.

Der Mutter Verbot.

Als ich Mädchen war noch bey der Mutter,
Hat die Mutter herrlich mir gerathen:
Sie verbot mir rothen Wein zu trinken,
Mich mit einem grünen Kranz zu schmücken,
Und zu lieben einen fremden Helden.
Wenn ich Arm' es aber recht bedenke,
Giebt es ohne Wein kein heitres Antlitz,
Keine Freuden ohne grüne Kränze,
Keine Lieb' auch ohne fremden Helden.

Die Kranzflechterinn.

(M.)

Schönes Mädchen hat geflochten Kränze,
Kränz' aus bunten Blumen reich an Dufte,
Sinnend wem sie wohl die Kränze gäbe.
Zwey umflicht sie mit den eignen Haaren,
Setzt davon sich einen auf die Stirne,
Hängt den zweyten an die weiße Rechte,
Und dann spricht das schöne Mädchen leise:
Giebt es Gott, daß ich den Liebsten finde,
Der mich mehr als Alles liebt auf Erden,
Nehm' er hin den Kranz und auch die Rechte!

Süßer Duft.

O du Mädchen, meine Seele!
Wonach duftet dir der Busen?
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Basiljen oder Smiljen?

O beim Himmel, Heldenknabe!
Nimmer duftet mir der Busen
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Basiljen oder Smiljen,
Duftet nur nach Mädchenseele.

Gold und Silber.

Mordre Dolman fragt den Scharlachmantel:
Scharlachmantel, wo warst gestern Abend?
Mordre Dolman, auf der Hochzeit war ich!
Scharlachmantel, was war dort das Schönste?
Mordre Dolman, junge Bursch' und Mädchen,
Gold die Mädchen und die Bursche Silber.
Will das Silber sich vergolden lassen,
Doch das Gold will nicht jedwedes Silber,
Sondern fordert nur das auserles'ne.

Das Kirſchenpflücken.

Weichſeln waren gut gerathen,
Brachen ſchier die ſchweren Aeſte;
Da war Niemand, der ſie pflückte,
Als das Mädchen und der Knabe;
Und gar blöde war der Knabe,
Sprach zum Mädchen mit Erröthen:
Gieb mir, Süße, nur ein Auge!
Doch gutwillig und gefällig
Gab das ſchöne Kind ihm beyde.

Entführung.

O wie ſchön iſt die Bembaſcha-Wieſe!
Aber ſchöner iſt des Burgvogts Jawra,
Kömmt ſie aus der Veſte zu der Schaukel.
Wenn ſie ſchaukelt ſtrahlt aus ihr die Sonne,
Heller Mondenſchein aus ihrer Kehle,
Aus dem Buſen zwey ſchimmernde Sterne.

Schaute ſie der Dſchenetitſchu Ibro,
Und ſie ſchauend ſprach er zu ihr leiſe:
„Herz und Seele du, des Burgvogts Jawra!
Willſt du mein ſeyn, wenn ich um dich werbe?“

Ihm erwiederte das Unterwogts Jawra:
„Ha! bey Gott! o Dschenetitschu Ibro!
Wirb nicht um mich! mag dich nicht zum Gatten.“

Als dieß Dschenetitschu Ibro hörte,
Faßt' er Jawra bey dem seidnen Gürtel,
Und entfloh mit ihr durch's weite Blachfeld,
Eilig, wie der Stern durch klaren Himmel,
Ueber die Kowatschen nach der Veste.
Schlanke Tanne! Reine Wahrheit ist es,
Daß an Ibro Jawra sich geschmieget. —

Welcher von Dreyen.

Sag', o Räda, mit, dem Bruder,
Sag', wie viele Liebsten hast du?
Ich hab' ihrer drey, o Bruder!
Einer wohnt in Brennewalde,
Und in Schmetterfels der Zweyte,
Doch mir nahe wohnt der Dritte.
Der in Brennewalde wohnet,
Mag ihn doch der Wald verbrennen!
Auch in Schmetterfels den Zweyten
Soll der harte Fels zerschmettern!
Aber der mir nahe wohnet,
Ist der Nächste mir am Herzen:
Leben soll er und mir lieb seyn!

Zauberkräuter.

Schöne Angelia ging spazieren,
Ging spazieren nach der Veste Belgrad;
Hat gewählet aus der Helden Reihe,
Hat gewählet Pawle, den Wojwoden,
Ihn gewählt und selbst sich angetragen.
Lebten Leben, hatten keine Kinder;
Und da frug sie einst die liebe Mutter:
„Liebe Tochter, schöne Angelia!
Sprich, warum verstößt dich nicht der Pawle,
Da du doch ihm noch kein Kind gebohren?“

Drauf versetzt die schöne Angelia:
„Sey nicht närrisch, meine alte Mutter!
Wie doch könnte Pawle mich verstoßen!
Als ich ihm das erste Nachtmahl reichte,
Mischt' ich in das Mahl neun Zauberkräuter:
Wolverley, daß er mir Wohl verleihe;
Ehrenpreis, daß er mich preis' und ehre;
Wegtritt, fremde Wege nicht zu wandeln;
Mannstreu, daß er Treue mir bewahre;
Hexenkräutlein, gegen hübsche Hexen;
Löwenzahn, den Löwen zu bezähmen;
Winde, daß sein Arm sich um mich winde;
Weidrich, sich am Tag' an mir zu weiden,
Und Nachtschatten, Nachts zu seyn mein Schatten.“

Die Geschmückte.

Ey! für wen hat sich so schön geschmückt die Stolze,
Und für wen wohl läßt sie so die Haare flattern?
Wem zu Liebe trägt sie Amulet' im Busen?
Ist's für den Wallachen oder für den Ungar?
Nicht für den Wallachen, auch nicht für den Ungar;
Nein, die Stolze schmückt sich für den Stojan Rissar,
Jenen, der im Kolo über Alle waltet,
Wenn er musiziret, alle Herzen rühret,
Und sich, wenn er tanzet, wie die Puppe drehet.

Ungesehen sehen.

Kamen über'n Sawastrom Seiltänzer,
Kamen letzten Freytag nach Gradischko;
Samstag spannten dort sie auf die Seile,
Tanzten auf dem Seil den ganzen Sonntag.
Tänze tanzt der Hassan Peliwane;
Groß und Klein bewundert seine Tänze,
Schauen ihn des Zeritsch Enkelinnen
Und des Boritsch reizende Begsada,
Die Hajkuna durch ein Veilchensträuschen,
Und Fatime durch gebohrtes Perlchen.

Der Spiegel.

Mägdelein verwünſchet ihren Spiegel:
Mögſt du, Spiegel, nie doch wiederſpiegeln!
Bey der Mutter haſt du mich verleumdet,
Daß ich vier der Helden lieben ſolle,
Zwey vermählt' und auch zwey unvermählte.
Hab', bey Brudern, Laben! doch nur Einen,
Und das iſt ein junger Unvermählter,
Den ich unaufhörlich lieben werde.

Ehelicher Zwiſt.

Wehet aus dem Norden her
Heftig kalter Wind,
Und das junge Pärchen deckt
Leichte Decke nur.
„Kehr' dich um, umarme mich!
Sterbe ſonſt dir ab.“
„„Lieg doch! — ſtändeſt nie du auf! —
Und was ſoll ich dir?
Kommen wird Georgentag,
Wärmen wirſt du dich;
Deine liebe Mutter kömmt,
Küſſen wird ſie dich,
Auch dein lieber Bruder kömmt,
Und umarmet dich.““

Und sie kleidet schnell sich an,
Läuft das Feld hinab,
Siehet den Dampfschiffer dort
Kehren aus dem Krieg:
„Geh zurücke, Schwätzerinn!
Schelten will ich ihn.“
„„Magst ihn schelten aber nicht,
Dennoch kehr' ich nicht!
Such' ihm Eine die nichts werth,
Wie er selber ist!
Einen Wackern such' ich mir,
Wie ich eben bin.““

Blüthezeit.

Rose bin ich, Rose,
Eh' ich mich vermähle;
Hab' ich einen Gatten,
Rose sich entblättert.

Blume bin ich, Blume,
Eh' ich Kinder habe;
Hab' ich aber Kinder,
Welket hin die Blume.

Gleiches mit Gleichem.

Weit erglänzten zwey der weißen Westen;
In der einen war der Nelken-Jowo,
In der andern war das Zuckermädchen.
Botschaft sendet da der Nelken-Jowo,
Sendet Botschaft an das Zuckermädchen:
„Gott dir, o du süßes Zuckermädchen!
Höre, daß du zarte Fäden spinnest:
Will dir schicken ein ägyptisch Hanfbund,
Mit dem Hanfbund eine Buchsbaumspindel;
Spinne draus mir hundert Ellen Leinwand,
Und von dem was dir nach übrig bleibet,
Spinne, Süße, dir ein feines Hemde;
Trag' es und gedenke mein mit Stolze!“
Als das Zuckermädchen dieß vernommen,
Da erwiedert sie des Jowo Botschaft:
„O bey Gott, mein lieber Nelken-Jowo!
Höre, daß du ein geschickter Goldschmidt;
Will dir schicken feine Zitternadel,
Schmiede draus mir Tritt und Kamm am Webstuhl,
Und was sonst zum Webstuhl noch gehöret,
Schmiede dann von dem was übrig bleibet
Einen Harnisch noch auf deine Weste,
Trag ihn und gedenke mein mit Stolze!“

Die Päonie.

Weinberg hatt' ich jüngst bestanzt
Nach der Abendseite zu;
Ging zwey Tage nicht hinaus,
Doch als ich am dritten kam,
Schoß die Rebe schon in's Blatt,
Und die Ranken sproßten auch.
Die Päonie fand ich dort,
Und die schöne Blume sprach:
O du Rose rosenroth!
Hätt' ich deinen Wohlgeruch,
Käm' ich wohl an manchen Ort;
Trüg' am Kalpak mich der Held,
Trügen Mädchen mich im Haar,
An dem Busen junge Fraun.

Eine Hand wäscht die andere.

(M.)

Stand ein Mädchen an der Quelle,
Warf Brosamen in das Wasser,
Hat damit genährt die Fischlein,
Daß sie nicht den Quell ihr trüben,
Sie das Antlitz drinn beschaue.

Das kleine Liebchen.

O du kleines Mädchen, winzig Veilchen!
Möcht' dich lieben, wenn du nicht so klein wärst. —
Lieb' mich, Lieber! will schon größer werden.
Klein ist in der Muschel ja die Perle,
Und wird doch am Fürstenhals getragen;
Klein ist auch das Rebhuhn auf dem Felde,
Doch das Roß ermüdet's, wie den Jäger. —

Der Lewenta.

Ueber'm Strom der Morawa,
Weiße Duda! *)
Ueber'm Strom der Morawa
Prangt ein aufgeschlagen Zelt;
Drunter ein Lewenta sitzt,
Die Latein'rinn auf dem Schoos.
Spricht lateinisch sie zu ihm,
Albanesisch mischt sie drein:
O Lewenta, liebe mich! —
„Nein, bey Gott, Lateinerinn!
Mein gehören neun der Vesten,
Und die zehnte, Belgrad, auch;
Hab' in jeder Vest' ein Mädchen,
Jedes wiegt ein Söhnchen mir,
Und ein Töchterchen das Jüngste

*) Wiederkehrender Refrain.

Um sie werben viele Freier,
Neun verschied'ne Fürsten werben,
Ja, sogar der Jerkofürst;
Und die Mutter gäb's ihm gern,
Doch ich geb's ihm nun und nimmer,
Eh' von seinem Hof zu meinem
Er nicht eine Brücke baut;
Diese Brücke sey von Marmor,
Und mit Perlen ausgeschmücket,
Daß, wenn man sie drüber führt,
Laut der Marmorstein erklinge,
Und die Perle [illegible]!

Adler und Eule.

Eule sitzt auf einem Buchenklotze,
Ueber ihr ein Adler auf der Fichte;
Spricht die Eule leise zu dem Adler:
Adler, blinzle mir nicht mit den Augen!
Denn gar wunderlich sind jetzt die Leute,
Könnten sagen: Eule liebt den Adler. —
Ihr entgegnete der braune Vogel:
Geh' von dannen, schimmelköpf'ge Eule!
Nicht für dich ist solch ein schmucker Bursche.

Mückenmännchen und Fliege.

Tummelte sein Roß das Mückenmännchen
Neben dem Kjöschk von Ziegenleder;
Ihn betrachtet sich die Wittwe Fliege
Von dem Tschardak aus, dem Fleischerklotze,
Hat betrachtend sich in ihn verliebet
Und dann leise zu sich selbst gesprochen:
„Lieber Gott, welch wunderschöner Jüngling!
Möcht' er doch nur um mich Junge werben!
Wollte morgen mich mit ihm vermählen.“
Dieses hört das junge Mückenmännchen,
Und bewirbt sich um die Wittwe Fliege.
Doch da blähet sich die Wittwe Fliege
Und erwiedert stolz dem Mückenmännchen:
„Geh von hinnen, junges Mückenmännchen!
Bess're haben schon um mich geworben:
Bremsen warben, Bascha's und Kadien,
Hummeln warben auch, Hadschien und Aga's
Und sogar Hyänissen, Groß-Wesire.“ —

Bescheidener Wunsch.

O du Mädchen in dem zarten Hemde!
Könnt' ich dich doch von der Mutter scheiden,
Von der Mutter oder von dem Hemde!
Lieber von der Mutter, als vom Hemde!

Kopf und Topf.

Komm, Gefährtinn, laß uns eilen,
Daß wir bald nach Hause kommen!
Hab 'ne böse Schwiegermutter;
Gestern hat sie mich beschuldigt,
Daß ich meinen Mann geschlagen;
Und ich hab' ihn nicht berühret;
Hieß ihm blos die Teller waschen,
Doch er weigerte sich dessen;
Warf den Topf ihm nach dem Kopfe,
Und der Topf und Kopf zerschellten.
Nicht den Kopf hab' ich bedauert,
War mir leid um meinen Topf nur,
Hab' ihn theuer g'nug gekaufet;
Kostet mir 'nen wilden Apfel,
Ey, was sag' ich? — anderthalben!

Schmuck der Liebe.

Stickt Gesticktes schöne Ruscha;
Zu ihr fliegt der graue Falke,
Grauer Falk, der schöne Ranko:
Sticke mir, o schöne Ruscha,
Sticke mir den rechten Flügel,
Wenn ich fliege, daß er flattre,
Wenn ich gehe, daß er schimmre!

Helden, Wein und Kränze.

O du Mädchen, blaue Irislilie!
Haſt du meinen Rappen ſchon getränket? —
Tränkt ihn, doch er will nicht Waſſer trinken,
Sondern blicket über'n Strom der Sawa,
Wo die Helden rothe Weine trinken,
Und die Mädchen Blumenkränze flechten.

Luftſchlöſſer.

Zieht ein Hauf', ein kleiner, aus nach Beute,
Klein der Haufe, doch voll kühnen Muthes;
Vor ihm geht der Fahnenträger Mujo,
Trägt die Fahne vor und ſingt auf Türkiſch:
„Wehe dem, wo Nachtquartier ich mache!
Schlacht' ihm aus dem Zug den beſten Ochſen,
Schlacht' ihm auch den Widder mit der Glocke;
Wein, dreyjähr'gen, werd' ich von ihm fordern,
Und vierjähr'gen Brandewein verlangen;
Doch das wäre nur ihm kleine Plage;
Will zur Nacht nicht ohne Weibchen eſſen,
Schlaf nicht ſchlafen ohne junges Mädchen!“
Kaum hat Mujo Dieſes ausgeſprochen,
Als die Flinte knallt aus grünem Walde.
Und ſie hat den Mujo gut getroffen,
In den Buſen durch den Silberharniſch.

Sank der Mujo hin auf grünen Rasen,
Doch der Held im Walde rief die Worte:
„Wünschtest, Mujo, Nachts ein junges Mädchen
Dir zum Lager und zu leichtem Schlummer?
Hab' es, Mujo, nun: den grünen Rasen!“

Mädchenrache.

Ging durch einen Wald, weiß nicht durch welchen;
Fand ein Mädchen, weiß nicht seinen Namen;
Trat ihm auf den Fuß, weiß nicht auf welchen;
Schrie's und wußte nicht wie ihm geschehen.
„Seht den Schalk! wie winkt er mit den Augen!
Soll man ein gebratnes Lamm ihm geben,
Soll ein Lamm ihm geben und kein Messer,
Daß der Schalk es mit den Zähnen reiße,
Und sich quäle bis er sich belehre!
Soll man eine Kanne Wein ihm reichen,
Wein ihm reichen, doch kein Glas ihm geben,
Daß der Schalk ihn aus der Kanne trinke,
Und sich quäle bis er sich belehre!
Ja, mich Mädchen sollte man ihm geben,
Mich ihm geben und kein weiches Bette,
Daß der Schalk auf hartem Boden schlafe,
Und sich quäle bis er sich belehre!“

Der unreife Gatte.

Ich verſprach es, ich gelobt' es,
Keinen jungen Mann zu nehmen;
Gab mir Gott den Allerjüngſten,
Allerjüngſten, Kindiſchdümmſten.
Schickt' ihn mit der Ziegenheerde;
Aber als es Abend wurde,
Kommen alle Ziegen wieder,
Doch mir Aermſten fehlt der Liebſte.
Spindel nehm' ich da und Rocken,
Geh' hinaus ihn aufzuſuchen,
Komm' und ſeh' am Ruheplatze,
Daß die Ziegen ihn verſcharret
Mit den Füßen in dem Staube.
Auf nun hob ich meinen Wojno,
Schürzet' ihn in meine Schürze,
Trug ihn heim zum weißen Hofe,
Setzt' ihn an dem Heerde nieder;
Sprang ein Fünkchen und verbrannt' ihn,
Wehe mir, auweh! — verbrannt' ihn.
Stellt' ihn unter's Schüſſelbretchen,
Kam ein Hühnchen her und pickt' ihn,
Wehe mir, auweh! — und pickt' ihn.
Stellt' ihn auf das Schüſſelbretchen,
Kam ein Kätzchen her und kratzt' ihn,
Wehe mir, auweh! — und kratzt' ihn.
Stellt' ihn vor des Hauſes Thüre,
Trug ihn ſchleichend weg der Uhu,

Wehe mir, auweh! — der Uhu.
Ey, ey! du verdammter Uhu,
Trage mir nicht weg den Wojno!

Der betrunkene Gatte.

Nacht, wie bist du doch so dunkel!
Wie so blaß, du Neuvermählte! —
„Ey! wie sollt' ich denn nicht blaß seyn?
Ist mein Wojno doch ein Säufer.
Nächtlich geht er, nächtlich kömmt er,
Redet nicht mit mir, der Jungen,
Sondern spricht zu seinem Kolben:
Sag', o sechsgeribbter Kolben,
Ob zu Abend aß die Mutter?
Und ich Arme drauf erwiedre:
Deine Mutter hat gegessen.
Und nun spricht mein Wojno wieder:
Sag', o sechsgeribbter Kolben!
Ist der Mutter Bett bereitet?
Und ich Aermste drauf erwiedre:
Auch gebettet ist der Mutter."

Das betrogene Frauchen.

O du Tauber, sanfter Tauber,
Flieg' nicht auf die Beeren nieder!
Wenn die Beeren reif geworden,
Fallen sie wohl ab von selber,
Wie die Thränen junger Frauen,
Wenn sie einen Mann gewählet,
Der untüchtig und erbärmlich.

Sprachen zu ihr die Gespielen:
„Warum sahst nicht an ihn besser
In dem Feld und in dem Kolo,
Und im weißen Mutterhofe?“

Ha! bey Gott! ich sah ihn wohl an,
In dem Feld und in dem Kolo,
Und im weißen Mutterhofe;
Doch was helfen fremde Kleider,
Die mich Mädchen so betrogen,
Weil ich dacht', es wären seine?
Als man mich zu ihm geführet,
Schrieen Manch' am Haus von oben,
Andre schrieen noch von unten:
„Gebt uns unsre Kleider wieder!“
Mag die Flamme sie verzehren!
Trugen weg sie alle Kleider,
Und der Rost nur blieb im Hemde.
Nichts zu waschen, nichts zu flicken,
Gar nichts an den Zaun zu hängen! —

Die Neugierige.

Leiſe redet mit ſich ſelbſt das Mädchen:
Gäbe Gott mir eine Schnur Dukaten,
Kauft' von Porzellan mir eine Nadel,
Nähte mir von Blüthen eine Decke,
Die den Jüngling Mujaga bedeckte,
Daß ich ſähe, wie der Jüngling ſchläfet,
Schläfet und doch nicht die Augen ſchließet.

Die Zeiten ändern ſich.

Laß uns tanzen, laß uns ſingen,
Ehe wir den Gatten haben!
Wenn wir erſt den Gatten haben,
Leg' die Lieder auf das Wandbret,
In die Schachtel die Geſänge!
Jede flicke Hemd' und Hoſen!
Und je mehr man flickt zum Teufel,
Deſto mehr zerreißt der Satan.

Die Bezähmte.

Wo ist, Mädchen, jetzt dein tolles Wesen?
Als du noch bey deiner Mutter weiltest,
Hast du Alles angesteckt mit Tollheit,
Die Vermählten, wie die Unvermählten;
Die Vermählten ließen ihre Frauen,
Und nicht freien wollten Unvermählte.

Trostgrund.

O du schwarzgelocktes Mädchen!
Nicht verhöhne meine Armuth;
Gott besitzt genug von Allem,
Doch der Dürftigen am meisten,
Wie der Mädchen so der Knaben.

An den Goldschmid.

Goldschmid, bitte dich bey deinem Handwerk,
Einen Helden mache mir von Golde!
Hätscheln will ich ihn wie eine Mutter,
Will bis in die späte Nacht ihn küßen,
Ihn umarmen bis zum hellen Tage.

Der schmollende Liebste.

Pflanzt' im Städchen Neusatz eine Rose;
O du Röschen! o mein Schmerz und Leiden!
Pflück' und gebe dich nicht meinem Liebsten,
Weil der Liebste mit mir böse wurde,
Und an meinem Hof vorübergehet,
Wie der Sklav am türk'schen Todtenacker.

Sie schmollt.

O du schlehenäugig, schönes Mädchen!
Stirbt mein Herz vor Sehnsucht nach dem deinen.
„Geh' von dannen, lügenhafter Knabe!" —
Was hätt' ich dir, Seelchen, abgelogen?
Küßte dich, doch blieb der Mund nicht hangen. —

Das Lockvögelchen.

Locken werd' ich, den ich liebe,
Daß er seine Schuh' zerreiße,
Aber mehr noch den ich hasse,
Der soll vier Paar' Schuh' zerreißen:
Halte dich, Mujo, halte dich!

Was ſich neckt, das liebt ſich.

Auf dem Hügel geht der Knabe,
Und das Mädchen in dem Garten;
Wirft er ſie mit Weißdornbeeren,
Und mit Schlehen ihn das Mädchen.
Wollen ſich damit nicht morden,
Nein, ſie wollen ſich nur lieben.

Die Proſelytenmacherinn.

Sitzt und ſtickt des Teſtedaren Schweſter
Auf dem Luſthaus in dem dichten Schatten;
Geht vorüber der Baumeiſter Rado:
„Möchteſt du, o Held, doch Türke werden!
Wollte dir wohl halb Sarajwo geben,
Und die Hälfte von des Bruders Schätzen.“
Doch entgegnet der Baumeiſter Rado:
„O bey Gott, du Teſtedarens Schweſter!
Möcht' ich Held doch nimmer Türke werden,
Wenn du mir auch ganz Sarajwo gäbeſt,
Sammt den Schätzen allen deines Bruders.

Glaubens-Veſte.

Falke ſchwingt ſich hoch in Lüften;
Höher ſteht der Veſte Pforte,
Und die Pförtnerinn iſt Andja;
Haupt umwunden mit der Sonne,
Iſt ſie mit dem Mond gegürtet,
Und mit Sternen reich geſchmücket.

Frei nachgebildet.

Waschwasser.

An die Quelle rein und klar
Geht die schmucke Dirne,
Netzt das holde Augenpaar,
Wangen, Mund und Stirne,
Wäscht ihr schönes Angesicht,
Spiegelt's in der Quelle Licht.

Spricht errötheud, liebeheiß:
Wenn ich sicher wüßte,
Wenn ich wüßte, daß ein Greis
Dich, o Antlitz, küßte:
Sammelt' ich im grünen Hain
Alle Wermuthstauden ein.

Nennte mich der Alte Braut,
Wollte Küsse naschen,
Wärst du mit dem bittern Kraut
Morgens schon gewaschen,
Daß dem Alten zum Verdruß
Bitter schmeckte jeder Kuß.

Aber käm' ein Jüngling her,
Mich an's Herz zu drücken:
Pflückt' ich keinen Wermuth mehr,
Rosen würd' ich pflücken,
Trüg' sie alle still nach Haus,
Braute mir ein Wasser draus.

Wollte mit dem Wasser dich
Spät und früh benetzen,
Könnte dann der Jüngling sich
An dem Dufte letzen;
Wäre, traun! ihm solcher Kuß
Ein erquicklicher Genuß.

Lieber auf dem harten Pfühl
Einer Felsenklippe,
Und ein Wörtchen voll Gefühl
Aus des Jünglings Lippe,
Als auf Betten von Damast
Von des Greises Arm umfaßt!

Trennungsweh.

Nimm den Ring zurück,
Nimm und laß mich weinen!
Mir zu tiefem Leid
Hassen dich die Meinen.
Bruder hasset dich,
Vater, Mutter, hassen,
Ach! und zwingen mich,
Von dem Freund zu lassen.

Theurer! wolle nicht
Uebles von mir denken!
Bin ich doch zu schwach,
Ihren Sinn zu lenken.
Für Basilikum,
Ausgesät zum Kranze,
Sprießt mir Wermuth auf,
Wermuth, bittre Pflanze.

Schmücke, traurig Kraut,
Schmücke mich zum Feste!
Schmücke, Wermuth, auch
Meine Hochzeitgäste,
Wenn in Kranz und Straus,
Unter Leid und Klagen,
Sie die Todtenbraut
Nun zu Grabe tragen!

Mädchenfluch.

Schöne Smilja sitzt und stickt
Im Melonengarten;
Ruft die Mutter, ruft und schickt:
Laß nicht auf dich warten!
Weht im Garten kühler Wind:
Komm zum Abendessen, Kind!

Mütterchen, — schön Smilja spricht —
Hab' es wohl vernommen,
Aber kommen kann ich nicht:
Liebster ist gekommen,
Und er macht mir viele Noth,
Tritt Narziss' und Nelke todt.

Wie zerstört sind Beet und Flur!
Muß die Nadel suchen. —
Liebe Mutter, fluch ihm nur!
Will ihm selber fluchen.
Auch die Seid' ist mir verwirrt....
Fluch ihm, daß er artig wird!

Möcht' er mich in Busens Grund
Als Gefang'ner grüßen!
Könnte glühend doch mein Mund
Ihm das Aug' entküssen!
Möchten doch die Arme mein
Ketten seinem Halse seyn!

Der Hochzeitzug.

Schwesterchen den Bruder rief
In die helle Sonne;
Bruder, ſieh den Hochzeitzug!
Anblick voller Wonne!
Immer näher kommen ſie,
Die geſchmückten Swaten:
O wie glänzen Buſch und Straus
Durch die grünen Saaten!

Sag', o Bruder! weſſen Haus
Werden ſie beglücken?
Weſſen Mutter wird ſie wohl
Mit Geſchenken ſchmücken?
Weſſen Bruder wird vielleicht
Wein mit ihnen trinken?
Weſſen Schweſter, ſage mir!
Wird der Liebſte winken?

Schweſter! unſer iſt das Haus,
Das der Zug beglücket;
Unſre Mutter, welche ſie
Mit Geſchenken ſchmücket!
Ich der Bruder, der noch heut
Wein mit ihnen trinket,
Du die Schweſter, — freue dich! —
Der der Liebſte winket.

Jägers Fund.

Sonne färbt der Berge Saum;
Mädchen ſchläft am Tannenbaum;
Ruht ihr Haupt auf grünem Klee,
Wogt ihr Buſen weiß, wie Schnee.

Hat zwey Täubchen eingewiegt,
Sind noch traulich angeſchmiegt,
Liegt ein Rehkalb ſorgenlos
Schlummernd in des Mädchens Schooß.

Mir behagte das Revier,
Uebernachten wollt' ich hier;
Nahm das Rößlein bey dem Zaum,
Band es an den Tannenbaum.

Auf der Tanne ſchwankem Aſt
Hielt mein grauer Falke Raſt.
Immer noch im Purpurſchein
Schlummerte das Mägdelein.

Frißt das Roß den grünen Klee,
Hetzt der Hund das junge Reh,
Vor des Falken Würgerſinn
Sinken auch die Täubchen hin.

War nun Alles aufgezehrt,
Was die liebe Jagd beſcheert,
Aber Keines that mir leid;
Blieb mir doch die ſüße Maid.

Das Roß des Geliebten.

Jüngling steiget vom schlanken Roß,
Schmaust in der Herberg ein lustiger Troß;
Stecken sie Alle die Köpfe heraus,
Locken ihn winkend zum Zecherschmauß.

Sieht er beleuchtet vom Abendglanz
Reizendes Mädchen im Nelkenkranz.
Mägdlein, führe das Roß am Zaum,
Führ' es ein wenig in Hofes Raum!

Führt sie das Roß zum Gartenthor,
Flüstert leise dem Roß' in's Ohr:
Brauner mit goldener Mähne, sprich!
Gieb mir Bescheid, ich bitte dich!

Hat dein Herr sich die Braut gewählt?
Oder ist er schon gar vermählt?
Und das wiehernde Rößlein spricht:
Nein, beym Himmel! noch ist er's nicht.

Aber wehet der herbstliche Wind,
Kehret er wieder, du liebliches Kind!
Kehret geschmückt mit festlichem Straus,
Führt dich als selige Braut nach Haus.

Freudig erglänzet des Mädchens Blick:
Redest du wahr? — o süßes Glück!
Wüßt' ich es, gäb' ich mit frohem Sinn
Gleich die silbernen Spangen hin.

Zügel und Stirnband beschlug' ich dir
Mit der zerschmolzenen Spangenzier,
Und vom Halsschmuck ächt und fein
Sollten die Buckeln vergoldet seyn.

Schwarz oder blau?

Wären doch die jungen Knaben,
Zum Verkaufe hingestellt,
So wie Seid' und Sammt zu haben,
Und wie Band um blankes Geld!

Für zwey Blonde keinen Dreier!
Blonde hab' ich nie begehrt;
Doch ein schwarzgeaugter Freier
Wäre tausend Thaler werth.

Sünd' ist, was ich euch vertraue,
Schwestern, Sünd' und Frevelmuth. —
Hat doch mein Geliebter blaue
Augen voller Liebesglut.

Bittet für mich, liebe Mädchen!
Aber dringend nicht, o nein!
Hab' den Vogel schon am Fädchen:
Bin ja selber jung und fein. —

Wer theilt am beſten?

Ruhig mit des Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Vater theile;
Doch der Vater — denke dir! —
Gab die kleinſte Hälfte mir.

Wieder mit des Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Bruder theile;
Doch der Bruder — denke dir! —
Gab die kleinſte Hälfte mir.

Noch einmal mit Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Liebſte theile;
Und der Liebſte — denke dir! —
Gab die größte Hälfte mir.

Lösegeld.

Horch! was klagt im dunklen Hain?
Festgebannt mit seidnem Fädchen,
Schreit ein junges, schönes Mädchen,
Möchte gern erlöset seyn.
Knabe geht den Hain entlang,
Wo der helle Schrei erklang.

Fleht zu ihm das Mägdelein:
Bind' mich los, du Heldenknabe!
Lohne dir's mit schöner Gabe,
Will dir liebe Schwester seyn.
Knabe spricht in kaltem Ton:
Eine Schwester hab' ich schon.

Weiter fleht das Mägdelein:
Bind' mich los, du Heldenknabe!
Lohn' es dir mit reicher Gabe,
Deine Schwäg'rinn will ich seyn.
Knabe spricht in barschem Ton:
Schwägerinnen hab' ich schon.

Heißer fleht das Mägdelein:
Bind' mich los, du schöner Knabe!
Lohn' es dir mit süßer Gabe,
Will dein treues Liebchen seyn.
Küssend und dem Glück im Schoos,
Band er schnell das Bräutchen los.

Schnelle Heilung.

Schönster aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollst 'nen mordre Dolman haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte springen,
Möchte wohl den Reigen schlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönster aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollst auch gelbe Stiefeln haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte springen,
Möchte wohl den Reigen schlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönster aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollst 'nen seidnen Kalpak haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte springen,
Möchte wohl den Reigen schlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönster aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollst ein schönes Mädchen haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Eya! Leuchten solche Sterne,
Tanz' ich alle Reigen gerne;
Liebchen wird herumgeschwenkt,
Fuß ist nicht verrenkt. —

Des Mädchens Wunsch.

Wäre mein des Zaren Gold:
Wüßte was ich kaufen wollt;
Kauft' ein Stückchen Gartenland
An der Sawa Blumenrand.
Laso, Laso!

Wäre mein des Zaren Gold:
Wüßte was ich pflanzen wollt;
Nelken pflanzt' ich nur für ihn,
Hyazinthen, Rosmarin.
Laso, Laso!

Wäre mein des Zaren Gold:
Kauft' ich Laso, dem ich hold,
Laso sollte ganz allein
Gärtner in dem Gärtchen seyn,
Laso, Laso!

Des Mädchens Wahl.

Ach! wie schlief ich sonst so gut
Bis zum hellen Morgen!
Doch nun quält das junge Blut
Sich mit Liebessorgen.
Welchen Mann? — so frag' ich immer —
Ob ein guter oder schlimmer? —
Mutter! leihe mir dein Ohr,
Schlag' mir einen Gatten vor!

Nimm den Jäger, liebes Kind!
Und du bist am Ziele. —
Mutter, nein! ich wär' ja blind,
Wenn mir der gefiele.
Muß er nicht auf Bergen klettern?
Kann ihn nicht ein Fels zerschmettern?
Schließe, Mutter, ihm das Thor;
Schlag' mir einen Andern vor!

Nimm den Schäfer, Töchterlein!
Schäfer bringt dir Schafe. —
Mutterchen! da sag' ich nein,
Wähl' ihn nicht im Schlafe.
Schäfer weidet in Gebirgen,
Kann ein böser Wolf ihn würgen.
Nein! auch ihm verschließ das Thor,
Schlag' mir einen Andern vor!

Nun so nimm den Handelsmann!
Wird dir wohl behagen. —
Die alleine leben kann,
Mag es mit ihm wagen.
Handelsleute gehn auf Reisen,
Können sich nicht treu beweisen.
Schließe, Mutter, ihm das Thor,
Schlag' mir einen Andern vor!

Liebes Kind, den Schneider nimm!
Schneider machen Kleider. —
Mutterchen, sey nicht so schlimm,
Gieb mir nicht den Schneider!
Möglich, daß er ohne Tadel;
Doch ich hasse Scheer' und Nadel.
Darum schließ' auch ihm das Thor,
Einen Andern schlage vor!

Nun so nimm den Bauer, Kind!
Den bescheidnen Knaben. —
Ey, wenn der mich liebgewinnt,
Dieser soll mich haben.
Sind auch schwarz des Bauern Hände,
Weißbrod ißt er bis an's Ende;
Führ' ihn, Mutter, nur in's Haus,
Ordne schnell den Hochzeitschmaus!

Die lustigen Weiber.

Die Traube lockt unter grünem Blatt;
Der Wein macht durstige Kehlen glatt.
Drey Weiber sitzen am Gartenhaus,
Und leeren behaglich die Becher aus.
Gluckgluck! gluckgluck! gluckgluck!

Die Eine vertrinkt ihr Schleierlein,
Die Zweit' einen Ring von Golde fein,
Die Dritte trinket noch zwey- dreymal,
Vertrinket sogar ihren Ehegemahl,
Gluckgluck! im Schluck, gluckgluck!

Die Erste spricht mit frohem Sinn:
Fahr' hin, o Schleierchen, fahr' nur hin!
Ich hab' eine Schwester, die webt und stickt
Und mir ein zärteres Schleierchen schickt,
Gluckgluck! zum Schmuck, gluckgluck!

Die Andere spricht mit heiterm Sinn:
Nehmt auch den Ring, den goldnen, hin!
Ich hab' einen Bruder, der Goldschmid ist,
Der schmiedet mir schönern in kurzer Frist,
Gluckgluck! zum Schmuck, gluckgluck!

Die Dritte ruft mit leichtem Sinn:
Bring' euch der saubre Gemahl Gewinn!
Blüht mir das Wängelein frisch und roth,
So hat's mit solch einem Herrn nicht Noth.
Gluckgluck! gluckgluck! gluckgluck!

Blumensprache.

Schöne Mara, geh hinaus
Auf des Ackers Weite;
Säe Deinen Aerger aus
In die Läng' und Breite!

Blühen dir im Sonnenstrahl
Purpurrothe Nelken,
Sollst du schier vor Liebesqual,
Wie die Blumen, welken.

Sprießen dir Basilikum
Oder blaue Glocken,
Schleichst Du wohl um's Haus herum,
Möchtest gern mich locken.

Lächelt unter grünem Moos,
Holde, dir ein Veilchen,
Giebst du mir im Geiste blos
Ein Versöhnungsmäulchen.

Aber ranken voller Pracht
Sich empor die Winden,
Soll uns eine süße Nacht
Herz am Herzen finden!

Die Sittſame.

Schön Miliza wollt' ich ſchauen,
Und ich ſchaut' ihr in's Geſicht,
Sah die Wimpern, ſah die Brauen,
Doch ihr holdes Auge nicht.

Sind es faſt drey volle Jahre,
Seit mich ſo das Auge neckt,
Unter'm dunklen ſeidnen Haare
Langer Wimper ſich verſteckt.

Und zum Kolo lud ich Mädchen,
Auch Miliza lud ich ein,
Ob ich nicht durch Wimperfädchen
Schauen könnt' ihr Aeugelein.

In dem Schatten grüner Linde
Tanzten ſie den Ringeltanz.
O wie ſtand dem lieben Kinde
Doch ſo ſchön der Veilchenkranz!

Wie nun in dem Tanzgetümmel
Alles fröhlich hüpft und lacht,
Schwärzet plötzlich ſich der Himmel,
Blitze kreuzen durch die Nacht.

Zu den Wolken hebet Jede
Da ihr Auge ſchnell empor,
Nur Miliza ſanft und blöde
Deckt es mit der Wimpern Flor.

Und die andern Mädchen fragen
Ey, Miliza! was iſt das?

Wo wir auf die Blicke schlagen,
Sieheſt du in's grüne Gras.

Fürchteſt du dich vor dem Blitze?
Machte dich der Donner ſtumm?
Biſt du überklug, Milize,
Klug, mein Herzchen, oder dumm? —

Und das holde Mädchen ſtammelt:
Nicht ſo albern, wie man ſpricht;
Die am Himmel Wolken ſammelt,
Auch die Wila bin ich nicht.

Aber höret auf zu läſtern!
Bin nun einmal was ich bin,
Bin ein Mädchen, liebe Schweſtern!
Darum ſeh' ich vor mich hin.

Zarte Sorgfalt.

Nachtigall in grünen Zweigen!
Möchteſt du doch endlich ſchweigen!
Weckſt mir meinen Herrn,
Machſt mit deinem Lied mir Kummer.
Selber lullt' ich ihn in Schlummer,
Weck' ihn ſelber gern.

Will mich in dem Gärtchen bücken,
Einen Strauß Baſilie pflücken,
Die ſo freundlich lacht;
Streicheln will ich leiſ' und lange
Mit den Blumen ſeine Wange,
Bis der Liebſt' erwacht.

Heimliche Liebe.

Holdes Liebchen! ſage wo
Willſt du mich erwarten?
Soll's in deinem Garten ſeyn,
Oder meinem Garten?
Sprich, wo werden heute wir
Mit einander koſen?
Unter deinen Roſen, Kind,
Oder meinen Roſen?

Wird im nahen Blüthenhain
Uns der Abend ſchwinden?
Oder ſoll der treue Freund
Dich im Laden finden?
Goldnes Liebchen, weißt du was?
Werde zu Konfekte!
Wüßte nicht, wenn Süßes je
Schöneres verſteckte.

Ich verdinge mich ſogleich
Als Konditorknabe,
Und ſo biſt du ſpät und früh
Meine ſüße Labe.
Haltet für genäſchig mich,
Käufer in dem Lädchen!
Wenn ich naſche, küß' ich nur
Mein geliebtes Mädchen.

Oder Liebchen, lieber noch
Wandle dich zur Roſe!
Sitz' als Schmetterling ich dann
Selig dir im Schooße.

Alles meint, der Schmetterling
Bringe Blumengrüße,
Wenn ich in geheimer Luft
Meine Liebe küsse.

Das Bächlein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Flöß' in murmelndem Gebrause
Dicht vor meines Liebsten Hause
Unter seinem Fensterlein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Von der Mädchen Schaar beneidet,
Würd' ich, wo der Freund sich kleidet,
Spiegel ihm und Becken leih'n.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn!
Dürstet' ihn nach heiterm Quelle:
Schenkt' ich klar und demanthelle
Frischen Labetrunk ihm ein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich seyn;
Ach! ein Wellchen sollt' ihn letzen,
Liebend seine Brust benetzen,
Schmeichelnd rufen: bleibe mein!

Was seyn soll, schickt sich wohl.

Töchen wirft den Apfel aus,
Einen Mann zu wählen;
Freier standen vor dem Haus,
Waren kaum zu zählen;
Rüstiger Alter fühlt den Schlag. —
Liebliches Töchen,
Rosiges Töchen,
Töchen keinen Alten mag.

Schicket ihn nach Wasser aus,
Soll im Fluß ertrinken;
Doch er kehrt vergnügt nach Haus,
Läßt den Eimer blinken.
Liebe mich Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
Liebe mich, Herzchen! werde mein!

Schickt den Alten aus nach Holz,
Daß ein Stamm ihn treffe,
Doch er kehret kühn und stolz
Mit dem vollen Reffe.
Liebe mich, Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
Liebe mich, Herzchen! werde mein!

Sendet ihn in Feindes Land,
Daß ein Schwert ihn spalte,
Doch das Schwert in tapfrer Hand
Kehrt zurück der Alte.
Liebe mich, Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
'S kann ja doch nicht anders seyn.

Die Wünsche.

Gingen drey Mädchen Arm in Arm
Plaudernd auf der Wiese.
Mädchen wünschen sich dieß und das,
Dieß und das auch Diese.
Ranko schlief unter'm Pappelbaum,
Schlief und träumte gar süßen Traum,
Träumte süßen Traum.

Spricht die Aelteste: Könnt' ein Ring
Doch mein Auge laben!
Spricht die Mittlere: Möchte wohl
Einen Gürtel haben!
Jüngste rosigen Angesichts:
Ranko möcht' ich und weiter nichts,
Ranko, weiter nichts!

Läßt ein goldener Ring ſich doch
Gar zu leicht zerdrücken,
Und der ſtärkſte Gürtel reißt
Auch zuletzt in Stücken;
Aber wollte mich Ranko frein,
Wär er mein und bliebe mein,
Wär' und blieb er mein.

Jägerbeute.

Horch auf, wie's hallt und knallt!
Saſa!
Zwey Brüder jagen im Wald.
Saſa!
Der Aeltere ſchießt ein junges Reh,
Schießt eine Hindinn weiß wie Schnee,
Ein Hirſchlein mit goldnem Geweih.
Juchhei, ſaſa, juchhei!

Der Jüngere lieberfüllt,
Saſa!
Erjagt ein ſchöneres Wild,
Saſa!
Erjaget ſich im dunklen Hain
Ein goldgelocktes Mägdelein,
Und ſparet Pulver und Bley.
Juchhei, ſaſa, juchhei!

Dem Aelteren behagt,
Sasa!
Behagt des Jüngern Jagd:
Sasa!
O Bruder, komm und theile mit mir!
Die weiße Hindinn schenk' ich dir,
Vom Hirschlein das goldne Geweih. —
Juchhei, sasa, juchhei!

Der Jüngere lacht und spricht:
Sasa!
Zu theilen begehr' ich nicht.
Sasa!
Hirsch, Reh und Hindinn bleibe dein,
Das goldgelockte Liebchen mein!
Sie küsset nicht gerne zwey.
Juchhei, sasa, juchhei

Die pfiffige Spinnerinn.

Spannen junge Spinnerinnen,
Spannen Flachs zu feinem Linnen,
Spannen spät bei Lampenschein;
Doch vor allen andern Mädchen
Drehte Röschen glatt ihr Fädchen,
Dreht ihr Fädchen rund und fein.

Und es dringt zum Ohr des Zaren,
Wie ein Kind so jung an Jahren
Fleißig sich zum Mädchen hält;
Schickt ihr Flachs zu einem Wocken,
Blond und weich, wie Röschens Locken:
Röschen, spinne mir ein Zelt!

Und von dem, was noch — so schreibet
Ihr der Zar — dir übrig bleibet,
Die mit Spinnen du vertraut:
Davon magst du Kleider spinnen,
Hochzeitkleider, und darinnen
Mir im Arme ruhn als Braut.

Klug ist Röschen, voller Pfiffe;
Federchen vom Weberschiffe
Schicket sie dem Zar in's Haus.
Zar! was du, vermag nicht Jeder;
Zar! hier hast du eine Feder!
Mach' mir einen Webstuhl draus!

Und von dem, was noch — so schreibet
Röschen ihm — dir übrig bleibet,
Werd' ein Lusthaus aufgebaut!
In dem Lusthaus will ich wohnen,
Drinnen Kunst und Fleiß belohnen,
Dir im Arme ruhn als Braut.

Gußle.

Heldenlieder.

Aelteſte und ältere.

Duſchan's Hochzeit.

Als ſich Stjepan Zar vermählen wollte,
Warb er um ein Mädchen in der Ferne,
Fern in Ledjan, der Lateiner-Veſte,
Bey Mijajlo dem Lateiner-König,
Und Roksanda hieß das ſchöne Mädchen,
Und der König gab ſie gern dem Zaren.

Kaum daß er ſie brieflich ſich erworben,
Ließ er Todor, den Weſir ſich rufen:
„Mein getreuer Diener, Weſir Todor!
Gehen ſollſt du nach dem weißen Ledjan,
Zu Mijajlo, meinem hohen Schwäher,
Wegen meiner Hochzeit mit ihm reden,
Wann ich gehen ſoll die Braut zu holen,
Und wie viele Swaten mit mir führen;
Sollſt auch ſehen meine Braut Roksanda,
Ob ſie Zarinn werden kann dem Zaren,
Eine würd'ge Herrſcherinn des Staates,
Sollſt ſie ſehen und den Ring ihr geben.“

Ihm entgegnet der getreue Todor:
„Ja, ich werde gehen mein Gebieter!“
Macht sich fertig zum Lateinerlande.

Als er ankam in dem weißen Ledjan,
Ward er gut vom König aufgenommen;
Tranken Wein zusammen eine Woche.

Sprach nun Todor, der Wesir des Duschan:
„O Mijajlo, König, Freund der Unsern!
Mich hat Duschan nicht hierher gesendet,
Wein zu trinken in dem weißen Ledjan;
Um die Hochzeit soll ich mit dir sprechen,
Wenn der Zar die Braut zu holen komme,
Und zu welcher Jahreszeit er komme,
Auch wieviel er Swaten mit sich bringe;
Dann soll ich die Braut Roksanda sehen,
Soll sie sehen und den Ring ihr geben.“

Zu ihm sprach Mijajlo drauf, der König:
„O mein Freund Todor, Wesir des Zaren!
Was der Zar mich um die Swaten fraget,
Samml' er deren doch so viel er wünschet,
Komm' auch nach der Braut wenn's ihm beliebet;
Aber grüß' den Duschan, Freund, und bitt' ihn,
Nicht die beiden Neffen mit zu bringen,
Wojnowitschen, seine Schwestersöhne,
Noch den Mukaschin, noch den Petraschin;
Bey dem Weine sind sie tüchtige Zecher,
Wenn es Streit giebt, allzeitfertige Rauser;

Würden bald im Rausche Händel suchen,
Und dann hielt es schwer, den Streit zu schlichten,
Ihn zu schlichten hier im weißen Lehsan.
Wirst das Mädchen jetzt zu sehn bekommen,
Und den Ring nach Glaubens Brauch ihr geben.“

Als die dunkle Nacht nun angebrochen,
Brannte man nicht an die wächsnen Kerzen,
Sondern führt' im Finstern her das Mädchen;
Todor der Wesir bemerket dieses,
Zieht alsbald hervor die goldnen Ringe,
Die von funkelnden Demanten strahlten,
Und erhellt das Zimmer mit den Steinen;
Und es schien ihm da die künftge Zarinn
Schön und schöner als die weiße Wila.
Todor gab den Ring nun der Roksanda,
Zu dem Ringe tausend Stück Dukaten.
Führten drauf die Brüder fort das Mädchen.

Als es nun am andern Morgen tagte,
Machte der Wesir sich reisefertig,
Kehrte wieder heim zum weißen Prisren.
Angekommen in dem weißen Prisren,
Fraget ihn Stjepan, der Zar der Serben:
„Mein getreuer Diener, Wesir Todor!
Hast Roksanda du gesehn, das Mädchen,
Sie gesehn und ihr den Ring gegeben,
Und was sagte denn dazu der König?“

Der erzählt ihm Alles nach der Reihe:
„Sah sie, Zar, und gab auch deinen Ring ihr;
Aber welch ein Mädchen ist Roksanda!
Wahrlich! ihres Gleichen hat kein Serbe.
Nichts als Gutes meldet dir Misajlo:
Möchtest kommen wenn es dir beliebet,
So viel Gnaten sammeln als du wünschest:
Doch der König grüßet dich und bittet,
Nicht die Schwestersöhne mitzubringen,
Nicht die Wojnowitschen, deine Neffen,
Denn sie wären bey dem Weine Zecher,
Und zum Streite allzeitfert'ge Raufer,
Sich berauschen würden sie und streiten,
Und dann sey es schwer den Streit zu schlichten
Dort in Ledjan der Lateiner-Veste."

Als der Duschan diese Worte hörte,
Schlug er an das Knie sich mit der Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Drang so weit die Schlechtigkeit der Neffen,
Meiner beiden Neffen, Wojnowitschen?
Doch ich schwör's bey meinem festen Glauben!
Wenn die Feiertage mir vorüber,
Werd' ich alle beyde hängen lassen
An dem Thor der Wutschiterner-Veste,
Daß nicht vor der Welt sie mich beschimpfen."
Sammelt nun der Zar die Hochzeitleute,
Sammelt ihrer an der Zahl zwölftausend,
Führt sie durch die Amselfelder Ebne.

Als an Wutschitern vorbey sie zogen,
Sahn heraus die beyden Wojnowitschen,
Sahn den Zug und sprachen miteinander:
„Warum hat der Oheim uns gezürnet,
Daß er nicht zur Hochzeit uns geladen?
Hat uns Jemand wohl bey ihm verleumdet?
Dem soll lebend Fleisch vom Leibe fallen!
Oheim ziehet zum Lateinerlande
Und nicht einen Helden hat er bey sich,
Keinen Helden, der verwandt ihm wäre,
Daß er in der Noth ihm helfen könnte,
Wenn er etwa in Gefahr geriethe.
Die Lateiner waren stets Betrüger,
Unsern Oheim werden sie vernichten;
Doch nicht ungerufen darf man gehen. — “

Spricht zu ihnen die bejahrte Mutter:
„Meine Kinder, ihr zwey Wojnowitschen!
Einen Bruder habt ihr im Gebirge
Bey den Schafen dort, den Hirten Milosch,
S' ist der beste Held, obschon der jüngste,
Und der Stjepan hat ihn nie gesehen.
Sendet ihm ein feinbeschrieb'nes Briefchen,
Daß zur Wutschiterner Vest' er komme,
Schreibet ihm nicht, wie und was es wäre,
Sondern schreibet, todtkrank sey die Mutter,
Und sie ruf' ihn zu dem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf seinem Haupte bleibe,
Solle bald zum weißen Hofe kommen,
Woll' er lebend noch die Mutter treffen.“

Folgen ihrer Mutter Rath die Brüder,
Schreiben eilig auf dem Knie ein Briefchen,
Senden es in das Gebirg von Schurka,
An den Hirten Milosch, ihren Bruder:
„Milosch! unser vielgeliebter Bruder!
Komme schnell zur Wutschiterner Veste;
Unsre alte Mutter liegt am Tode,
Ruft dich her zu ihrem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf deinem Haupte bleibe.“

Als der Milosch diesen Brief empfangen,
Da beschaut er ihn und weinet Thränen;
Und es fragen ihn die dreyßig Hirten:
„Was, o Milosch! Oberhirt, was ist dir?
Hast der Briefe viele schon empfangen,
Doch du lasest keinen noch mit Thränen;
Woher kömmt er, wenn du Gott erkennest?“

Da sprang Milosch auf die leichten Füße,
Und entgegnete hierauf den Hirten:
„O ihr Hirten, meine lieben Brüder!
Dieses Briefchen kömmt von meinem Hofe;
Meine alte Mutter liegt am Tode,
Ruft mich hin zu ihrem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf meinem Haupte bleibe.
Hütet im Gebirg indeß die Schafe,
Biß ich geh' und bald zurücke kehre!“

Milosch ging zur Wutschiterner Veste.
Nahe seiner Mutter weißem Hofe,

Kamen die zwey Brüder ihm entgegen,
Und nach ihnen kam die alte Mutter.

Redet seine Brüder an der Miloſch:
„Warum, Brüder! — wenn ihr Gott erkennet —
Macht ihr Noth, wo keine Noth vorhanden?“

Ihm entgegnen die zwey lieben Brüder:
„Komm o Bruder! Noth iſt wohl vorhanden.“
Küſſen ſich einander in das Antlitz,
Und der Miloſch küßt die Hand der Mutter.
Sie erzählen drauf ihm nach der Reihe,
Wie der Zar um ſeine Braut gegangen
Nach dem fernen Lande der Lateiner,
Und die Schweſterſöhne nicht gerufen.
„Lieber Bruder Miloſch! möchteſt du wohl
Ungerufen folgen unſerm Oheim,
Und ihn nirgends aus dem Auge laſſen,
Wenn er etwa in Gefahr geriethe,
Daß du in der Noth ihm helfen könnteſt?
Aber wenn kein Unfall ihm begegnet,
Kehrſt du bald zurück und unentdecket.“

Freudig hatte Miloſch dies vernommen;
„Ja, bey Gott! das will ich, liebe Brüder!
Wem, wenn nicht dem Oheim, ſollt' ich folgen?“
Bitten jetzt die Brüder, ihn zu rüſten;
Petar ging und ſattelte den Falben,
Und Wukaſchin kleidete den Miloſch;

Und er zog ihm an ein zartes Hemde,
Bis zum Gürtel war's von reinem Golde,
Und von weißer Seide weiter oben;
Ueber'm Hemde drey der feinsten Westen,
Und den Dolman drauf mit dreyßig Knöpfen;
Ueber'm Dolman einen Schuppenpanzer,
Goldnen Panzer von vier Oka Schwere;
An die Beine Hosen mit Gespänge;
Ueber Alles den Bulgarenmantel,
Auf dem Haupte die Bulgarenmütze;
Wurde so zum schwärzlichen Bulgaren.
Konnten kaum die Brüder ihn erkennen;
Reichten ihm die kriegerische Lanze,
Und das grüne Schwert des alten Wojin;
Und Petraschin führt heraus den Falben,
Ganz in eine Bärenhaut genähet,
Daß der Zar den Falben nicht erkenne.

Guten Rath noch gaben ihm die Brüder:
„Wenn du eingeholt die Hochzeitleute,
Und man fragt dich, wer du seyst und wannen,
Sag': ich bin aus dem Wallachenlande,
Und dem Radul-Beg hab' ich gedienet;
Da er mir den Sold nicht zahlen wollte,
Bin ich in die weite Welt gegangen,
Um mir einen bessern Dienst zu suchen.
Auch vernahm ich von des Duschan Hochzeit,
Schloß mich ungerufen an den Zug an,
Eines Stückchens weißen Waizenbrodes,

Eines Glases rothen Weines wegen.
Halte deinen Falben gut im Zügel;
Denn der Falb' ist noch gewohnt von sonst her,
Mit des Zaren Rossen gern zu gehen."

Miloſch wendete hierauf den Falben,
Um dem Zug des Duschan nachzufolgen;
Hatt' ihn zu Sagorje eingeholet.
Frugen die geschmückten Hochzeitleute:
„Woher kommt denn das Bulgarenbürschchen,
Unsern Zug um Einen zu vermehren?"

Als sie wandernd nun des Weges zogen, —
Uebele Gewohnheit hatte Miloſch,
Bey den Schafen im Gebirg von Scharra
Immer gegen Mittag einzuschlafen —
Sank er auf dem Falbenroß in Schlummer.
Wie nun so der Zügel schlaffer wurde,
Hob's den Kopf und jagte durch die Menge,
Andre Pferd' und Helden niederrennend,
Bis es eingehalt des Zaren Rosse,
Und da stellt sich's in der Andern Reihe.

Räthe wollten den Bulgaren schlagen,
Doch der Serbenzar Stjepan verbot es:
„Schlaget mir nicht den Bulgarenjüngling!
Hat sich wohl zu schlafen angewöhnet,
Seine Schafe hütend im Gebirge;
Darum schlagt nicht, sondern weckt ihn lieber!"

Wecken ihn die Räth' und die Wojwoden:
„Kerl! wach' auf! ermuntre dich, Bulgare!
Gott erschlage nimmer deine Mütter,
Die dich, solchen Jüngling, einst geboren,
Und gesendet zu des Zaren Hochzeit!“

Als der Miloſch Wojnowitſch erwachte,
Da erblickt er Stjepans ſchwarze Augen,
Seinen Falben mit des Zaren Pferden,
Griff dem Falben in die ſchlaffen Zügel,
Trieb ihn wieder aus dem Zug in's Freie,
Spornt ihn heftig mit dem ſcharfen Bügel;
Seitwärts ſpringt das Roß drey Lanzenlängen,
In die Höhe ſpringt's vier Lanzenhöhen,
Ungemeſſen aber ſpringt es vorwärts;
Aus des Roſſes Maule ſprühet Feuer,
Aus der Naſe lodern blaue Flammen.

Blieben ſtehen die zwölftauſend Swaten,
Des Bulgaren Roß ſich anzuſchauen,
Schaun das Roß und ſtaunen ſehr darüber:
„Lieber Gott! o übergroßes Wunder!
Welch ein ſchönes Pferd und ſchlechter Reiter!
Nimmer ſahn wir noch ein Roß wie dieſes,
Außer einem bey des Zaren Schwager,
Und das haben jetzt die Wojnowitſchen.“

Sahen drauf ihn händelſücht'ge Reiter:
Einer war der Djakowitza Wutſche,

Und der Zweyte Nestopolitsche Junke,
Und der Dritte war ein Ptitzepolitsche.
„Welch ein gutes Roß hat der Bulgare!
Unter allen giebt es hier kein solches,
Und sogar nicht bey des Duschan Pferden;
Laßt ein wenig uns zurücke bleiben,
Von dem Zug ihn wegzulocken suchen!“

Als man bis nach Klissura gekommen,
Blieben die drey Händelsüchtigen hinten,
Sprachen zu dem jungen Hirten Milosch:
„Hör' einmal, du Kerl, Bulgarenbursche!
Hast du Lust, das Roß mit uns zu tauschen?
Wollen dir dafür ein bessres geben,
Zuschuß hundert goldene Dukaten,
Obendrein noch einen Pflug und Ochsen,
Daß du von dem Acker dich ernährest.“

Spricht zu ihnen der Wojnowitsch Milosch:
„Laßt mich gehen ihr drey Händelsüchtigen!
Suche mir kein besser Roß als dieses,
Ich vermag ja dieses kaum zu bändigen;
Was auch helfen hundert Stück Dukaten?
Weiß nicht auf der Wage sie zu wiegen,
Und versteh' noch minder sie zu zählen;
Wozu brauch' ich einen Pflug und Ochsen?
Ackerte doch auch mein Vater niemals,
Hatte dennoch Brod mich zu ernähren.“

Ihm entgegneten die Händelſüchtigen:
„Hör' einmal, du Kerl, Bulgarenburſche!
Wenn du keine Luſt zum Tauſche zeigeſt,
Werden mit Gewalt das Roß wir nehmen.“

Spricht Miloſch der Wojnowitſch zu ihnen:
„Ey! Gewalt die raubet Land und Veſten,
Warum nicht von mir den guten Falben?
Will ihn lieber euch im Tauſche geben,
Weil ich doch zu Fuß nicht reiſen könnte.“

Dieſes ſprechend, hält er an den Falben,
Greift behende unter's Fell des Bären.
Meinen ſie, er nehme ab den Bügel;
Doch er greift nach ſeinem goldnen Kolben,
Schlägt damit den Wuk von Djakowiza,
Und hat ihn ſo leicht damit berühret,
Daß ſich Dieſer dreymal überpurzelt.
Und der Miloſch ruft ihm nach im Fallen:
„Mögen dir ſo groß die Trauben wachſen,
Dir in deiner fruchtbar'n Djakowiza!“
Flieht vor ihm der Neſtopoljtſche Janko,
Ihn ereilt auf ſeinem Roß der Miloſch,
Trifft ihn mit dem Kolben auf die Schulter,
Daß ſich Dieſer viermal überpurzelt.
„Halt' dich feſt, o Neſtopoljtſche Janko!
Mögen dir ſo groß die Aepfel wachſen,
Dir in deinem fruchtbar'n Neſtopolje!“
Fliehet auch der arme Prijepoljtſche,

Ihn erreichet Miloſch auf dem Falben,
Und berührt ihn mit dem goldnen Sechseck,
Daß er ſiebenmal ſich überpurzelt.
„Halte feſt dich, Knabe Prijepoljtſche,
Wenn du kömmſt nach deinem Prijepolje,
Magſt du prahlen bey den jungen Mädchen,
Wie das Roß du raubteſt dem Bulgaren.“
Sprach's und lenkte wieder zu den Swaten.

Als ſie nach dem weißen Ledjan kamen,
Schlugen auf dem Feld ſie auf die Zelte.
Schickt man Futter für die Zarenpferde,
Aber keines für das Roß des Miloſch.
Wie das Miloſch der Wojnowitſch ſahe,
Ging er, ſeinen Sack auf linkem Arme,
Von dem einen Futterſack zum andern,
Bis er auch den ſeinigen gefüllet.

Drauf begiebt ſich Miloſch nach dem Wirthshaus,
Spricht zum Wirthe: „Wirth, gib Wein zu trinken!“
Doch der Wirth entgegnete dem Miloſch:
„Geh' von dannen, ſchmuziger Bulgare!
Hätteſt du gebracht bulgar'ſche Tröge,
Wär' es möglich daß ich Wein dir ſchenkte,
Doch für dich ſind keine goldnen Gläſer.“

Schielt ihn an der Miloſch von der Seite,
Schlägt ihn mit der Rechten in das Antlitz;
Und ſo leiſe hat er ihn berühret,

Daß drey Zähn' ihm in die Gurgel brachen,
Bittet da der junge Wirth den Fremden:
„Schlage mich nicht mehr, o du Bulgare!
Wird dir Wein im Ueberflusse werden,
Sollt' er selbst nicht für den Duschan reichen.“
Milosch aber wollte nicht mehr fordern,
Sondern nahm sich selber von dem Weine.
Bis er sich ein wenig nun erheitert,
War der andre Morgen angebrochen.
Ein Lateinerchen schrie von der Veste:
„Hör', o Stjepan Duschan, Zar der Serben!
Da hinunter vor die Lebian-Veste
Ist des Königs Kämpfer ausgegangen.
Rufet dich zu einem Heldenkampfe.
Nöthig ist es jetzt ihn zu bestehen,
Oder wirst nicht mehr von dannen kommen,
Nie zurück mehr deine Swaten führen,
Noch vielweniger die Braut Roksanda.“

Als Stjepan der Serbenzar es hörte,
Sandt' er einen Herold in die Swaten;
Allerwärts verkündete der Herold:
„Ward im Mutterschooß kein Held geboren,
Und gesendet zu des Duschan Swaten,
Der für ihn den Heldenkampf bestehe?
Möchte wohl beglückt vom Zaren werden.“
Aber unter Allen fand sich Keiner.
Schlug da mit der Hand aufs Knie den Stjepan:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!

Wären es doch meine beyden Neffen,
Beyde Neffen, die zwey Wojnowitschen!
Diese würden wohl den Kampf bestehen.“

Hatte kaum der Zar das Wort gesprochen,
Kömmt der Miloſch, führend seinen Falben,
Bis vor's Zelt des Serbenzaren Duſchan:
„Ist's vergönnet mir, o mein Gebieter!
Daß in's Feld ich zu dem Zweykampf gehe?“

Drauf entgegnet ihm der Zar der Serben:
„Ja, vergönnt ist dir's, Bulgarenjüngling!
Wohl vergönnt, wenn auch mit keiner Hoffnung;
Siegst du über'n königlichen Kämpfer,
Will ich dich vor Vielen glücklich machen.“

Schwang sich Miloſch auf den tollen Falben,
Lenkt' ihn abwärts von dem weißen Zelte,
Trug verkehrt die Lanz' auf seinen Schultern.
Spricht zu ihm Stjepan, der Zar der Serben:
„Söhnchen! trage nicht verkehrt die Lanze,
Sondern kehr' den Speer der Lanze vorwärts,
Daß dich die Lateiner nicht verlachen!“

Da versetzt der Wojnowitsche Miloſch:
„Hüte du, o Zar! nur deine Herrschaft!
Wenn ich es vonnöthen haben werde,
Werd' ich schon den Speer zu wenden wissen,
Wenn ich's aber nicht vonnöthen habe,
Kann ich sie auch so zurücke tragen.“
Und so ritt er in das Feld von Lebjan.

Blickten auf ihn die Lateinermädchen,
Blickten auf ihn, redeten miteinander:
„Lieber Gott! o welch ein großes Wunder!
Ist das der Vertreter eines Zaren?
Hat er doch nicht einmal rechte Kleider;
Freue dich, du königlicher Kämpfer!
Brauchst deinen Säbel nicht zu ziehen,
Findest kaum mit Blut ihn zu beflecken. —“

Jener kömmt indessen bis zum Zelte.
Vor dem Zelte sitzt des Königs Kämpfer,
Hat den Braunen an den Schaft gebunden.
Spricht zu ihm der Wojnowitschu Milosch:
„Auf, o Kämpfer aus dem weißen Ledjan!
Laß uns nun den Heldenkampf beginnen!“
Aber das Lateinerchen erwiedert:
„Geh von dannen, schmuziger Bulgare!
Kann mit dir ja kaum das Schwert beflecken,
Hast ja nicht einmal anständ'ge Kleider.“

Da begann der Wojnowitsch zu zürnen.
„Auf! Lateinerchen, du eitler Prahler!
Freilich hast du schön're, beff're Kleider;
Will dir schon die schönen Kleider ausziehn.“
Das Lateinerchen sprang auf die Füße,
Rasch bestieg es seinen tollen Braunen,
Tummelte das Roß auf freiem Felde,
Und der Milosch stellte sich zum Ziele.

Schleudert das Lateinerchen die Lanze
Auf die Heldenbrust des jungen Miloſch;
Mit dem ſechsgeribbten goldnen Kolben
Fängt der Miloſch auf des Gegners Lanze,
Und zerbricht ſie zu drei gleichen Stücken.

Spricht zum Miloſch der Lateiner-Kämpe:
„Harr' ein wenig, ſchwärzlicher Bulgane!
Schlechte Lanze hat man mir gegeben,
Will mir eine andre Lanze holen.“
Drauf enteilt er fliehend durch die Eb'ne.

Rief ihm nach der Wojnowitſchu Miloſch:
„Halt ein wenig, du Lateiner-Kämpe!
Wär' es dir wohl lieber zu entfliehen.“
Alſo ſprechend jagt er übers Blachfeld,
Trieb ihn bis ans Thor des weißen Ledjan,
Doch verſchloſſen waren Ledjans Thore.
Sieh! da wirft der Wojnowitſch die Lanze,
Nagelt an die Pforte den Latriner,
Nagelt feſt ihn an die Ledjan-Pforte,
Eilt das blonde Haupt ihm abzuhauen,
Wirft es in den Futterſack des Falben;
Fängt dann auch des Gegners guten Braunen,
Führt ihn fort zu ſeinem hohen Zaren.
„Hier, o Zar, haſt du des Prahlers Schädel!“
Reicht der Zar ihm ungezählte Schätze:
„Geh, mein Söhnchen, labe dich am Weine!
Werde dich noch königlich belohnen.“

Ließ er kaum sich nieder zu dem Weine,
Rief vom Walle wieder ein Lateiner:
„Duschan Zar! dort unten vor der Veste,
Auf der Wiese, sind drey Heldenrosse,
Gut gesattelt, herrlich ausgeschmücket,
Und ein Flammenschwert auf jedem Rosse,
Das zum Himmel auf die Spitze kehret.
Springen sollst du über die drey Rosse,
Aber wirst du sie nicht überspringen,
Kömmst du fort nicht, führst nicht weg das Mädchen.“

Wieder ruft der Herold laut den Swaten:
„Hat gebohren die Mutter keinen Helden,
Und gesandt zum Hochzeitzug des Duschan,
Der die Heldenrosse überspringe,
Und drey Flammenschwerter auf den Rossen?“
and kein Held sich, der das Wagstück wagte.

Sieh! da tritt von neuem der Bulgare
Vor das Zelt des Serbenzaren Stjepan:
„O Gebieter, wirst du mir vergönnen,
Daß ich Roß und Schwerter überspringe?“
„„Ja, es sey vergönnt dir, lieber Knabe!
Ziehe aus nur den Bulgarenmantel.
Wolle Gott den Schneider doch erschlagen,
Der dir solchen Mantel zugeschnitten!““

Ihm entgegnet der Wojnowitsch Milosch:
„Setz dich, Zar! und labe dich am Weine,

Habe keine Sorg' um meinen Mantel!
Trägt der Held ein muthig Herz im Busen,
Wird ihn kein Bulgarenmantel hindern;
Wo dem Schaf das eigne Vließ beschwerlich,
Da wohl tauget weder Schaf noch Wolle.“
Sprach's und ging hinaus zum Ledjan-Felde.

Angekommen bey den edlen Pferden,
Führt er seinen Falben um die Rosse,
Und dann spricht er zu dem guten Falben:
„Harre meiner hier in deinem Sattel!“
Ging zurück nun auf die andre Seite,
Lief im Tanze her die eb'ne Wiese,
Uebersprang mit Leichtigkeit die Rosse,
Die drey Rosse samt den Flammenschwertern,
Sprang und saß in seines Falben Sattel;
Nahm beim Zügel drauf die Heldenrosse,
Führte sie zum Serbenzaren Stjepan.

Aber wenige Minuten schwanden,
Schrie vom Walle wieder ein Lateiner:
„Dorthin geh nun, o du Zar der Serben,
Unter jenen höchsten Thurm von Ledjan!
Eine Lanz' ist auf den Thurm gepflanzet,
Auf der Lanze Spitz' ein goldner Apfel;
Schieße durch den Ring den goldnen Apfel!“

Wollte Miloſch dießmal nicht erst warten,
Sondern fragte seinen hohen Zaren:

„Ist es mir vergönnet, mein Gebieter!
Daß ich durch den Ring den Apfel schieße?“
„„Ja vergönnt ist dir's, mein lieblich Söhnchen!““

Geht der Miloſch zu dem ſchlanken Thurme,
Leget einen Pfeil auf goldnen Bogen,
Schießet durch den Ring den goldnen Apfel,
Hebt ihn auf und bringt in weißen Händen
Zum Geſchenk' ihn ſeinem hohen Zaren:
Und der Duſchan Zar belohnt ihn fürſtlich.

Aber kurze Zeit nur war verſtrichen,
Schrie vom Walle wieder ein Lateinchen:
„Dort, o Zar! dort unter jenem Thurme
Sind zwey Königsſöhn' hinaus gegangen,
Haben ausgeführt drey ſchöne Mädchen,
Aehnlich an Geſtalt ſich alle dreye,
Alle drey' auch ähnlich ſich in Kleidung;
Geh und rathe, welches die Roksanda!
Aber greifeſt du nach einer andern,
Trägeſt du dein Haupt nicht mehr von dannen,
Minder noch entführeſt du das Mädchen!“

Als der Duſchan dieſes Wort vernommen,
Läßt er Todor, den Weſir, ſich rufen:
„Diener, geh das Mädchen zu erkennen!“
Und da ſchwöret Todor ihm in Treue:
„Habe, Zar, ſie nicht einmal geſehen,
Weil ſie mir im Dunkeln vorgeſtellet,
Als ich deinen Ring ihr übergeben.“

Schlug der Zar an's Knie sich mit der Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Haben sie durch Geist und Muth besieget,
Und zur Schmach uns blieb die Braut zurücke.“

Als der Miloſch Wojnowitſch dieß hörte,
Ging er hin zu ſeinem hohen Zaren:
„Iſts vergönnet Zar mir und Gebieter,
Deine Braut Roksanda zu erkennen?
„„Ich vergönn' es dir, mein theures Söhnchen!
Aber peinlich iſt's, auf dich zu bauen.
Sprich! wie möchteſt du die Braut erkennen,
Da du ſie doch früher nicht geſehen?““

Doch der Miloſch Wojnowitſch entgegnet:
„Sorge nicht, o Duſchan, mein Gebieter!
Als ich im Gebirg von Scharra lebte
Bey der Heerde von zwölftauſend Schafen,
Manche Nacht dreyhundert Lämmer brachte:
Da erkannt' ich jedes nach dem Schafe;
Sie erkennen werd' ich nach den Brüdern.“

Wieder ſpricht zu ihm der Zar der Serben:
„Nun ſo gehe, geh nur hin, mein Söhnchen!
Gebe Gott, daß du die Braut erkenneſt,
Werde dir Skenderia verleihen,
Dir zur Herrſchaft für das ganze Leben.“

Durch das grüne Blachfeld ging der Miloſch;
Als er anlangt wo die Mädchen ſtanden,

Wirft er von sich die Bulgarenmütze,
Leget ab auch den Bulgarenmantel,
Und es schimmerte Damast und Scharlach,
Leuchtet' auf der Heldenbrust der Harnisch,
An den Beinen goldne Heftelspangen;
Da erglänzt der Held im grünen Felde,
Wie die Sonne hinter dem Gebirge.
Breitet jetzt aufs grüne Gras den Mantel,
Schüttet auf den Mantel Edelsteine,
Kleine Perlen, Ring' und Diamanten,
Ziehet drauf das grüne Schwert des Wojin,
Also sprechend zu den schönen Mädchen:
„Welche von euch dreyen ist Roksanda?
Diese schürze sich Gewand und Aermel,
Sammle hier die Ring' und Edelsteine,
Kleinen Perlen auch und Diamanten;
Doch wenn eine Andre danach greifet,
Ihr, bey meinem Glauben, der mir helfe!
Hau' ich ab die Arme bis zur Schulter."

Als die schönen Mädchen dieß vernommen,
Schaun die Mittler' an die beyden Andern,
Auf den Rasen aber schaut Roksanda,
Schürzet das Gewand sich und die Aermel,
Sammelt ein die bunten Edelsteine,
Und die Perlen, Ring' und Diamanten.
Wollen jetzt die beyden Andern fliehen;
Doch der Miloſch läßt sie nicht entschlüpfen,
Sondern fängt sie beyde bey den Händen,

Führet alle dreye vor den Duschan,
Giebt dem Zaren jetzt die Braut Roksanda,
Noch ein Mädchen giebt er zur Roksanda,
Aber eins behält er für sich selber. —

Küßt der Zar den Milosch auf die Stirne,
Noch nicht wissend wer er sey und wannen;
Und nun riefen die geschmückten Herold':
„O ihr Swaten, macht euch reisefertig!
Zeit ist's nach der Heimath aufzubrechen!"
Machten fertig sich die Hochzeitleute,
Führten heim die schöne Braut Roksanda.

Aber noch nicht weit vom weißen Ledjan,
Spricht zum Zar der Wojnowitschu Milosch:
„O Gebieter, Zar der Serben, Stjepan!
Hier in der Lateiner-Veste Ledjan
Giebt es einen Wojwoda Balatschko;
Kenn' ihn wohl, und mich auch wird er kennen;
Sieben Jahre nähret ihn der König,
Daß er deiner Swaten Zug zerstreue,
Und Roksanda, deine Braut, entführe;
Wird gewiß ihn jetzo nach dir senden.
Wojwoda Balatschko hat drey Köpfe,
Haucht aus einem eine blaue Flamme,
Aus den beyden andern kalte Winde.
Sind die beyden Winde ausgeblasen,
Ist es leicht den Balatschko zu köpfen.
Geht indessen ihr und führt das Mädchen!

Ich will hier den Balatschko erwarten,
Und gedenke wohl ihn aufzuhalten.“
Zogen weiter die geschmückten Swaten,
Führten mit sich fort das schöne Mädchen.
Doch der Milosch blieb im grünen Walde,
Und mit ihm dreyhundert Kampfgenossen.

Kaum entfernte sich der Zug von Ledjan,
Ließ der König den Balatschko rufen.
„O Balatschko, mein getreuer Diener!
Möchtest du allein dir wohl getrauen,
Zu zerstreun des Zaren Hochzeitleute,
Und die Braut Roksanda wegzunehmen?

Fraget ihn der Wojwoda Balatschko:
„König und Gebieter, Herr von Ledjan!
Wer war jener Jüngling in dem Zuge,
Der so vielen Heldenmuth gezeiget?“

Spricht zu ihm die Königinn von Ledjan:
„Treuer Diener, Wojwoda Balatschko!
Unter ihnen giebt es keine Helden,
Außer einem schmuzigen Bulgaren,
Der noch unerfahren, jung und bartlos.“

Da entgegnet Wojwoda Balatschko:
„Ey! das ist kein schmuziger Bulgare,
Sondern der Wojnowitsch ists, der Milosch.
Diesen kennet nicht einmal der Stjepan,
Aber ich, Balatschko, kenn' ihn lange.“

Spricht zu ihm die Königinn von Ledjan:
„Geh nur, Diener Wojwoda Balatschko!
Reiße mir das Mädchen weg vom Serben,
Und zum Lohne werd' ich es dir schenken.“

Sattelt jetzt Balatschko seine Stute,
Rennet nach den reich geschmückten Owaren
Mit sechshundert Reitern der Lasarner.
Als sie zu dem grünen Wald gelanget,
Steht das Falbenroß auf breitem Wege,
Hinter ihm der Wojnowitschu Milosch.
Rief ihm zu der Wojwoda Balatschko:
„Milosch! hast du meiner hier geharret?“
Blies ihm eine blaue Flamme entgegen,
Die des Falben Bärenhaut verbrannte.
Wie er merkte, daß sie nichts geschadet,
Ließ er auch die kalten Winde wehen.
Dreymal schlug sich um und um der Falbe,
Aber unverletzet blieb der Milosch.

Ruft der Milosch drauf aus weißem Halse:
„Nun empfange was du nicht geahnet!“
Schleuderte nach ihm den goldnen Kolben;
Und so leise hat er ihn berühret,
Daß er aus dem Sattel ihn geschlagen.
Dann ergreift er seine Kriegeslanze,
Nagelt ihn damit auf grünen Rasen,
Haut ihm mit dem Schwert ab die drey Köpfe,
Wirft sie in den Habersack des Falben.

Stürmet drauf in die lateinschen Reiter
Mit dreyhundert tapfern Kampfgenossen;
Hauen ab dreyhundert Reiterköpfe,
Folgen dann dem Zug der Hochzeitleute.

Eingeholt den Zaren und die Swaten,
Warf er hin die Köpfe des Balatschko;
Gab der Zar ihm tausend Stück Dukaten;
Weiter ging der Zug zum weißen Prisren.

Als sie auf das Amselfeld gekommen,
Will zur Wutschiterner-Veste Milosch,
Spricht zum Serbenzar, dem Stjepan Duschan:
„Bleibe nun mit Gott, mein lieber Oheim!
Lieber Oheim Stjepan, Zar der Serben!“

Hat sich jetzt der Serbenzar erinnert,
Daß es wohl der Wojnowitschu Milosch;
Und er spricht zu seinem Neffen also:
„Bist du wirklich denn das Kindchen Milosch?
Bist du wirklich denn mein lieber Neffe?
Heil der Mutter, welche dich gebohren!
Heil dem Oheim eines solchen Neffen!
Warum hast nicht eher dich entdecket?
Hätte ja dich, Söhnchen, unterweges
Nicht an Trank und Speise darben lassen.“

Wehe Jedem, dem die Seinen fehlen!

Duschans Tod.

Stjepan Zar, der Serben Haupt, erkrankte
In Prisren, der fruchtbar milden Landschaft,
Lag gar hart darnieder, wollte sterben.
Als dieß sah die Königinn Roksanda,
Schreibet wie ein Mann sie mit der Feder,
Schreibet mit der Feder drey, vier Briefe,
Sendet aus die Briefe nach vier Seiten,
Weit hin durch das ganze Reich der Serben.
Alle Großen rufet sie zusammen:
„Hört, o höret, ihr des Reiches Stützen!
Sehr erkranket liegt der Zar darnieder,
Hart darnieder liegt er bis zum Sterben:
Darum kommet zu der Veste Prisren;
Möchtet ihr den Zaren lebend finden,
Zu vernehmen was er zu befehlen,
Wen zum Reicheserben er bestimme!“

Als die Briefe sich im Land zerstreuten,
Und des Reiches Großen sie empfangen,
Gingen sie, so schnell sie immer konnten,
Kamen alle nach der Veste Prisren,
Zu dem Serbenzar, dem mächt'gen Stjepan,
Trafen auch den Zaren noch am Leben.
Alle Fürsten hatten sich versammelt,
Unter ihnen Wukaschin, der König.
Hob ihn Dieser auf vom seidnen Bette,
Lehnt' ihn sanft empor in seine Arme,

Heiße Thränen über ihn vergießend.
Schaut umher der kranke Zar der Serben,
Und beschaut der Reihe nach die Fürsten;
Sie beschauend, fängt er an zu sprechen:
„Lieber Pathe du, Wukaschin, König!
Dir vertrauet sey das Reich der Serben!
Dir vertrau' ich alle meine Burgen;
Dir vertrau' ich die Wojwoden alle,
Welche sich in meinem Reich befinden;
Dir vertrau ich meinen schwachen Urosch,
Kaum erst vierzig Tag' in seiner Wiege;
Herrsche, lieber Pathe, sieben Jahre,
Und im achten gieb das Reich dem Urosch!“

Da spricht aber Wukaschin, der König:
„Lieber Pathe, Zar der Serben, Stjepan!
Nicht für mich ist deines Reichs Verwaltung,
Und ich kann es, Pathe, nicht beherrschen!
Einen eigenwill'gen Sohn besitz' ich,
Meinen Sohn, den Kraljewitschen Marko;
Wo er hin mag gehen, Niemand fragt er,
Wo er nur sich niedersetzet, zecht er,
Suchet immer Händel nur zu stiften.“

Da versetzt der Serbenzar, der Stjepan:
„Lieber Path' und König, o Wukaschin!
Alle Wojwoden hab' ich beherrschet,
Welche sich in meinem Reiche finden,
Und du kömmst dem nicht, dem du zeugtest?

Dennoch will ich dir mein Reich vertrauen,
Dir vertrauen alle meine Burgen,
Dir vertrauen die Wojwoden alle,
Welche sich in meinem Reich befinden,
Dir vertrauen meinen schwachen Urosch,
Kaum erst vierzig Tag' in seiner Wiege;
Herrsche, lieber Pathe, sieben Jahre,
Und im achten gieb das Reich dem Urosch!"
Also redete der Zar der Serben,
Und den letzten Kampf des Todes kämpfend,
Haucht er endend aus die leichte Seele.

Der großmüthige Gatte.

Lebt einmal ein Held, Banowitsch Strajnja;
Herrscher war er in der kleinen Banjska,
Die nicht weit vom Amselfeld gelegen:
Selten gab es einen solchen Falken.

Eines Morgens stand er auf gar zeitig,
Weckt' und rief zu sich die treuen Diener:
„Auf und spudet euch, ihr meine Diener!
Sattelt mir den kampfgewohnten Schimmel,
Schmückt ihn aus so schön ihr immer könnet,
Gürtet ihn so fest ihr immer könnet;
Denn ich will verreisen, liebe Kinder,
Will verlassen meine Veste Banjska,
Denke meinen Schimmel zu ermüden,
Die Verwandten denk' ich zu besuchen,
In dem weißen Kruschewaz den Schwäher,
Meinen Schwäher, Jug Bogdan den alten,
Und die Schwäger, die neun Jugowitschen;
Sehne herzlich mich nach den Verwandten.“

Schnell befolgte man des Herrn Befehle;
Diener sattelten den flinken Schimmel,
Fertig machte sich der Ban Strajnitschu,
Kleidete sich in Damast und Seite
Und in stolzen schimmernd rothen Scharlach,
Der vom Wasser schöner nur erglänzet,
An der Sonne rosenfarb erbleichet.
Also schmückte sich der Serbenfalke,
Und bestieg den kampfgewohnten Schimmel.
Bald auch kam er an bey den Verwandten
In der weißen Kryschewazer Veste,
Wo die Herrschaft kürzlich erst gegründet.

Da erschaut' ihn Jug Bogdan der alte,
Ihn erschauten auch die lieben Schwäger,
Die neun Jugowitschen, Falkensöhne,
Gingen dem willkomm'nen Gast entgegen,
Drückten ihn umarmend in die Arme.
Diener nahmen ab das Roß dem Strajnja,
Und die Schwäger führten ihn zum Thurme,
Ließen am gedeckten Tisch sich nieder,
Pflogen trauliches Gespräch zusammen.
Traten Diener ein und Dienerinnen,
Diese Speisen, jene Weine tragend.
So viel christliche Wojwoden waren,
Setzten an die Tafel sich und tranken.
Obenan saß Jug Bogdan der alte,
Aber neben ihm zur rechten Seite
Hieß er seinen Eydam Strajnja sitzen,

Nach der Reihe drauf die Jugowitschen,
Um die Tafel rings die andern Herrn.
Jüngere bedieneten die Aeltern,
Und es kamen die neun Schwägerinnen,
Und bedieneten ihres Hauses Gäste,
Ihren Schwiegervater, den Jug Bogdan,
Ihre Gatten und den stolzen Schwager.
Einer von den Dienern schenkte Wein ein,
Reicht ihn dar in einem goldnen Becher,
Und der Becher faßte neun der Litra.
Viele köstliche Gerichte gab es,
Und für Alles war gesorgt am Gastmahl,
Wie es Brauch ist unter großen Herren.
Gütlich that der Ban sich bey den Freunden,
Und verweilte lang' in ihren Höfen,
Gar vergnügt und stolz auf die Verwandten.

Andre von den Kruschewazer Freunden,
Kamen täglich bis zum Lästigwerden;
Früh am Morgen und auch spät am Abend,
Luden den Jug Bogdan auf ein Gastmahl:
„Bitten Herr, o mächtiger Jug Bogdan!
Küssen dir den Saum des seidnen Kleides
Und die Hand dir auch, die weiße;
Woll' uns deine Herrlichkeit besuchen,
Deinen lieben Schwager mit dir bringen.
Bringe ja mit dir den Banowitschen!
Führ' in unsre Häuser ihn und Höfe,
Daß wir euch ein kleines Gastmahl geben!"

Jedem leiſtete Jug Bogdan Gnüge.
Bis ſie ſo der Reihe nach geſchmauſet,
War geraume Zeit wohl hingeſtrichen,
Und ſo lange weilt auch der Straïnja.

Aber ſeht, welch unverhoffres Unheil!
Eines Morgens mit dem Sonnenaufgang
Kam ein Eilbot' an mit einem Briefchen;
Kam das Briefchen aus der Banjska-Veſte
Von des Banowitſchen alten Mutter:
„Auf das Knie des Banowitſchen Strajnja!“

Als der Ban das Schreiben ſchaut' und durchlas,
Fand er drinnen unwillkommne Kunde;
Sagt der Brief, daß ihm die Mutter fluche:
„O mein Sohn Srajnjtſchu-Ban! wo biſt du?
Schlecht bekomm' in Kruſchewaz der Wein dir,
Schlecht der Wein und übel die Verwandſchaft!
Schau den Brief des unerhörten Jammers!
Feindes Macht iſt plötzlich eingefallen,
Türken-Sultan von Adrianopel
Hat gelagert ſich im Amſelfelde,
Sich gelagert und Weſire mit ihm,
Mit Weſiren grauſame Wedjilen.
Aus den Ländern allen wo er herrſchet,
Hat er ſeine Streiter aufgerufen,
Auf dem Amſelfelde ſie geſammelt,
Und damit die Gegend ganz bedecket.
Stark beſetzet hält er ſchon die Flüſſe

Lab und Sitniza zu beyden Seiten,
Und voll Truppen wimmelt's in der Ebne.
Sagen und erzählen, Sohn, die Leute:
Von dem Marmor bis zum dürren Ahorn,
Von dem Ahorn, Sohn, bis zu der Saslia,
Bis zu der gebog'nen Saslia-Brücke,
Von der Brücke bis zur Swetschan-Veste,
Von der Swetschan-Veste bis nach Tscherschan,
Und von Tschetschan bis zur Berge Gipfel,
Hat das Feld bedeckt die Macht der Türken.
Aus den Rechnungsbüchern will man wissen,
Daß der Sultan hundert tausend Krieger
Unter seinen Spahien aufgetrieben,
Welche Güter rings im Reiche haben,
Von dem Brot des Türkensultans essen,
Und auf kampfgewohnten Pferden reiten,
Ob sie wohl nicht viele Waffen tragen,
Und mit einem Säbel nur sich gürten.
Mit dem Sultan, mit dem Türkenkaiser,
Sey, so sagt man, Sohn! ein andres Heer noch,
Das der feur'gen Janitscharen-Türken,
Die den Hof von Adrianopel stützen,
Stark auch, also heißt es, hundert tausend.
Sagen und erzählen auch die Leute,
Daß er noch ein drittes Heer besitze,
Es besteh' aus Tuken und Mandschuken,
Welche betend heulen, muthig fechten;
Mannigfaltig sey'n des Türken Truppen,
Und noch ganz besond're Macht besitz' er,

Einen trotz'gen Streiter, Wlach-Alia,
Der zwar oft ihm selber nicht gehorchet,
Und auf keinen der Wesire achtet,
Doch so viel wohl als das ganze Heer gilt,
Das Ameisen gleich im Felde wimmelt; —
Also mächtig, sagt man, sind die Türken!
Nicht in Ruhe wollt' Alia mitziehn,
Nicht in's Amselfeld dem Sultan folgen,
Sondern eine andre Straße wählt' er,
Schlug sich links und fiel in unsre Banjska;
Alle Uebel häuft' er auf die Banjska,
Brannt' in Feuers Gluten Alles nieder,
Keinen Stein mehr ließ er auf dem andern.
Deine treuen Diener sind zerstreuet,
Und mißhandelt deine arme Mutter.
Mit dem Roß zerstampft' er ihre Knochen,
Nahm gefangen deine treue Gattinn,
Führte grausam sie zum Amselfelde,
Küßt sie jetzt vielleicht in seinem Zelte.
Ach! ich jamm're, Sohn, hier auf dem Schutte,
Und du zechst in Kruschewaz, der Veste;
Möge dir der Trank zum Grabwein werden!«

Als der Banowitsch den Brief gelesen,
Hat ihn Schmerz und Mitleid überwältigt,
Finster schaut' er aus und sehr bedenklich,
Ließ den schwarzen Schnurrbart niederhangen,
Schwarzer Schnurrbart fiel ihm auf die Schulter,

Zornig und betrübt war seine Miene,
Und aus seinen Augen quollen Thränen.

Da erblickt ihn Jug Bogdan der Alte,
Siehet, früh aufstehend, ihn am Morgen,
Und, entflammend wie lebendig Feuer,
Spricht er zu dem Strajnja, seinem Eydam:
„O mein lieber Eydam, Gott sey mit dir!
Warum bist so zeitig aufgestanden?
Warum siehst du so betrübt und finster?
Wovon bist du, Eydam, so betroffen?
Wer gab dir Veranlassung zum Zürnen?
Ob vielleicht die Schwäger dich verlachten,
Im Gespräch etwa durch Spott dich reizten?
Haben dich die Frauen schlecht bedienet?
Oder kränket sonst dich was im Hause?
Sag mir, wie und was es ist, mein Eydam!“

Da entflammt der Banowitsch und saget:
„Laß das, alter Schwiegervater Bogdan!
Mit den Schwägern bin ich ganz zufrieden,
Und die edlen Frauen Schwägerinnen
Sprechen herrlich und bedienen herrlich;
Gar nichts hab' ich gegen die Verwandtschaft.
Doch vernimm die Ursach meines Schmerzes:
Kam ein Schreiben aus der kleinen Banjska,
Grad' von meiner hochbejahrten Mutter.“

Seinen Jammer sagt er nun dem Schwäher:
Wie daheim ihm Haus und Hof geplündert,

Seine treue Dienerſchaft zerſtreuet,
Unterm Roß die Mutter ihm zertreten
Und gefangen ſey die treue Gattinn.
„Obwohl, alter Schwiegervater Bogdan,
Ob ſie wohl ſchon lange meine Gattinn,
Iſt ſie doch auch deine liebe Tochter,
Und ſo iſt's uns beiden gleiche Schande.
Alſo, Schwiegervater, alter Bogdan!
Willſt du einſt als Todten mich bedauern,
So bedau're lieber mich im Leben.
Bitte, lieber Schwäher! küß die Hand dir,
Daß du deine Kinder mir verleiheſt,
Deine Söhne, meine lieben Schwäger;
Nach dem Amſelfelde will ich ziehen,
Meinen Todtfeind dort mir aufzuſuchen,
Jenen troz'gen Grobian des Sultans,
Welcher mir gefangen nahm die Meinen.
Fürchte, Schwäher, keinen ſchlimmen Ausgang,
Trag' auch keine Sorg' um deine Kinder!
Deinen Kindern, meinen lieben Schwägern,
Will ich andre Kleider geben laſſen,
Will in türkiſches Gewand ſie kleiden,
Auf die Häupter türkiſche Turbane,
Ueber ihre Schultern grüne Dolmans,
An die Beine ſcharlachrothe Hoſen,
An die Gürtel gute Flammenklingen.
Laß mich gehn, den Dienern zu befehlen,
Daß ſie gleich die guten Roſſe ſatteln,
Roſſe ſatteln und ſie feſter gürten,

Und mit Bärenfellen sie bedecken.
Wandle deine Söhn' in Janitscharen;
Guten Rath auch will ich ihnen geben,
Wenn wir erst im Amselfelde reiten;
Durch das ganze Heer des Türkensultans
Werd' ich selbst den Delibascha spielen,
Und sie sollen schlechtem mir gehorchen,
Stellen sich, als wär' ich ihr Gebieter;
Und wer immer in dem Sultansheere
Ein Gespräch mit uns beginnen sollte,
Sey es türkisch oder gar manowisch,
Mit ihm werd' ich schon zu reden wissen,
Denn ich spreche türkisch und manowisch,
Spreche ziemlich fertig wohll arabisch
Und, wenns Noth thut, auch etwas armantisch.
Denke sie durch's Amselfeld zu führen,
Will das ganze Türkenheer durchspähen,
Bis ich den verhaßten Feind gefunden,
Wlach-Alia, den grausamen Türken,
Der gefangen fortgeführt die Meinen.
Nur im Nothfall helfen mir die Schwäger,
Denn man könnt' allein mich leichter tödten;
Doch mit ihnen kann ich nicht erliegen,
Ja, nicht einmal leicht verwundet werden."

Als der alte Jug Bogdan dies höret,
Da entflammt er wie lebendig Feuer,
Und erwiedert Strajnja, seinem Eydam:
„Strajnja Banowitsch, o lieber Eydam!

Sehe heut, wie wenig du Vernunft haſt,
Da du meine Kinder von mir forderſt,
Um ſie nach dem Amſelfeld zu führen,
Daß ſie dort die wilden Türken ſchlachten;
Sprich nicht mehr davon, mein lieber Eydam!
Geb ſie nicht in's Amſelfeld zu führen,
Möcht' ich nie die Tochter wieder ſehen.
Lieber Eydam, o du wackrer Strajnja!
Warum ſchlägt das Unglück ſo dich nieder?
Eydam! — möge Niemand von dir wiſſen! —
War ſie eine Nacht bey ihm im Zelte,
Lag nur eine Nacht in ſeinen Armen,
Kann die Gattinn dir nicht länger lieb ſeyn;
Gott erſchlage ſie, da ſie verdammt iſt!
Mehr als dich wird nun ſie Jenen lieben.
Mag ſie gehn, daß ſie der Teufel hole!
Beſſre Gattinn werd' ich dir vermählen,
Immer, wackrer Eydam, mit dir trinken,
Und wir wollen ewig Freunde bleiben;
Aber nicht in's Amſelfeld die Kinder!"

Da entflammt den Ban wie glühend Feuer
Vor Verdruß und Zorn und innern Qualen,
Will nun gar nicht erſt die Diener rufen,
Fragt auch nicht viel nach dem Marſtallhüter,
Selber geht er in den Stall zum Schimmel;
Und wie hat der Strajnja ihn geſattelt,
Und die Gurte feſt ihm angezogen!
Legt ihm auch das ſtählerne Gebiß an,

Führt ihn aus dem Stalle vor die Höfe,
Zu dem Rittstein, zu dem weißen Steine,
Schwingt sich auf den Rücken seines Schimmels,
Schaut ins Antlitz seinen lieben Schwägern,
Und die Schwäger auf die schwarze Erde;
Blicket dann auf seiner Schwester Gatten,
Einen jungen wackern Nemanjitschen,
Doch der Nemanjitsch auch auf die Erde.
Wenn sie vormals Wein und Brandwein tranken,
Hielten alle sich für gute Helden,
Und betheuerten bey Gott dem Strajnja:
„Lieber haben wir dich, Schwager Strajnja,
Lieber als das ganze Reich des Zaren!“
Aber seht nur, da der Ban in Noth ist,
Hat er eben heute keine Freunde!
Leicht ist's nicht ins Amselfeld zu gehen. —

Da der Ban nun ohne Kampfgefährten,
Hat er Kruschewaz allein verlassen.
Fortgeschritten in der breiten Eb'ne,
Kehrt er rückwärts noch einmal die Blicke,
Ob vielleicht die Schwäger sich besonnen,
Ob nicht etwa Mitleid sie beweget;
Doch er überzeugte sich von Neuem,
Daß die Freund' ihn in der Noth verlassen.
Plötzlich fällt ihm ein in trübem Sinnen,
Daß sein Windhund Karaman ihm fehle,
Den er lieber hatt' als seinen Schimmel;
Und er ruft den Hund aus weißem Halse.

War der Hund im Stall zurück geblieben,
Hört den Ruf des Herrn und kömmt gelaufen,
Bis im Feld das Roß er eingeholet,
Springet an dem Schimmel in die Höhe,
Daß das goldne Halsband laut erklirret.
Lieb war dieß dem Ban und macht ihn heiter.
Weiter lenkt er seinen guten Schimmel,
Rasch durchfliegend Felder und Gebirge.

Als er in das Amselfeld getreten,
Und die stolze Türkenmacht erblicket,
Da ergreift ihn wohl ein wenig Bangen;
Doch er ruft zum einzig wahren Gotte,
Waget sich getrost in's Heer der Feinde.
Hin und her durchreitet er die Eb'ne,
Ziehet kreuz und queer nach allen Seiten,
Suchet auf den mächt'gen Wlach-Alia;
Aber nirgends weiß er ihn zu finden.
Endlich kommt er zum Sitnizaflusse,
Und dort trifft er auf ein großes Wunder.

An dem Ufer des Sitnizaflusses
War ein prächtig grünes Zelt errichtet,
Das sich aus in breitem Raume dehnte;
Auf dem Zelte war ein goldner Apfel,
Welcher wie ein Strahl der Sonne blitzte;
Vor dem Zelt gepflanzet eine Lanze,
An die Lanz' ein schwarzes Roß gebunden.

Das ein Federbusch aus Stambul schmückte,
Scharrend mit den beyden Vorderfüßen.

Als der Strajnja dieses Zelt erblicket,
Sinnt er über alles nach und denket,
Ob es nicht das Zelt des Wlach-Alia;
Treibt den Schimmel näher hin zum Zelte,
Nimmt die scharfe Lanze von der Schulter,
Oeffnet mit dem Speer des Zeltes Thüre,
Um zu sehn wer drinnen sich befände.
Doch der Wlach-Alia war nicht drinnen,
Sondern nur ein alter Derwisch war es;
Hing ein weißer Bart ihm über'n Gürtel;
Weiter Niemand saß im grünen Zelte.
Großer Säufer war der alte Derwisch,
Trank, ein Türke, Wein aus vollen Humpen,
Selber schenkt' er ein und selber trank er;
Blutig war der Türk bis an die Augen.

Als der edle Strajnja Den enblickte,
Da begrüßt' er ihn nach türkischer Sitte.
Schaut' ihn an der weinberauschte Derwisch,
Sprach zu ihm ein Wort das gar bedenklich:
„Sey gesund, du wackrer Strajnja Bans,
Aus der kleinen Banjska bey Kossowo!“

Da erzürnt der Ban und spricht verlegen
Zu dem Derwisch diese Wort' auf türkisch:
„Heh du Derwisch! — weine deine Mutter! —

Warum ſäufſt du Wein und biſt betrunken,
Sprichſt im Rauſche was ſich nicht gezieret,
Macheſt einen Muſulman zum Kaurn?
Sag, von was für einem Bane ſprichſt du?
Hier iſt traun! kein Strajnja Banowitſchu,
Bin ein Deli von des Sultan Garde;
Pferde riſſen los ſich bey dem Sultan,
Und zerſtreuten ſich im Türkenheere;
Schnell ſind alle Delien ausgeritten,
Um des Sultans Handpferd' einzufangen.
Wenn ich es dem Sultan wieder ſage,
Oder dem Weſire, was du ſagteſt,
Wird's dir, Alter, noch zu ſchaffen machen."

Laut fing jetzt der Derwiſch an zu lachen:
„O du wackrer Banowitſch Strainja!
Wiſſe! — mag dich nie ein Aerger treffen! —
Wär' ich jetzt auf dem Gebirge Goletſch,
Säh' von dort dich in des Sultans Heere,
Kennen würd' ich dich und deinen Schimmel,
Und auch Karaman den treuen Windhund,
Den du lieber als dein gutes Pferd haſt.
Wiſſe, Ban du aus der kleinen Banjeka,
Daß ich ganz genau des Strajnja Stirne,
Unter ſeiner Stirn die beyden Augen,
Und den langen ſchwarzen Schnurrbart kenne,
Weißt du's noch? — nie treffe dich ein Unheil! —
Als ich in Gefangenſchaft gerathen,
(Deine Leute waren's die mich fingen

Auf dem Gipfel des Suhara-Berges,
Und mich deinen Händen übergaben;)
Damals warfst du mich in tiefen Kerker;
Lag dort, ein Gefangner, Vieles duldend,
Schmachtete neun Jahre lang im Kerker,
Volle neun' und schon in's zehnte ging es:
Da bezeigtest du mir endlich Mitleid,
Riefst herbey den Kerkermeister Rado;
Rado öffnete des Kerkers Thüre,
Führte mich zu dir in deine Höfe.
Weißt du's, Banowitsch, noch? weißt du's, Strajnja,
Wie und was du alles mich gefraget?
„„O Gefangener, du Türkenschlange!
So vermoderst du in meinem Kerker:
Kannst du, Sklav, nicht Lösegeld mir geben?““
Also fragtest du; ich sprach in Wahrheit:
Würde wohl das Leben mir erkaufen,
Könnt' ich nur zu meinem Hof gelangen,
Zu des Vaters Gut und meiner Heimath.
Wohl besaß ich einiges Vermögen,
Löwen hatt' ich und noch manche Güter,
Konnte wohl das Lösegeld erschwingen.
Aber, Ban, du wolltest mir nicht trauen,
Ließest nicht nach meinem Hof mich gehen.
Und ich gab dir, Strajnja, sich're Bürgen:
Ersten sichern Bürgen: Gott den wahren,
Zweyten Bürgen: Gottes festen Glauben,
Daß das Lösegeld ich bringen würde.
Und da trautest du mir, wackrer Strajnja!

Ließest mich nach meinem Hofe ziehen,
Nach des Vaters Gut und meiner Heimath.
In der fernen Heimath angekommen,
Hatt' ich manch' Verdrüßliches gefunden:
In die weißen Höfe meines Vaters,
In die Höfe war die Pest gedrungen,
Hatte Weib und Mann und Kind getödtet,
Uebrig blieben war kein lebend Wesen;
Meine Höfe waren so verfallen,
Waren so verfallen und zerstöret,
Daß der Flieder blüht' auf den Ruinen;
Meine Löwen aber, meine Güter,
Hatten Türken unter sich vertheilet;
Alle Höfe fand ich dort verschlossen,
Weder Freunde hatt' ich noch Vermögen.
Und da sann ich, bis ich Eins ersonnen:
Nahm mir Pferde von der Post und eilte
Schleunig nach der Vest' Adrianopel;
Zu dem Sultan ging ich, zum Wesire.
Sieht mich der Wesir und sagt dem Sultan,
Seinem Herrn, was für ein Held ich wäre;
Reichet der Wesir mir andre Kleider,
Andre Kleider und ein eignes Zelt auch,
Und der Sultan einen muth'gen Rappen,
Mit dem Rosse schimmernd blanke Waffen;
Schreibet der Wesir mich in's Register,
Lebenslang zu seyn des Sultans Streiter.
Heute bist du nun zu mir gekommen,
Daß ich, Ban, dir meine Schuld bezahle,

Und ich habe leider keinen Dinar.
Strajnja! — Möge dich ein Aerger treffen,
Daß du in das Amselfeld geritten,
Umzukommen auf so dumme Weise!“ —

Wohl erkannt' ihn jetzt der Banowitschu,
Stieg auch ab von seinem guten Schimmel,
Und umarmte froh den alten Derwisch:
„Du, in Gott mein Bruder! alter Derwisch!
Deine Schuld sey dir geschenkt von Herzen,
Keinen Dinar will ich haben, Bruder!
Jetzt, beym Himmel, such' ich keine Schulden,
Suche nur den mächt'gen Wlach-Alia,
Welcher meine Höfe mir zerstöret,
Und die treue Gattinn mir gefangen;
Sage mir doch, alter Bruder Derwisch!
Sage mir, wo sich mein Feind befindet;
Ich verbrüd're mich mit dir noch einmal:
O verrathe mich nicht in dem Heere,
Daß mich nicht die Türkenschaar umzingle! —

Drauf verschwört der Derwisch sich beym Himmel;
„Hör', o Falke! höre wackrer Strajnja!
Fester als der Stein ist meine Treue;
Möchtest du doch gleich den Säbel ziehen,
Und das halbe Türkenheer vernichten:
Solltest nicht Verrath von mir erfahren.
Werde nicht dein Brot mit Füßen treten,
Denn, obwohl bey dir im tiefen Kerker,

Haſt du denmach mich mit Wein getränket,
Und mit weißem Brote gut ernähret,
An der Sonn' auch oftmals mich gewärmet,
Und auf Ehrenwort mich freygelaſſen.
Hab dich nicht betrogen, hintergangen,
Hielt nur Wort nicht, weil ich ſelbſt nichts hatte,
Darum fürchte nichts von meiner Seite!
Der, nach dem du dich bey mir erkundigt,
Jener mächt'ge Türke Wlach-Alia,
Der hat jetzt ſein weißes Zelt errichtet
Auf dem hohen Berge dort, dem Goletſch.
Nur das Eine will ich dir noch ſagen:
Setz dich auf dein Roß und flieh von hinnen,
Sonſt verlierſt den Kopf auf dumme Weiſe!
Nicht auf dich verlaſſe dich, o Strajnja!
Nicht auf deine Fauſt und deinen Säbel,
Nicht auf deine giftgetränkte Lanze!
Auf den Berg wohl zu dem Türken kömmſt du,
Hin wohl kömmſt du, aber ſchwer zurücke,
Selbſt mit Waffen und auf gutem Roſſe;
Er wird lebend dich mit Fäuſten packen,
Wird die deinen grimmig dir zerbrechen
Und ausſtechen dir die ſchwarzen Augen."

Hiezu lachte nur der wackre Strajnja:
„Du in Gott mein Bruder, alter Derwiſch!
Sorge nicht für mich um dieſen Einen,
Nur verrathe du mich nicht dem Heere!"

Ihm entgegnete darauf der Türke:
„Hör' mich dennoch! hör' mich, wackrer Strajnja!
Fester als der Stein ist meine Treue.
Möchtest du auch gleich das Roß erzürnen,
Möchtest gleich den scharfen Säbel ziehen,
Und des Sultans halbes Heer vernichten:
Nicht Untreue sollst du an mir finden,
Nicht den Türken werd' ich dich verrathen."

Abschied nehmend ritt der Ban von dannen,
Schaute sich noch um von seinem Schimmel:
„O in Gott mein Bruder, alter Derwisch!
Morgens tränkest du dein Roß und Abends,
Tränkst das Roß aus dem Sitnizaflusse;
Weißt es wohl, so sage mir es offen,
Wo die beste Furt des kühlen Wassers,
Daß mein Pferd im Schlamme nicht versinke!"

Und der Derwisch sagt ihm unverhohlen:
„Strajnja Ban, du edler Serbenfalke!
Wo du hin kömmst, giebt's für deinen Schimmel
Deinen Heldenmuth im Wasser Furten."

Strajnja ritt sich wendend nun durch's Wasser,
Setzte fort den Weg auf gutem Rosse,
Das Gebirge von Goletsch gewinnend;
Unten ging er und die Sonne oben,
Die das ganze Amselfeld beleuchtet'
Und das Heer der Türken hell bestrahlte.

Aber seht den mächt'gen Wlach-Alia!
Küßt die ganze Nacht die Gattinn Strajnja's
Auf dem hohen Berg' im Zelt der Türke;
Hat, wie alle Türken, die Gewohnheit,
Die verruchte, Morgens einzuschlafen,
Jeden Morgen früh den Sonnenaufgang
Mit geschloß'nen Augen zu verträumen;
Und so lieb ist ihm das Weib gewesen,
Die Gefangene, des Strajnja Gattinn,
Daß sein Haupt auf ihren Schooß gesunken.
Kosend hält sie so den Wlach-Alia,
Hat des Zeltes Flügel aufgeschlagen,
Schauet in das Amselfeld hinunter,
Schaut hinunter auf das Heer der Türken;
Dort bewundert sie die prächt'gen Zelte,
Mustert mit dem Auge türkische Krieger,
Doch ein Aerger wendet ihr die Blicke.
Näher schaut sie nieder von dem Berge,
Und erblickt ein Roß und einen Helden.

Als sie Den erblickt und scharf betrachtet,
Schlägt sie mit der flachen Hand den Türken,
Schlägt ihn heftig auf die rechte Wange,
Auf die Wang' und redet zu ihm also:
„O Gebieter! mächt'ger Wlach-Alia!
Auf! — daß du das Haupt nicht heben könntest! —
Gürte schnell dich mit der seidnen Schärpe,
Rüste dich mit deinen blanken Waffen,
Sieh! dort kömmt der Banowitsch Strajnja,

Wird dir gleich das Haupt vom Rumpfe trennen,
Und ausstechen mir die beyden Augen.“

Flammt der Türke wie lebendig Feuer,
Flammt der Türk' und wendet hin das Auge,
Wendet hin das Aug' und lachet hell auf:
„Meine Seele, du Straïnjas Gattinn!
Ey, wie fürchtest du dich vor dem Kaurn!
Eingeflößt hat er dir so viel Schrecken,
Daß, entführ' ich dich nach Adrianopel,
Dir vielleicht der Ban auch dort erscheinet.
Es ist nicht der Banowitsch Straïnja,
Sondern nur des Sultans Delibascha.
Schickt vermuthlich ihn zu mir der Sultan,
Er der Sultan, oder Wesir Mehmed,
Aufzufordern mich zur Uebergabe,
Daß ich nicht des Sultans Heer zersplittre;
Denn es fürchten immer die Wesire,
Könnt' einmal auf sie den Säbel schwingen.
Wirst es selbst mit eignen Augen schauen;
Aber nur erschrecke nicht, mein Seelchen,
Wenn ich meinen scharfen Säbel zücke,
Und auf Sultans Delibascha schwinge,
Daß er nie mehr einen zu mir sende!“

Ihm entgegnete die Gattinn Straïnja's:
„O Gebieter! mächt'ger Wlach-Alia!
Siehst du nicht? — o möchtest du erblinden! —
Es ist nicht des Sultans Delibascha,

Doch mein Herr iſt's, Banowitſch Straïnja;
Hab' ihn wohl erkannt an ſeiner Stirne,
An der Stirn' und ſeinen beyden Augen,
Und an ſeinem ſchwärzlich braunen Schnurrbart,
Auch erkenn' ich ihn am Apfelſchimmel
Und an Karaman, dem gelben Windhund.
Scherze mit dem Leben nicht, Gebieter!"

Als der Wlach Alia dieß vernommen,
Wie der Türke da in Wuth entbrannte!
Sprang wie toll auf ſeine leichten Füße,
Schlang die ſeidne Schärp' um ſeine Hüfte,
Spitze Dolche ſteckt' er in den Gürtel,
Hing den ſcharfen Säbel um die Schulter,
Schaute kampfbegierig nach dem Rappen.

War indeß der Ban herangekommen.
Sonſt war klug der Ban, doch hier verdarb er's,
Bot dem Türken keinen guten Morgen,
Grüßt' ihn nicht mit einem türkiſchen Selam,
Sondern grüßt' ihn mit gar derbem Spruche:
„Biſt du hier, verachtungswerther Baſtard,
Du Abtrünn'ger deines eignen Sultans?
Weſſen Höfe haſt du ausgeplündert?
Wem haſt du die Seinen fortgeſchleppet?
Weſſen Gattinn küſſeſt du im Zelte?
Komm heraus auf einen Heldenzweykampf!"

Da wie raſend ſpringet auf der Türke,
Schreitet einmal und erreicht den Rappen,

Sitzt beym zweyten Schritt in seinem Sattel,
Fasset straff in eine Hand den Zügel.

Und der Ban erwartet nicht das Weit're,
Sondern spornet auf ihn los den Schimmel,
Wirft nach ihm die kriegerische Lanze;
Doch da trifft der Held auf einen Helden.

Strecket aus die Hand der Wlach-Alia,
Fängt mit seiner Hand die schwere Lanze,
Redet drauf zum Banowitschen also:
„O du Bastard, Banowitsch Straïnja!
Was hast du dir, Kaur, eingebildet?
Hier sind keine Schumadinschen Weiber,
Die man mit Gebrülle blos verjaget,
Hier ist der berühmte Wlach-Alia,
Der nicht Sultan noch Wesire fürchtet,
Denn wie mächtig auch das Heer des Sultans:
Mir erscheinen seine Krieger alle
Nur Ameisen in dem grünen Grase,
Und du, Wicht, verlangst mit mir zu kämpfen?“

Also sprach der Held und warf die Lanze,
Wollt' ihn auf den ersten Schlag verwunden,
Doch Gott half dem Banowitschen Strajnja.
Hatte seinen kampfgewohnten Schimmel;
Hörte dieser kaum die Lanze pfeifen,
Fiel der Falk, der Schimmel, auf die Knie,
Ueber ihn flog hin die scharfe Lanze,

Bohrete ſich in den kalten Felſen,
War vom Wurf zerbrochen in drey Stücke,
An des Speeres Apfel und am Griffe.

Als die ſcharfen Lanzen nun verſchoſſen,
Griffen ſie zu den geribbten Kolben.
Wie da ſchlägt der ſtarke Wlach-Alia,
Ha! wie ſchlägt er da den Banowitſchen!
Rücket ihn aus ſeines Roſſes Sattel,
Dränget ihn an ſeines Schimmels Ohren.
Doch Gott half dem Banowitſchen Strajnja;
Er beſaß den kampfgewohnten Schimmel,
Wie kein Serb' ein gleiches Roß beſitzet,
Weder Serb' ein gleiches Roß noch Türke;
Dieſer hebt den Kopf gewaltig aufwärts,
Wirft den Herrn zurück in ſeinen Sattel.

Als nun ſchlug der Banowitſch Straïnja,
Schlug den mächt'gen Drachen Wlach-Alia,
Konnt' er kaum ihn aus dem Sattel rücken;
Doch verſenkt der Schlag des Rappen Füße
In den Boden faſt bis an die Knie.

Unterm Streite brachen beyder Kolben,
Daß die Ribben ſich umher verſtreuten,
Und ſie zogen nun die ſcharfen Säbel,
Um den Heldenzweykampf zu entſcheiden.

Aber ſchau den wackern Ban Straïnja!
Welch ein Säbel hänget ihm am Gürtel!
Seine Klinge ſchmiedeten zwey Schmide,

Schmiedeten zwey Schmid' und drey Gehülfen
Von dem einen Sonntag bis zum andern,
Härteten gar gut den Stahl der Klinge,
Trafen trefflich ihrer Schneide Schärfe.

Hieb der Türke und der Ban parirte,
Mit dem Säbel fing er auf den Säbel,
Schnitt des Türken Säbel in zwey Hälften.
Dieß gewahrend freuet sich der Strajnja,
Rücket näher ihm bald hier bald dorten,
Daß den Gegner er am Haupte treffe,
Oder ihn an weißer Hand verwunde:
Doch der Held traf wieder auf den Helden.
Weder läßt sich Der am Haupte treffen,
Noch so leicht an einer Hand verwunden;
Er vertheidigt sich mit halber Klinge,
Deckt mit halber Klinge Haupt und Nacken,
Und so schirmt er fechtend Hals und Leben;
Er zerstückt sogar des Strajnja Säbel,
Von der Klinge kleine Splitter hauend.
Beyder Säbel wurden so zerhauen,
Daß zuletzt nur noch die Griffe blieben.
Und sie warfen von sich die Gefäße,
Stiegen ab von ihren schnellen Pferden,
Packten sich einander bey der Gurgel,
Und so stritten grimmig die zwey Drachen,
Auf des Goletschberges eb'nem Gipfel,
Rangen einen Sommertag bis Mittag,
Bis der Türk' aus seinem Munde schäumte,

Weißen Schaum, weiß wie der Schnee des Berges;
Doch der Strainja schäumte weiß und blutig,
Rann ihm Blut hinab die Heldenbrüste,
Waren blutbefleckt sogar die Stiefeln.

Als zuletzt die Qual ihm drückend wurde,
Sprach der wackre Banowitsch Strainja:
„Meine Gattinn! — daß dich Gott erschlage! —
Kannst du solch ein Aergerniß wohl schauen?
Geh und nimm ein Stück von unsern Klingen,
Triff damit den Türken oder Gatten,
Und bedenke den der dir am liebsten!“

Doch der Türke redet zu ihr also:
„Meine Seele! du o Strajnja's Gattinn!
Mich verschone, triff nur deinen Gatten!
Denn nun wird er doch dich nicht mehr lieben,
Ewig wird er dich mit Vorwurf plagen,
Dich mit Vorwurf plagen früh und abends,
Daß mit mir im Zelte du gewesen;
Aber mir, mir wirst du ewig lieb seyn,
Führen will ich dich nach Adrianopel,
Will dir dreyßig Dienerinnen geben,
Daß sie Flügel dir und Aermel tragen,
Will mit Zucker dich und Honig füttern,
Schmücken dich mit goldenen Dukaten
Von der Scheitel bis zur kleinen Zehe;
Triff nur jetzt den Banowitschen Strajnja!“

O wie leicht sind Weiber zu verführen!

Springt sie auf als wäre sie besessen,
Findet auch sogleich ein Stück vom Säbel,
Wickelt ein gesticktes Schnupftuch drüber,
Daß sie nicht die Hände sich verletze;
Und nun läuft sie rings um beyde Kämpfer,
Schonet wohl das Haupt des mächt'gen Türken,
Aber schlägt auf ihren Herrn und Gatten,
Schlägt auf ihren Herrn, den wackern Strajnja,
Trifft sein Haupt und seine Dreh-Tschelenka,
Und des edlen Strajnja weißen Kalpak;
Sie zerbricht die goldene Tschelenka,
Und zerfetzet ihm den weißen Kauk.
Leicht verwundet ward er an dem Haupte,
Floß das Blut ihm über's Heldenantlitz,
Ueber beyde Augen floß es strömend.

Da erschrak der Banowitsch Strainja,
Daß er unterliegen sollt' auf solche Weise,
Und er sinnet bis er Eins ersonnen:
Laut aus weißem Halse ruft der Strajnja
Seinen Karaman, den gelben Windhund,
Den er jung zur Jagd sich abgerichtet,
Ruft mit lauter Stimm' und rufet wieder;
Kömmt der Windhund flink herbeygesprungen,
Packet an des wackern Strajnja Gattinn.

Aengstlich sind die Weiber, wie ihr wisset,
Und fast alle fürchten sich vor Hunden.
Schleunig wirft sie weg das Stück vom Säbel,

Schreyet jämmerlich, das weit es schallet,
Packet bey den Ohren fest den Windhund,
Rollt den Berg im Ringen mit ihm abwärts.

Und der Türke wollte schier erblinden,
Daß zu seinem Leid er sehen mußte,
Was mit Strajnja's Gattinn eben vorging.

Doch dem Strajnja kamen neue Kräfte,
Frischer Heldenmuth und neue Kräfte;
Ringend schwang er hin und her den Gegner,
Bis er jählings ihn zu Boden stürzte.
Und so angespannt ist jetzt der Strajnja,
Daß er gar nicht erst nach Waffen suchet,
Sondern seinem Feind den Hals umdrehet,
Mit dem Zahn die Gurgel ihm durchbeißet,
Und ihn schlachtet wie der Wolf das Lämmchen.
Doch nun schreyt der Ban aus weißem Halse,
Schreyt und rufet weg den gelben Windhund,
Aus der Angst die Gattinn zu befreien.

Diese lief den Goletschberg hinunter,
Wollte fliehen in das Türkenlager;
Aber daran hindert sie der Strajnja.
Er ergreift sie bey der weißen Rechte,
Führet sie zu seinem Apfelschimmel,
Schwingt sich auf des Apfelschimmels Rücken,
Hebet hinter sich auf's Roß die Gattinn,
Reitet seitwärts raschen Flugs von dannen,
Reitet in die Queere seit- und vorwärts,

Kömmt auch, von dem Heere sich entfernend,
Glücklich in die Kruschewazer Eb'ne,
Und nach Kruschewaz zu den Verwandten.

Und der alte Jug Bogdan gewahrt ihn,
Die neun Schwäger gehen ihm entgegen,
Breiten aus die Arme, traut sich küssend,
Und befragen ihn um die Gesundheit.

Als der Jug bemerkt daß Strajnja blutet,
Blutet mit zerbrochener Tschelenka,
Rinnen Thränen über seine Wangen:
„Wie erbärmlich ist doch unsre Herrschaft!
Nicht blos Türken hat der Türkensultan:
Nein, bey Gott! er hat auch starke Helden,
Die den Eydam mir verwunden konnten,
Der in weiter Welt nicht seines Gleichen."

Ueber ihn erschraken auch die Schwäger,
Und der wackre Strajnja spricht zu ihnen:
„O mein Schwäher! laß dich's nicht befremden,
Auch erschrecket ihr nicht, liebe Schwäger!
Bey dem Sultan gab es keinen Helden,
Welcher mich verwunden hätte können:
Will euch sagen, wer mich so verwundet,
Und von wem die Wunden ich empfangen.
Als ich mit dem Türken rang im Zweykampf,
Alter Jug Bogdan, geliebter Schwäher!
Da hat meine Gattinn mich verwundet,
Meine Gattinn, deine liebe Tochter;
Nicht dem Gatten, nein! dem Türken half sie."

Flammt der Bogdan wie lebendig Feuer,
Ruft die Kinder, die neun Jugowitschen:
„Auf ihr Neune! zücket eure Messer,
Und zerfetzt die Händinn mir in Stücke!“

Und die Kinder folgten dem Befehle,
Stürzten heftig los auf ihre Schwester;
Doch es hielt sie ab der wackre Strajnja,
Also sprechend zu den Jugowitschen:
„Meine Schwäger, ihr neun Jugowitschen!
Sprecht, wie könnet ihr euch so entehren?
Gegen wen wohl zücket ihr die Messer?
Seyd ihr wirklich, Brüder, solche Helden?
Wo doch hattet Messer ihr und Säbel?
Warum wart ihr nicht im Amselfelde,
Gegen Türken euern Muth zu zeigen,
Und im Nothfall hülfreich mir zu werden?
Eure Schwester laß ich nicht ermorden,
Könnte wohl auch ohn' euch sie vernichten,
Doch die Freundschaft würd' ich so zerstören,
Hätte Niemand mehr mit dem ich tränke; —
Meiner Gattinn hab' ich schon verziehen. —“

Selten giebt es heut' zu Tage Helden,
Wie der wackre Banowitschu Strajnja!

Die Amselfelder Schlacht.

Fragmente.

I.

Murat ließ im Amselfeld sich nieder,
Und dann schrieb er alsobald ein Briefchen,
Sandt' es in die Kruschewazer Veste:
„Auf das Knie des Serbenfürsten Lasar!
O du Lasar, fürstlich Haupt des Landes!
Nimmer war und nimmer kann es werden,
Daß in einem Reiche zwey gebieten,
Und die Unterthanen doppelt steuern;
Zepter führen können wir nicht Beyde:
Schicke mir die Schlüssel und die Steuern,
Aller Landesvesten gold'ne Schlüssel,
Und die Steuern auch von sieben Jahren.
Aber wirst du mir nicht Beydes senden,
So begieb dich nach dem Amselfelde,
Daß das Reich wir mit den Säbeln theilen!“

Als der Lasar diesen Brief erhalten,
Las er ihn und weinte bittre Thränen.

II.

Hätt' es Jemand doch nur hören können,
Welchen harten Fluch der Knes gesprochen!
„Wer nicht kommt zur Schlacht am Amselfelde,
Dessen Händen möge nichts gerathen,
Nicht im Feld der weißlich-gelbe Waizen,
Und an Bergesabhang nicht die Rebe,
Noch die lieben Kinderchen im Hause!“

III.

Seinen Festtag feierte der Lasar
In der stillen Kruschewazer Veste,
Hieß die Gäst' an reicher Tafel sitzen,
Alle Herren und die edlen Junker.
Rechts ihm saß der alte Jug Bogdane,
Ihm zur Seite die neun Jugowitschen,
Der Wuk Brankowitsch zu seiner Linken,
Und die andern Herren nach der Reihe;
Doch ihm gegenüber saß der Miloſch,
Neben Dem zwey serbische Wojwoden;
Iwan Kossantschitschu war der Eine,
Und der Andere Topliza Milan.

Nimmt der Zar den weingefüllten Becher,
Und spricht also zu den hohen Gästen:
„Wem wohl trink' ich zu den vollen Becher?
Wenn die Jahre hier entscheiden sollen,
Muß ich ihn dem alten Bogdan reichen;

Soll es nach dem höhern Range gehen,
Trink' ich zu ihn dem Wuk Brankowitschu;
Wenn ich nur der Neigung Stimme folge,
So gehört er meinen lieben Schwägern,
Meinen Schwägern, den neun Jugowitschen;
Soll die Schönheit meiner Wahl gebieten,
Muß der Kossantschitsch den Becher haben,
Und wofern der schlanke Wuchs entscheidet,
Sey der Becher dem Topliza Milan;
Aber soll mich Heldenmuth bestimmen,
Trink' ich zu ihn dem Wojwoden Milosch.
Keinem Andern sey er zugetrunken!
Auf das Wohl des Milosch Obilitscha!
Sey gesund, o Milosch, treu und untreu!
Treu zuerst mir und zuletzt mir untreu;
Morgen wirst mich in der Schlacht verrathen,
Uebergehen zu dem Heer des Murat;
Sey gesund und trink ihn aus den Becher!
Trink und nimm den Becher zum Geschenke!"

Sprang der Milosch auf die leichten Füße,
Neigte tief sich bis zur schwarzen Erde;
„Danke dir, du löblicher Knes Lasar!
Danke für den Zutrunk dir von Herzen,
Für den Zutrunk wie für dein Geschenk dir;
Aber keinen Dank für solche Rede.
Denn — mich soll die Treue sonst vernichten! —
Untreu bin ich niemals noch gewesen,
Nie gewesen, werd' es nie auch werden,

Sondern denke morgen auf dem Schlachtfeld
Für den Christenglauben mich zu opfern;
Untreu' aber sitzt an deinem Knie,
Trinket Wein jetzt unter seidner Hülle.
Er ist's, der verdammte Brankowitschu!
Morgen an dem heil'gen Widow-Tage
Werden wir im Amselfelde sehen,
Welcher treu sich zeiget oder untreu.
Doch bei Gott gelob' ich es dem großen!
Nach dem Amselfelde geh' ich morgen,
Morde dort den Türkensultan Murat,
Tret' ihn auf die Gurgel mit dem Fuße.
Wenn mir's Gott und gutes Glück gewähren,
Daß gesund nach Kruschewaz ich kehre,
Will ich mir den Brankowitsch wohl fangen,
Will ihn binden an die Kriegeslanze,
Wie ein Weib das Flachsbund an den Rocken,
So ihn tragen nach dem Amselfelde."

IV.

„Kossantschitsch Iwan, in Gott mir Bruder!
Hast durchspähet du das Heer der Türken?
Ist das Heer des Türkensultans zahlreich?
Können wir die Schlacht, die blut'ge, schlagen?
Können wir die Türken wohl besiegen?"

Ihm entgegnet Kossantschitsch Iwane:
„O mein Bruder, Miloſch Obilitschu!
Habe wohl durchspäht das Heer der Türken,

Zahlreich ist das Heer des Türkensultans.
Wollten wir uns All' in Salz verwandeln,
Würden noch kein Mahl der Türken würzen;
Heute sind es grade funfzehn Tage,
Seit ich unter'm Türkenheere weilte,
Und nicht Zahl noch Ende fand ich ihrer.
Von dem Marmor bis zum dürren Ahorn,
Von dem Ahorn, Bruder, bis zur Saslia,
Bis zu der gebog'nen Saslia-Brücke,
Von der Brücke bis zur Swetschan-Veste,
Von der Swetschan-Veste bis nach Tschetschan,
Und von Tschetschan bis zur Berge Gipfel,
Ist das ganze Feld bedeckt mit Türken.
Roß an Roß nur sieht man, Held an Helden,
Wie ein dunkler Wald die Kriegeslanzen,
Und die Fahnen wie des Himmels Wolken,
Zelte gleich den Massen Schnee's an Bergen
Wenn ein Regenguß vom Himmel fiele,
Würd' er nicht zur schwarzen Erde fallen,
Sondern auf die guten Ross' und Helden.
Murats Lager ist im Masgitfelde,
Zwischen Lab und Sitnitza den Flüssen."

Weiter fragt der Obilltischu Miloſch:
„Ey! mein lieber Bundesbruder Iwan!
Hat der Murat dort sein Zelt errichtet?
Und dem Knesen hab' ich doch versprochen,
Diesen Sultan Murat abzuschlachten,
Mit dem Fuß ihm auf dem Hals zu treten."

Ihm erwiedert der Koſſantſchitſch Iwan:
„O wie thöricht biſt du, Bundesbruder!
Wo das Zelt des mächt'gen Sultan Murat?
Mitten in dem Heer der Türken iſt es.
Wenn du, Bruder, Falkenflügel hätteſt,
Dich aus hellem Himmel niederſenkteſt,
Nichts vom Fleiſche trügen weg die Federn.“

Da beſchwört Miloſch den wackern Iwan:
„O du Iwan, mein geliebter Bruder,
Zwar unleiblich doch ſo gut als leiblich
Woll' es ſo dem Kneſen nicht erzählen!
Denn er würde ſich mit Sorgen plagen,
Furcht auch möchte ſich im Heer verbreiten;
Sondern ſage nur dem Kneſen Dieſes:
Groß genug iſt wohl das Heer der Türken,
Dennoch können wir mit ihnen kämpfen,
Und ſie hoffentlich auch leicht beſiegen,
Denn das Heer iſt nicht des Streites kundig,
Meiſt ſind's alte Hodſchen und Hadſchien,
Künſtler auch und junge Handelsleute,
Die noch niemals eine Schlacht geſehen;
Gingen mit, ein Stückchen Brot zu haben;
Und was ja von Kriegern noch im Heere,
Davon iſt der größte Theil erkranket,
An der rothen Ruhr, der ſchweren Krankheit,
Auch die guten Pferde ſind erkranket,
Alle liegen ſie faſt in der Druſe.“

V.

„Wer iſt jener brave Held geweſen,
Der, den ſcharfen Säbel einmal ſchwingend,
Mit dem ſcharfen Säbel in der Rechten,
Abgehauen gegen zwanzig Köpfe?“
„„Dieſes war der Banowltſchu Strajnja.““
„Wer iſt jener brave Held geweſen,
Der zu Zweyen ſtach auf ſeine Lanze,
Und ſie rückwärts ſchleudert' in die Wellen?“
„„Dieſes war der Serdja Skopogledja.““
„Wer iſt jener wackre Held geweſen
Auf dem großen Roß, dem flinken Fuchſe,
In der Rechten die bekreuzte Fahne,
Der, die Türkenhaufen hart bedrängend,
In den Strom der Sitniza ſie ſtürzte?“
„„Dieſes war der Jugowitſchu Boſchko.““

Marko im Kerker.

Fragment.

Lieber Gott, dir werde Dank für Alles!
Welch ein Mann war Delibascha Marko,
Und wie siehet heut' er aus im Kerker,
In der Asakburg verdammtem Kerker!
Unbehaglich Haus ist doch ein Kerker;
Wasser geht ihm dort bis an die Knie,
Heldenknochen gehn ihm bis zum Gürtel,
Vipern schleichen dort und gift'ge Schlangen,
Augen wollen aus die Schlangen saugen,
Und die Vipern sein Gesicht zernagen,
Bis zum Knie abfallen ihm die Füße,
Und die Heldenhände bis zur Schulter.
In dem Kerker seufzt der arme Marko,
Jammert schmerzlich daß zu Gott es dringet,
Schaut hinunter auf den Markt von Asak,
Ob er Einen nicht der Seinen sähe.
Niemand sieht er außer Gott dem Einz'gen,
Doch erblicket er ein schönes Mädchen,
Töchterchen des Königes von Asak;
Und da schwestert er in Gott das Mädchen:
„In Gott Schwester, königliches Mädchen!
Komm heran an meines Kerkers Fenster!“

Nahm es an in Gott das schöne Mädchen,
In dem Namen Gottes und des Bruders,
Kam heran an seines Kerkers Fenster,
Aber leise sprach zu ihr der Marko:
„In Gott Schwester, königliches Mädchen!
Geh zu Asaks König, deinem Vater,
Bringe Gruß von mir ihm und Verbeugung;
Sag', ich path' ihn in dem wahren Gotte,
Mich entlassen woll' er aus dem Kerker,
Dem verdammten, mich auf Treu und Glauben,
Bey dem einz'gen Gott, dem starken Bürgen,
Daß ich zu der Prilip-Veste gehe,
Und zum Lösegeld ihm Schätze bringe,
Ihm, bey meinem Glauben! zwanzig Lasten;
Aber schenket er mir kein Vertrauen,
Laß er doch mich aus verdammtem Kerker,
Und belege mich mit schweren Eisen,
Daß ich nur ein winzig Schreiben sende
Meiner Mutter in der Prilip-Veste,
Und man wird die Lösegelder bringen;
In dem Kerker kann ich nicht mehr leben!“

Als das Mädchen dieses Wort vernommen,
Ging sie zu dem König in den Diwan,
Und erschienen in des Vaters Diwan,
Frug der König von Asak die Tochter:
„Gott dir, meine vielgeliebte Tochter!
Sage, liebe Tochter, was dir fehlet!
Mangelt dir's vielleicht an Samt und Seide,

Oder fehlt dir Gold und weiße Leinwand,
Oder feine Paraguner Stoffe,
Unzerschnitt'ne oder zugeschnitt'ne?"

Ihm erwiederte das schöne Mädchen:
„O mein Vater, König du von Asak!
G'nug von Allem ist in deinem Hofe,
Und es fehlt und mangelt mir an gar nichts;
Doch ich bringe Gruß dir und Verbeugung
Vom gefangnen Königssohne Marko,
Daß du, Vater, ihn der Haft entlassest,
Daß entlassest ihn auf Treu' und Glauben,
Bey dem einz'gen Gott, dem starken Bürgen,
Bis er gehe nach der Prilip-Veste,
Und zum Lösegelde Schätze bringe,
Dir zum Lösegelde zwanzig Lasten;
Aber schenkest du ihm kein Vertrauen,
Laß ihn, Vater, dennoch aus dem Kerker!
Magst mit schweren Eisen ihn belegen,
Nur bis er ein winzig Schreiben sendet
Seiner Mutter in der Prilip-Veste;
Und man wird die Lösegelder bringen."

Als der König von Asak dieß hörte,
Sprach er harte Worte zu dem Mädchen:
„O du Hündinn und nicht meine Tochter!
Hast du Liebschaft schon mit ihm gestiftet?
Doch ich schwör' es dir bey Gott dem großen!
Ich entlasse nicht der Haft den Marko;
Halten will ich fest ihn neun der Jahre,

Bis die Augen Schlangen ihm entsaugen,
Und die Vipern das Gesicht zernagen,
Seine Füß' abfallen bis zum Knie,
Und die Heldenhände bis zur Schulter.
Wenn dann solche Qual befällt den Marko,
Will ich ohne Dinar ihn entlassen,
Will den Sklaven auf die Straße tragen,
Daß er bettl' und sich vom Brote nähre.

Als das Mädchen diese Worte hörte,
Kehrte sie zurück nach Marko's Kerker,
Sagt' ihm, was der König ihr entgegnet.
Kaum vernahm's der Kraljewitschu Marko,
Jammert Marko daß zu Gott es dringet,
Aber zu dem Mädchen spricht er also:
„In Gott Schwester, königliches Mädchen!
Geh' und bringe mir Papier und Schreibzeug,
Daß ich schnell ein zierlich Briefchen schreibe,
Und nach Prilip meiner Mutter sende.
Land und Vesten möge sie verkaufen,
Alles hin für meine Seele geben,
Sich ernähren und dem Uebel wehren,
Daß die Gattinn wieder sich vermähle,
Schwester nicht bey meinem Leben schwöre;
Denn hier faulen mir die Heldenknochen,
Im verdammten Kerker hier von Asak."

Bringt das Mädchen ihm Papier und Schreibzeug,
Und er fertigt aus ein zierlich Schreiben,

Fertigt nicht es aus wohin er sagte,
Sondern weithin über's Meer das graue,
Ueber's Meer zur weißen Solun-Veste,
An Dojtschilo, seinen Bundesbruder:
„Dojtschilo, in Gott mir Bundesbruder!
In gar harte Noth bin ich gerathen,
Bin gerathen in arabische Hände,
In Gefangenschaft und dunklen Kerker,
Den verdammten Kerker hier zu Asak;
Nicht vermag im Kerker ich zu leben,
Unbehaglich Haus ist doch ein Kerker;
Mich befreie, wenn du Gott erkennest!“
Rufet drauf zu sich den grauen Falken;
„Bliebest du mir, Falke, doch nicht wüste!
Trage diesen Brief zur Solun-Veste,
Zum Dojtschilo, meinem Bundesbruder,
Daß er aus dem Kerker mich befreie!“

Da ergriff der Falke jenes Briefchen,
Schwang sich in die Wolken auf zum Himmel,
Flog auf gradem Weg zur Solun-Veste.
Frühen Morgens an dem heil'gen Sonntag,
Sonntags früh, als die Soluner Herrschaft
Sich versammelt hatt' in weißer Kirche
Zu der Metten und den Liturgien:
Senkt' der Falke sich herab zur Kirche,
Jammert laut, daß es zum Himmel dringet.
Ihn erkannte Dojtschilo der Wojwod'
Und, begebend sich aus weißer Kirche,

Setzt' er sich auf seinen Stuhl von Silber;
Zu ihm kam der graulichgrüne Falke,
Ließ das Briefchen unter'm Fittig fallen.

Nahm der Dojtschilo das winz'ge Schreiben,
Und, vernehmend was der Brief ihm sagte,
Schlug er auf das Knie mit seiner Rechten,
Daß das neue Tuch am Knie zerplatzte,
Und der goldne Ring an seinem Finger;
Thränen rollten über's weiße Antlitz.
„Ey du Bruder, Kraljewitschu Marko!
Welche harte Noth hat dich befallen!
Ohne Drangsal wirst du frei nicht werden.“
Hierauf sinnt er was und wie er's mache,
Sinnt auf Alles, Eines nur beschließt er.
Geht der Dojtschil, holet schwarze Tusche,
Und bemahlet sich damit das Antlitz,
Wandelt sich zum schwärzlichen Araber;
Führet drauf heraus den guten Braunen,
Schwingt sich auf des guten Braunen Rücken,
Reitet grade nach der Asak-Veste. —

Die Fiſche von Ochrid.

Gab ein Feſt der Kraljewitſche Marko
Seinem heiligen Georg zu Ehren.
Viele Gäſte hatt' er eingeladen:
Vier, fünfhundert Popen und Kalojer,
Auch zwölf Biſchöff aus dem Serbenlande,
Und ſogar vier alte Patriarchen;
Andre Gäſte waren nicht zu zählen.
Vollauf gab es Speiſen und Getränke;
Dennoch ſpricht ein alter Mönch zum Marko:
„Danke dir, o Kraljewitſchu Marko!
Alles haſt in deinem weißen Hofe,
Sollteſt Fiſche noch von Ochrid haben.

Dieſes macht den Königsſohn bedenklich,
Ruft er Bogoslaw, den treuen Diener,
Giebt das Glas ihm und die Kanne Weines:
„Schenke Wein ein, Bogoslaw, mein Diener!
Nach der Reihe gieb das Glas den Gäſten,
Und umgehe Keinen an der Tafel!“
Steiget nun hinab vom weißen Thurme,
Sattelt ſeinen kampfgewohnten Scharaz.

Auf dem Fuße folgt ihm ſeine Mutter,
Und zu ihrem Sohne ſpricht ſie leiſe:

„Lieber Sohn, o Kraljewitschu Marko!
Laß um Gott daheim die blanken Waffen!
Denn du bist gewöhnt an Blutvergießen,
Könntest Blut an deinem Fest vergießen.“

In Verlegenheit befand sich Marko,
Schwer wohl fiel's ihm, ohne Waffen reiten,
Schwerer noch, der Mutter nicht gehorchen;
Wollte darum keine Waffen nehmen,
Sondern schwang sich auf den guten Schwaz,
Lenkt' ihn munter durch das grüne Blachfeld,
Ritt gerade nach dem weißen Ochrid.

Als er bis zur Brücke war gelanget,
Kam des Wegs ein unbekannter Reiter.
Kreuzweiß hatt' er auf dem Pferd die Füße,
Warf den Kolben spielend in die Wolken,
Fing ihn wieder mit den weißen Händen,
Und mit Gotthilf grüßet er den Marko,
Welcher höflich ihm den Gruß erwiedert.

Spricht zum Marko von Prilip der Fremde:
„Du in Gott mir unbekannter Streiter!
Bist vielleicht du von der Veste Prilip,
Von dem Hof des Königssohnes Marko?
Ist der Marko Kraljewitsch zu Hause?
Sind der Gäste viele wohl gekommen?“

Ihm erwiedert Kraljewitschu Marko:
„O bei Gott! mir unbekannter Krieger!

Frühe ging ich weg vom weißen Prilip;
Wohl zu Hauf' ist Kraljewieschu Marko,
Feyert heute seines Heil'gen Festtag,
Und bey ihm sind der Geladnen Viele.“

Und der Fremde spricht hierauf zum Marko:
„Mögen sie doch, unbekannter Streiter!
Wenn es Gott und Heldenglück mir gönnen,
Ueberschwemmet Blut des Marko Tafel,
Und bei Gott! ihn selber will ich hängen,
Hängen an des weißen Prilip Thoren;
Denn er hat den Bruder mir erschlagen,
Meinen Bruder Mussa Kessedschia.“

Weiter lenkt der Fremde nun den Braunen,
Und betroffen schaut ihm nach der Marko,
Alles überlegend und bedenkend.
Wollt' er gleich dem Fremden sich entdecken,
Könnt' ihn wohl der grimme Türke morden,
Weil er keine Waffen bey sich führte;
Wollt' er ihn nach Prilip ziehen lassen,
Könnt' er gar ihm seine Gäste tödten,
In dem Hof herum den Marko suchend.
Alles überlegt, beschloß er Eines,
Und so rief er laut aus weißem Halse:
„Wohin gehst du, Djemo Brdjanina?
Hier ist, Kerl, der Kraljewitsche Marko!“

Sieh! da kehret um der Brdjanine!
Und der Marko Kraljewitsch verläßt sich

Auf die Schnelligkeit des guten Scharaz,
Jaget flüchtig über's weite Blachfeld;
Doch der Djemo jaget nach dem Marko.
Flink war wohl der Scharaz, wär' entkommen,
Aber Djemo griff nach seinem Kolben,
Schwang ihn kräftig, warf ihn nach dem Marko,
Traf den Armen zwischen beyde Schultern,
Und in's grüne Gras hin sank der Marko.
Wie der Marko sinket, naht der Djemo,
Bindet auf den Rücken ihm die Hände,
Holet Ketten vor aus seinem Quersack,
Fesselt grausam ihn mit starken Eisen.
Zwey befestigt er ihm an die Füße,
Und zwey andre legt er an die Händ' ihm,
An den Hals noch eine schwere Kette.

Drauf besteigt der Djemo Marko's Scharaz,
Führt den eignen Braunen nur als Handpferd,
An dem Braunen den gebund'nen Marko,
Und so reitet er zum weißen Ochrid.

Vor der Veste baut er einen Galgen,
Um den Königssohn daran zu hängen.
Bitten ihn die christlichen Bewohner:
„Djemo Brdjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen:
Aber nimm dafür drey Lasten Geldes!“

Nahm der Djemo da drey Lasten Geldes,
Führt' ihn zu der Wutschiterner Veste.

Vor der Veste baut er einen Galgen,
Um den Königssohn daran zu hängen.
Bitten ihn die christlichen Bewohner:
„Djemo Brdjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen;
Aber nimm dafür drey Lasten Geldes!“

Nahm der Djemo da drey Lasten Geldes,
Trieb den Marko nach dem weißen Swetschan;
Baut bei Swetschan wieder einen Galgen,
Um den Kraljewitschen dran zu hängen;
Und ihn bitten die Swetschaner Christen:
„Djemo Brdjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen:
Aber nimm dafür drey Lasten Geldes!“

Nahm der Djemo die drey Lasten Geldes,
Zog dann mit dem armen Marko weiter
Durch's bekannte Janjina-Gebirge.

Unterweges wird der Djemo durstig,
Spricht zum Kraljewitschen Marko leise:
„Weißt nicht einen Quell hier oder Wirthshaus?
Allzusehr gequält bin ich vom Durste.“

Ihm erwiederte der wackre Marko:
„Also, Djemo, machen's keine Helden;
Schlachten eher Falken oder Rosse,
Löschen sich den Durst mit ihrem Blute.“

Ihm erwiedert der Brdjanin Djemo:
„Weder Pferd noch Falken will ich schlachten,
Sondern dich, den Kraljewitschen Marko,
Will den Durst mit deinem Blut mir löschen!“
Zog dieß sprechend den beschlag'nen Säbel,
Um den Kraljewitschen abzuschlachten.

Spricht zu Djemo der bedrängte Marko:
„Djemo, ja! ich kenne hier ein Wirthshaus,
Drinnen die verfluchte Wirthinn Janja;
Und die wird sich jetzt wohl an mir rächen,
Daß ich vielen Wein ihr ausgetrunken,
Keinen Dinar noch dafür bezahlet.“

Dieses war dem Djemo ganz gelegen.
Kamen unterdessen vor das Wirthshaus;
Eilig trat heraus die Wirthinn Janja.

Als den Marko sie gebunden siehet,
Siehet, wie er mit dem Aug' ihr winket,
Fängt die kluge Wirthinn an zu lachen:
„Bravo Djemo! — ruft sie — Held des Helden!
Lieber Gott! ich danke dir für Alles,
Da ich Marko nun gebunden sehe;
Dich mit Weine laben will ich, Djemo!
Und du sollst mir keinen Dinar zahlen,
Wenn es dir gefällt, drey weiße Tage.“

Nimmt hierauf das Roß ihm ab die Wirthinn,
Führt den Djemo in das weiße Wirthshaus,

Bringt ihm guten Wein und starken Brandwein.
Trinket das Getränk der Vrdjanine,
Trinket zu dem Kraljewitschen Marko,
Trinket zu und reicht ihm keinen Tropfen.

Als der Wein den Djemo fröhlich machte,
Bringt ihm die verschmitzte Wirthinn Janja
Erst noch bessern, siebenjähr'gen rothen,
Aber mengt gewisse Kräuter drunter.
Um fällt Djemo bald auch ohne Kissen;
Auf die leichten Füße springt die Janja,
Macht ihn frey, mit welchem sie verbrüdert,
Und der Marko fesselt nun den Djemo.

Als er ihm die Ketten angeleget,
Setzt' er nieder sich zum rothen Weine,
Schlug ihn mit dem Stiefel und dem' Sporne:
„Djemo, auf! daß wir zusammen trinken!“
Wie der Djemo seine Augen aufschlug,
Frey den Marko Kraljewitsch erblickte,
Aber sich am Hals die schweren Ketten:
Sprang er wüthend auf die leichten Füße,
Doch die Ketten zogen ihn zur Erde,
Und so strengt' er an die Händ' und Füße,
Daß die Händ' ihm in den Armen knackten,
Und die Füß' ihm knackten in den Knien,
Denn es hielten fest die starken Ketten.

Djemo setzt sich auf die schwarze Erde;
Marko labet sich am rothen Weine,

Trinket zu dem Brdjanine Djemo,
Trinket zu und reicht ihm keinen Tropfen.

Als der Wein den Marko fröhlich machte,
Bindet er den Scharaz an den Braunen,
An den Scharaz den Brdjanin Djemo,
Schwingt zuletzt sich auf des Djemo Braunen,
Reitet nach der Wutschiterner Veste.

Kommen her die christlichen Bewohner:
„Kraljewitsch, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Brdjanine Djemo!
Geben dir dafür drey Lasten Geldes.“
Aber die drey Lasten schenkt er ihnen,
Die dem Djemo früher sie gegeben,
Ziehet weiter nach dem weißen Swetschan.

Kamen ihm entgegen die Swetschaner:
„Königssohn, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Wütherich, den Djemo!
Geben dir dafür drey Lasten Geldes.“
Aber die drey Lasten schenkt er ihnen,
Die dem Djemo früher sie gegeben,
Ziehet weiter nach dem weißen Ochrid.

Die Bewohner kamen ihm entgegen:
„Kraljewitsch, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Unterdrücker Djemo!
Geben dir dafür drey Lasten Geldes.“
Aber Geld nicht nimmt der wackre Marko,

Wieder ſchenkt er ihnen die drey Laſten,
Die dem Djemo früher ſie gegeben;
Doch bey Ochrid baut er einen Galgen,
Hänget auf nun den verhaßten Djemo,
Geht und holt von Ochrid ſich die Fiſche,
Reitet g'rade nach dem weißen Prilip,
Feiert fort den Feſttag ſeines Heil'gen.

Marko's Kolben.

Hat der Stojan Popowitsch geworben
Um ein schönes Mädchen in Venedig,
In dem milden Lande der Lateiner,
Bey Mijajlo, Dogen von Venedig;
Giebt den Ring ihr und bespricht die Hochzeit,
Daß zurück er geh' nach seinem Hofe,
Und versammle die geschmückten Swaten.
Bis er Ring und Apfel ihr gegeben,
Hat er an drey Lasten Geld verschwendet,
Und die Schwieger und die Schwägerinnen
Kosten ihm noch tausend Stück Dukaten.

Zu dem Stojan spricht Mijajlo leise:
„Stojan Popowitsch, geliebter Eydam!
Bring' so viele Swaten als du wünschest,
Hol' auch wenn es dir beliebt das Mädchen,
Aber hör' mich, Popowitschu Stojan!
Führe keine Serben mit den Swaten,
Denn bekanntlich sind die Serben Zecher,
Reizbar und hartnäckig auch im Streite,
Würden leicht im Rausche Händel suchen,
Und es wäre schwer den Streit zu schlichten
In Venedigs pfalumpflochtner Veste;
Bringe lieber Griechen und Bulgaren.“

Und des Dogen Gattinn, die es hörte,
Blickte seitwärts an den Popowitschen,
Blickt' ihn seitwärts an und lachte heimlich.
Stojan machte nun sich reisefertig,
Kehrte heim zu seinem weißem Hofe.
Auf dem Wege holt' ihn ein ein Schreiben
Von des Mädchens Mutter, seiner Schwieger:
„Stojan Popowitsch, geliebter Eydam!
Bringe keine Griechen und Bulgaren,
Sondern Serben wähle dir zu Swaten;
Denn betrügerisch sind die Lateiner,
Lassen immer Hinterlist befürchten.“

Als der Stojan diesen Brief erhalten,
Da vertieft er drob sich in Gedanken,
Kömmt so sinnend auch zu seinem Hofe.
Tritt entgegen ihm die alte Mutter,
Küssen, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Und die Hand der Mutter küßt der Stojan,
Und die Mutter fragt den wackern Stojan:
„O mein Söhnchen, Popowitschu Stojan!
Hast du deine Reise froh vollendet?
Hast du mir die liebe Schnur erfreiet,
Mir die Schnur und dir die treue Gattinn?“

Ihr erwiederte der wackre Stojan:
„Froh vollendet hab' ich meine Reise,
Habe dir die liebe Schnur erfreiet,
Dir die Schnur und mir die treue Gattinn,
An drey Lasten Geldes auch verschwendet,

Ueberdem noch tausend Stück Dukaten
Für die Schwieger und die Schwägerinnen.
Aber etwas sagte mir der Doge,
Serben mit den Swaten nicht zu führen,
Sondern lieber Griechen und Bulgaren.
Und ein Schreiben holt mich ein am Wege
Von des Mädchens Mutter, meiner Schwieger,
Das mir Serben mitzubringen heißet.
Rathe mir nun, meine liebe Mutter,
Wem von Beyden zu gehorchen, besser?“

Spricht die Mutter zu dem wackern Stojan:
„Besser, Söhnchen, du gehorchst der Schwieger,
Denn betrügerisch sind die Lateiner.
Wähl' zum Pathen du den Ofner König,
Und zum Aeltesten den Wuk Manduschitsch,
Zum Wojwoden den Hunjady Janko,
Relja den Beflügelten zum Herold,
Milosch Obilitsch zum Fahnenträger,
Zum Brautführer den Kraljewitsch Marko,
Und wen sonst du wünschest noch zu Swaten,
Brauchst dich dann nicht vor Betrug zu fürchten.

Und der Sohn gehorchet seiner Mutter,
Sendet seine Briefe nach vier Seiten,
Und versammelt die geschmückten Swaten,
Wohl an tausend reiche Hochzeitleute,
Wählt zum Pathen sich den Ofner König,
Und zum Stariswaten Wuk Manduschitsch;

Zum Wojwoden den Hunjady Janko,
Relja den Beflügelten zum Herold,
Miloſch Obilitſch zum Fahnenträger,
Zum Brautführer den Kraljewitſch Marko.
Zogen drauf die Swaten nach Venedig.

Als ſie zu Venedig angekommen,
Hat der Doge freundlich ſie empfangen;
In die Ställe führte man die Roſſe,
Und die Helden auf die weißen Thürme.
Drey, vier Tage hielt ſie auf der Doge,
Bis die Roſſ' und Helden ausgeruhet;
Als der vierte Morgen angebrochen,
Rief ſo mancher ſchön geputzte Herold:
„Macht euch fertig, ihr geſchmückten Swaten!
Kurz nur ſind die Tage, lang die Reiſe:
Und es mahnt die Zeit zum nahen Aufbruch.“

Nun erſchien der Doge von Venedig,
Brachte mit die herrlichen Geſchenke,
Gab ein gold'nes Hemd' dem Hochzeitpathen,
Und dem Aelteſten ein goldnes Tiſchblatt,
Dem Wojwoden einen goldnen Apfel,
Eine Lanz' aus Elfenbein dem Herold,
Miloſch einen reichbeſchlagnen Säbel;
Doch dem Marko einen ſchweren Kolben,
Und ein Roß und auf dem Roß das Mädchen.
„Hier, o Marko, haſt du Roß und Mädchen,
Beydes bis zu Stojans weißem Hofe,
Uebergieb ihm dort das ſchöne Mädchen!“

Weg nun zogen die geſchmückten Swaten;
Huldreich hat der Doge ſie begleitet,
Und die andern Swaten auch beſchenket
Mit geſtickten Tüchern, feiner Wäſche;
Und ſie zogen fort geſund und fröhlich,
Aufwärts ſteigend nach der Berge Gipfel.

Als ſie ſchon erreicht der Berge Gipfel,
Fanden einen Helden ſie am Wege,
Einen Rieſen wunderlich gekleidet,
Ganz von Silber und von Golde glänzend,
Und geſchmückt mit großem Federbuſche,
Der ihn bis zum grünen Graſe deckte.
Ueber'n Zähnen war ein ſchwärzlich Etwas,
Größer wie ein Lamm von zwanzig Wochen,
Und der Harniſch blinkte durch den Schnurrbart,
Wie die helle Sonne durch die Waldung,
Und die Beine, Freunde, bis zum Knie
Waren gelblich ihm vom puren Golde.
Ihm zur Seite lag ein ſchwerer Kolben,
Auf dem Schooße hatt' er eine Lanze,
An der Hüfte den beſchlagnen Säbel;
Und der Rieſe zecht vom rothen Weine,
Den ihm des Gebirges Wila ſchenket,
Mit der rechten Hand im goldnen Becher,
Mit der linken reicht ſie das Deſert ihm.

Wie der Zug der Swaten näher rückte,
Sprang der Rieſ' auf ſeine leichten Füße,
Zu dem Ofner König alſo ſprechend:

„Gieb mir, Kerl und König du von Ofen,
Wirf mir, Pathe, her das goldne Hemde,
Das man in Venedig dir geſchenket!“
Und er gab's ihm ohn' ein Wort zu ſprechen.
Ging der König, folgte der Manduſchitſch;
Da begehrt' das Tiſchblatt ihm der Rieſe,
Und er gab's ihm ohn' ein Wort zu ſprechen.
Nach ihm kam der Siebenbürger Janko;
Fordert Jener ihm den goldnen Apfel,
Und auch dieſer gab ihn ohne Murren.
Kam nun der Beflügelte, der Relja,
Sollt' aus Elfenbein die Lanz' ihm geben,
Und auch Relja gab die' Lanz ihm ſchweigend.
Nach ihm folgte Miloſch von Pozerje,
Dem begehrt' er den beſchlagnen Säbel.
Miloſch wollte mit dem Rieſen kämpfen,
Doch die andern Hochzeitleute riefen:
„Gieb den Säbel, fange keinen Streit an!“
Gab auch Miloſch den koſtbaren Säbel.
Endlich kömmt der Kraljewitſche Marko,
Führt das Roß, worauf die ſchöne Braut ſaß,
Und der Rieſe redet zu ihm alſo:
„Gieb mir, Kerl, du Kraljewitſchu Marko!
Gieb mir, Kerl, das Roß mitſammt dem Mädchen,
Das man in Venedig dir geſchenket!“

Ihm erwiedert Kraljewitſchu Marko:
„Guter Freud, du Rieſe der Lateiner!
Mein gehöret weder Roß noch Mädchen,

Mich hat man, o Bruder, dort beſchenket,
Dort beſchenkt mit dieſem ſchweren Kolben,
Und ich werde gern auch dir ihn ſchenken.“

Keine Sylbe mehr verliert der Rieſe,
Sondern greifet in des Roſſes Zügel,
Rauben will der Kühne Roß und Mädchen.
Marko aber greift zum ſchweren Kolben,
Und die Blicke des Lateiners täuſchend,
Schlägt er kräftig mit dem ſchweren Kolben
Zwiſchen des Lateiners ſchwarze Brauen,
Daß die Augen aus der Stirn ihm ſprangen.
Eilet drauf der Kraljewitſche Marko,
Hauet ab das ſchwere Haupt des Rieſen,
Zieht dem Rieſen aus die ſchönen Kleider,
Nimmt zurück die herrlichen Geſchenke,
Giebt zurück den Swaten die Geſchenke;
Giebt dem Pathen erſt das goldne Hemde,
Und dem Aelteſten das goldne Tiſchblatt,
Dem Wojwoden dann den goldnen Apfel,
Und die Lanz' aus Elfenbein dem Herold;
Auch dem Miloſch den beſchlagnen Säbel,
Und ihm ſelber blieb der ſchwere Kolben.

Weiter zogen die geſchmückten Swaten,
Ging auch Marko durch den Wald hin ſingend,
Blieb der Rieſe zuckend mit dem Fuße.

Marko und die beyden Wilen.

Reitet durch den Wald Kraljewitsch Marko,
Reitet durch den Wald und flucht dem Walde:
„Schwarzer Wald, daß dich der Schmerz doch träfe,
So wie heute mich der Durst befallen,
Da du keinen Tropfen kühlen Wassers,
Kühlen Wassers nicht noch rothen Weines!
Muß den Scharaz oder Falken schlachten,
Und das Blut aus ihren Kehlen trinken.“

Da erscholl ihm eine Stimm' im Walde:
„Schlachte nicht den kampfgewohnten Scharaz,
Schlachte, Marko, nicht den grauen Falken!
Schlachte nicht sie, mache keinen Schaden;
Sondern reite noch ein wenig weiter!
Findest einen grünen See im Walde,
Magst dich dort am kühlen Wasser laben;
Aber hüte dich den See zu trüben!
Denn es schläft auf ihm die Furten-Wila,
Auf dem grünen Wasser schwimmt ihr Eiland.
Weh dem Helden, der vom Schlaf sie wecket,
Und den Spiegel ihres Sees trübet!
Schweres Fährgeld nimmt die Furten-Wila:
Von dem Helden beyde schwarze Augen,
Und vier Füße von des Helden Rosse!“

Hört's und kehrt sich wenig dran der Marko,
Sondern reitet noch ein wenig vorwärts;
Schlummert auf dem See die Furten-Wila,
Schlummert unter dichten Erlenbüschen,
Und das Wasser netzet ihr die Füße.
Marko treibt den Scharaz in die Fluthen,
Löschet sich den Durst und tränkt sein Rößlein,
Reitet singend drauf die Straße weiter.

Wuth erwecket bald die Furten-Wila,
Zischt die Böse wie die gift'ge Schlange,
Eilig kommen ihre Busenschlangen,
Kommen auch herbey des Waldes Thiere;
Siebenjährigen Hirsch besteigt die Wila,
Macht ihm ein Gebiß aus einer Schlange,
Zwey der andern dienen ihr zum Zügel;
Peitschet mit der vierten ihm die Rippen,
Holt den Marko ein in weiter Ferne,
Schreit noch weiter schon aus weißem Halse:
„Hör' o Held, und sieh dich um ein wenig,
Und dann magst du ruhig weiter ziehen!"

Marko Kraljewitsch gehorcht der Wila,
Doch er drückt den Kalpak auf die Brauen,
Wie er um sich kehrt sie anzuschauen.
Naht indeß die mächt'ge Furten-Wila,
Fürstinn und Gebieterinn des Bergwalds,
Springt, sobald sie näher kömmt, vom Hirsche,
Den die Busenschlangen fest ihr halten,
Leget sechs der Pfeil' auf ihre Senne;

Auch der Marko ſpringt von ſeinem Scharaz,
Hält ihr vor das dicke Fell des Bären,
Fänget auf im Bärenfell die Pfeile,
Fängt ſie auf und bricht ſie raſch in Stücken.

Wüthend eilt nun hin des Waldes Herrinn,
Schlingt die Arm' um Marko's ſeidnen Gürtel,
Möcht' ihn an dem Boden gern zerſchmettern,
Und es dränget harte Noth den Marko;
Faſſen ſich an beyden Heldenſchultern,
Ringen einen Sommertag bis Mittag;
Wila hat ein weißer Schaum befallen,
Aber weiß- und blutiger den Marko;
Keiner kann den Andern niederringen.
Marko's Knie fangen an zu wanken,
Und darüber lachet laut die Wila.
Doch da ſtrahlt es in den klaren Lüften,
Als ob ſich die Himmel aufgeſchloſſen;
Marko blicket auf mit tiefem Stöhnen:
„Bundesſchweſter, weiße Wolken-Wila!
Warum haſt du einſt mir falſch geſchworen?
Schwurſt mir beizuſtehn in allen Nöthen;
Wolle jetzt mir beiſtehn oder nimmer!“

Spricht zu ihm die treue Bundesſchweſter:
„Sagt' ich dir nicht, Bundesbruder Marko,
Sollteſt vorwärts reiten, doch dich hüten,
Sollteſt trinken, doch den See nicht trüben,
Nicht vom Schlaf die Waldesfürſtinn wecken,

Denn die Wila nähme schweres Fährgeld:
Von dem Helden beyde schwarze Augen,
Und vier Füße von des Helden Rosse?
Schande ist es, Zweye gegen Einen;
Doch wo hast du die geheimen Dolche?“

Blickt zum Himmel auf die Furten-Wila,
Daß sie seh' mit wem der Marko rede;
Sie betrügt sich, eine Schlange beißt sie,
Gaffet in die lichten Himmelsräume,
Läßt im Gaffen nach von Marko's Schulter;
Der indeß greift nach geheimer Waffe,
Und thalabwärts sinkt ihr Eingeweide.

Heftig schreiend fluchet ihm die Wila:
„Ey, du Marko! Wunder sollst erleben,
Sollst erblinden auf den beyden Augen;
Sollst verschwinden aus der Welt, der weißen,
Sollst verschwinden früher noch als sterben!
Warum tödtetest die mächt'ge Wila,
Waldgebirgs und klaren Sees Herrinn,
Wo die Schwän' und goldnen Enten nisten,
Wo der Wolf die weißen Lämmer weidet,
Und sogar sich Hirsche reiten lassen?“

Hört's und kehrt sich wenig dran der Marko
Sondern zücket auf den Hirsch den Säbel,
Und befreit ihn von den gift'gen Schlangen,
Läßt ihn laufen in die grüne Waldung,
Schwingt sich in den Sattel seines Scharaz;

Blieb die Wila mit dem Fuße zuckend,
Ritt der Marko durch den Wald hin singend:
„Heil ihm, welcher einen Freund besitzet,
Der ihn schützet und sich um ihn kümmert!
Wanderer, so lange Marko lebet,
Zieh nun ohne Fährgeld durch die Waldung!“

Die Kerkerschlüssel.

Der Wallache Radul wollte freien,
Und da warb er um ein schönes Mädchen,
Gab den Ring ihr und besprach die Hochzeit:
„Unsre Hochzeit sey nach funfzehn Tagen,
Bis ich geh' zu meinem weißen Hofe,
Und gesammelt habe meine Swaten.“
Ging er drauf nach seinem weißen Hofe,
Sammelte dort seine mächt'gen Swaten,
Sammelt an dreyhundert mächt'ge Swaten;
Sammelt sie, doch selber geht er nicht mit,
Sondern schickt der Braut sein schönes Leibroß,
Sendet ihr auch seine beyden Brüder,
Seine lieben Brüder zu Brautführern.

Zogen aus die Swaten nach dem Mädchen,
Wurden dort gar freundlich aufgenommen;
Jedem Swaten gab man feine Wäsche,
Und dem Bräutigame Pferd und Falken,
Pferd und Falken und das schöne Mädchen.

Ruft der Herold und Musik ertönet:
„Fertig! fertig, ihr geschmückten Swaten!
Fertig, Swaten! fertig, schönes Mädchen!
Zeit ist's nach der Heimath aufzubrechen.“

Da erhoben ſich die mächt'gen Swaten,
Zogen fort nach Raduls weißem Hofe;
Doch in eines dunklen Waldes Mitte
Lauerte der Banjanine Dinjar,
Hingelehnt auf ſeine Kriegeslanze,
Ließ die Swaten nach der Reihe ziehen;
Aber wie die ſchöne Braut herankam,
Fiel er in die Zügel ihrem Roſſe.

Als des Mädchens Führer dieß gewahrten,
Griffen Beyde nach den ſcharfen Säbeln,
Wollten Dinjar's Haupt vom Rumpfe trennen.
Doch zu ihnen ſprach das edle Mädchen:
„O, um Gott! ihr meine lieben Führer!
Tödtet nicht den unbekannten Helden,
Bis wir hören was er uns zu ſagen,
Auch noch dann iſt leicht es, ihn zu tödten.“

Sieh! da neigt ſich vor der Braut der Dinjar,
Neiget ſich und küßt die ſchwarze Erde.
„Du in Gott mir Schweſter, ſchönes Mädchen!
Wirſt des Fürſten Radul Gattinn werden;
Schmachten dort mir zwey unmünd'ge Brüder
In dem Kerker des Wallachen Radul;
O befreie ſie; denn du vermagſt es!“

Greifet drauf in ſeine ſeidne Taſche,
Holt heraus zwölf goldene Dukaten,
Und beſchenkt damit die Bundesſchweſter;

Sie dagegen schenkt ein seidnes Hemd' ihm.
Weiter ging der Zug zum weißen Hofe.

Angekommen vor dem weißen Höfen,
Stiegen ab die Swaten von den Pferden,
Aber wollt' es nicht das schöne Mädchen.
Trat entgegen ihr des Radul Mutter,
Bracht heraus der Braut ein goldnes Tischblatt,
Auf dem goldnen Tischblatt eine Schlange,
Die geflochten war aus Gold und Silber,
Einen Edelstein am Kopf der Schlange,
Und dann sprach sie zu dem schönen Mädchen:
„Meine liebe Schnur! steig ab vom Pferde,
Nimm dieß goldne Tischblatt zum Geschenke;
Auf dem goldnen Tischblatt eine Schlange,
Die geflochten ist aus Gold und Silber,
Einen Edelstein am Kopf der Schlange!
Bey dem Licht des Steines magst du sticken,
Liebe Schnur, bey Nacht so wie am Tage."
Neigt das Mädchen sich in holder Demuth,
Aber will nicht von dem Rosse steigen.

Kamen nun heraus des Radul Schwestern,
Brachten ihr gar kostbar schöne Ringe:
„Liebe Schwägerinn, steig' ab vom Pferde,
Nimm die goldnen Ringe zum Geschenke;
Schmücke dich damit so lang du jung bist!"
Und in Demuth neiget sich das Mädchen
Aber steiget dennoch nicht vom Pferde.

Jene kehrten zürnend in die Höfe,
Gingen raschen Schritts und sprachen heftig:
„Lieber Bruder, Wlachenfürst, o Radul!
Schwägerinn will nicht vom Rosse steigen,
Eh' sie nicht den Bräutigam gesehen.“

Da entflammt in Zorn der Wlache Radul,
Gehet, in der Hand den blanken Säbel:
„Steig vom Rosse, Hündinn und nicht Mädchen!
Oder trenne dir das Haupt vom Nacken.
Brachtest nicht das Roß von deinem Vater,
Sondern ritteſt meines nur zur Miethe.“

Ihm entgegnete das holde Mädchen:
„Hoher Herr und Fürst der Wlachen, Radul!
Zürne nicht! hast keinen Grund zu zürnen;
Werde nicht von deinem Rosse steigen,
Eh' du mir nicht giebst des Kerkers Schlüssel.“
Lacht' aus vollem Halse jetzt der Radul,
Gab der Braut die Schlüssel zu dem Kerker;
Und die Holde stieg nun ab vom Rosse,
Zu den beyden Führern also sprechend:
„Geht voran, ihr meine treuen Führer!
Kommt und zeiget mir des Kerkers Thüre!“
Und da gingen sie mit ihr zum Kerker,
Oeffneten auch den verhaßten Wohnort,
Und dann spricht das holde, liebe Mädchen:
„Welche sind von euch des Dinjar Brüder?
Steigt herauf an eures Kerkers Thüre!“
Kamen jetzt herauf die beyden Brüder,

Traten vor des dunklen Kerkers Thüre,
Hatten Haare sich damit zu decken,
Lange Nägel sich ein Grab zu graben.

Und noch dreyßig der Gefangnen schrien:
„Du in Gott uns Schwester, schönes Mädchen!
O erlöß' auch uns aus diesem Kerker!"
Auch zu ihnen spricht das holde Mädchen:
„Kommt denn, Sklaven, an des Kerkers Thüre!"
Die Gefangnen traten aus dem Kerker,
Und das schöne Mädchen sprach zu ihnen:
„Eilet, Sklaven, fliehet zu den Euren!"
Nimmt nun bey der Hand die Bundesbrüder,
Führt sie freundlich in die weißen Höfe,
Läßet schnell zwey junge Bader kommen,
Daß sie einer wasch' und einer schere,
Und die garst'gen Nägel ihnen stutze;
Und dann giebt sie ihnen weiße Wäsche,
Weiße Wäsch' und auch anständ'ge Kleider,
Schickt sie drauf zurück nach ihren Höfen,
Einen goldnen Apfel ihnen reichend:
„Geht und grüßt mir meinen Bundesbruder,
Euren Bruder, den Banjanin Dinjar!
Grüßt und gebt ihm diesen goldnen Apfel!"

Simeon der Fündling.

Nährt der Zar ein Mädchen in der Janja,
Nährt's von klein auf an dem rechten Knie,
Nährt es nicht um Andern es zu geben,
Sondern selbst mit ihm sich zu vermählen;
Solches will der Zar, doch nicht das Mädchen.
Und Wesire werben um das Mädchen,
Räthe werben, doch der Zar nicht giebt es,
Sondern zwinget es, ihn selbst zu nehmen.

War hierauf ein wenig Zeit verstrichen,
Wenig Zeit nur, dreyer Jahre Tage:
Da bekamen sie ein junges Knäblein;
Doch die Mutter konnt' ihn nicht erziehen,
Sondern packte Hemden ein und Schriften,
Und umschmolz ihn drauf mit schwerem Blei,
Warf ihn in des dunklen Meeres Tiefe:
„Trag, o Meer, das Unrecht von der Erde,
Denn der Zögling gleicht gewiß dem Vater!“

Da ging aus der Patriarch, der Sawa,
Jagd zu jagen war er ausgegangen,
Einen Sommertag bis Mittags jagt' er,
Und von Wildpret hat er nichts erjaget.
Aber als er in den Hof zurückkam,

Und die hohe Zarinn blieb alleine,
Blieb allein in ihrem weißen Hofe.
Wie sie untersucht das seidne Lager,
Findet sie die Schriften und die Hemden:
„Lieber Gott, o sey dir Dank für Alles!
Wie schwer hab' ich gegen dich gesündigt!“

Als die Sonne untergehen wollte,
Kam der Simeon zurück vom Jagen;
Ihm entgegen ging die hohe Zarinn,
Thränen rollten über ihre Wangen:
„Leiblich Kind, o Simeon der Fündling!
Wie schwer hast du gegen Gott gesündigt!
Bist vermählt mit deiner eignen Mutter:
Obschon, mein geliebtes Kind, unwissend.“

Als dieß Simeon der Fündling höret,
Quellen Thränen ihm aus schönen Augen;
Geht er nach der Wilendarenkirche,
Sinkt auf seidnen Schooß dem frommen Sawa,
Und vergießet schmerzlich bittre Thränen:
„O mein Vater! Patriarch, o Sawa!
Zwey, drey Worte hab' ich dir zu sagen;
Habe, Vater, schwer vor Gott gesündigt,
Ward vermählt mit meiner eignen Mutter,
Doch unwissend, väterlicher Sawa;
Kannst du diese meine Beichte hören?“

Ihm entgegnete der fromme Sawa:
„O mein Kind! o Simeon der Fündling!

Kann dafür dir nimmer Beicht'ger werden,
S' ist kein Scherz; die eigne alte Mutter!
Also nur kann ich dir Beicht'ger werden,
Daß ich einen Thurm von Stein erbaue,
In dem Thurm von Steine dich verschließe,
Und in's Meer des Thurmes Schlüssel werfe;
Wenn sie wieder aus dem Meere kommen,
Dann bist du befreit von deiner Sünde."

Nun erbaut der Patriarch, der Sawa,
Nun erbaut er einen Thurm von Steine,
Und verschließt den Simeon im Thurme,
Wirft die Schlüssel in des Meeres Tiefe.

Es verstrichen drauf an dreyßig Jahre,
Sieh! da fuhren Fischer nach dem Meere,
Fingen viele Fisch' auf dunklem Meere,
Fingen einen auch mit goldnen Flossen,
Schenkten ihn dem Patriarchen Sawa.

Als den Fisch der Sawa aufgeschnitten,
Fand er in des Fisches Bauche Schlüssel,
Die schon längst der Patriarch vergessen,
Aber auf den ersten Blick erkannte:
„Wehe mir bis zu dem hohen Gotte!
Hab' ich denn den Simeon vergessen?
Das sind ja die Schlüssel meines Fündlings."

Und er öffnet schnell des Kerkers Thüre,
Aber längst war Simeon verschieden,

War verschieden und auch heilig worden.
Nach vier Seiten gab man da die Kunde,
Und es strömten Geistliche zum Kloster,
Beteten drey Tag' und auch drey Nächte,
Hielten dort die heiligen Vigilien,
Lasen viel' und kräftige Gebete,
Flehten dann, wohin der Heil'ge wolle,
Und er will zur Wilendarenkirche;
Dort hat unser Heiliger geruhet,
In der schönen Wilendarenkirche.
Heil dem Bruder, Heil dem frommen Christen,
Der ihn küsset und dem Heilgen opfert,
Und mit frommen Aug' ihn opfernd schauet!

Sekula als Knabe.

O du lieber Gott, welch großes Wunder!
Rüstet sich der Siebenbürger Janko,
Rüstet sich zur Schlacht im Amselfelde;
Alles warb er, Krüppel selbst und Blinde,
Schwache Knaben bis zu sieben Jahren.
Auch den Sekula, den jungen Prinzen,
Seinen Neffen von zwölf Jahren nahm er;
Und daheim verblieben die neun Schwestern,
Und die zehnte, seine alte Mutter,
Welche keinen weitern Knaben hatte,
Als den Sekula, den jungen Helden.

Und die Mutter sprach zu ihren Töchtern:
„Geht, ihr Neun', ihr armen Kukuksvöglein!
Geht und bittet euern wackern Oheim,
Daß er euch den lieben Bruder schenke,
Nicht in's Amselfeld ihn mit sich führe.“

Da erhoben sich die neun Geschwister,
Und ersuchten ihren wackern Oheim:

„Bitten wir dich, unser guter Oheim!
Woll' uns doch den einz'gen Bruder schenken,
Nicht in's Amselfeld den Knaben führen!
Denn wir haben weiter keinen Bruder,
Als den Sekula, den jungen Prinzen;
Laß allein nicht deine Schwesterchter,
Alle Neune junge Kuckuksvöglein,
Laß auch hülflos nicht die alte Mutter!“

Doch der Janko höret nicht ihr Flehen,
Sondern rüstet Sekula den Knaben,
Wählet ihm ein Roß, ein auserles'nes,
Wählet auch für ihn die besten Waffen.

Zog nun aus das mächt'ge Heer des Janko,
Ihm voran ging Sekula der Knabe,
Aber trauernd folgten die neun Schwestern,
Redeten zu ihrem Bruder leise:
„Lieber Bruder, Sekula! wend' um dich!
Laß uns, Bruder, deine Augen sehen,
Wollen sie auf unsre Tücher sticken,
Daß, wenn sich die Schwestern nach dir sehnen,
Sie dich auf den Tüchern schauen können.“

Sekula war noch ein zarter Knabe,
Noch ein zarter, aber doch ein kluger;
Rückwärts dreht er seinen grauen Falken,

Und entgegnete den lieben Schwestern:
„Schauet, meine vielgeliebten Schwestern,
Schaut nur hier des grauen Falken Augen!
So sind auch die Augen eures Bruders.“
Und nun zog der Knabe mit dem Heere
Muthig weiter nach dem Amselfelde.

Das Dragoman-Mädchen.

(Nach Katschitsch.)

Abends kam der Pascha nach Grahowo,
In die Gegend rückten Paschalien,
Und des Pascha's übrige Delien
Kehrten ein beim Knesen von Grahowo.
Als sie bey dem Abendessen saßen,
Forderten die Türken kühles Wasser;
Aber Niemand konnte türkisch sprechen,
Ausgenommen das Dragoman-Mädchen,
Des Knes Nikoliza schöne Tochter;
Und zur lieben Mutter rief das Mädchen:
„Auf die Füße, meine liebe Mutter!
Kühles Wasser fordern diese Türken.“

Auf da sprang die Gattinn des Nikola,
Ging und reichte jenen Türken Wasser.
Alle Türken tranken von dem Wasser,
Doch nicht trank der Tschelebija Mujo,
Sondern leise sprach er diese Worte:
„Gott dir, o du Gattinn des Nikola!
Schenke du mir das Dragoman-Mädchen,
Daß sie eine treue Braut mir werde.“

Ihm erwiederte hierauf die Kneſinn:
„Sey nicht thöricht, Delia des Paſcha!
Längſt verlobt iſt das Dragoman-Mädchen
Mit dem Sekula, des Janko Neffen;
Schöne Pfänder hat er ihr gegeben:
Der Sadaken drey von rother Seide,
Und drey Ringelein von trocknem Golde,
Auf den Ringen drey der Edelſteine
Leuchtend, daß dabey zu Nacht man eſſen
Und zwölf Pferde wohl beſchlagen könnte
In der Mitternacht ſo wie am Mittag;
Nicht für dich iſt das Dragoman-Mädchen.“

Als der Mujo dieß von ihr vernommen,
Ging er traurig und betrübt zu Bette,
Aber ſchlafen konnt' er nicht noch ſprechen,
Konnte kaum das Morgenroth erharren.
Aber als das Morgenroth verblichen,
Sprang er raſch auf ſeine Heldenfüße,
Und begab ſich in das Zelt des Paſcha,
Alſo leiſe zu dem Paſcha redend:
„Muſtaj-Paſcha, Herr und mein Gebieter!
Ob auch weit dein Paſchaluk ſich breitet,
Nirgends findeſt du ein ſchönres Mädchen,
Als des Kneſen von Grahowo Tochter,
Die man nennet das Dragoman-Mädchen;
Dieſe könnte deine Gattinn werden.“

Kaum vernimmt der Paſcha ſolche Kunde,
Rufet er den Kneſen von Grahowo,

Und spricht zu dem Knesen diese Worte:
Sage mir bey deinem Wohlbefinden,
Ist es Wahrheit, was die Leute sagen,
Daß du eine schöne Tochter habest,
Schöne Tochter, das Dragoman-Mädchen?
Möchtest, Knes, nicht mir die Tochter schenken?
Paschinitza würde sie sich nennen,
Und wir würden Blutsverwandte werden.

Ohne Schaam erwiedert ihm Nikola:
„Wahrheit ist es, hoher Herr und Pascha,
Wahrheit ist es, was die Leute sagen,
Daß ich ein gar schmuckes Mädchen habe;
Doch das Mädchen ist schon längst verlobet
Mit dem Sekula, des Janko Neffen,
Der ihr schöne Pfänder hat gegeben,
Drey der Ringelein von trocknem Golde.

Als der Pascha dieß von ihm vernommen,
Spricht er also zum Nikola leise:
„Führe zu mir das Dragoman-Mädchen,
Und den Sekula, des Janko Neffen.
Werden sehen, sind wir erst beysammen,
Wem geneigter das Dragoman-Mädchen,
Mir, dem Pascha, oder Janko's Neffen.“

Der Nikola konnte nun nicht anders,
Sondern schrieb auf weißes Blatt ein Briefchen,
Sandt' es eilig an des Janko Neffen:
„Wissen magst du Sekul, junger Knabe,

Daß der Pascha dir entreißt das Mädchen.
Eile drum zu meinem weißen Hofe,
Daß wir in des Pascha Diwan gehen.
Fragen wird der Pascha dort dein Mädchen,
Wen sie lieben hab' und wählen wolle."

Als die Kunde Sekula vernommen,
Schwang er sich in großen Rosses Sattel,
Ritt behend zum Knesen von Grahowo,
Führte mit dreyhundert Karawlachen.
Dorten übernachtet er ein Nächtchen;
Aber als der Tag herangebrochen,
Ging er zu dem hochbeglückten Pascha,
Führte mit sich das Dragoman-Mädchen.

Hatte sie der Pascha kaum gesehen,
Sprach er leise zu dem Mädchen alſo:
„Sage mir, o du Dragoman-Mädchen,
Ob du lieber gehest mit dem Sekul,
Oder junge Paschiniza heißest.

Sie erwiederte dem Pascha leise:
„Ei bey meiner Treue, Herr und Pascha,
Lieber bin mit dir in grünem Grase,
Als mit Sekula in rother Seide."
Alſo hatte sie gelehrt die Mutter,
Daß sie Glauben für Unglauben tausche.

Doch zu ihr auch sprach der Sekul leise:
„Ei, Untreue, du Drogoman-Mädchen!

Wo ist Gläuben, wo ist deine Seele?
Und wo Jesus, deine schöne Zierde?
Gieb mir wieder die drey goldnen Ringe,
Magst dann gehn nach wen es dir beliebet!
Streck die Hand aus, ungetreues Mädchen,
Daß ich jeglich Liebespfand erkenne!“

Da betrog sich das Dragoman-Mädchen;
Hand ausstreckend biß sie eine Schlange. —
Zückt den Säbel Sekula, der Knabe,
Hauet rasch die Hand ihr ab vom Arme,
Und spricht also zu dem Mustich-Pascha:
„Glück für dich ist's, Herr und hoher Pascha!
Mir die Hand nur, aber dir das Mädchen,
Jeglichem das Sein' und was ihm Gott giebt!“

Ihm erwiedert zornig drauf der Pascha:
„Ey du tückischer Händelmacher Sekul!
Dieß erlaubst du dir in meinem Diwan,
Wo zugegen Agen und Spahien?
Wenn du so ein Held und rüst'ger Streiter,
Komm heraus auf einen Heldenzweykampf!“

Drauf erwiedert ihm der Sekul dieses:
„Ja, zu dienen, hoher Herr und Pascha!“
Beyde schwangen sich auf gute Rosse,
Und entblößten ihre blanken Säbel,
Tummelten die kampfbegier'gen Rosse
In dem weiten Blachfeld von Grahowo,
Schlugen sich mit ihren scharfen Säbeln.

Aber böſes Glück befiel den Paſcha;
Nahe trug ſein Roß ihn an den Helden,
Grade hin zur rechten Hand des Sekul.
Dieſer ſchlug ihn mit dem Ungarſäbel;
Und ſo leicht hatt' ihn der Held geſchlagen,
Daß er in zwey Hälften ſank vom Roſſe;
Er zerſchnitt noch unter ihm den Sattel,
Und verwundete des Roſſes Rücken. —
Sey es, Bruder! — Fröhlich ſeine Mutter!

Als der Janko nun die Kunde hörte,
Wie den Paſcha Sekula getödtet,
Fühlt er weder Schmerz noch Freude drüber,
Aber unter Lächeln ihn verhöhnend
Spricht er dieſe Worte zu dem Neffen:
„Schau den Burſchen, den furchtbaren Kämpfer!
Deine Hand erſterbe bis zum Arme!
So zerhauteſt du den Renegaten?
Wenn der Janko Wojwoda gehauen,
Hätt' er wohl zerhauen Roß und Reiter,
Und ein Stück der Erde noch geſpalten.“
Dieſes Lied zu Ehr' und Lob der Kämpfer!

Sekula's Tod.

„Lieber Oheim, Siebenbürget Janko!
O begehe ja nichts Unbedachtes!
Lebend werd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelschlangen in den Zähnen."
Doch der Sultan wandelt sich zum Falken,
Schwingt sich durch die Wolken auf zum Himmel;
Und der junge Sekula bemerkt es,
Wandelt sich in eine bunte Schlange,
Fliegt dem Falken nach durch graue Wolken,
Packt den Türkensultan in dem Falken,
Läßt auf Janko's Zelt mit ihm sich nieder.
Sieh, da zischt der Falke, der Sulejman,
Zischt wie eine gifterfüllte Schlange.

Janko war gelagert in dem Zelte,
War gelagert süßen Schlaf zu schlafen;
Als er nun erwacht' und dieß gewahrte,
Rief er zu sich den Despoten Djuro:
„Du in Gott mein Bruder, Ban der Serben!
Sehen wirst du hier ein großes Wunder,
Hier, Ban Djuro, über meinem Zelte!
Schau! gefangen hat die Flügelschlange,
Hat gefangen einen grauen Falken,

Und der Falke ziſchet wie die Schlange.
Was nun ſchieß' ich, Falken oder Schlange?"

Ihm entgegnet der Deſpote Djuro:
„Weißt du nicht, o Siebenbürger Janko,
Daß wir aus des Falken Neſte ſtammen,
Und die Türken aus dem Neſt der Schlange?
Tödte du die Schlange, nicht den Falken!"

Als dieß höret der Hunjady Janko,
Sieh, da ſpannt er ſeinen goldnen Bogen,
Schießt und trifft die bunte Flügelſchlange.
Ziſcht die Schlang' und läßt nicht los den Falken.
Und er ſpannt zum zweytenmal den Bogen,
Schießt und trifft zum zweytenmal die Schlange:
Ziſcht ſie wieder, läßt nicht los den Falken.
Und er ſpannt zum drittenmal den Bogen,
Sieh! da ziſcht ſie und läßt los den Falken;
Leblos fällt ſie vor dem Zelte nieder,
Und der Falk erhebt ſich in die Lüfte.

Kurze Zeit nur iſt ſodann verſtrichen,
Und man bringt den Sekula halb todt ſchon;
Schwer verwundet ſpricht der Heldenjüngling:
„O mein Oheim, Siebenbürger Janko!
Rieth ich dir nicht, unglückſel'ger Oheim,
Ja nichts Unbedachtes zu begehen,
Lebend würd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelſchlangen in den Zähnen?"

Ihm erwiedert der Hunjady Janko:
„O mein Neffe Sekula, du Armer!
Wirst du deine Wunden überleben,
Wenn ich dir vom Meer die Aerzte hole,
Daß die Wunden heilend sie verbinden?“

Spricht zu ihm der heldenmüth'ge Jüngling:
„Werde nicht die Wunden überleben.
Als zum erstenmal die Schlange trafest,
Da zerschmetterte st du mir die Rechte;
Als zum zweytenmal du sie geschossen,
Hast du mir den rechten Fuß gebrochen;
Als den Pfeil zum drittenmal versandtest,
Hast du, Oheim, mich ins Herz getroffen;
Darum weit von hier begrabe mich nun,
Weit von hier, dort in dem grünen Walde,
Daß mein Grab kein Türkenroß zertrete.“
Als der Sekula dieß Wort gesprochen,
Haucht er aus die edle Heldenseele.

Skenderbeg.

(Nach Katschitsch.)

Träumte Träumchen Königinn Wossawa,
Treue Gattinn Königs von Epirus,
Welcher Iwo Kastriot geheißen,
Träumte Träumchen, und im Träumchen däucht ihr,
Sie gebäre einen grimmen Drachen;
Seine Flügel schirmten ganz Epirus,
Und sein Haupt zum fernen Stambol reicht' es,
Und das Haupt verschlang lebendige Türken.

Als die Königinn vom Traum erwachte,
Weint in seiner Mutter Leib das Kindlein,
Ward von Thränen feucht der Mutter Antlitz,
Und den Traum erzählte sie dem Iwo.

Als der König ihren Traum vernommen,
Hat er trefflich ihr ihn ausgeleget:
„Was, o Gattinn, du im Traum gesehen,
Grimmer Drache, welchen du geboren,
Deutet wohl auf einen großen Helden,
Welcher lästig werden wird dem Zaren;
Daß mit Flügeln Epirus er deckte,
Deutet, er wird unser Reich beschützen;
Daß das Kind im Mutterleibe weinte,

Deutet, man wird klein es von uns reißen;
Thränen wirst du wohl um ihn vergießen,
Aber einst wird sich das Kind befreien.

Noch verstrichen keiner Woche Tage,
Da gebar die Königinn Wojssawa
Schönen Knaben, der nicht seines Gleichen,
Und mit Zeichen wie noch nie gesehen,
Auf der Stirn das Zeichen einer Krone,
Auf der Hand das Zeichen eines Säbels.
Staunt die ganze Herrschaft von Epirus,
In Betrachtung dieser stolzen Zeichen.
Und des Kindes Mutter droh frohlocket,
Schickt das zarte Söhnchen in die Taufe,
Giebt dem Söhnchen einen schönen Namen,
Schönen Namen; junger Knabe Djuro.

Als das Kind ein wenig aufgewachsen,
Hat Wojssawa böses Glück betroffen.
Ganz Albanien verheerten Türken,
Von dem Iwan forderten sie Haratsch,
Und vier Söhne, die er hatt', als Geißeln;
Seinen Erstgebornen, Leposchia,
Konstantin und Sawischa, die jüngern,
Und das jüngste Söhnchen, Namens Djuro.
König Iwo konnte nun nicht anders,
Denn zu lästig war ihm Murat worden;
Und er gab ihm ungezählte Schätze,
Gab ihm auch als Geißeln seine Söhne.

Ihre Mutter hatte sie begleitet,
Ganz in schwarze Kleider eingehüllet,
Und mit langen aufgelösten Flechten,
Und von Thränen feucht das weiße Antlitz.
Hätte Jemand doch es hören können,
Wie der junge Knabe Djuro weinte!
Jammernd hing er an dem Hals der Mutter,
Unter Thränen sprach er zu der Mutter:
„Bleibe du mit Gott, o meine Mutter!
Wirst du mich, werd' ich dich wieder sehen?
Danke, Mutter, für die weiße Milch dir,
Für die Milch, womit du mich gesäuget!“

Küßt die Mutter drauf das Söhnchen herzlich,
Unter Weinen also zu ihm sprechend:
„Geh mit Gott, mein vielgeliebtes Söhnchen,
Nie vertausche deinen heil'gen Glauben!“
Bey den Worten sank sie auf die Erde,
Und die Türken führten weg die Kinder
Durch Albaniens weite, flache Gegend,
Schenkten alle Viere sie dem Zaren.
Hat der Zar den Djuro kaum erblicket,
So bemerket er an ihm die Zeichen,
Scharfen Säbel auf der weißen Rechte,
Auf dem Heldenhaupt die Strahlenkrone,
Läßt das Kind an seinem Hof erziehen.

Als der Knabe nun herangewachsen,
Gab es nirgends einen solchen Helden,

Bey den Türken nicht noch bey den Kaurn.
Oefters zog er aus zum Heldenzweykampf,
Hieb der Köpfe viel' herab im Zweykampf,
Spielte Tagelang mit Türken Dschilit,
Warf sie oft von ihren Pferden nieder.

Kurze Zeit nur ist es so geblieben,
Schreibt die Mutter ihm ein weißes Briefchen,
Meldet, daß der Vater ihm verschieden
In der weitberühmten Veste Krojan,
Daß die Türken ihm das Reich entrissen,
Daß in Schmerz die Königinn Wojssawa
Ohne König, ohne Reich geblieben,
Ohne Herrschaft, ohne Banowina.

Sann darüber Kastriotitsch Djuro,
Wie dem Zaren er entwischen könne,
Um die arme Mutter zu besuchen,
Und die eigne Krone zu erlangen.
Ist auch gutes Glück ihm beygesprungen;
Drangen ein ungarische Katanen,
Plünderten des Zaren reiche Länder,
Angeführet vom Wojwoda Janko.

Als der Murat diese Kunde hörte,
Sammelt' er ein mächtig Heer im Lande,
Uebergab's dem Kastriotitsch Djuro,
Diese Worte zu dem Helden sprechend:
„Treuer Diener, Kastriotitsch Djuro,
Wie viel Helden ich an meinem Hofe,

Junge Paſchen, Agen und Spahien,
Keinen hab' ich, der dich überträfe,
Tüchtig, meinem Heere zu gebieten,
Schlacht zu liefern dem Woſwoda Janko.
Dir vertrau' ich darum meine Truppen,
Und den großen Schreiber meines Reiches.
Mögeſt du dich, liebes Kind, erinnern,
Daß ich angenommen dich zum Sohne,
Dich an meinem eignen Hof erzogen,
Und erhoben dich zu meinem Paſcha.
Als ich aber dich zum Türken machte,
Hab' ich ſchönen Namen dir gegeben,
Schönen Namen, Skenderbeg der Knabe,
Das will heißen: mächtiger Alekſander.«

Als der Djuro dieſes Wort vernommen,
Beugt' er ſich bis zu der ſchwarzen Erde,
Zog zum Kampfe mit den Türkenhelden,
Durch Romanien, die flache Landſchaft,
Drang auch bald bis an die Serbengränze,
Lagerte ſich in der weiten Ebne,
Schrieb ein weißes Briefchen aus dem Lager,
Sandt' es drauf an den Woſwoda Janko:
„O du Kaur, Sibinjanin Janko!
Zweymal ſtärker iſt mein Heer als deines,
Morgen werden wir zum Angriff ſchreiten,
Doch es ſchrecke dich nicht, Bundesbruder!
Und bedenke, Sibinjanin Janko,
Daß wir einen Glauben Beyde glauben.

Wenn die Schlacht wir morgen früh beginnen,
Uebergeb' ich dir das Heer des Zaren.
Ich bin Sklave des Murat Suleiman,
Aber Sohn auch des Kastriot Ivo,
Des verstorbenen Königs von Epirus,
Welcher erst vor kurzer Zeit verschieden.
Murat hat mir Vaters Erb' entrissen,
Und im Elend jammert meine Mutter.
Möchte meine Mutter wohl besuchen,
Und besichtigen möcht' ich auch mein Erbe."

Als der Morgen morgens angebrochen,
Gingen auf die Ungarn los die Türken,
Aber kaum begann das Blutvergießen,
Fing der Djuro an zurückzuweichen.
Wie nun sehen Agen und Spahien,
Daß der Kastriot zurücke weichet,
Welcher noch in keiner Schlacht gewichen,
Fliehn sie, ohne sich nur umzusehen,
Und die Ungarn ziehen ihre Säbel,
Strecken vorwärts ihre scharfen Lanzen,
Lassen volle Zügel ihren Rossen,
Ganz des Zaren mächtiges Heer vernichtend.

Kaum bemerkt es Kastriotitsch Djuro,
Macht er sich des großen Schreibers habhaft,
Zücket über ihm den scharfen Säbel,
Zu dem Schreiber diese Worte sprechend:
„Schreibe schnell auf weißem Blatt ein Briefchen,

Schreib' es in des Zaren Murat Namen,
Send' es an den Kapetan von Kroja,
Daß er mir die Veſte Kroja räume!
Aber willſt du dieß nicht alſo ſchreiben,
Schwör' ich dir bey meinem feſten Glauben,
Werde dir das blonde Haupt abhauen,
Und es dem Wojwoda Janko geben."

Anders war dem Schreiber es nicht möglich,
Und er ſchrieb auf weißem Blatt das Briefchen.
Als der Kaſtriot den Brief erlanget,
Haut er dennoch ab das Haupt des Schreibers;
Ziehet ein nun in Albaniens Fluren,
Mit ihm ziehn dreyhundert Arbanaſſen,
Sämtlich Edl' und Söhn' Albaniſcher Großen,
Lauter unvermählte, junge Helden.

Er erreicht die weiße Veſte Kroja,
Giebt den Brief dem Kapetan von Kroja.
Lieſt den Brief der Kapetan von Kroja,
Lieſt den Brief und weint darüber Thränen;
Aber anders war es ihm nicht möglich,
Reicht die Schlüſſel ihm der weißen Veſte,
Als Gebieter ihn und Herrn erkennend
Von Albaniens ganzer weiten Fläche.

Als der Kaſtriot der Schlüſſel Meiſter,
Sprach er alſo zu den Kampfgefährten:
„Ihr Gefährten, meine lieben Brüder!

Schärfet hurtig eure blanken Säbel,
Aber Nachts, wenn Mitternacht vorüber,
Schlachtet was den Islam angenommen,
Und nicht will sich mit dem Kreuze kreuzen,
Alles Groß und Klein mit scharfen Säbeln.“

Hatten kaum die Mitternacht erharret,
Schärften schleunig sie die blanken Säbel,
Aber als die Mitternacht vorüber,
Streckten Alles Groß und Klein sie nieder.

Mit dem Morgenroth und Tages Anbruch,
Reißt die Minarets der Djuro nieder,
Bauet dafür Kirchen und Altäre,
Nimmt die Krone seines sel'gen Vaters,
Und erobert wieder ganz Albanien.
Wo er Türkengläubige noch findet,
Rottet Jung und Alt sie aus der Sieger;
Drauf besucht er seine liebe Mutter.

Nicht betrog die Schlange so die Schlange,
Wie der Skenderbeg den Zaren Murat.

Die verwünschte Jerina.

Djuro's Jerina ging einſt ſpazieren
Unterm Wall der Veſte Smederewo
An dem Uferrand der ſtillen Donau,
Mit ihr Grgur's Sohn, der junge Makſo,
Und mit Makſo ſeine liebe Mutter.
Und des Djuro Jerina ſprach alſo:
„O mein lieber Enkel, junger Makſim!
Möchteſt du mir denn nicht etwas rathen?
Habe eine letztgeborne Tochter,
Drey der Freier werben um das Mädchen:
Wirbt zuerſt um ſie der Ungar Filip
Aus dem ſchönen reichen Ungarlande;
Zweytens wirbt der Moskowiterkönig;
Drittens wirbt der Zar der Ottomannen
Aus Stambol, der Zarigrader Veſte.
Rathe mir nun, liebes Kindchen Makſim!
Welchem Freier geb' ich meine Tochter?“

Ihr erwiederte der Knabe Makſim:
„Meine Großemutter! will dir rathen,
Wenn du nur den Rath befolgen möchteſt.
Gieb dem Ungar Filip deine Tochter!
Wird bey ihm im Ueberfluſſe leben.

Willst dem Ungar nicht die Tochter geben,
Gieb du sie dem Moskowiterkönig,
Daß der König uns befreundet werde!
Moskowiter sind im Streite Helden,
Könnten wohl uns Kriege führen helfen.
Aber giebst du sie dem Türkenzaren,
Wird der Zar das Land zur Mitgift fordern,
Wird er fordern Land und Landes Vesten.“

Als dieß hört die Jerina des Djuro,
Schlägt sie mit der Hand den jungen Maksim,
Schlägt ihn mit der Hand in's weiße Antlitz;
Und so leicht hat sie das Kind geschlagen,
So geschlagen in das weiße Antlitz,
Daß sie vier der Zähn' ihm hat verrücket.

Auf das grüne Gras hin fällt der Maksim,
Ist mit schwarzem Blute ganz befeuchtet,
Spucket aus das Blut und redet leise:
„Gott erschlag' dich, alte Großemutter,
Wo du hin sie giebst, es sey zum Unglück!
Mit ihr sollst du geben Land und Vesten!“

Wie er sprach, so ist es auch geschehen;
Gab die Tochter sie dem Ottomanen,
Und mit ihr das Land samt seinen Vesten.

Die Doppelbraut.

Ausgegangen war der Ofner König,
Es befand bey ihm ſich kein Begleiter,
Als der Eine nur der Jakſchitſch Todor.
Todor führte kampfgewohnten Rappen,
Und gar wunderſchön war er gekleidet,
Ganz in Silber und in reinem Golde.
Beyde gingen unter'm ſchlanken Thurme,
Unter'm Thurm des Königes von Ofen.
Schaut die Ofner Königinn herunter,
Freundlich ruft ſie zu dem Jakſchitſch Todor:
„O du Serbenfalke Jakſchitſch Todor!
Biſt du junger Burſch' noch nicht vermählet,
Oder haſt um eine Braut geworben,
Und dem Mädchen ſchon das Wort gegeben?“

Ihr entgegnete der Jakſchitſch Todor:
„Hohe Herrinn! Königinn von Ofen!
Habe mich bis jetzt noch nicht vermählet,
Habe noch um keine Braut geworben,
Keinem Mädchen Treue noch geſchworen.“

Als die Ofner Königinn dieß hörte,
Sprach ſie leiſe zu dem jungen Helden;
„O du edler Falke, Jakſchitſch Todor!

Sey geschenkt dir meine Ikonia!
Führ' sie heim mit ihr dich zu vermählen!"

Kaum daß dieß der wackre Held vernommen,
Band er an den kampfgewohnten Rappen,
Und begab sich in des Thurms Gemächer.
Als er zu der Königinn gekommen,
Nahm er seine Mütze von dem Haupte,
Neigte tief sich bis zur schwarzen Erde,
Suchte vor ein tausend Stück Dukaten,
Reichte sie der Königinn von Ofen:
„Nimm dieß, hohe Königinn und Herrinn,
Halb für dich und halb für Ikonia,
Bis ich gehe zu der Veste Belgrad,
Und dort sammle die geschmückten Swaten!"
Weit hinaus bestimmt' er seine Hochzeit,
Nach dem Ablauf eines ganzen Jahres;
Ging dann wieder aus dem schlanken Thurme,
Schwang sich auf den ungeduldigen Rappen,
Und ritt fröhlich heim nach seinem Belgrad.

War nunmehr ein ganzes Jahr verstrichen,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm;
Es verstrich das erst' und kam das zweyte,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm;
Es verstrich das zweyt' und kam das dritte,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm.

Aber als das vierte nun erschienen,
War der Ofner König ausgegangen,

Und mit ihm der Swjesditsch Iwané.
Iwan führte seinen guten Schimmel.
Wie sie unter'm weißen Thurme walten,
Unter'm Thurm des Königes von Ofen,
Sah die Ofner Königinn herunter.
Herrlich war der Swjesditsch gekleidet,
Ganz in Silber und in reinem Golde,
Trug ein prächtig Kleid, ein reich beblümtes,
Goldne Schlangen waren drauf gestücket,
Die sich ringelnd hoch die Köpfe hoben,
Und im Rachen Edelsteine hielten;
Auf dem Wege leuchteten die Steine
Bey der Nacht so hell als wie am Tage.
Schöner war der Held als jedes Mädchen.

Ruft ihm zu die Königinn und Herrinn:
„O du Iwan von der Swjesdaveste!
Bist du, junger Bursch, noch nicht vermählet,
Oder hast du schon die Braut erkieset?“

Ihr entgegnete der Swjesditsch Iwan:
„Hohe Herrinn, Königinn von Ofen!
Habe mich bis jetzt noch nicht vermählet,
Noch um irgend eine Braut geworben.“

Da versetzt die Königinn von Ofen:
„O du Iwan von der Swjesdaveste!
Sey geschenkt dir meine Ikonia!

Führ' sie heim mit ihr dich zu vermählen!“
Iwan reicht den Schimmel seinem Diener,
Und begiebt sich in des Thurms Gemächer,
Nimmt die Mütz' ab, grüßt in Gott die Herrinn,
Neiget tief sich bis zur schwarzen Erde,
Greifet mit der Hand in seine Taschen,
Holt aus ihnen tausend Stück Dukaten,
Reichet sie der Königinn von Ofen:
„Nimm dieß, hohe Königinn und Herrinn!
Halb für dich und halb für Ikonia,
Bis ich gehe nach der Swjesdaveste,
Und versammle die geschmückten Swaten;
Werd' in funfzehn Tagen wiederkehren,
Wiederkehren nach der Ofner Veste.“
Stieg dann wieder von dem Thurme nieder,
Schwang sich fröhlich auf den guten Schimmel,
Und ritt heim nach seiner Veste Swjesda.

Doch es hörete der Ofner König,
Daß die Königinn verschenkt das Mädchen.
Und es war ihm leid um Jakschitsch Todor;
Schrieb sogleich ein Briefchen auf dem Knie,
Sandt es drauf nach Belgrad an den Todor:
„Jakschitsch Todor, unbestimmter Eydam!
Schon vier Jahre sind bis jetzt verflossen,
Seit du warbest um das Gold der Mutter,
Und du holst es nicht und giebst nicht Antwort;
Nun hat dir's ein Andrer abgefreiet,
Abgefreiet der Swijesditsch Iwan;

Und er wird in funfzehn Tagen kommen;
Kommen, Todor, nach dem weißen Ofen.
Darum, willst du noch das Mädchen holen,
O so sammle schleunig hundert Swaten,
Komm in dunkler Nacht vor unsre Veste,
Daß ich dir die Ikonia gebe;
Und dann führe sie nach deinem Belgrad.“
Lief das Briefchen nun zum Jakschitsch Todor.

Als der Jakschitsch Todor es empfangen,
Und vernommen was das Schreiben sagte,
Lodert' eine Flamm' auf seinem Antlitz.
Todor hatte neun geliebte Brüder;
Keiner von den Neunen war zu Hause,
Alle waren bey dem Heer des Zaren,
Nur der Jüngste nicht, der Knabe Stjepan,
Stjepan, welcher kaum zwölf Jahre zählte.
Diesen ruft zu sich der Jakschitsch Todor:
„O du lieber Knabe, zarter Stjepan!
Nimm dir, lieber Bruder, zwey Pistolen,
Laufe schleunig vor den Thurm Nebojscha,
Und dort schieße los die zwey Pistolen;
Sammle drauf mir hundert wackre Krieger,
(Denn ein Andrer führt mir weg das Mädchen,
Führt sie weg der Swijesditsch Iwane;)
Bis ich auf dem weißen Thurm mich rüste,
Und den kampfgewohnten Rappen sattle.“

Lief der Stjepan vor den Thurm Nebojscha,
Und dort schoß er los die zwey Pistolen.

Bald auch fanden sich die hundert Krieger,
Und der Todor öffnete die Kisten,
Nahm sich aus den Kisten prächtige Kleider
Ganz von Silber und von Golde starrend,
Warf die Kleider um die Heldenschultern,
Schmückte sich so schön er immer konnte,
Stieg dann von dem weißen Thurm herunter,
Sattelte den Rappen und den Braunen,
Sich den Rappen und Stjepan den Braunen;
Schwangen beyde sich auf ihre Rosse,
Und es folgten ihnen hundert Swaten.
Glücklich setzten sie die Donau über,
Kamen gegen Mitternacht nach Ofen.
Vor der Veste hielten an die Swaten.

Als der Morgen morgens angebrochen,
Und die Ofner Königinn bemerket,
Daß der Todor um die Braut gekommen;
Schreibt sie gleich ein Briefchen auf dem Knie,
Sendet es alsbald dem Swjesditsch Iwan:
„Höre mich, o du Swjesditsch Iwan!
Todor ist um seine Braut gekommen,
Ist mit hundert Swaten eingetroffen,
Will nach Belgrad nun das Mädchen führen.
Darum sammle hurtig tausend Swaten,
Unterdessen will ich auf ihn halten
Drey vier Tage, mein geliebter Eydam!
Aber gehe nicht zur Ofner Veste,
Sondern gehe lieber in die Ebne,

Nach dem Flusse Trutina, dem kalten,
Und den Fluß besetze von der Quelle,
Von der Quelle bis zu seiner Mündung.
Dort erwarte du den Jakschitsch Todor,
Dort empfange deine Ikonia,
Auch vernichte dort den Jakschitsch Todor,
Samt den hundert Swaten, die er mitführt!“

Als der Iwan diesen Brief erhalten,
Und vernommen was das Schreiben sagte,
Schlug er an das Knie mit seiner Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte,
Daß der Todor mir die Braut entführet!
Aber warte nur, du Bastard Janko's!
Möchtest du auch Falkenflügel haben,
Nichts vom Fleische trügen weg die Federn
An dem Flusse Trutina, dem kalten.“

Sprang der Iwan auf die leichten Füße,
Rufte einige der Diener zu sich.
Diese schrieen ringsum in der Veste,
Gleich versammelten sich tausend Swaten.
Dann bestieg er seinen guten Schimmel,
Eilt' im Fluge nach dem Fluß Trutina;
Diesen Fluß besetzt' er von der Quelle,
Von der Quelle bis zur fernen Mündung,
Und sein Zelt erhob sich auf der Brücke.

Da vernahm die Königinn von Ofen,
Daß der Iwan an den Fluß gelanget,

Machte reisefertig Ikonien,
Uebergab sie drauf dem Jakschitsch Todor;
Ihn begleitete der Ofner König.

Als sie über's Ofner Feld gekommen,
Ritt der König hin zum Jakschitsch Todor,
Sprach zu seinem lieben Eydam leise:
„Lieber Eydam, o mein wackrer Todor!
Königinn hat einen Brief gesendet,
Ihn gesendet an den Swjesditsch Iwan.
An dem Ufer des Trutina-Flusses
Harrt er deiner mit eintausend Swaten.
Darum kehre nach dem weißen Ofen,
Nimm den Weg nach dem Gebirge Winosch,
Welcher sicher dich nach Belgrad führet,
Gehe nicht nach dem Trutinaflusse,
Denn, wenn du auch Falkenflügel hättest,
Nichts vom Fleische trügen weg die Federn.“

Ihm erwiederte der Jakschitsch Todor:
„Danke dir, o König und Gebieter,
Ob du mir es jetzt auch erst berichtest!
Warum sagtest mir es nicht in Ofen?
Nicht umkehren möcht' ich jetzt, o König!
Gäbst du mir auch alle Schätze Ofens.
Denn die Ofner Mädchen würden sagen:
Seht einmal den feigen Jakschitsch Todor,
Der nicht wagt dem Iwan zu begegnen!
Gehen werd' ich nach dem Trutnaflusse,
Was auch Gott und Heldenglück mir geben.“

Beyde küssen drauf sich in das Antlitz,
Nach dem weißen Ofen kehrt der König,
Und der Todor geht zum Trutnafluſſe.

Als er in den grünen Wald gekommen,
Ließ er seine hundert Swaten halten,
Holte tausend goldene Dukaten,
Und dann rief er seinen Bruder Stjepan:
„Schwing dich auf den dichtbemähnten Braunen,
Nimm die tausend goldenen Dukaten,
Und begieb dich nach des Flusses Brücke!
Hast des Flusses Brücke du erreichet,
Schau dich um zur Rechten und zur Linken,
Sind im Felde Zelte aufgeschlagen,
Merke dir das Zelt des Swjesditsch Jwan;
Auf dem Zelte sind drey goldne Aepfel.
Wenn du an sein weißes Zelt gekommen,
Steige ab vom dichtbemähnten Braunen,
Neige tief dich bis zur schwarzen Erde,
Küsse Hand und Kleid dem Swjesditsch Jwan;
Und dann rede leise zu ihm also:
O du Jwan von der Swjesdaveste!
Freundlich grüßet dich der Jakschitsch Todor,
Ladet deine Swaten ein zur Hochzeit,
Und dich selbst in Gott zum Hochzeitpathen,
Dich in Gott und in dem heil'gen Jowan,
Daß du ihn mit seinem Mädchen traueſt,
Aber nicht das Mädchen ihm entreißeſt,
Das vorher ihm schon verlobt gewesen!

Und hier nimm die tausend Stück Dukaten,
Die du seinem Mädchen hast gegeben. —
Höre Bruder, was er wird entgegnen,
Schwing dich wieder auf den guten Braunen,
Und auf weitem Blachfeld kehr' zurücke!«

Stjepan reitet g'rade nach der Brücke.
Jung und zart noch war der Knabe Stjepan,
Jung noch hat er klugen Rath befolget.
Als er ankam auf des Flusses Brücke,
Schaut' er rechts und links nach allen Seiten,
Bald erkannt' er auch das Zelt des Iwan.
Als am weißen Zelt er angekommen,
Stieg er ab vom dichtbemähnten Braunen,
Neigte tief sich vor dem Swjesdicsch Iwan,
Ehrerbietig Hand und Kleid ihm küssend,
Und dann sprach er leise zu ihm also:

„O du Iwan von der Swjesdaveste!
Freundlich grüßet dich der Jakschitsch Todor,
Ladet deine Swaten ein zur Hochzeit,
Und dich selbst in Gott zum Hochzeitpathen,
Dich in Gott und in dem heiligen Iowan,
Daß du ihm die Pathenschaft gewährest,
Und ihn heut mit seinem Mädchen traueſt,
Aber nicht das Mädchen ihm entreißest,
Das vorher ihm schon verlobt gewesen,
Und hier nimm die tausend Stück Dukaten,
Die du seinem Mädchen einst gegeben.“

Blickte wild ihn an der Iwan Swjesditsch,
Und entgegnete darauf ihm dieses:
„Hol der Teufel dich, du Janko's Bastard!
Wollt' an dir den Säbel ich beflecken,
Hieb ich auf der Stelle dir den Kopf ab.
Mir zu Swaten hab' ich die Gefährten,
Meine Ikonia tret' ich nicht ab,
Nicht so lang ich leb' und 's Haupt noch trage!"

Als der Knabe Stjepan dieses hörte,
Stieg er wieder auf den guten Braunen,
Lenkt' ihn um durch's Feld zurücke kehrend
Auf geradem Wege zu dem Bruder.
Alles hat er Dem genau berichtet,
Was der Iwan Swjesditsch ihm erwiedert.

Hatte kaum der Jakschitsch es vernommen,
Nimmt er Ikonien bey der Rechten,
Führt herbey das Wilenroß, den Rappen,
Setzet auf den Rappen Ikonien,
Bindet unter'm Roß ihr beide Füße,
Unterm Hals des Rosses auch die Hände,
Spricht zum Wilenroß, dem Rappen, also:
„Rappe! laufe hin zum Trutnafluſſe;
Biſt du über'm Fluß in weiter Ebne,
Laufe durch bis nach dem Goleschberge,
Und am Goleschberge harre meiner!"

Schüchtern sprach die schöne Ikonia:
„Lieber Todor, Herr und mein Gebieter!

Wirf — wenn du den wahren Gott erkennest —
Wirf mich nicht lebendig in die Trutna,
Sondern schlage lieber mir das Haupt ab!“

Ihr erwiederte der Jakschitsch Todor:
„Ikonia! Herz aus meinem Busen!
Wenn der Rappe noch sein altes Glück hat,
Wird er wohl mit dir hinüber schwimmen,
Durch auch rennen bis zum Goleschberge;
An dem Goleschberge harre meiner!
Doch wenn Jemand kömmt von meinen Swaten,
Und dir Kunde bringt von meinem Tode,
Treibe dann den Rappen hin nach Belgrad;
Habe dort noch neun geliebte Brüder,
Schöner wahl als ich und höhern Wuchses,
Den, der dir gefallen sollte, wähle,
Und ich schwör's bei Gott und keinem Andern,
Nicht verschmähet wirst du meinetwillen!“

Schläget nun den Rappen auf die Kruppe,
Und der Rappe läuft zum Trutnaflusse.
Als er jenseits war in breiter Ebne,
Fliegt der Rappe durch die tausend Swaten,
Wie der Stern durch klaren Himmel flieget,
Wer ihn sah der hatt' ihn kaum bemerket,
Doch bemerkt ihn wohl der Swjesditsch Iwan,
Und er redet leise zu sich selber:
„Lieber Gott! o welch ein großes Wunder!
Ob der Falke wohl den Schwan entführte,
Oder jenes Wilenroß den Todor?“

Aber diesseits harret noch der Todor,
Nimmt aus seiner Tasch' ein silbern Fernrohr,
Und erblickt sein Roß am Goleschberge,
Spricht dann also leise zu den Seinen:
„Ihr Gefährten, meine lieben Brüder!
Betet alle jetzt zum wahren Gotte,
Und besteiget eure guten Rosse!“

Schwingt sich selber auf den guten Braunen,
Reitet nach dem Fluß und auf die Brücke,
Grade vor das Zelt des Swjesditsch Iwan,
Und begrüßet ihn mit einem Gotthilf!

Aber Der, vom Uebermuth geblähet,
Giebt dem Todor höhnisch diese Antwort:
„Sey gesund, Todor, du Janko's Bastard!“

Ihm erwiedert drauf der Jakschitsch Todor:
„Du in Gott mir Pathe, Swjesditsch Iwan!
Dich verpath' ich mir in Gott dem großen,
Dich in Gott und unserm heil'gen Iowan;
Auch den Himmel über deinem Haupte,
Und die Erde unter deinen Füßen!
Nicht entreiß mir meine Ikonia,
Denn schon früher ist sie mein gewesen!
All' die Deinen ruf' ich mir zu Swaten,
Aber dich zu meinem Hochzeitpathen,
Und nun nimm die tausend Stück Dukaten,
Die du meiner Ikonia schenktest!“

Da entgegnet ihm der Swjesditsch Iwan:
„Halt ein wenig, o du Janko's Bastard,
Bis ich zu dem Rosse mich begeben!“
Schwang sich dann auf seinen guten Schimmel,
Zog sein grünlich Schwert aus blanker Scheide;
Doch die Hand erstarrt' ihm an dem Griffe.
Hin auch griff er zornig mit der Linken,
Aber beyde hafteten am Griffe.

Nun auch blitzte hell des Todor Säbel,
Traf den Iwan über'm rechten Arme,
Spaltet' ihn auf seinem guten Schimmel,
Und den Schimmel bis zur schwarzen Erde;
Rief den Seinen dann aus weißem Halse:
„Liebe Brüder, o ihr hundert Swaten!
Stürmet muthig durch die grüne Ebne!“
Er voran auf seinem flinken Braunen,
Ihm zur Seite flog der Knabe Stjepan,
Stürmten muthig durch die ebne Weite.
Jeden, den er mit der Lanze fällte,
Warf er hinter sich auf blutigen Rasen.
Ehe sie das halbe Feld durchstürmet,
Lagen schon dreyhundert Köpf' am Boden,
Und der Jakschitsch Todor rief dazwischen:
„Haue nicht mehr, Knabe, Bruder Stjepan!
Danke Gott nun und dem heil'gen Iowan,
Die die Hände ihnen allen banden!“

Hatten bald den Golaschberg erreichet,
Wo der Rappe harrt' am breiten Wege,

Und auf ihm die schöne Ikonia.
Hebt der Todor sanft sie von dem Rappen,
Setzt sie auf den dichtbemähnten Braunen;
Küßt den Rappen zwischen beide Augen,
Schwingt sich fröhlich auf des Rappen Rücken,
Reitet graden Wegs nach seinem Belgrad,
Führet heim die schöne Ikonia,
Führt sie grad in die Ruschikakirche,
Läßt nach Glaubensbrauch sich mit ihr trauen,
Schreibet dann ein Briefchen auf dem Kniee,
Schickt es alsbald nach der Ofner Veste:
„Auf das Knie der Königinn und Herrinn!
Hohe Herrinn! Königinn von Ofen!
Gehst du deine Tochter zu besuchen,
So begieb dich nicht zum Stwjesditsch Iwan,
Sondern komme zu dem Jakschitsch Todor!“

Der Räuberknabe Grujza.

Tranken Wein der Radiwoj und Nowak
Auf dem grünen Romania-Berge,
Und es reicht den Wein der Knabe Grujza.
Als sie beyde sich den Durst gestillet,
Sprach der kühne Radiwoje also:
„O mein lieber Bruder, alter Nowak!
Haben nun nicht Wein noch Rauchtabak mehr,
In der Tasche nicht Para noch Dinar.“
Da erwiedert ihm der greise Nowak:
„Sey nicht bange, wackrer Radiwoje!
Ob auch gleich Tabak und Wein uns mangeln,
Ob uns auch die Gelder ausgegangen,
Haben wir doch noch den Knaben Grujza,
Welcher schöner ist als manches Mädchen;
Wollen uns als Handelsleute kleiden,
Und in Lumpen unsern Grujza hüllen,
Führen wollen wir den Knaben Grujza
Zum Verkaufe nach der Stadt Sarajwo;
Dort entflieh' er wieder, wenn er wolle!
Nur daß wir zu Gelde wieder kommen;
Und so wird's auch Wein und Tabak geben.“

Dieses war der Rade sehr zufrieden;
Und sie sprangen auf die leichten Füße,

Kleideten ſich ſelbſt als Handelsleute,
Hüllten auch in Bettlertracht den Grujza,
Und begaben ſich zur Stadt Sarajwo,
Um den Knaben dorten zu verkaufen.

Sieh! da feilſcht um ihn ein Türkenmädchen,
Kauft den Grujza für zwey Laſten Geldes.
Als das Mädchen ging das Geld zu holen,
Führt der Teufel her 'ne junge Wittwe,
Türkenwittwe Dſchafer Begowiza.
Dieſe gab für ihn drey Laſten Geldes
Und drey Pferde, die die Laſten trugen.
Heftig fluchet drauf das Türkenmädchen:
„Nimm den Sklaven, Dſchafer Begowiza!
Lange mög' er nicht bey dir verweilen,
Eine höchſtens oder zwey der Nächte!“

Dragokup, den ſo benannten Sklaven,
Führt die Wittwe nun nach ihrem Hofe,
Holet friſches Waſſer her und Seife,
Badet Dragokup, den ſchönen Knaben,
Giebt ihm reine Wäſch' und ſaub're Kleider,
Bringt ihm auch ein herrlich Abendeſſen.
Zu dem Mahle ſetzt ſich Grujo nieder,
Doch die Türkenwittwe kann nicht eſſen,
Sondern ſchaut nur immer auf den Knaben.
War das Abendeſſen kaum vorüber,
Da bereitet ſie ein weiches Lager,
Nimmt den Knaben Grujo mit zu Bette.

Als es nun am andern Morgen tagte,
Steht die Oschafer Begowiza früh auf,
Holt herbei gar wunderschöne Kleider,
Zieht sie an dem schönen Knaben Gruiza;
Ziehet erst ihm an ein feines Hemde,
Das in Gold gestickt bis zum Gürtel,
Und von weißer Seide weiter oben,
Ueber's Hemde dann den grünen Dolman,
Welchen dreyßig blanke Knöpfe zieren,
Jeder Knopf von einer Litra Goldes,
Aber dreye wog der unter'm Halse,
Konnte künstlich aufgeschraubet werden,
Um des Morgens Branntwein draus zu trinken;
Ueber'n grünen Dolman West' und Harnisch,
Goldnen Harnisch von vier Oka Schwere,
An die Beine Hosen und Gespänge;
Waren gelb die Beine bis zum Knie,
Liebe Freunde, wie des Falken Füße;
Auf das Haupt den Kalpak und Tschelenken,
Einen Kalpak aber neun Tschelenken,
Und die zehnte ist ein geschmückter Flügel,
Dem hervor drey goldne Federn ragen,
Die des Gruio Schulter schwank berühren,
Tausend Stück Dukaten werth der Flügel;
Bringet nun auch einen seidnen Gürtel,
Und in ihm zwey Danziger Pistolen,
Reich mit goldner Arbeit ausgezieret;
Neben ihnen steckt ein flammend Messer,
Dem ein Solitair am Griffe strahlet;

Giebt ihm noch den reichbeſchlagnen Säbel,
Und der Säbel hatte drey der Griffe,
Einen Solitair an jedem Griffe;
War der Säbel werth drey Sultansveſten.

Ging ſpazieren nun der Knabe Grujo,
Ging die Stieg' hinab des ſchlanken Thurmes,
Ging ſpazieren in dem Marmorhofe,
Beyde Arme kreuzweiſ' eingeſchlagen.

Ihn betrachtet Dſchafer Begowiza
Aus den Fenſtern ihres weißen Thurmes,
Ruft hinab zum ſchönen Knaben Grujo:
„Junger Herr! o Dragokup, mein Sklave!
Warum ſo gedankenvoll und traurig?
Dauern dich vielleicht die großen Schätze,
Welch' ich, ſchöner Knab', um dich gegeben,
Oder jene Pferde, die ſie trugen?
Hab' ich doch den ganzen Thurm voll Schätze,
Und auch Ställe voll der ſchönſten Pferde,
Dreyßig Hengſt' und auch Wallachen dreyßig,
Die dem ſeligen Dſchafer Beg gehörten,
Und nun alle dein ſind, lieber Knabe!“

Ihr erwiederte der Knabe Grujo:
„O du Herrinn, Dſchafer Begowiza!
Nichts von Allem dieſen macht mich traurig;
Dieß nur iſt es, Dſchafer Begowiza:
Als ich noch in meinem Hofe lebte,

Ging ich öfters jagen im Gebirge,
Doch hier kenn' ich keinen einzigen Menschen."

Ihm entgegnet Dschafer Begowiza:
„Sey deshalb nicht bange, theurer Sklave!
Ich besitze dreyßig Sarajewer,
Welche mit dem Dschafer Bego jagten;
Werd' es Ibrahim, dem Diener, sagen,
Daß er gehe nach dem weißen Markte,
Und die dreyßig Sarajewer rufe;
Sollen mit dir gehen in's Gebirge,
Jagd zu jagen in dem grünen Walde;
Die Romania liegt in der Nähe,
Dorten giebt es Hindinnen und Hirsche.
Sagen werd' ich auch dem Diener Hussejn,
Daß er euch zwey Heldenrosse sattle."

Während Hussejn die zwey Rosse sattelt,
Kamen auch die dreyßig Sarajewer.
Und die Türkinn schauet an den Sklaven,
Rüstet ihn zur Jagd auf schlankem Thurme,
Spricht noch zu dem Knaben diese Worte:
„Hör mich, lieber Sklave Dragokupe!
Geh jetzt in die Kammer meiner Schätze,
Nimm dir von den goldenen Dukaten,
Und beschenke dort die Sarajewer,
Die das Wildpret dir im Walde bringen!"

Ging der Gnjo in der Schätze Kammer;
Gierig war der Räuber auf Dukaten,

Nahm sich von den goldnen Dukaten
In die Taschen und die gelben Stiefeln.

Sprach die Wittwe zu den Sarajewern:
„Höret mich, ihr dreyßig Sarajewer!
Achtet mir den Dragokup, den Sklaven,
Höher als den seligen Beg, den Dschafer!“

Stieg der Kruzo von dem schlanken Thurm,
Schwang sich auf des muthigen Schimmels Rücken,
Lenkt ihn jagend nach dem weiten Marktplatz.
Hätte Jemand doch es sehen können! —
Wie der Teufel auf lebendigem Teufel,
So der Räuberknab' auf tollem Schimmel,
Daß die Steine aus dem Pflaster flogen,
Und Gewölb' und Höfe schier zerschlugen.

Sprachen drauf die jungen Sarajewer:
„Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Wie beglückt ist Dschafer Begowiza,
Daß sie jetzt nen bessern Herrn bekommen,
Bessern als den alten Beg, den Dschafer!“
Gingen nun zum Romaniaberge.

Als sie nahe bey dem Walde waren,
Schreyt der Hirsch, es schrecket auch die Hindinn!
Sprechen drauf die dreyßig Sarajewer:
„O Gebieter, Sklave Dragokupe!
Schreyt der Hirsch und schrecket auch die Hindinn.“
Da entgegnete der Knabe Kruzo:

„Seyd nicht thöricht, junge Sarajewer!
Wisset, das ist weder Hirsch noch Hindin,
Sondern Nowak ist's und Radiwoje,
Aber ich, ich bin ihr Knabe Grujza!“
Spornte drauf den Schimmel mit dem Bügel,
Und das Roß durchrann den Bergesrücken;
Blieben weit zurück die Sarajewer.

Doch zurück nicht blieb der Diener Hussein,
Sondern rief ihm nach aus weißem Halse:
„Halt, o Hurensohn, du Knabe Grujo!
Du entfliehst nicht, noch entführest den Schimmel,
Trägest auch nicht fort des Dschafers Kleider!“

Also sprechend zückt er seinen Säbel,
Und gewiß auch hätt' er ihn erreichet,
Doch der Grujo wollte gar nicht fliehen,
Sondern kehret um den muthigen Schimmel,
Zieht des alten Dschafers scharfen Säbel,
Trifft zusammen mit dem Diener Hussein,
Haut so kräftig über'n rechten Arm ihn,
Daß er ihn zerspaltet bis zum Sattel,
Auch den Sattel bis zu seinem Braunen,
Und den Braunen bis zur schwarzen Erde,
Ja sogar ein Stück der schwarzen Erde.

Meldet sich ihm drauf der greise Nowak:
„Bravo! bravo! wackrer Knabe Grujza!
Als auch ich einmal in deinen Jahren,
Da vermocht' ich eben so zu hauen.“

Blieb nun Hussejn mit dem Fuße zuckend,
Ritt den Berg hinan der Gruſza ſingend,
Und ſo kam er bald zum greiſen Nowak;
Mit dem Oheim küßt' er ſich in's Antlitz,
Seinen Vater küßt' er auf die Rechte,
Ließ den Schimmel in die Waldung laufen,
Nahm nun in die rechte Hand die Flinte,
Und ſo ging er wieder in's Gebirge.

Der geblendete Held.

Zechet rothen Wein der greise Nowak
Und mit ihm der Deli Radiwoje,
Zwischen beyden Deli Tatomire;
Reicht den Wein der Nowakowitsch Grujo,
Und so oft das Glas er Einem reichet,
Füllet er es wieder an mit Weine,
Reichet er es aber seinem Vater,
Füllet er es bis zum Ueberfließen,
Und der Wein im Glase schweppet über,
Und begießt dem Alten Samt und Seide.
Und da fraget ihn der greise Nowak:
„O mein liebes Söhnchen, Knabe Grujza!
Warum überfällst mein Glas mit Weine,
Und begießest so mir Samt und Seide?
Sage, was dir Noth thut, liebes Söhnchen!
Welchen Kummer hätt' ich dir bereitet?“

Spricht hierauf der Nowakowitsch Grujo:
„O mein Vater, Starina Nowatsche!
Mich hat wahrlich große Noth befallen.
Die Gefährten hast du jüngst vermählet,
Hast vermählt die jüngern und die ältern,
Und mich, Vater, wolltest nicht vermählen,

Noch mit Mädchen, noch mit einer Wittwe;
Das ist's, was mich heut am meisten schmerzet!“

Da erwiedert ihm der greise Nowak:
„Daß du doch zu böser Stunde freitest!
Heute sind es dreyer Jahre Tage,
Seit ich, Söhnchen, dir ein Mädchen suche,
Mir den Freund und redlichen Verwandten,
Mich am kühlen Wein mit ihm zu laben.
Fand ich irgendwo für dich ein Mädchen,
Fand ich keinen Freund dort und Verwandten,
Aber hatt' ich einen Freund gefunden,
War, mein Söhnchen, dort für dich kein Mädchen.
Höre, Söhnchen Nowakowitsch Grujo,
Wo ich eins für dich gefunden habe,
Mir den Freund und dir das schöne Mädchen!
Hab' ein Mädchen in Pladin der Veste,
Bey dem König von Pladin gefunden.
Doch was nützt es, daß das Mädchen gut ist,
Da die Schlange schon um sie geworben,
Böse Schlange, Griechensohn Manoilo,
Aus Sophia, der berühmten Veste.
Aber höre, Söhnchen, Knabe Grujza!
Zieh du aus die schönen, reichen Kleider,
Ziehe dafür an Bulgarenkleider,
Nimm auf deine Schulter eine Hacke,
Und begieb dich in Sophia's Ebne;
Dorten spähe nach des Griechen Swaten,
Spähe, was für Swaten er versammelt.

Sammelt er sich Griechen und Bulgaren,
Oder Schneider seines eignen Handwerks,
Die gekleidet sind in Samt und Seide,
Und an beyden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen goldene Dukaten:
Da wird's Beute geben für uns Räuber;
Aber wählt er schlimme Martolosen,
Die die Struka tragen über'n Schultern,
Und beschlagene Schwerter an dem Gurte:
Da wird's Drangsal geben für uns Räuber."

Als dieß höret Nowakowitsch Grujo,
Zieht er aus die schönen, reichen Kleider,
Ziehet dafür an Bulgarenkleider,
Nimmt auf seine Schulter eine Hacke,
Machet sich zu einem großen Armen,
Geht geraden Weges nach Sophia,
Dort zu spähen nach des Griechen Swaten.
Und der Griechensohn Manojlo sammelt,
Sammelt nicht die schlimmen Martolosen,
Die die Struka tragen über'n Schultern,
Und beschlagene Schwerter an dem Gurte;
Sondern sammelt Griechen und Bulgaren,
Schneider auch von seinem eignen Handwerk,
Die gekleidet sind in Samt und Seide,
Und an beyden Seiten Taschen tragen,
In den Taschen goldene Dukaten."

Kehrte drauf zurück der Knabe Grujza,
Ging zurück in's alte Schneegebirge,

Und erzählte dem Starina Nowak,
Was für Swaken sich der Griechе sammle.
Und es sammelt auch der greise Nowak,
Nowak sammelt die geschmückten Swaten,
Alle Swaten Räuber aus dem Walde;
Wählt zum Pathen Woroje, den Räuber,
Den Hajduken Sredoje zum Aeltesten,
Zum Brautführer Deli Radiwoje.
Mit den Hochzeitleuten, den Hajduken,
Geht der Nowak zum Klissurapasse
In dem steilen Katschanikgebirge,
Den der Griechensohn passiren mußte,
Der Manojlo, mit geschmückten Swaten.

Und es naht der Griechensohn Manojlo,
Führt die Swaten her, die reich geschmückten,
Reitet selbst voran dem Hochzeitzuge
Auf dem starkbemähnten Roß, dem Rappen,
Schlenkert spielend hin und her den Kolben,
Wirft von Zeit zu Zeit ihn in die Wolken,
Fänget wieder ihn mit seiner Rechten,
Bey dem Spiel mit zarter Stimme singend:
„O du Mlawa und altes Schneegebirge,
Mlawagebirge, du o blutige Gränze!
Wie bist wunderbar in Blut versenket!
Wie viel Müttern machtest du nicht Jammer!
Wie viel Schwestern hast du schwarz gekleidet,
Wittwen heimgesandt zu den Verwandten!
Machst du heute meiner Mutter Jammer?

Wirst du schwarz wohl meine Schwester kleiden?
Wirst du meine Braut, die mir Verlobte,
Wohl dem Nowakowitsch Gruja geben?

Also singt der Griechensohn Manojlo,
Und ihn schauen aus dem Wald die Räuber,
Schauen ihn und freun sich nicht darüber;
Zog vorbey der Grieche nach dem Mädchen,
Die Hajduken blieben in dem Walde.

So vergingen einer Woche Tage;
Endlich kömmt der Griechensohn Manojlo,
Führt' die Hochzeitleut' und trägt sein Mädchen,
Nahet fröhlich dem Klissurapasse
In dem steilen Katschanikgebirge,
Reitet selbst voran dem Hochzeitzuge
Auf dem stark bemähnten Roß, dem Rappen,
Hält die Füße kreuzweis' auf dem Rappen,
Auf der Tambura, der feinen, spielend,
Singt zur Tambura mit zarter Stimme:
„O du Mlaw- und altes Schneegebirge!
Mlawgebirge du, o blutige Gränze!
Wie bist wunderbar in Blut versenket!
Wie viel Müttern machtest du nicht Jammer!
Wie viel Schwestern hast du schwarz gekleidet,
Wittwen heimgesandt zu den Verwandten!
Wär's geschehn durch Einen? — durch den Niemand!
Durch den Nowak und den Radiwoje.
Machst du heute meiner Mutter Jammer?

Wirst du schwarz wohl meine Schwester kleiden?
Wirst du meine Braut, die mir Verlobte,
Wohl dem Nowakowitsch Gruja geben?"

Also singt der Griechensohn Manojlo,
Und ihn schauen aus dem Wald die Räuber,
Schauen ihn und freun sich nicht darüber.
Und es spricht hierauf der greise Nowak:
„Hört mich alle, meine Kampfgeführten!
Stürme Jeglicher auf seinen Gegner,
Pathe Beroje auf jenen Pathen,
Und der Aeltste auf jenen Aeltsten,
Auf den Brautführer der Radiwoje!
Auf den Hausherrn will ich selber stürmen,
Und der Gruja stürm' auf den Manojlo,
Alle Swaten Einer auf den Andern!"

Nowak's Wort befolgten die Hajduken,
Stürmten muthig in den Zug der Swaten.
Pathe Beroje erschlug den Pathen,
Stanischwat erlegte den Stowojko,
Radiwoje tödtete den Führer,
Und entriß ihm auch das schöne Mädchen,
Führt' es eilig fort nach grünem Walde.
Stowina Nowak erschlug den Hausherrn,
Swaten sprengten auseinander Swaten,
Blieb allein der Griechensohn Manojlo.
Auf ihn stürmet Nowakowitsch Gruja,
Seinen blanken Säbel in der Rechten,

Rufet zu dem Griechensohn Manojlo:
„Halt, du Bettel, Griechensohn Manojlo!
Wessen Braut gedenkst du heimzuführen?
Warte, daß wir miteinander kämpfen,
Sehen, wem das Mädchen angehöre!“

Als dieß sieht der Griechensohn Manojlo,
Läßt die Füß' er von dem Rappen nieder,
Stellet sie behend in goldne Bügel,
Wirft die feins Tamboura zur Seite,
Greift mit rechter Hand zum grünen Schwerte,
Mit der Linken in des Rappen Zügel,
Sprechend zu dem Nowakowitsch Grujo:
„Komm nur näher, Nowakowitsch Grujo!
Näher, daß wir miteinander kämpfen!
Will mit Freuden diesen Kampf bestehen,
Und das Mädchen mit dem Schwerte theilen“

Nahet jetzt der Nowakowitsch Grujo,
Haut ihn mit dem Säbel nach der Schulter;
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
In zwey Stücke bricht des Grujo Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Als dieß sah der Griechensohn Manojlo,
Hub auch er nun an das Schwert zu schwingen;
„Halt, du Bettel, Nowakowitsch Grujo!
Gehst mit solchem Säbel unter Räuber?
Magst nun auch mein grünes Schwert versuchen,
Das wohl besser wäre für Hajduken!“

Streift' ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Und verſetzt ihm eine ſchlimme Wunde,
Hieb die linke Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entſank dem tuchenen Dolmen;
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und ſie trugen ſchnell ihn in die Waldung.
Schreiend ſchrie der Nowakowitſch Grujo,
Schreiend rief er in dem grünen Walde:
„Wo biſt, Bruder, Deli Tatomire?
Mich vernichtete der Griech' im Zweykampf!

Eilt herbey der Deli Tatomire,
Mit dem blanken Säbel in der Rechten:
„Halt, verdammter Hurenſohn Manojlo!
Leicht iſt's wohl, zu kämpfen mit dem Grujo;
Doch erwarte Deli Tatomira!“
Spricht zu ihm der Griechenſohn Manojlo:
„Komm nur näher, Deli Tatomire!
Näher, daß wir miteinander fechten!
Will mit Freuden dieſen Kampf beſtehen!“

Nahet jetzt der Deli Tatomire,
Haut ihn mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche deckt ſich mit dem Schilde,
Schlägt ihn auf den Schild mit ſeinem Säbel
In zwey Stücke bricht des Räubers Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Schwinget nun ſein grünlich Schwert der Grieche:
„Halt, du Baſtard, Deli Tatomire!
Gehſt mit ſolchem Säbel unter Räuber?

Magst nun auch mein grünes Schwert versuchen,
Das wohl besser wäre für Haiduken!“
Streift ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Hieb die rechte Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entsank dem tuchenen Dolman.
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und sie trugen schnell ihn in die Waldung;
Schreiend schrie der Deli Tatomire:
Wo bist, Vetter, Deli Radiwoje?
Mich vernichtete der Griech im Zweykampf.“

Eilt herbey der Deli Radiwoje
Mit dem blanken Säbel in der Rechten,
Schreitet auf den Griechensohn Manojlo:
„Halt, verdammter Hurensohn Manojlo!
Leicht ist es mit Kindern Kampf zu kämpfen,
Doch erwarte Deli Radiwoje,
Daß wir Helden miteinander fechten!“
Spricht zu ihm der Griechensohn Manojlo:
„Komm nur näher, Vetter Radiwoje!
Komm nur näher her, daß wir uns schlagen!“
Stürzt auf ihn der Deli Radiwoje,
Haut ihm mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche deckt sich mit dem Schilde,
Schlägt ihn auf den Schild mit seinem Säbel;
In drey Stücke bricht Radiwoje's Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Hierauf sprach der Griechensohn Manojlo:
„Ha! du Bastard, Vetter Radiwoje!

Gehſt mit ſolchem Säbel unter Räuber?
Magſt nun auch mein grünlich Schwert verſuchen,
Das wohl beſſer wäre für Haiduken!«
Streift ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Und zerſchnitt ihm zwey biegſame Rippen,
Daß die ſchwarze Leber ſichtbar wurde,
Mit der Leber auch die weiße Lunge.
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und die trugen ſchnell ihn nach der Waldung;
Schreiend rief er in dem grünen Walde:
„Wo biſt du, mein Bruder, greiſer Nowak?
Mich vernichtete der Griech' im Zweykampf.“

Sieh! da eilt herbey der alte Nowak;
Fürchterlich gekleidet war der Räuber:
Hing ein Bärenfell ihm auf der Schulter,
Hatt' auf ſeinem Haupt die Wolfsfellmütze,
Einen Schwanenflügel auf der Mütze,
Augen feurig wie zwey Becher Weines,
Wimpern wie der goldnen Ente Federn,
Einen Säbel alt und hart geſchmiedet,
Rufte zu dem Griechenſohn Manoſlo:
„Halt, verdammter Hurenſohn Manoſlo!
Leicht iſt es zu kämpfen mit den Kindern,
Doch erwarte jetzt den greiſen Nowak!“
Spricht zu ihm der Griechenſohn Manoſlo:
„Komm nur näher her, du greiſer Nowak!
Daß wir näher miteinander kämpfen,
Nicht aus Kühnheit, dem Hinterhalte!

Habe schon gesehn lebendigen Bären,
Wie vielmehr nicht 's Fell von einem Bären!
Auch lebendigen Wolf hab' ich gesehen,
Wie viel mehr denn nicht ein todtes Wolfsfell?
Hab' gesehen auch lebendigen Adler,
Wie vielmehr nicht eines Adlers Federn?«
Auf ihn stürzet los der greise Nowak,
Haut ihm mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche schirmt sich mit dem Schilde,
Auf dem Schild erklingt der Hieb des Räubers,
Und den Schild zerspaltet ihm der Alte,
Hauet ab die rechte Hand des Griechen,
Aber in drey Stücke bricht sein Säbel.

Drob erzürnt der Griechensohn Manollo,
Faßt sein grünes Schwert nun in die Linke,
Jaget in die Flucht den greisen Nowak.
Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Hätte Jemand doch es schauen können,
Wie der Held zerfetzt die Wolfsfellmütze,
Ganz zerzaust das graue Fell des Bären,
Und des Adlers Federn zerrupfet!
Da entflieht der arme alte Nowak,
Läuft im Fliehen durch die grüne Waldung;
Weit nicht flieht er, höchstens ein Paar Stunden,
Schreiend ruffet er aus vollem Halse,
Und so gräßlich schreit der greise Nowak,
Daß die Blätter von den Bäumen fallen,
Von dem Boden sich die Gräser heben,

Schreit und ruft zur Bundesschwester Wila:
„Tödte Gott dich, Bundesschwester Wila!
Hast nicht Gottes Treue mir geschworen,
Wenn ich einst in höchste Noth geriethe,
Beystand mir in höchster Noth zu leisten?“

Da erscheint die weißgekehlte Wila,
Unterwegs begegnet sie dem Nowak,
Und die Wila redet zu ihm also:
„Du mein Bundesbruder, greiser Nowak!
Sprich doch! Jagest oder fliehst du etwas?“

Ihr erwiederte der greise Nowak:
„Meiner Treue! Bundesschwester Wila!
Jage nicht, vielmehr ich Armer fliehe;
Mich verwüstete der Griech' im Zweykampf.“

Sprach hierauf zu ihm die weiße Wila:
„Geh zurück, in Gott mein Bundesbruder!
Will mich in ein schönes Mädchen wandeln,
Will den Hals des Griechensohns umschlingen,
Und ihm seine beyden Augen blenden;
Dann erschlage du den blinden Helden!“

Kehret jetzt zurück der greise Nowak,
Nahet mit der Wila dem Manojlo,
Bleibet stehen in dem grünen Walde;
Wandelt in ein Mädchen sich die Wila,
Schlingt sich um den Hals des Griechensohnes,
Greift ihm mit den Händen in den Busen,

Bis des Griechen Augen sie geblendet;
Und dann ruft sie zu dem greisen Nowak;
„O mein Bundesbruder, greiser Nowak,
Komm und tödte nun den blinden Helden!“

Doch der Nowak war von Furcht ergriffen,
Wagte nicht dem Griechen sich zu nähern,
Sondern warf mit dem geribbten Kolben,
Warf und traf den Griechensohn Manoslo,
Traf ihn zwischen beyde schwarzen Augen,
Und der Grieche sank auf grünen Rasen.
Als er sank, da eilte her der Nowak,
Hieb das Haupt des Griechensohns vom Rumpfe,
Ging dann wieder in die grüne Waldung,
Und im Walde sucht' er die Gefährten.

Wie nun Alle dorten sich versammelt,
Da zerrissen sie die Brautgeschenke,
Und verbanden ihre schweren Wunden.

Der glückliche Bettler.

Ist, so lange diese Welt bestanden,
Nicht so schöne Blume auferblühet,
Als die Blume, die einst herrlich blühte,
In Udbinja nächst der Türkengränze.
Dieses vielgerühmte Türkenmädchen
War das Töchterchen des Sinan Aga,
Und Slatia war des Mädchens Name.
Breitet' aus ihr Ruf sich nach vier Seiten.
Kaum daß sie das Licht der Welt erblickte,
Ward sie eine mutterlose Waise,
Und der Vater gab ihr eine Amme.
Dreyer Jahre Tage blieb sie Säugling,
Lernte drauf die Haare zierlich flechten,
Uebt' in dieser Kunst sich sieben Jahre,
Ward gekämmt von sieben Kämmerinnen,
Und man flocht ihr Haar in dreyßig Zöpfe.
Hatte siebzehn Jahre nun erreichet,
Und war zum Heirathen reif geworden.
Viele Freier warben um das Mädchen,
Aber noch gab sie der Vater keinem;
Wählt er einen, so verwarf ihn Slatka.
Hatte weit das Wunder sich verbreitet,
Selbst bis in die Serbischen Kotaren;

Und so hört's auch der Kotaren Serdar,
Dessen Name Jankowitschu Stojan.

Als der Jankowitsch das Wunder hörte,
Rief er zu sich seine alte Mutter:
„Höre mich, o meine alte Mutter!
Backe mir aus Waizenmehl Kolatschen;
Will den Schimmel mir beschlagen lassen,
Und zugleich ihn reisefertig machen.“

Kaum vernimmt es Stojans alte Mutter,
Bäcket sie aus Waizenmehl Kolatschen;
Er beschlägt und sattelt seinen Schimmel,
Schwingt sich auf den wohlbeleibten Schimmel,
Und die Mutter redet zu ihm also:
„Sprich, wohin mit Gott, mein Söhnchen Stojan?“
Und der Sohn erwiederte der Mutter:
„Ha! bey Gott, o meine alte Mutter!
Habe von den Leuten sagen hören,
Ein gar schönes Türkenmädchen geb' es
In Udbinja nächst der türkischen Gränze,
Und das ist, mich dünkt, für mich ein Mädchen.
Sorg' indessen du für unsre Höfe,
Für die weißen Höf' und die Umgebung,
Und ich reite zur Udbinjaveste.
Ich bestimme keine Zeit der Rückkehr,
Auch betrübe dich nicht, liebe Mutter,
Wenn du mich so bald nicht wieder siehest!“

Alſo ſprach der Stojan zu der Mutter,
Und begab ſich nach der Veſt' Udbinja,
Iſt zu rechter Zeit dort eingetroffen,
Nach dem Abend in der ſtillſten Stunde,
In Udbinja nächſt der Türkengränze.

Stojan hatt' in Udbinja ein Tantchen;
Mara hieß ſie, war im Orte Wirthinn
Und die Schweſter ſeines Vaters Janko.
Als der Stojan vor dem Weinhaus ankömmt,
Ruft er ſeine Tante bey dem Namen;
Gleich erkennt auch ſie den Neffen Stojan,
Oeffnet ihrem Neffen ſchnell die Thüre,
Und erwiedert freundlich ſeine Grüße.

Stojan ſteiget ab von ſeinem Schimmel
Tant' und Neffe küſſen ſich in's Antlitz,
Um ihr Wohlbefinden ſich befragend.
Kamen nun der Tante Mara Diener,
Nahmen ab das Roß dem Jankowitſchen,
Führten's langſam hin das Marmorpflaſter.
Ging der Stojan mit der Tant' in's Weinhaus,
Ließ ſich nieder kühlen Wein zu trinken.
Als nun Beyde ſich gelabt am Weine,
Sprach der Stojan Jankowitſch zur Tante:
„Hör mich an, o meine liebe Tante!
Man erzählt ſich und auch ich vernahm es,
Daß es hier ein Türkenmädchen gebe,
Hier in eurer weißen Stadt Udbinja,

In dem Hause eures Sinan Aga,
Das mit Namen sich Slatka nenne,
In der Welt sey ihres Gleichen nirgends,
Und mir scheint, das sey für mich ein Mädchen;
Darum rathe du mir, liebe Tante,
Wie ich sie als Held befreien möchte.“

Da versetzt zum Jankowitsch die Tante:
„O du Stojan, mein geliebter Neffe,
Flieh den Teufel und des Teufels Spuren!
Niemand weiß in unserer Udbinja,
Was des Sinan Slatka für ein Mädchen;
Denn bis jetzt hat Niemand sie gesehen,
Minder noch gewagt sie zu befreien.“

Als der Stojan Jankowitsch dieß hörte,
Sprach er also zu der lieben Tante:
„O beim Himmel! meine liebe Tante!
Ich als Held befreie mir das Mädchen,
Oder opfere für sie mein Leben.“

Drob in Sorgen fiel die Tante Stojans,
Was sie jetzt zum Neffen sagen sollte.
Aber sinnend hat sie Eins ersonnen,
Spricht zum Stojan Jankowitsch die Worte:
„O du Stojan, mein geliebter Neffe!
Morgen früh, eh noch die Sonne strahlet,
Laß das Roß im Keller uns verbergen;
Aber du zieh aus die schönen Kleider,

Ziehe Kleider an wie sie die Bettler,
Die Entlass'nen aus dem Kerker, tragen:
Auf dem Kopfe die zerrißne Mütze,
In der Hand den Stock mit einem Sacke;
Und so geh herum in der Udbinja,
Bettelnd geh umher von Thür zu Thüre;
Aber wenn du kommst zu Sinans Hofe,
Den die Diener neulich erst verlassen,
Wird dich Sinan aufzuhalten suchen,
Daß du ihm in seiner Küche dienest,
Nimm dann an den Dienst des Sinan Aga,
Und bedien' ihn pünktlich auch und ehrlich;
Magst vielleicht das Mädchen so befreien."

Als dies Alles Jankowitsch vernommen,
Da noch vor des Morgensternes Schimmer
Barg er in dem Keller seinen Schimmel,
Zog auch aus die kostbar schönen Kleider,
Kleider zog er an wie sie die Bettler,
Die Entlass'nen aus dem Kerker, tragen,
Haupt bedeckend mit zerrißner Mütze,
Nahm geflickten Sack auf seine Schulter,
In die Hand den Stock von Berberitzholz,
Und so bettelt er von Thür zu Thüre.
Haus für Haus durchwandert er Udbinja,
Und als er an Sinans Hof gekommen,
Saß der Aga vor dem weißen Thurme,
Saß in seinem großen Sorgenstuhle.

Stojan neigte sich vor Sinan Aga,
Ihm die Hand und auch die Knie küssend,
Und dann sprach der Stojan zu dem Aga:
„O gestrenger Herr, du Sinan Aga!
O um Gott, vor dem wir All' erscheinen!
O beschenke mich, den noch Gefang'nen!“

Drauf erwiedert ihm der Sinan Aga:
„Hör einmal, du noch nicht Freygelaßner!
Wer wohl und aus welcher Veste bist du?
Sprich! in wessen Haft hast du geschmachtet,
Und bey welchem wohlbekannten Häuptling?“

Da versetzt der Jankowitsch Stojane:
„O gestrenger Herr, Herr Sinan Aga!
Bin gebürtig von der nahen Gränze,
Bin aus Dobuj der bekannten Veste,
Und mit meinem Namen heiß' ich Mujo;
Hab' geschmachtet in dem weißen Sadar,
Bei dem Ban des weitberühmten Sadar,
Mich gelöst für tausend Stück Dukaten;
Davon sammelt' ich ihm schon neunhundert,
Und noch hundert hab' ich ihm zu sammeln,
Daß ich nicht dem Kaur schuldig bleibe.“

Ihm entgegnete der Sinan Aga:
„O bey Gott, du noch nicht Freygelaßner!
In der Haft, in welcher du geschmachtet,
In dem Kerker möcht' ich auch wohl schmachten,
Wenn ich auf dein frisches Antlitz schaue.“

Spricht zu ihm der Jankowitsch Stojane:
„O gestrenger Herr, Herr Sinan Aga!
In der Haft, in welcher ich geschmachtet,
Lasse dich der Himmel niemals schmachten.
Was mein frisches Aussehn anbelanget,
Lange schon ist's daß man mich entlassen,
Wusch mich längst und stutzte mir die Haare,
Sättigte mich auch am weißen Brote,
Habe mich gelabt am rothen Weine,
An der Welt, der schönen, mich erquicket,
An dem Mond und an der warmen Sonne;
So bekam mein Antlitz frische Farbe."

Als der Sinan Aga dieses hörte,
Griff er mit der Hand in seine Tasche,
Holt' aus ihr zwölf goldene Dukaten,
Reichte sie dem Jankowitsch Stojane,
Und dann sprach er zu dem Stojan also:

„Hör einmal, du Kerl! Mujo von Dobuj!
Meine Diener haben mich verlassen;
Möchtest du nicht, Kerl! dich mir verdingen,
Mir daheim die Küche zu versorgen?
Da! hier hast du hundert Stück Dukaten,
Löse dich damit beym Ban von Sadar!"

Froh vernahm der Stojan diese Worte,
Uebernahm den Küchendienst beym Aga,
Und dedient' ein ganzes Jahr den Aga;

Aber weder Spur noch Laut von Slatka,
Noch viel minder, daß er sie befreie.

Schloß die Rechnung ab nun mit dem Sinan,
Im Begriffe wieder heim zu gehen.
Doch zurück hält ihn der Sinan Aga:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
Auch das zweyte Jahr noch bleibe bei mir,
Und bediene mich in meinem Hofe.
Nimm! da sind noch hundert Stück Dukaten!“

Dieses war dem Stojan sehr willkommen,
Blieb das zweyte Jahr auch bey dem Aga;
Und nun war das zweyte Jahr verstrichen,
Aber weder Spur noch Laut von Slatja,
Noch viel minder, daß er sie befreie.

Schloß die Rechnung wieder mit dem Aga,
Und war im Begriffe heim zu gehen.
Hält ihn wieder auf der Sinan Aga:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
Auch das dritte Jahr noch bleibe bei mir,
Und da nimm noch hundert Stück Dukaten!“
Und das dritte Jahr auch blieb der Stojan.
War nun auch das dritte Jahr verstrichen,
Aber weder Spur noch Laut von Slatka.

Schloß die Rechnung wieder mit dem Aga,
Und war im Begriffe fort zu gehen,
Und die schöne Slatka aufzugeben.

Da erhielt ein Briefchen Sinan Aga
Aus Kladuſcha vom Henſiza Muſo:
„Mein geliebter Schwager Sinan Aga!
Ich vermähle meinen Bruder Halil,
Darum komme du zu meinen Swaten,
Werde Hochzeitälteſter im Zuge,
Bring' auch mit dir meine liebe Schweſter,
Meine Schweſter, deine treue Gattinn!“

Als dem Aga dieſes Schreiben zukömmt,
Hält er auf den Jankowitſch Stojane:
„Treuer Diener, Muſo du von Dobuj,
Bleibe noch in meinem weißen Hofe,
Bleibe nur noch funfzehn weiße Tage,
Nimm dafür die funfzehn Stück Dukaten,
Daß ich gehe zu des Schwagers Swaten!“

Und der Stojan weilt noch funfzehn Tage.
Rüſtet ſich indeß der Sinan Aga,
Reiſet nach dem felſigen Kladuſcha;
Weiter Niemand blieb in ſeinem Hofe,
Als der Diener Jankowitſch Stojane,
Und mit ihm noch eine ſchlanke Sklavinn.

Schwand der Tag, die Nacht war angebrochen,
Und die Sklavinn raffte ſich zuſammen,
Köſtlich Abendeſſen zu bereiten,
Slatka in dem Käfig es zu reichen.

Da verſchwiſtert Stojan ſich die Sklavinn:
„Du in Gott mir Schweſter, ſchlanke Sklavinn!
Wenn der Slatka du das Eſſen bringeſt,
Laß die Thüre mir ein wenig offen,
Daß nach dir ich in das Zimmer trete,
Und des Mädchens Antlitz ſehen könne;
Wenn des Mädchens Antlitz ich erblicke,
Geb ich dir einhundert Stück Dukaten.“

Sklavinn hat in Gott es angenommen.
Wie das Eſſen ſie der Slatka bringet,
Läßt ſie hinter ſich die Thüren offen,
Neun der Thüren, eine nach der andern;
Auf dem Fuße folget ihr der Stojan.

Eben ließ zum Mahl ſich Slatka nieder,
Da in Slatka's Käfig trat der Stojan.
Wie den Stojan Slatka jetzt erblickte,
Sprang ſie ſchnell auf ihre leichten Füße,
Schrie ſo heftig, daß es drang zum Himmel.
Welch ein Anblick! — treffe ſie der Aerger!
Ihrer Schönheit gleichet nichts auf Erden,
Und wie herrlich iſt ſie angekleidet!
Einen Kopf und zwey der Diademe;
Ein Paar Ohren, doppelt Ohrgehänge;
Einen Hals und dreymal Perlenſchnüre;
Eine Taille, zwey der goldnen Gürtel;
Ein Paar Füßchen und zwey Sandalhoſen,
Um die Füßchen reich verbrämt mit Marder,

Daß sie sich im Gehen nicht verletze;
Unter ihr zwey weiche Ottomannen,
Und vier Polsterkissen ihr zur Seite.

Zu dem Stojan sprach die schöne Slatka:
„Unverschämter! Mujo du von Dobuj!
Hast dir wohl die rechte Zeit erlauschet,
Wo mein Vater Sinan nicht zu Hause,
Und in meinen Käfig dich geschlichen?
Wollt ich auf den weiten Platz hin rufen,
Möchtest du gar leicht den Kopf verlieren.“

Aber ihr entgegnete der Stojan:
„Halt ein wenig, reizende Slatia!
Bin in deinen Käfig ich gedrungen,
So geschah es nicht um dir zu schaden,
Denn ich kam ja nicht in böser Absicht;
Bin der jungen Herren überdrüssig
In den Schenken und den Kaffeehäusern,
Die mich oft nach deinem Aussehn fragen,
Lob' es stets und weiß nicht was ich lobe;
Dein Gesicht zu sehn bin ich gekommen,
Daß ich weiß, was ich zu rühmen habe.“

Als Slatia diese Worte höret,
Schicket sie hinaus die schlanke Sklavinn,
Frisches Wasser ihr herein zu holen;
Und dann spricht sie zu dem Stojan leise:
„Setz dich nieder, mein getreuer Diener,
Daß zusammen wir zu Abend speisen!“

Ließ zum Mahl der Held mit ihr sich nieder;
Doch nachdem das Abendmahl verzehret,
Da begann Slatia so zu sprechen:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
Kann ich, Bursch, auf deine Treue bauen?
Möchtest du mir einen Dienst erweisen,
Wollt' ich dir's mit reichen Schätzen lohnen."

Da verschwört der Held sich und betheuert:
„O bey Gott! du einzige Slatia!
Fester als der Stein ist meine Treue;
Eher würden Steine mürbe werden,
Eh ich dir mich ungetreu erwiese!"

Drauf entgegnet ihm die schöne Slatka:
„Mujo von Dobuj, mein treuer Diener!
Geh noch diese Nacht in die Kotaren,
Bis zum Thurm des Jankowitschen Stojan,
Sage dort dem Jankowitschen Stojan,
Daß er diese Nacht noch hieher eile;
Diese Nacht noch, sag' ich, oder niemals
Soll er mich in die Kotaren führen;
Habe dieses Antlitz nicht gepfleget
Für die jungen Türken in Udbinja,
Sondern für den Schelm, den Jankowitschen.
Meine Sklavinn will ich mit mir nehmen,
Du, Mujo von Dobuj, treuer Diener,
Wähl dir eins von meines Vaters Pferden,
Nimm so viel du immer willst an Schätzen,
Nimm auch Kleider wie du sie dir wünschest,

Und dann flieh, wohin es dir beliebet!
Willst du aber lieber mit uns gehen,
Werden wir dich, Mujo, nicht verstoßen.“

Spricht zu ihr der Jankowitschu Stojan:
„Sag' in Gott, Slatia, holdes Mädchen!
Wenn du sähest den Jankowitsch Stojan
Ob du ihn woran erkennen würdest?
Hast du je mit Augen ihn gesehen?

Ihm erwiedert Slatia das Mädchen:
„Ja, beym Himmel, Mujo du von Dobuj!
Hab den Stojan Jankowitsch gesehen,
Als er einst verheert' Udbinj' und Lika,
Und vorbey drey Ketten Sklaven führte;
Eine Kette junger Türkenbursche,
Eine zweyte reizend schöner Mädchen,
Eine dritte neuvermählter Frauen;
Führte sie an unserm Thurm vorüber.
Damals zählt' ich kaum erst sieben Jahre,
Doch ich hab' ihn ganz genau gesehen.
Trug den Kalpak höher auf der Scheitel,
Hatt' ein Zeichen über'm rechten Auge,
Schlug den Hemdenärmel auf die Schulter;
Und ich sah ein Maal am rechten Arme,
Und an diesem würd' ich ihn erkennen,
Könnt' ich ihn nur erst mit Augen sehen.“

Als dies hörte der Jankowitsch Stojan,
Sprang er freudig auf die leichten Füße,

Flog hinab des schlanken Thurmes Stiege,
Lief behend entlang die breite Straße,
Und erreichte seiner Tante Weinhaus.
Schleunig sandt' er nun nach einem Bader,
Ließ sich säubern und die Haare stutzen,
Holte wieder vor die schönen Kleider,
Zog sie an und schmückte sich gar herrlich;
Führte drauf aus dem Versteck den Schimmel,
Schwang sich in des guten Schimmels Sattel,
Ritt' gerad zurück dieselbe Straße;
Und, gelanget bis zu Sinans Hofe,
Hatte Slatia ihn wohl bemerket,
Und empfing ihn an dem Marmorpflaster.
In den Händen hielt sie Kerz' und Lampe,
Und beschaute recht den guten Helden,
Ob's auch sey der Jankowitschu Stojan.

Da erhebt der Jankowitsch den Kalpak,
Sie erkennt das Zeichen über'm Auge;
Schlägt den Hemdenärmel auf die Schulter,
Sie erkennt das Maal am rechten Arme.
Ueberzeugt nun daß sie sich nicht irre,
Hängt sie sich an ihn mit beyden Händen,
Unter süßen Küssen ihn umhalsend.
Fragen nun sich um ihr Wohlbefinden,
Und begeben sich behend zum Stalle,
Rüsten dort drey gute Heldenrosse,
Eins für Slatka, eines für den Stojan,
Und das dritt', ein Saumroß, für die Schätze.

Als die Pferde ausgerüstet waren,
Gingen sie zu dem Gemach der Schätze,
Nahmen dort an Schätzen was sie wünschten;
Sie beluden mit dem Gold das Saumroß,
Und bestiegen nun die guten Pferde.

Vor der Morgenröthe Purpurstrahlen
Kamen sie schon an bey Stojans Thurme.
Ihnen trat entgegen Stojans Mutter;
Arm' ausbreitend küßten drauf sich Alle,
Und befrugen sich um die Gesundheit;
Eilten auch hervor die treuen Diener,
Nahmen ihnen ab die guten Rosse;
Stojan ging mit Slatka nach dem Thurme,
Ließ vom Thurm' abfeuern zwölf Kanonen,
Setzte nieder sich zum rothen Weine.

War indeß der Morgen angebrochen;
Aber als die Sonne glänzend aufging,
Führt' er Slatka in die weiße Kirche,
Taufte dort sie mit dem Christuskreuze,
Gab der Braut auch einen schönen Namen;
Slatka hieß sie sonst, nun Angelia;
Ließ sich mit der Angelia trauen,
Und sie zeugten wackre, schöne Kinder,
Vier der Knaben und zwey liebe Töchter.

Rath und That.

Schreibt ein Schreiben Nowljanin Alia,
Schreibt's in Nowi der bekannten Veſte,
Schickt es an den König hin von Oſin:
„König du von Oſin! Wie man ſaget,
Haſt du eine Tochter zu vermählen,
Die gar wunderſchön, die Jeſimia;
Willſt, o König, ſie zur Braut mir ſchenken,
Daß ſie werde meine junge Gattinn?“
Kömmt das Schreiben nach dem weißen Oſin,
Auf das Knie des Königes von Oſin;
Und der König lieſet durch das Schreiben,
Schreibt zurück an Nowljanin Alia:
„Es iſt wahr, was dir die Leute ſagen,
Eine Tochter hab' ich zu vermählen,
Doch ich ſchenkte ſie ſchon einem Andern,
Als ſie kaum der Jahre ſieben zählte,
Schenkte ſie dem Riſchnjanin Iwane;
Die Riſchnjanen ſind berühmte Helden,
Würden dir und mir zu ſchaden ſuchen.“

Als der Alja ſolchen Brief empfangen,
Und geſehen was der Brief ihm ſagte,
Schrieb er ſchnell zurück ein andres Schreiben:
„Höre mich, o König du von Oſin!

Nächsten Sonntag werd' ich zu dir kommen,
Und mit tausend Swaten werd' ich kommen.“

Läuft der Brief zum Könige von Ofin;
Dieser liest ihn durch und weinet Thränen.
Fragt ihn seine Tochter Jefimia:
„O mein Vater, König du von Ofin!
Woher dieser Brief — verbrenn' ihn Feuer! —
Ueber den du lesend Thränen weinest?“

Und der König spricht zur lieben Tochter:
„Meine Tochter, schöne Jefimia!
Statt man dich als Schönheitswunder preiset,
Hätte Gott doch blind dich werden lassen!
Frein um dich nicht junge Kapetanen,
Auch nicht von dem Meer die Admirâle,
Sondern Türken frein und Straßenräuber;
Wirbt um dich der Rischnjanine Iwan,
Und der zweyte, Nowljanin Alia.
Und nun kömmt der Nowljanin Alia,
Kömmt zu uns mit seinen tausend Swaten;
Nächsten Sonntag, Tochter, will er kommen.“

Als dies hört die schöne Jefimia,
Springt die Jung' auf ihre leichten Füße,
Greift behende nach Papier und Schreibzeug,
Schreibt ein winzig Briefchen auf dem Knie
Ihrem Liebsten dem Rischnjanin Iwan:
„Mein Geliebter, Rischnjanine Iwan!
Wünschest du zu wissen wie mir's gehe?

Um mich angehalten hat Alia,
Und er kömmt mit seinen tausend Swaten;
Nächsten Sonntag, lieber Iwan, kömmt er.“

Ruft dann ihren lieben Bruder zu sich,
Ihren Bruder Kraljewitsch Mijajlo:
„Lieber Bruder, geh in unsre Ställe,
Wähle dir das beste Roß von allen,
Wähle, Bruder, eines dir von dreyßig,
Nimm als Handpferd' auch noch zwey der stärksten,
Reite schleunig nach der Rissangränze
Zu dem Rischnjanin, dem Herzgeliebten,
Reich' ihm dieses fein beschriebne Blättchen!“

Midjo springt auf seine leichten Füße,
Eilet in die königlichen Ställe,
Sattelt sich den muthigtollen Schimmel,
Steckt das Briefchen in die seidne Tasche,
Schwinget sich in seines Schimmels Sattel,
Lenkt ihn jagend nach der Rissangränze.
Angekommen nach dem Abendessen
Vor dem Hof des Rischnjanin Iwane,
Schlägt er mit dem Klöppel an die Thüre.

Iwan saß auf seinem schlanken Thurme,
Und erquickte sich an rothem Weine;
Ihn bediente der Oblatschitsch Rade;
Und es sprach der Rischnjanin Iwane:
„Treuer Diener, Oblatschitschu Rade!
Eile schnell hinab vom weißen Thurme,

Um die Thür des Hofes aufzuschließen,
Denn es klopfet Jemand mit dem Klöppel;
Aber hüte dich, mein treuer Diener,
Daß du keinen unsrer Freunde tödtest!“

Rade steiget nieder von dem Thurme;
Zählt der Pallasch hinter ihm die Treppen,
Pallasch war es von neun Spannen Länge;
Jetzt herabgekommen von dem Thurme,
Um die Thür des Hofes aufzuschließen,
Ruft er erst mit lauter Donnerstimme:
„Wer schlägt mit dem Klöppel an die Thüre,
Sucht bey Nacht den Teufel vor den Thüren?“

Gab sich zu erkennen ihm Mijajlo:
„Ich bins, Bruder Oblatschitschu Rade!“
Oeffnet Dieser ihm des Hofes Thüre,
Küssen sich einander in das Antlitz,
Rade führt den Schimmel in die Stallung,
Nach dem schlanken Thurme den Mijajlo.
Vor ihm sprang der Iwan auf die Füße,
Küßten beyde sich in's weiße Antlitz,
Ließen sich zur vollen Tafel nieder.
Mit dem Glas begrüßet ihn der Iwan,
Aus dem Busen mit dem Brief der Midjo.

Lies't ihn durch der Iwo Rischnjanine;
Als er siehet was das Briefchen saget,
Lodert eine Flamm' ihm aus dem Antlitz.
Schaut ihn an der Oblatschitschu Rade,

Redet zu dem Riſchnjanin Iwane:
„Mein Gebieter, Iwo Riſchnjanine!
Woher dieſer Brief, von welcher Veſte?
Spricht er von Geſchäften oder Kämpfen,
Da die Flamm' im Angeſicht dir lodert?“

Ihm erwiedert der Riſchnjanin Iwan:
„Treuer Diener, Oblatſchitſchu Rade!
Nicht von einem Zweykampf ſpricht das Briefchen,
Kömmt vielmehr von meinem lieben Mädchen,
Von der erſtgeworbenen Geliebten;
Hat ein Andrer ſie mir weggeworben,
Mir und all den Meinigen zur Schande,
Weggeworben Nowljanin Alia.
Kommen wird Alia nächſten Sonntag,
Wird mit ſeinen tauſend Swaten kommen,
Kommen nach Oſin, der weißen Veſte.
Darum, Rade, nimm die Kreuzesfahne,
Eile ſchnell hinab vom ſchlanken Thurme,
Pflanze vor den weißen Hof die Lanze,
Schieße zwey Piſtolen ab im Freien,
Und verſammle tauſend Riſchnianen,
Daß dem Alja wir entgegen gehen!“

Ihm erwiedert Oblatſchitſchu Rade:
„Mein Gebieter, o Riſchnjanin Iwan!
Bis du tauſend Riſchnianen ſammelſt,
Und gelangeſt nach dem weißen Oſin,
Führet Alia dir weg das Mädchen;
Wenn er Nowi gar mit ihr erreichet,

Nützt es wenig dort ihm nachzujagen.
Darum rüste gleich dich auf dem Thurme,
Ziehe türkische Kleider an, o Iwo,
Wie die Türken an der Gränze tragen,
Während ich den Thurm hinunter eile,
Und zwey gute Heldenrosse sattle,
Mir die Wila, Iwo, dir die Schwalbe.
Reiten wir dann nach dem weißen Osin!
Möchten doch die Türken dort wir treffen,
Und was Gott und gutes Glück uns geben!

Diesen Rath befolgt Rischnjanin Iwo.
Während er sich auf dem Thurme rüstet,
Führt der Rade schon heraus die Rosse;
Sie besteigen drauf die guten Pferde,
Reiten schleunig nach dem weißen Osin.

Als sie auf dem Kreuzweg angekommen,
Dem der Weg von Nowi sich verbindet,
Sprach dies Wort der Oblatschitschu Rade:
„Mein Gebieter, o Rischnjanin Iwo!
Uns voran sind schon des Alja Swaten,
Darum laß uns schnell die Rosse spornen,
Daß die Türken wir in Osin treffen!“

Unterdessen kamen sie nach Osin,
Und um Osin lagerten die Türken,
Hatten dort die Zelte aufgeschlagen.

Wieder spricht der Oblatschitschu Rade:
„Mein Gebieter, o Rischnjanin Iwo!

Wenn wir zu dem weißen Thurme kommen,
Halte beyde Pferde du am Zügel,
Hin und her sie führend bey dem Thurme,
Ich indessen steig hinauf zum Thurme,
Auf dem Thurm' ist Nowljanin Alia,
Trinkt vom rothen Weine mit dem König."

Waren endlich angelangt am Thurme
Stiegen ab von ihren Heldenrossen;
Nahm die Pferde der Rischnjanin Iwan,
Doch der Rade stieg hinauf zum Thurme;
Fand im Thurme dreyßig der Nowljanen,
Unter ihnen Nowljanin Alia,
Neben ihm der König auch von Osin.

Als Oblatschitsch Rade eingetreten,
Grüßet er die Türken gleich auf Türkisch.
Diese rückten Einer nach dem Andern,
Gaben einen Platz ihm bey'm Alia,
Reichten dreyßig Gläser ihm zum Willkomm,
Ihm zum Willkomm und zum freud'gen Gruße.
Rade trank sie aus die dreyßig Gläser,
Ohne sich den Schnurrbart zu benetzen.
Spricht hierauf der Nowljanin Alia:
„Du in Gott mir unbekannter Krieger!
Woher bist du und von welcher Gränze?"

Rade sagt, er sey von ferner Gränze:
„Ich, ein Held, bin aus der Dobujveste,
Und dem Namen nach von Dobuj Majo,

Bin der Burgvogt von der Dobujveſte;
Erſt vor kurzem kauft' ich mir den Braunen
Um dreyhundert Goldſtück von den Kaurn,
Kam mit ihm zu rennen um die Wette,
An dem Roß mein gutes Glück zu prüfen;
Ueberläuft es Nowljanin'ſche Pferde,
So verkauf' ich ſicher es nicht weiter."

Spricht zu ihm der Nowljanin Alia:
„Bravo! bravo! du von Dobuj Muſo!
Wir beſitzen auch zum Rennen Pferde,
Und wir werden ſie gewiß verſuchen
In den Ebenen der Nowiveſte."

Hatten dies Geſpräch ſie kaum geendet,
Riefen laut die ſchön geputzten Herold':
„Auf und rüſtet euch, geſchmückte Swaten!
Der ein Reiter, zieh die Gurte feſter,
Wer zu Fuße, ſchnüre die Sandalen,
Und du, König, führ' heraus das Mädchen!
Weit ſind Nachtquartiere, kurz die Tage,
Und zu Hauſe harret man mit Sorgen."

War nachdem ein wenig Zeit verſtrichen,
Sieh! da öffnen ſich der Veſte Pforten,
Und heraus zwey Königsſöhne kommen,
Führen eine goldene Kaleſche,
Und in ihr das wunderſchöne Mädchen.
Der Kaleſche folgen neun der Roſſe,
Reich bepackt mit ſchönen Frauenkleidern.

Sprang nun auf der Nowljanin Alia,
Hinter ihm die dreyßig der Nowljanen,
Dann der König, Jeſimia's Vater,
Und zuletzt der Oblatſchitſchu Rade.

Aber noch zum König ſpricht der Rade:
„Hörſt du, alter König du von Oſin,
Hol' mir ſchleunig einen Becher Weines!
Unter'm Thurme hab' ich einen Diener,
Und der ſoll ſich auch am Weine laben.“

Rief der König ſeine treuen Diener,
Holten ſchleunig einen Becher Weines,
Der zwölf Oka Weines in ſich faßte;
Hob den Becher einmal auf der Iwan,
Oblatſchitſchu Rade trank die Neige.

Endlich zogen fort die tauſend Swaten,
Reihten ſich in Haufen, Fahn' an Fahne;
In dem vorderſten war der Alia,
In dem zweyten war das ſchöne Mädchen.

Iwan wollte gleich zum Kampfe ſchreiten
Noch in Oſin vor dem weißen Thurme,
Doch ihm wehrt' es Oblatſchitſchu Rade:
„Thu es nicht, o mein Gebieter, Iwan!
Harre noch bis wir zum Kreuzweg kommen!
Sind wir auf dem Kreuzweg angelanget,
Spor' ich's Schwalbenroß durch ihre Haufen,
Spornen werd' ich es durch alle neune,

Jagen vor mir her den Nowljanina,
Wie und wenn es Gott und Glück gewähren;
Du dann geh gerade zu dem Mädchen,
Halte feſt die goldene Kaleſche,
Hau den Pathen und die Führer nieder,
Fang' auch weg die neun bepackten Roſſe,
Und den Saumern ſchlag die Köpf' herunter!«

Unterdeſſen kamen ſie zum Kreuzweg;
Und da ſpornt ſein Roß der Oblatſchitſchu,
Zieht behende ſeinen langen Pallaſch,
Sprenget tollkühn durch der Swaten Haufen;
Bis er alle neune durchgejaget,
Hat er abgehauen neunzig Köpfe;
Als er in den zehnten Haufen eindrang,
Nimmt die Flucht der Nowljanin Alia;
Holt ihn ein der Oblatſchitſchu Rade,
Haut den Alja von der rechten Schulter
Nach der linken Bruſt, ihn tödtlich ſpaltend.
Kehrte dann zurücke durch die Swaten,
Doch zu ſehen waren keine Swaten,
Alle flüchteten in Fels und Waldung.
Der Kaleſche ward der Iwan Meiſter;
Schon erſchlagen waren Path' und Führer,
Auch erbeutet die bepackten Roſſe
Und getödtet die neun rüſtigen Saumer.
Kehrten nun die goldene Kaleſche,
Fuhren fröhlich nach der Riſſangränze.
Angekommen in der Riſſanveſte,

Fanden ſie den Königsſohn Mijajlo,
Zechend rothen Wein im ſchlanken Thurme.

Als der Riſchnjanin hinauf geſtiegen,
Sprach er alſo zu dem Königſohne:
„O mein Schwager, Kraljewitſch Mijajlo!
Wenn du kommen wirſt zum weißen Oſin,
Grüße mir den König, meinen Schwäher;
Sag ihm, woll' er ſeine Tochter ſehen,
Mög' er nicht nach Nowi ſich begeben,
Sondern kommen in die Veſte Riſſan!“

Der Ueberfall im Walde.

Morgenroth war noch nicht aufgedämmert,
Morgenstern noch zeigte nicht sein Antlitz,
Und in Senje knarrten auf die Thore.
Aus der Veste kam ein kleiner Haufe,
Gegen vier und dreyßig Kampfgenossen,
Angeführt vom Senjanin Tadia;
Fahnenträger war der tapfre Kommen.
Aufwärts zogen sie nach dem Gebirge,
Zu den rothen Felsen zu gelangen,
Und es sprach der Senjanin Tadia:
„Meine lieben Brüder, Kampfgesellen!
Gab die Mutter keinem Helden Leben,
Der zu einem Hirten gehen möchte,
Holen einen Widder von neun Jahren,
Einen guten Ziegenbock von sieben,
Uns ein Abendessen zu bereiten?“

Alle Helden senken da die Blicke,
Schauen nieder zu der schwarzen Erde;
Doch ihn senkt nicht der Kotaraz Jowan,
Sondern springt auf seine leichten Füße,
Gehet zu dem Hirten einer Heerde,
Bringet einen Widder von neun Jahren,

Sieht allein den Fahnenträger Komnen,
Spricht zum drittenmale zum Tadia:
„Bundesbruder! drey sind noch von dreyßig!“

Ihm erwiedert Senjanin Tadia:
„Seyd nicht bange, meine lieben Brüder!
Was vermögen dreyßig solcher Helden,
Das, wenn ihnen gutes Glück nur günstig,
Das vermögen auch drey gute Helden.“

Hatte sie die Nacht nun übereilet,
Doch es zeigt sich in der Fern' ein Feuer,
Leuchtet, Freunde, durch die Tannenzweige;
Und es spricht der Senjanin Tadia:
„Gab die Mutter Leben keinem Helden,
Welcher späh', ob dort an jenem Feuer
Türken sich gelagert oder Räuber?“

Sprang der Komnen auf die leichten Füße,
An der Mitte sein Gewehr ergreifend,
Schlich er leise durch die Tannenbüsche.
Als er jetzt dem Feuer sich genähert,
Und hineinschaut hinter schlanker Tanne,
Sieht er Udbinjaner Türken sitzen,
Unter ihnen Kuna Hassan-Aga,
Welche Wein und klaren Brandwein trinken.
Kam das Glas zum Hassan-Aga Kuna,
Und er trank es zu den Kampfgesellen:
„Seyd gesund, ihr dreyßig Bundesbrüder!
Trink' auf euer Wohl, ihr Udbinjaner!

Für den Kopf des Senjanin Tadia,
Und die Köpfe seiner dreyßig Räuber,
Will es Gott, sobald wir uns begegnen!“

Als sie mit dem Weine sich benebelt,
So berauscht als ob sie toll geworden,
Da entschliefen alle wie geschlachtet,
An den Tannen lehnten die Gewehre.
Näher schlich der Fahnenträger Komnen,
Sammelte die leuchtend blanken Waffen,
Und verbarg sie hinter dichten Büschen;
Kuna's Säbel konnt' er nicht erlangen,
Denn der Kuna lag auf seinem Säbel,
Aber schnitt die Schnur entzwey der Komnen,
Zog dann unter ihm hervor den Säbel,
Trug ihn schnell zum Senjanin Tadia.

Fraget ihn der Senjanin Tadia:
„Nun, was giebt es, Fahnenträger Komnen?
Wer ist dort bey dem lebendigen Feuer?“

Da erzählt der Fahnenträger Komnen:
„Unsers Haufens Führer, o Tadia!
Bey dem Feuer ist der Hassan Aga,
Er und seine dreyßig Udbinjaner,
So berauscht als ob sie toll geworden,
Und in Schlaf gesunken wie geschlachtet.
Leise nahm ich ihre blanken Waffen,
Und verbarg sie hinter Tannenbüschen.“

Glaubt's ihm nicht der Senjanin Tadia,
Eh er nicht des Kuna Säbel siehet;
Doch erkennend Hassan Kuna's Säbel,
Geht er mit den Andern hin zum Feuer.

Um das Feuer schliefen noch die Türken;
Sie umringten Jene von drey Seiten.
Von der einen kam Tadia selber,
Von der andern Fahnenträger Komnen,
Der Kotaraz Jowan von der dritten,
Näherten sich mit gespannten Hähnen.

Sprang nun der Tadia vor zum Kuna,
Stieß ihn an den Schenkel mit dem Fuße,
Rufte laut ihm zu aus weißem Halse:
„Hurensohn, steh auf, du Hassan Kuna!
Angelangt ist Senjanin Tadia,
Er mit vier und dreyßig Kampfgenossen,
Dich beim hellen Feuer zu besuchen.“

Springt der Hassan auf als wär' er wüthend,
Greift nach seinem reichbeschlagnen Säbel,
Sichet daß er ihn nicht mehr besitzet,
Winket blitzschnell seinen Kampfgesellen,
Die nach ihren Flinten greifen wollen,
Und sie nicht mehr an den Tannen finden.

Aber jetzt rief Senjanin Tadia:
„Hurensohn, steh auf, du Hassan-Aga!
Eure Waffen sind in meinen Händen;

Binde deine dreyßig Gränzbeschützer!
Denn bey meinem harten festen Glauben!
Wenn ich dreyßig Flinten feuern lasse,
Bind' ich dir auf einmal alle dreyßig."

Wie nun Kuna so bedrängt sich siehet,
Springt er schnell auf seine leichten Füße,
Geht und bindet seine Udbinjaner;
Kuna bindet, nach ihm Komnen fester;
Kuna bindet dreyßig Gränzbeschützer,
Und den Kuna Fahnenträger Komnen.

Jetzt begaben sie sich in die Büsche,
Holten dort hervor die blanken Waffen,
Hingen um sie den gebundnen Türken;
Also trieben vor sich hin drey Helden,
Nur drey Helden, dreyßig Udbinjaner,
Trieben hin sie nach der Senjer Gränze.

Als sie angelangt an Senje's Thoren,
Haben Groß und Klein sich sehr gewundert,
Und es sprachen die Senjan'schen Mädchen:
„Lieber Gott, o übergroßes Wunder!
Drey der wackern guten Helden banden
Dreyßig Türken, dreyßig Udbinjaner,
Ohne Wund' und abgehau'nen Schädel!"

Spricht zu ihnen Senjanin Tadia:
Wundert euch nicht, ihr Senjanken-Mädchen!
Glück und Unglück hatten sich begegnet,

Meinem Glück der Udbinjaner Unglück,
Und es band mein gutes Glück das Unglück.“

Unterdessen kamen sie zum Thurme,
Alle dreyßig warf er in den Kerker,
Handelt' ab das Lösegeld mit ihnen,
Drey und dreyßig baare Lasten Geldes.

Die bedungnen Lösegelder kamen,
Und es trat heraus Tadia's Mutter,
Trat heraus und sprach zu ihrem Sohne:
„Weißt du's Sohn, o Senjanin Tadia?
Kuna hat den Vater dir erschlagen!“

Als dies hört der Senjanin Tadia,
Nimmt er von dem Gelde nur zwey Lasten,
Und entläßet dreyßig aus dem Kerker,
Aus dem Kerker unter nacktem Säbel;
Aber wie auch Kuna kömmt, der Letzte:
Wankt der Säbel und sein Haupt entrollet.

Türkiſche Treue.

Schreibt ein Schreiben der Udbinjer Pandſcha,
Sendet es nach Senje an den Jwo;
„Höre mich, o Senjanine Jwo!
Komm zum Meeresbuſen nach Sakuke,
Daß wir, uns verbrüdernd, Frieden machen!
Hatten g'nug des Streites an der Gränze,
Und der Helden ſind genug erlegen;
Darum komme, daß wir Frieden machen!
Aber hör' noch, Senjanine Jwo!
Bringe ja mit dir nicht deinen Neffen,
Deinen Schweſterſohn, den jungen Marjan;
Bring' auch ich nicht den Arnauten Oßman.
Beyde Jungen ſind gar ſchlimme Zänker,
Möchten wieder neuen Streit erregen,
Der uns allen 's Leben koſten könnte."

Ging der Brief zum Senjanine Jwo.
Als er ſahe was der Brief ihm ſagte,
Schien dem Jwo Alles ſehr willkommen;
Und in Senje ſammelt' er die Helden,
Dreyßig Helden hat er dort geſammelt,
Doch geheim vor ſeinem Schweſterſohne,
Seinem Schweſterſohn, dem jungen Marjan,

Heimlich zog er aus dem weißen Senje
Nachts zum Meeresbusen nach Sakuke,
Auf dem Meere findet ihn der Morgen.

Vor ihm waren schon die Türken dorten,
Hatten auch die Tafel schon gerundet,
Und sich nach der Reihe dran gesetzet,
Oben an der Pandscha von Udbinja,
Ihm zur Seite der Arnaute Oßman.

Drauf, sobald der Senjanin gekommen,
Grüßt mit einem Gotthilf er die Türken;
Alle Türken standen auf den Füßen,
Stand sogar auch der Udbinjer Pandscha.
Er und Iwo küßten sich einander;
All' erwiederten des Iwo Grüßen;
Nicht erwiedert's der Arnaute Oßman,
Rührt der Hurensohn sich nicht vom Platze,
Sondern blicket seitwärts an den Iwo.
Doch die Andern machten Platz dem Iwan
Neben dem Udbinjer Pandscha Hussejn.
Gegenüber dem Arnauten Oßman,
Nach der Reihe setzten sich die Helden,
Doch gemischet Serben mit den Türken;
Fingen an vom rothen Wein zu zechen.

Trinket jetzt der Pandscha von Udbinja,
Trinket zu dem Senjanin, dem Iwo;
Trinket drauf der Senjanine Iwo,
Trinket zu jetzt dem Arnauten Oßman;

Aber als der Becher kam zum Oßman,
Trinkt er zu ihn seinem nächsten Nachbar:
„Sey gesund, o Bruder! Wollen trinken
Nicht auf's Wohl des Sultans noch des Zaren,
Noch auf's Wohlseyn irgend eines Führers,
Sondern auf das Wohl des guten Helden,
Welcher heute Anlaß giebt zum Streite;
Leere nur auf dessen Wohl den Becher!“
Also sprechend leert er seinen Becher.
Kreiste nun der Becher in der Runde,
Und die Türken zechten wie die Serben.

Ward bestürzt der Senjanine Iwo
Ob der Rede des Arnauten Oßman,
So daß tief er aus dem Busen seufzte,
Nach dem Schwesterſohn, dem jungen Marjan,
Und den Blick zum weißen Senje wandte.

Einer sieht es, sieht es nicht der Andre,
Daß der Iwo hin nach Senje blickte,
Doch der Oßman hat es wohl bemerket,
Und er spricht zum Senjanine Iwo:
„Hurensohn, du Senjanine Iwo!
Warum blickest du so oft nach Senje?
Hoffest wohl auf Beystand noch aus Senje?
Sinnest immer uns zu hintergehen.“

Drauf erwiedert ihm der Senjanine:
„Traun! bey meinem Glauben der mir helfe!

Hoff' auf keinen Beystand mehr aus Senje,
Minder tracht' ich euch zu hintergehen.

Während Iwo dieses Wort gesprochen,
Zeigt ein Nebelwölkchen sich von ferne,
Ueber's Feld her von dem weißen Senje,
Nähert sich Sakuke's Meeresbusen.
Einer sieht es, sieht es nicht der Andre,
Doch der Oßman hat es wohl bemerket,
Und berühret mit der Hand den Iwo:
„Weißt du, also spricht er, Senjanine,
Was die Nebelwolke wohl bedeutet,
Die von Senje her dort über's Meer zieht?“

Das war eben lieb dem Senjaninen:
„Alles Gut', erwiedert er, wenn Gott will!
Deutet, hoff ich, eine reiche Ernte.“

Schwand nach dem Gespräch ein wenig Zeit noch,
Und der Nebel hatte sich genähert;
Aus dem Nebel sprang ein junger Krieger
Auf dem Rappen, eben jener Marjan.
Als der Held in die Gesellschaft eintrat,
Stieg er ab vom wohlgenährten Rappen,
Grüßte drauf mit Gotthilf die Gesellschaft:
„Gottes Hülf' euch, Serben oder Türken!“
Alle standen auf ihn zu empfangen,
Und der Erste war der Arnaut Oßmann.
Arm' ausbreitend küßten sie sich Beyde,

Und es macht der Oßman Platz dem Marjan,
Machet Platz ihm neben Pandscha Hussejn.
Doch den Platz schlägt aus der junge Marjan,
Setzt sich neben den Arnauten Oßman;
Reichen jetzt den Trunk ihm des Willkommens.

Und da kreuzte sich der junge Marjan,
Gott nach seinem Glauben fromm erwähnend,
Trank dann fröhlich zu dem nächsten Nachbar:
„Sey gesund, o Bruder! Wollen trinken
Nicht auf's Wohl des Sultans noch des Zaren,
Noch auf's Wohlseyn irgend eines Führers,
Sondern auf das Wohl des guten Helden,
Welcher heute Anlaß giebt zum Streite;
Leere nur auf dessen Wohl den Becher!“
Dieses sprechend leert er seinen Becher,
Schaut auf die Gefährten in der Reihe,
Wie gemischt sie sitzen durcheinander,
Bunt gemischet Serben unter Türken.

Als er sie so durcheinander anschaut,
Einer sieht es, sieht es nicht der Andre,
Aber sieht es wohl der Arnaut Oßman,
Spricht zu seinen Brüdern auf Arnautisch:
„Euerm dunklen Leben droht die Schlange!
Seht ja, Brüder, wohl, daß wir geschlachtet,
Welches Feuer unter uns gekommen!
Wie er seine Blicke hin und her wirft,
Und die Serben von den Türken sondert!

Seht ja, daß er Streit und Händel suchet;
Nimmer frommt es, länger noch zu warten,
Drum erschlage Jeder seinen Nachbar,
Will zuerst den jungen Marjan tödten.“

Also redet der Arnaute Oßman,
Meinet wohl, daß Niemand ihn verstehe
Von des wackern Jwo Kampfgefährten;
Aber seht, welch unverhofftes Wunder!
Gut verstand es und gerad' der Rechte,
Wohl verstand das Wort der junge Marjan,
Springet auf, als wär' er toll geworden,
Zieht heraus den guten Flammensäbel,
Haut zuerst auf den Arnauten Oßman,
Haut den Einen in zwey blut'ge Hälften,
Und dann stürmt er auf die andern Türken.
Wie er nun ein wenig ausgeruhet,
Schaut er um sich nach gethaner Arbeit,
Siehet, daß aus dreyßig sechzig worden.
Endlich haut er auch noch durch den Pandscha;
Selbst bis zu dem Jwo dringt sein Säbel,
Und, wenn die Gefährten ihn nicht hielten,
Hätt' auch ihn in Wuth er hingemordet. —
Warum baut' er auf der Türken Treue? —

Die Uskoken.

Schimmerte noch nicht die Morgenröthe,
Morgenstern noch zeigte nicht sein Antlitz,
Und es war noch keine Spur vom Tage,
Da vorüber ritten vier Uskoken
Vor der weitberühmten Jajazveste.
Jeder führte noch zwey Roß' am Zaume,
Alle Rosse gleich von brauner Farbe,
Alle Rosse braun mit weißen Füßen,
Alle weiß nur an den linken Füßen;
Jeder war versehn mit dreyßig Pfeilen,
Jeder auch mit zwanzig langen Flinten,
Sämtliche vom nemlichen Kaliber,
Eine wie die andre gut von Schlössern,
Eine wie die andre gut von Schrauben;
Jeder hatte grünliche Gadaren
Unter Rosses Gurt zu beyden Seiten,
An den Hüften allemannische Säbel,
An den Säbeln stählerne Gefäße,
Mützen von drey Wölfen auf den Häuptern,
Auf den Schultern rauche Bärenmäntel,
An den Heldenarmen weiße Schilde;
Ritten aufwärts zum Wesentaberge,
Zu dem hohen Gipfel des Wesenta.

Niemand sah sie von der Jasazveste,
Doch sie sieht das Schäferchen Iwantsche
Vom Wesenta, jenem hohen Berge,
Welcher Hirt der Heerde Jasap Aga's.
Der verbrüdert sich mit Berg nnd Waldung:
„Ihr in Gott mir Brüder, Berg und Waldung:
Hütet mir die Heerde weißer Schafe,
Bis ich gehe zu der Jasazveste,
Und von dorten eilig wieder kehre!“
Läuft hinunter vom Wesentaberge,
Geht gerade nach dem weißen Jasaz.

Eben war die Sonne aufgegangen,
Als der Iwan kam zum Jasazthore;
Und es saßen auf dem Jasazthore
Drey der Haufen reich geschmückter Türken:
In dem einen Hodschen und Hadschien,
In dem andern Boßnische Spahien,
In dem dritten Wächter von der Veste.
In dem Haufen wo der Veste Wächter,
Dort befand sich auch der Jasap Aga,
Neben ihm der Haufenführer Tale,
Neben diesem der Ibrahim Frtschitsch,
Aber neben dem der Hussejn Schaditsch.

Wie sie sehn das Schäferchen Iwantsche,
Spricht der Jasap Aga diese Worte:
„Lieber Sohn, du Schäferchen Iwantsche!
Warum bist du, Söhnchen, so ermüdet?

Sind gesund die Hirten und die Schafe,
Oder hast du Feinde wo gemerket,
Daß wir unermüdlich sie verjagen?“

Da versetzt das Schäferchen Iwantsche:
„O bey Gott, Gebieter Jasap Aga!
Wohl gesund sind Hirten dir und Schafe,
Aber Feinde hab' ich wo gemerket.
Schimmerte noch nicht die Morgenröthe,
Morgenstern noch zeigte nicht sein Antlitz,
Und es war noch keine Spur vom Tage,
Da vorüber ritten vier Uskoken
Durch das Feld des weitberühmten Jasaz;
Jeder führte noch zwey Ross' am Zaume,
Alle Rosse gleich von brauner Farbe,
Alle Rosse braun mit weißen Füßen;
Alle weiß nur an den linken Füßen,
Jeder war versehn mit dreyßig Pfeilen,
Jeder auch mit zwanzig langen Flinten,
Sämtliche vom nemlichen Kaliber,
Eine wie die andre gut von Schlössern,
Eine wie die andre gut von Schrauben;
Jeder hatte grünliche Gadaren
Unter Rosses Gurt zu beyden Seiten,
An den Hüften allemannische Säbel,
An den Säbeln stählerne Gefäße,
Mützen von drey Wölfen auf den Häuptern,
Auf den Schultern rauche Bärenmäntel,
An den Heldenarmen weiße Schilde;

Ritten aufwärts zum Wesentaberge,
Zu dem hohen Gipfel des Wesenta.
Niemand sah sie von der Jajazveste,
Außer mir, der ich euch Kunde bringe.“

Als der Jasap-Aga dies vernommen,
Rief er zu dem Haufenführer Tale:
„Auf! entroll die Fahne, wackrer Tale!
Ueber's Thor von Jajaz pflanz die Fahne,
Daß die Türken sich zur Fahne sammeln!
Laß uns im Gebirg die Feinde jagen,
Sie zu jagen keine Zeit versäumen!“

Da entrollt der Tale seine Fahne,
Pflanzet schnell sie auf das Thor von Jajaz,
Und beginnt die Türken zu versammeln.

Als die Zeit des Mittags sich genähert,
Hatten sich vierhundert schon gesammelt,
Und der Haufe zog nun in's Gebirge.
An der Spitze ging der Jasap Aga,
Hinter ihm der dumm genannte Tale,
Nach dem Tale kam Ibrahim Frtschitsch,
Nach dem Ibrahim der Hussejn Schaditsch,
Nach dem Hussejn Schaditsch andre Türken,
Und voran das Schäferchen Iwantsche.
Haben bald erreicht des Berges Gipfel,
Auch Namas, die Betzeit, ist gerufen,
Und die Türken wollen Abdest nehmen,

Aber finden nirgends kühles Wasser;
Nur der Iwan weiß um eine Quelle,
Führt die Türken hin und zeigt sie ihnen.

Als die Türken zu dem Wasser kamen,
Waren dort die Räuber schon gewesen,
Hatten ihre Pferde dort beschlagen;
Eisenstücke lagen noch am Boden.
Beugt der Tale sich von seinem Falben,
Hebet ein Hufeisen aus dem Kothe,
Hebt das Eisen auf, sich drob verwundernd,
Staunt es an und zeigt es den Gesellen;
„Seht einmal, ihr meine Kampfgenossen!
An dem Wasser waren schon die Räuber,
Haben ihre Pferde hier beschlagen,
Und Hufeisen auch zurück gelassen;
Doch so wenig Eisen ist an einem,
Daß es viere meinem Falben gäbe,
Viere wohl und vier und zwanzig Nägel.“
Wunders halber wogen sie das Eisen,
Und es hatte sechs der Litra Schwere.

Sieh! da redet also Jasap Aga:
„Lieber Sohn, du Schäferchen Iwantsche!
Wenn du jene vier Uskoken sähest,
Würdest du wohl alle sie erkennen?“

Ihm versetzt das Schäferchen Iwantsche:
„O bey Gott, Gebieter Jasap Aga!
Wenn ich ihre todten Köpfe sähe,

Würd' ich selbst die todten Köpf' erkennen;
Warum denn vielmehr nicht sie lebendig?
Einer hat das Antlitz eines Mädchens,
Hat nicht Bart noch Schnurrbart aufzuweisen,
Nur die Haare decken ihm die Schultern;
Einen braunen Schnurrbart trägt der Zweyte,
Und der Dritte einen schwarz gewund'nen;
Aber greises Barthaar stutzt der Vierte.

Als dies hört der dumm genannte Tale,
Spricht er also zu den Kampfgenossen:
„Höret all' ihr Türken, Kampfgenossen!
Schwör' es euch bey Gott und meinem Glauben!
Wie der Schäfer Iwan sie beschreibet,
Wie die vier Uskoken er beschreibet,
Alle werd' ich euch bey'm Namen nennen:
Jener Held mit einem Mädchenantlitz
Ist der Dmitar aus der Udbarveste;
Jener Uskok mit dem braunen Schnurrbart
Ist der tapfre Karapandscha Marko;
Der den schwarzen Schnurrbart dreht und windet,
Dieser ist der Manduschitschu Wutsche;
Aber der das greise Barthaar stutzet,
Ist auf alle Fälle Schanditsch Jowan.
Kenn' ihn, hat mich auch einmal verfolget
Ueber's hohe Waldgebirge Plawscha;
War mein Falbenroß nicht gut gefüttert,
Hätt' ich damals schon den Kopf verloren.
Darum höret, meine Kampfgenossen!

Kommt und lasset schnell zurück uns kehren,
Noch so lange wir gesund und fröhlich!
Sonst erliegen wir auf dumme Weise.“

Und es spricht hierauf Ibrahim Frtschitsch:
„Armer Tale! welch ein grundlos Rühmen,
Wenn man dich als einen Tapfern preiset!
Bist du doch der Feigste aller Feigen,
Weder Held noch eines Helden Sprößling;
Gieb die Fahne dem, der ihrer würdig,
Kehre du zurück zum weißen Jasaz,
Geh' und hüte dort der Veste Hornvieh!
Doch ich schwör's bey Gott, dem einzig wahren!
Eher will ich nicht zurücke kehren,
Eh' ich nicht die Feinde jag' im Walde,
Eh' ich nicht der Feinde Köpfe trage
An dem Sattelriemen meines Rosses!“

Da versetzt der dumm genannte Tale:
„Nun so nimm die Fahn', Ibrahim Frtschitsch!
Nimm sie hin, du bist ja ihrer würdig,
Bist ein Held und eines Helden Sprößling.
Geh nur hin und jage sie, die Feinde;
Doch ich schwöre dir bey Gott, dem großen!
Wenn du sehen wirst den Schanditsch Jowan,
Ihn und seinen grausenvollen Schnurrbart,
Wirst du fliehen wollen, nicht entfliehen,
Wehren dich, und seiner nicht erwehren,
Wirst ihn bitten, aber nicht erbitten.“

Dieſes ſprechend kehrt zurück der Tale,
Kehret auch mit ihm der Jaſap Aga,
Und noch hundert Türken von dem Haufen,
Zogen grade nach dem weißen Jajaz.
Doch nicht kehrt zurück Ibrahim Frtſchitſch,
Sondern faßt voll Muth die grüne Fahne,
Und begiebt ſich aufwärts in's Gebirge;
Ihn begleitete der Schaditſch Huſſejn,
Und ein Haufe von dreyhundert Türken.

Als zum Waldgebirge ſie gekommen,
Waren ſchon die Räuber in der Ebne;
Vom Gebirg' erblickten ſie die Türken,
Pflogen leiſe murmelnd Rath zuſammen,
Wie ſie wohl am beſten anzugreifen.

Dieſes hörte von Udbar der Dmitar,
Sprach zu ſeinen Kampfgefährten alſo:
„Hört ihr, meine wackern Kampfgeſellchen!
Hört ihr's murmeln in dem grünen Walde?
Türken ſind es wohl, uns nachzujagen,
Und wir können dummer Weiſ' erliegen.
Darum harrt ein wenig, Kameraden,
Daß ich in den Wald zurücke reite,
Und im Walde ſpähe, was es gebe!“

Dmitar reitet nach dem Waldgebirge,
Aber dort verſinkt er unter Türken.
Wie er ſich ſo zwiſchen Feinden ſiehet,
Da verſchießt er ſeine dreyßig Pfeile,

Und erlegt mit ihnen dreyßig Türken;
Feuert ab nun seine zwanzig Flinten,
Und erlegt mit ihnen zwanzig Türken;
Greift hierauf zu seinem grünen Gadar,
Und zerstreut mit ihm die Feind' im Walde.
Türkische Rosse blieben ohne Reiter,
Waren lauter wohlgenährte Rosse,
Und des Dmitar Roß war abgetrieben;
Dmitar selbst, ein unerfahrner Bursche,
Läßt sich von den Türkenrossen blenden,
Trennt sich unvorsichtig von dem seinen,
Steiget ab und hascht nach Türkenrossen.

Plagt der Teufel den Zigeuner-Reitknecht,
Hinter'm Stamm den Stutzen loszuschießen,
Und zu rufen aus verdammtem Halse:
„He! wo seyd ihr, Türken? — wär't ihr nirgends! —
Daß wir tödten den blessirten Helden!"
Brachen aus der Waldung vor die Türken,
Schossen auf den Dmitar die Gewehre.
Alle Kugeln blieben in ihm stecken,
Bis sie so den Dmitar niederrafften.
Hieb man nun ihm ab das Haupt, das blonde,
Und das Haupt bewunderten die Türken,
Wie so groß der Kopf doch eines Räubers.

Doch jetzt spricht der Uskok Schanditsch Jowan:
„O Gefährten, meine lieben Brüder!
Ein Tumult ist in dem grünen Walde,
Wo der Dmitar eben hingeritten;

Waten wird er in die Türkenschaaren,
Wird im Waldgebirge sie zerstreuen;
Ohne Reiter werden Rosse bleiben;
Wohlgenähret sind die Türkenrosse;
Dmitar ist ein unerfahrner Bursche,
Wird sich von den Rossen blenden lassen,
Unvorsichtig sich von seinem trennen,
Und der Pferde wegen unterliegen:
Darum kommt und lasset hin uns reiten!“

Und so ritten sie zum grünen Walde.
Als sie zu der Türken Schaar gedrungen,
Da versendet Jeder dreyßig Pfeile,
Feuert ab auch Jeder zwanzig Flinten.
Viele Türken hatten sie getödtet,
Zogen auch die grünlichen Gadaren,
In dem Wald herum die Türken jagend;
Nieder hieben sie dreyhundert Türken.
Es entkam auch kein lebendig Auge,
Kein lebendig Auge, nur der Frtschitsch
Auf des Dmitar gutem Apfelschimmel
Trug davon das blonde Haupt des Dmitar.

Sieh! da jagt' ihm nach der Schanditsch Jowan,
Durch das weite Waldgebirg Wesenta,
Jagte nach ihm wohl zwey volle Stunden,
Aber konnte nirgends ihn erreichen;
Und da rief er zu dem Apfelschimmel:
„Schimmel halt! — daß dich die Wölfe fräßen! —
Trage mir nicht fort des Dmitars Mörder!“

In des Laufes Mitte hielt das Rößlein,
Es erkannte den Gefährten Dmitars.
Bald nun kam heran der Schanditsch Jowan,
Schlug behende los auf Frtschitsch Ibro,
Schlug ihn wacker mit dem grünen Gadar,
Schlug ihn tüchtig auf die rechte Schulter,
Hieb die rechte Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entfiel dem tuchnen Dolman;
Schlug das Zweytemal ihn mit dem Gadar,
Schlug ihn derb und kräftig in die Weichen,
Und zerhieb ihm zwey biegsame Rippen,
Daß die schwarze Leber sichtbar wurde,
Ja, die Leber sammt der weißen Lunge;
Schlug das Drittemal ihn mit dem Gadar,
Schlug ihn mit dem Gadar über's Antlitz,
Hieb ihm ab das Antlitz bis zum Kinne,
So daß Zähn' und Zapfen sichtbar wurden,
Stieß ihn dann herab vom Apfelschimmel:
„Geh nun, geh itzt hin, Ibrahim Frtschitsch,
Grade nach der weißen Jajazveste!
Prahle vor dem Haufenführer Tale,
Wie du jagest im Gebirg die Feinde,
Und von dannen trägst der Feinde Köpfe!“

Bey den Worten nahm er Kopf und Rößlein,
Ritt damit zurück zu den Gefährten,
Und nachdem den Dmitar sie begraben,
Zogen sie gesund durch's Waldgebirge.

Die Räuber.

Schreibt ein Schreiben Räuberhauptmann Gawran,
Schreibt und sendet es durch schnelle Boten,
Sendet's eilig nach dem dicken Meere,
Seinem Freund dem Räuberhauptmann Limo:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Limo!
Lies und keinen Augenblick verweile,
Rufe schnell den Fahnenträger Djuro;
Er entrolle die bekreuzte Fahne,
Unter seiner Fahne samml' er Helden,
Dreyßig auserwählte, tapfre Helden.
Send' auch Botschaft auf beschrieb'nem Blättchen,
Sende Botschaft jenem Stewan Roßnitsch,
Der zu laufen weiß und einzuholen,
Und mit Flintenschüssen weit zu treffen,
Daß auch er sich bey der Fahne finde!
Wenn du, Bundesbruder, nun gesammelt,
Wenn gesammelt du den wackern Haufen;
Ziehe mit ihm nach der Bischtjer Gränze,
Wirf dich in das Bischtjaner Gebirge.
Dort wo eine gipfeldürre Tanne,
Unter dieser Tann' ein weißer Steinblock,
Bey dem Steinblock eine kühle Quelle,
Dort wirst du mich, Bundesbruder, finden,

Mit mir alle meine Kampfgenoſſen.
Sagen mir doch meine guten Freunde,
Schwere Beute ginge durch's Gebirge,
Faſli Haratſchlia ſey's aus Biſchtje,
Mit den Schätzen woll' er durch's Gebirge;
Sieben Maulthierlaſten, ſagt man, Bruder,
Die er eingeſammelt, führ' er bey ſich;
Schöne Beut' und grade für uns Räuber!
Werden dort die reichen Schätze theilen,
Werden dort ſie theilen nach Kalpaken,
Oder die Verwundeten verbinden. —
Hörſt du, lieber Bundesbruder Limo!
Eile Tag und Nacht mit größter Schnelle,
Daß der Türke nicht vorüber gehe,
Eh' den Weg im Walde wir beſetzen!"

Kam der Brief zum Räuberhauptmann Limo;
Lieber war er ihm als ſeine Augen;
Und er ruft den Fahnenträger Djuro:
„Du mein Falke, Fahnenträger Djuro!
Pflanze vor das Thor die offne Fahne,
Daß ſich dreyßig gute Helden ſammeln;
Doch laß keinen Feigen zu der Fahne,
Sondern ſammle nur geprüfte Helden,
Die nicht über ihre Wunden jammern,
Und wehklagend die Gefährten ſchrecken!
Dieſe Nacht verſandt' ich einen Boten
An den uns vertrauten Roßnitſch Stewan,
Denn der Stewo kann uns trefflich nützen!"

Ihm gehorchet schnell der Fahnenträger,
Pflanzt die Fahn' und sammelt die Gesellen.
Kam indessen auch der Rošnitsch Stewan,
Und zog aus der Räuberhauptmann Limo.
Lange mußten die Hajduken wandern,
Kamen endlich zur bestimmten Stelle,
Zu der Stelle die sie abgeredet,
In dem hohen Bischtjaner Gebirge.

Früher war der Gawran eingetroffen,
Hielt schon Tafel unter jener Tanne,
Schmauſt' und zechte mit den Kampfgesellen.
Als nun kam der Räuberhauptmann Limo,
Und mit einem Gotthilf sie begrüßte,
Sprangen alle vor ihm auf die Füße,
Küßten, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Fragten sich um's leichte Wohlbefinden,
Setzten drauf sich zu der Tafel nieder,
Aßen Brot und tranken rothe Weine;
Schauten aber auch den Berg hinunter,
Ob nicht Fasli Haratschlia käme.

Aber seht nur, welche Noth und Sorge!
Fasli Haratschlia will nicht kommen! —
Gehen endlich aus die Nahrungsmittel,
Und es fehlt an Brot und rothem Weine,
Ja sogar an Brocken im Torniſter.
Und sie harren drey und vier der Tage,
Ohn' ein Stückchen Brot auch nur zu kosten,
Ohn' ein Tröpfchen rothen Wein zu nippen.

Lästig wurde wohl die Noth den Helden,
Aber fester waren sie als Steine,
Duldeten den heißen Durst und Hunger,
Sich darob mit keinem Wort beklagend.
Doch nicht dulder's Räuberhauptmann Limo,
Grimmig redet er zum Bundesbruder:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Gawran!
Weißt du, Kerl! — mag Niemand von dir wissen! —
Hätt' ich einen Brief an dich gesendet,
Wie du eben einen mir gesendet,
Hätten wir die Schätze längst getheilet,
Oder die Verwundeten verbunden;
Doch du, Kerl! zerrüttest und betrügst mich
An der weit entleg'nen Bischtjer Gränze;
Mich ermattest du sammt den Gefährten,
Uns ermattest du durch Durst und Hunger.
Schnell bezahle mich und auch die Meinen,
Jedem Kampfgenossen dreyßig Goldstück',
Aber mir, dem Greise, volle hundert!
Willst du aber nicht es so vollfähren,
Schwör' ich dir bey Allem was auf Erden!
Schwer geworden ist mir meine Flinte,
Schwer die bunte Flint' auf meinen Schultern,
Ist noch obendrein von weitem Rohre,
Habe mit zwölf Schroten sie geladen,
Jedes Schrotkorn von zwölf Dramen Schwere,
Und die Kugel wiegt gerade siebzehn;
In die Brust dir schütt' ich aus die Flinte,
Alle Knochen will ich dir zerbrechen,

Und das Herz im Leibe dir verbrennen,
Daß durch dich die helle Sonne scheine!“

Da erschrak der Räuberhauptmann Gawran,
Und erwiederte dem Bundesbruder:
„Thu nicht also, Bundesbruder Limo!
Wohl vermagst du heute mich zu opfern,
Kannst mit deiner Flinte mich verderben,
Doch nur einen Tag dich noch gedulde!
Sind entweder falschen Weg gekommen,
Oder haben's alte Glück verloren,
Oder Jemand hat uns hintergangen.“

Aber darauf hörte nicht der Limo,
Sondern schaut' auf seine bunte Flinte,
Wollte losgehn auf den Bundesbruder.

Springt da sonder Weilen auf der Gawran,
Seine Flint' ergreift er bey der Mitte,
Läuft behend das Waldgebirg hinunter,
Wie ein junger Hirsch von einem Jahre,
Läßt die Kampfgefährten auf dem Berge.
Angelangt unweit der Bischtjer Veste,
Und dem ebenen Bischtjaner Felde,
Klettert er auf eine grüne Tanne,
Schaut von dort hinab zur Bischtjer Gränze,
Und in Dunst gehüllet war die Veste;
Als er nieder in die Eb'ne blicket,
Deckt auch sie ein Flocken von dem Nebel;
Doch kein Nebelflocken war's vom Regen,

Sondern von dem Hauch der Roſſ und Helden,
Und — es naht die Macht des Haratſchlia!

Möchteſt du es dir doch denken können,
Wie die Türkenſchaar ſo ſtark heranzog!
Jener, welcher an des Zuges Spitze,
War das Kaurchen Petar Mrkonjitſch,
Er, der — wie man ſagt — nicht ſeines Gleichen,
Ganzen Ländern Schrecken eingejaget,
Eingejaget durch ſein grimmig Wüthen.
Dieſer war der Schaar vorangeritten,
Daß ihn kaum ein Flintenſchuß erreichte.
Kreuzweis hält er über'm Roß die Füße,
Mit dem Kolben ſpielt der Held, der kräft'ge,
Wirft den ſchwern Kolben in die Höhe,
Fängt ihn wieder mit der weißen Rechte.
Nach dem Kaurn, dem Mrkonjitſch Petar,
Kam des Haratſchlia Stellverteter
Auf dem wohlgenährten Falbenroſſe,
Hinter ihm der Faſli Haratſchlia
Auf dem blendend weißen türkiſchen Hengſte,
Nach dem Türken Faſli Haratſchlia
Vollgezählte ſieben Laſten Schätze,
Bey den Schätzen hundert Biſchtjer Türken,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitſch Kampfgeſellen,
Durch den Wald die Schätze zu begleiten,
Der berüchtigt war der Räuber wegen;
Denn man ſprach von Gawran nur und Limo.

Als dies sah der Räuberhauptmann Gawran,
Als er sah wie groß die Macht des Türken,
Und voran den Petar Mrkonjitscha:
Da befiel ein Zittern ihn und Fieber,
Eilig flog er von der Tanne nieder,
Flog von Zweig zu Zweig die halbe Tanne,
Sprang zur Erde von der andern Hälfte,
Lief behende wieder in's Gebirge,
Kam erschrocken zur Hajdukenbande,
Kam mit Mühe und mit Müh' erzählt' er:
„Brüder, flieht wohin ihr fliehen könnet!
Weder Streit noch Schätze kann es geben:
Welche starke Macht beschützt den Türken!
Nur aus Bischtje hundert tüchtige Bischtjer,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitsch Kampfgesellen.
Glaubt mir, Brüder! ich bin nicht erschrocken,
Weder vor den Türken noch Panduren,
Sondern, Brüder, daß ich's euch gestehe,
Vor dem Petar faßte mich das Fieber;
Mit dem Rosse wird er uns zertreten,
Mit dem Säbel unsre Köpfe spalten.“

Gawran wollte die Gefährten schrecken,
Doch nicht litt' es Räuberhauptmann Limo,
Sondern gab ihm diese grimmige Antwort:
„O du Hurensohn, nicht Bundesbruder!
Bist kein Held und keines Helden Sprößling;
Schrecke mir nicht alle die Gefährten!“

Drauf ertheilt' er Rath den Raubgesellen:
„Meine Brüder, lasset euch nicht schrecken,
Sondern untersuchet eure Flinten,
Folgt ein wenig mir den Wald hinunter,
Folgt mir schleunig zu den engen Päſſen;
Fasset dorten vortheilhafte Posten;
Stellet schirmend vor euch Felsenplatten;
Deckt mit Steinen eure Heldenbrüste;
Laßt dazwischen nur die Flinten blicken;
Daß wir so der Türken Macht erwarten!
Hütet euch, ihr Brüder und Gefährten,
Daß nicht Einen eine Schlange beiße,
Und er früher nicht die Flint' abdrücke,
Als bis er die meine knallen höret!
Zielen will ich auf den mächtigen Helden,
Auf den Helden, den Mrkonjitsch Peter;
Wenn ich meine Flinte losgeschossen,
Schieße du dann, Fahnenträger Djuro,
Triff des Haratschlia Stellvertreter!
Aber du, mein Falke, Roßnitsch Stewan,
Nimm dir gut auf's Korn den Haratschlia!
Höret ihr des Stefan Flinte knallen,
Drückt ihr allesammt noch ab die euren;
Aber ladet nicht zum Zweytenmale,
Sondern greift zum Schwert an euern Hüften,
Und so stürmet muthig in die Türken!
Doch, du wackrer Kerl, du Roßnitsch Stefan!
Greife nicht einmal zu deinem Schwerte,
Und vergieße keinen Tropfen Blutes;

Trachte nur nach Faſli Haratſchlia,
Daß du ihn von ſeinem Hengſte ſcheideſt;
Denn man hält ihn für 'nen Wunderhelden;
Möcht' entwiſchen nach der Biſchtjer Gränze,
Und mit allen Biſchtjern wieder kehren.
Fang' auch ein die Saumthier' und die Schätze,
Und wer's überlebt der theile mit dir!"

Herrlich war der Rath des Räubers Limo,
Sehr ermuthigt hat er die Gefährten;
Aber Klugen iſt auch leicht zu rathen.
Alle faßten vortheilhafte Poſten,
Schirmten auch mit Steinen ihre Brüſte,
Ließen blos heraus die Flinten gucken,
Hatten ſo gar trefflich ſich geſtellet.

Schon ertönen Weg und Waldgebirge,
Und es naht die Macht des Haratſchlia,
Ihm voran der Peter Mrkonjitſchu.
Und es ſpielt der Held mit ſeinem Kolben,
Singet zu dem Kolbeneiſenſpiele,
Flehet ohne Noth zu Gott um Böſes:
„Gieb, o Gott, daß heute mir begegnen,
Mir im Wald begegnen die Hajduken,
Daß ich mich im Wald mit ihnen tummle,
Mich mit ihnen tumml' auf meinem Braunen!
Sehen mögen alle Biſchtjer Türken,
Sehen ſoll der Faſli Haratſchlia,
Sehen ſollen auch die Waldpanduren,
Welch ein Held der Petar Mrkonjitſchu,

Wie ich ihnen alle Knochen brechen,
Und die Räuberschädel spalten werde!“

Dieses spricht er; — weine seine Mutter! —
Siehet ihm zur Seite nicht das Unheil,
Nicht den bösen Räuberhauptmann Limo,
Der mit seiner Flinte nach ihm zielet.
Flinte knallt, läßt ihn nicht weiter sprechen,
Trifft den Helden Petar Mrkonjitscha,
Unter'm Kalpak zwischen beyden Augen.
Die Verwünschte mit dem weiten Laufe
Reißt das Haupt ihm weg bis an die Schulter,
Glätter hätt' es nicht der Säbel können;
Und er sinket todt vom braunen Rosse.
Knallt nun Fahnenträger Djuro's Flinte,
Trifft des Haratschlia's Stellvertreter,
Trifft die Harnische auf seinen Brüsten,
Hat ihm beyde Harnische verdorben:
Möchte wohl das Türkchen sie verschmerzen,
Aber sie entfliegen durch die Schultern,
Und vor ihnen auch das Herz des Helden,
Und er sinket todt vom Falbenrosse;
Selbst die Erd' empfing ihn nicht lebendig.
Knallet eines Räubers dritte Flinte,
Knallt die Flinte jetzt des Roßnitsch Stewan,
Den man als den besten Schützen rühmet;
Aber weder Roß noch Helden traf er,
Denn die Flinte hatt' er überladen,
Daß empor sie von dem Schusse schnellte,

Und das Herz im Leibe dir verbrennen,
Daß durch dich die helle Sonne scheine!“

Da erschrak der Räuberhauptmann Gawran,
Und erwiederte dem Bundesbruder:
„Thu nicht also, Bundesbruder Limo!
Wohl vermagst du heute mich zu opfern,
Kannst mit deiner Flinte mich verderben,
Doch nur einen Tag dich noch gedulde!
Sind entweder falschen Weg gekommen,
Oder haben's alte Glück verloren,
Oder Jemand hat uns hintergangen.“

Aber darauf hörte nicht der Limo,
Sondern schaut' auf seine bunte Flinte,
Wollte losgehn auf den Bundesbruder.

Springt da sonder Weilen auf der Gawran,
Seine Flint' ergreift er bey der Mitte,
Läuft behend das Waldgebirg hinunter,
Wie ein junger Hirsch von einem Jahre,
Läßt die Kampfgefährten auf dem Berge.
Angelangt unweit der Bischtjer Veste,
Und dem ebenen Bischtjaner Felde,
Klettert er auf eine grüne Tanne,
Schaut von dort hinab zur Bischtjer Gränze,
Und in Dunst gehüllet war die Veste;
Als er nieder in die Eb'ne blicket,
Deckt auch sie ein Flocken von dem Nebel;
Doch kein Nebelflocken war's vom Regen,

Sondern von dem Hauch der Roſſ' und Helden,
Und — es naht die Macht des Haratſchlia!

Möchteſt du es dir doch denken können,
Wie die Türkenſchaar ſo ſtark heranzog!
Jener, welcher an des Zuges Spitze,
War das Kaurchen Petar Mrkonjitſch,
Er, der — wie man ſagt — nicht ſeines Gleichen,
Ganzen Ländern Schrecken eingejaget,
Eingejaget durch ſein grimmig Wüthen.
Dieſer war der Schaar vorangeritten,
Daß ihn kaum ein Flintenſchuß erreichte.
Kreuzweis hält er über'm Roß die Füße,
Mit dem Kolben ſpielt der Held, der kräft'ge,
Wirft den ſchwern Kolben in die Höhe,
Fängt ihn wieder mit der weißen Rechte.
Nach dem Kaurn, dem Mrkonjitſch Petar,
Kam des Haratſchlia Stellverteter
Auf dem wohlgenährten Falbenroſſe,
Hinter ihm der Faſli Haratſchlia
Auf dem blendend weißen türkiſchen Hengſte,
Nach dem Türken Faſli Haratſchlia
Vollgezählte ſieben Laſten Schätze,
Bey den Schätzen hundert Biſchtier Türken,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitſch Kampfgeſellen,
Durch den Wald die Schätze zu begleiten,
Der berüchtigt war der Räuber wegen;
Denn man ſprach von Gawran nur und Liwo.

Als dies sah der Räuberhauptmann Gawran,
Als er sah wie groß die Macht des Türken,
Und voran den Petar Mrkonjitscha:
Da befiel ein Zittern ihn und Fieber,
Eilig flog er von der Tanne nieder,
Flog von Zweig zu Zweig die halbe Tanne,
Sprang zur Erde von der andern Hälfte,
Lief behende wieder in's Gebirge,
Kam erschrocken zur Hajdukenbande,
Kam mit Mühe und mit Müh' erzählt' er:
„Brüder, flieht wohin ihr fliehen könnet!
Weder Streit noch Schätze kann es geben:
Welche starke Macht beschützt den Türken!
Nur aus Bischtje hundert tüchtige Bischtjer,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitsch Kampfgesellen.
Glaubt mir, Brüder! ich bin nicht erschrocken,
Weder vor den Türken noch Panduren,
Sondern, Brüder, daß ich's euch gestehe,
Vor dem Petar faßte mich das Fieber;
Mit dem Rosse wird er uns zertreten,
Mit dem Säbel unsre Köpfe spalten.“

Gawran wollte die Gefährten schrecken,
Doch nicht litt' es Räuberhauptmann Limo,
Sondern gab ihm diese grimmige Antwort:
„O du Hurensohn, nicht Bundesbruder!
Bist kein Held und keines Helden Sprößling;
Schrecke mir nicht alle die Gefährten!“

Drauf ertheilt' er Rath den Raubgesellen:
„Meine Brüder, lasset euch nicht schrecken,
Sondern untersuchet eure Flinten,
Folgt ein wenig mir den Wald hinunter,
Folgt mir schleunig zu den engen Pässen;
Fasset dorten vortheilhafte Posten;
Stellet schirmend vor euch Felsenplatten;
Deckt mit Steinen eure Heldenbrüste;
Laßt dazwischen nur die Flinten blicken;
Daß wir so der Türken Macht erwarten!
Hütet euch, ihr Brüder und Gefährten,
Daß nicht Einen eine Schlange beiße,
Und er früher nicht die Flint' abdrücke,
Als bis er die meine knallen höret!
Zielen will ich auf den mächtigen Helden,
Auf den Helden, den Mrkonjitsch Peter;
Wenn ich meine Flinte losgeschossen,
Schieße du dann, Fahnenträger Djuro,
Triff des Haratschlia Stellvertreter!
Aber du, mein Falke, Roßnitsch Stewan,
Nimm dir gut auf's Korn den Haratschlia!
Höret ihr des Stefan Flinte knallen,
Drückt ihr allesammt noch ab die euren;
Aber ladet nicht zum Zweytenmale,
Sondern greift zum Schwert an euern Hüften,
Und so stürmet muthig in die Türken!
Doch, du wackrer Kerl, du Roßnitsch Stefan!
Greife nicht einmal zu deinem Schwerte,
Und vergieße keinen Tropfen Blutes;

Trachte nur nach Faſli Haratſchlia,
Daß du ihn von ſeinem Hengſte ſcheideſt;
Denn man hält ihn für 'nen Wunderhelden;
Möcht' entwiſchen nach der Biſchtjer Gränze,
Uud mit allen Biſchtjern wieder kehren.
Fang' auch ein die Saumthier' und die Schätze,
Und wer's überlebt der theile mit dir!"

Herrlich war der Rath des Räubers Limo,
Sehr ermuthigt hat er die Gefährten;
Aber Klugen iſt auch leicht zu rathen.
Alle faßten vortheilhafte Poſten,
Schirmten auch mit Steinen ihre Brüſte,
Ließen blos heraus die Flinten gucken,
Hatten ſo gar trefflich ſich geſtellet.

Schon ertönen Weg und Waldgebirge,
Und es naht die Macht des Haratſchlia,
Ihm voran der Peter Mrkonjitſchu.
Und es ſpielt der Held mit ſeinem Kolben,
Singet zu dem Kolbeneiſenſpiele,
Flehet ohne Noth zu Gott um Böſes:
„Gieb, o Gott, daß heute mir begegnen,
Mir im Wald begegnen die Hajduken,
Daß ich mich im Wald mit ihnen tummle,
Mich mit ihnen tumml' auf meinem Braunen!
Sehen mögen alle Biſchtjer Türken,
Sehen ſoll der Faſli Haratſchlia,
Sehen ſollen auch die Waldpanduren,
Welch ein Held der Petar Mrkonjitſchu,

Wie ich ihnen alle Knochen brechen,
Und die Räuberschädel spalten werde!“

Dieses spricht er; — weine seine Mutter! —
Siehet ihm zur Seite nicht das Unheil,
Nicht den bösen Räuberhauptmann Limo,
Der mit seiner Flinte nach ihm zielet.
Flinte knallt, läßt ihn nicht weiter sprechen,
Trifft den Helden Petar Mrkonjitscha,
Unter'm Kalpak zwischen beyden Augen.
Die Verwünschte mit dem weiten Laufe
Reißt das Haupt ihm weg bis an die Schulter,
Glätter hätt' es nicht der Säbel können;
Und er sinket todt vom braunen Rosse.
Knallt nun Fahnenträger Djuro's Flinte,
Trifft des Haratschlia's Stellvertreter,
Trifft die Harnische auf seinen Brüsten,
Hat ihm beyde Harnische verdorben:
Möchte wohl das Türkchen sie verschmerzen,
Aber sie entfliegen durch die Schultern,
Und vor ihnen auch das Herz des Helden,
Und er sinket todt vom Falbenrosse;
Selbst die Erd' empfing ihn nicht lebendig.
Knallet eines Räubers dritte Flinte,
Knallt die Flinte jetzt des Roßnitsch Stewan,
Den man als den besten Schützen rühmet;
Aber weder Roß noch Helden traf er,
Denn die Flinte hatt' er überladen,
Daß empor sie von dem Schusse schnellte,

Und die Kugel traf nur eine Tanne,
Riß herab den halben Stamm der Tanne.

Als des Roßnitsch Stewan Flinte knallte,
Feuerten auf einmal auch die Andern,
Und wie alle Flinten abgeschossen,
Deckte Pulverdampf die ganze Straße.
Alle griffen nun zu ihren Schwertern,
Stürmten heldenmüthig in die Türken.
Doch befallen von dem Durst nach Blute
Uebereilet sich der Roßnitsch Stewan,
Greift mit Schnelligkeit zu seinem Schwerte,
Haut der Köpfe mehrere herunter,
Und erst spät erinnert sich der Stewa,
Welchen Rath der Limo ihm gegeben,
Daß er nach dem Haratschlia trachte
Und die sieben Lasten Schätz' erbeute.
Und er sieht sich um nach allen Seiten,
Siehet weder Schätze noch den Türken,
Eilt den Pfad hinunter durch die Waldung.
Als er ankömmt im Bischtjaner Felde,
Da erblicket er den Haratschlia;
Dieser jagt auf seinem weißen Hengste,
In der Rechten die tatarische Peitsche,
Treibt mit ihr die sieben Lasten Schätze,
Sucht die Bischtjer Gränze zu erreichen.

Ruft dem Türken nach der Roßnitsch Stewan:
„Halt, o Türke, Fasli Haratschlia!

Wärest du auch gestern mir entflohen,
Dennoch würd' ich heute dich erreichen."

Haratschlia wollte das nicht hören,
Immer schneller jagt' er durch die Ebne;
Jagte nach dem Türken Roßnitsch Stewan,
Doch vermocht' er nicht ihn einzuholen;
Schneller waren Rosses Füß' im Ebnen.
Wie sich so in Nöthen sieht der Räuber,
Wirft er auf das rechte Knie sich nieder,
Stützet mit der Flinte sich auf's linke,
Zielet mit dem Auge scharf und sicher,
Schießet los und fehlt zum Zweytenmale,
Er verfehlt den Fasli Haratschlia,
Doch der Schuß geht durch den Hals dem Hengste,
Er zerschmettert ihm des Halses Knochen,
Und der Wildfang sinkt auf grünen Rasen.
Tüchtiger Held war Fasli Haratschlia,
Sprang vom Hengst auf seine leichten Füße,
Trieb die Schätze mit der Peitsche weiter;
Doch nicht ließ es zu der Roßnitsch Stewan,
Ueberholt' ihn im behenden Laufe,
Und, verblüffend ihn mit Wuth und Lärmen,
Band er ihm mit Stricken beyde Hände,
Kehrt' ihn um gebunden in dem Felde,
Wollt' ihn treiben in das Waldgebirge.

Und da spricht zu ihm der Haratschlia:
„Du in Gott mir Bruder, Roßnitsch Stewan!

Löse mir der weißen Hände Schlingen,
Laß mich frey und schenke mir das Leben!
Mache Brüderschaft mit mir, o Stewo!
Nimm die sieben Lasten zum Geschenke,
Nimm sie, nur verderbe mich nicht heute!“

Angenommen hat's in Gott der Stewo,
Und die Händ' ihm wieder frey gelassen;
Und der Türke zog durch weite Fläche,
Durch das Feld der Stewo nach dem Walde.

Wie der Türke schon in weiter Ferne,
Sieht er öfters um sich nach dem Stewo,
Und nun ruft er erst aus weißem Halse,
Ruft voll Uebermuth zum Roßnitsch Stewo:
„O du Hurensohn, du Roßnitsch Stewan!
Siehest du denn nicht, daß du verloren?
Laß mir meine sieben Lasten Schätze!
Denn wenn ich die Bischtjer Türken rufe,
Und die Berg' und Straßen sie besetzen,
Wirst du deinen Kopf nicht lange tragen,
Minder noch, daß du die Schätze theiltest!“

Drob erzürnet sich der Roßnitsch Stewan,
Kehret grimmig um ihm nachzujagen,
Zieht sein grünes Schwert noch auf der Stelle,
Hat auch bald den Flüchtling eingeholet,
Schmitzt ihn mit der scharfen Klinge von sich,
Schlitzt ihn in zwey Hälften mit der Klinge,
Kehrt dann um und schreitet nach dem Walde.

Als er wieder ankam im Gebirge,
An dem Orte wo der Kampf begonnen,
Waren rings am Weg die Steine blutig,
Blutig waren auch die dunklen Fichten.
Auf den Steinen in dem schwarzen Blute
Watete der Räuberhauptmann Limo,
Suchte Roßnitsch Stewan auf der Wahlstatt,
Suchte Stewan, seiner so erwähnend:
„O mein Falke du, o Roßnitsch Stewan!
Soll ich auch dich todt nicht wieder finden?
Aus ist's nun mit meinen Räuberschaften.“

Als er dies gesprochen, kam der Stewan;
Sah ihn gleich der Räuberhauptmann Limo,
Küßten, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Frugen sich um's leichte Wohlbefinden,
Traten aus dem Blut heraus ein wenig,
Luden ab die sieben Lasten Schätze.

Limo rufet seine Kampfgenossen,
Waren es zusammen vier und dreyßig,
Alle noch gesund und frohen Muthes.
Rufet auch die Seinen nun der Gawran,
Rufet alle seine Kampfgefährten,
Doch von allen war nicht einer übrig,
Hingeschlachtet war der ganze Haufe,
Und der Gawran selbst bedeckt mit Wunden;
Gawran hatte vier und siebzig Wunden,
Sichtbar war des Gawran schwarze Leber.

Als der Roßnitsch Stewan dieß gewahrte,
Theilt' er gleich die sieben Lasten Schätze,
Aber theilte nicht nach Zahl und Rechnung,
Sondern mit des Räubers Limo Kalpak.
Drauf, nachdem er sie gerecht getheilet,
Gleich wie den Lebendigen so den Todten,
Luden auf ihr Antheil die Lebend'gen,
Und der Todten Haufen blieben liegen,
Auch bey ihnen Räuberhauptmann Gawran,
Daß ihn Dohlen dort und Raben pickten.

Die geplünderte Begowiza.

Mähder sammelt des Koptschitsch Verwalter,
Hundert Mähder und zweyhundert Häusler,
Und dann redet er zu ihnen also:
„Welcher morgen kömmt nach Sonnenaufgang,
Dem laß ich dreyhundert Prügel geben,
Ihn in's unterste Gefängniß werfen,
Laß ihn auch nicht frey aus dunklem Kerker,
Eh der Beg nicht aus dem Felde kehret,
Und er kehrt nicht unter sieben Jahren.“

Ob der Red' erschraken alle Mähder,
Und vor Tage sind sie aufgestanden;
Doch verspätet sich der Tomitsch Miat,
Und erscheint erst nach dem Sonnenaufgang,
Trägt auf seinem Arm die lange Flinte,
In der Hand die Sense sammt dem Schleifstein.

Zu ihm redet des Koptschitsch Verwalter:
„Weißt du, Miat, was ich gestern sagte?
Will's, bey meinem Glauben, auch vollziehen!
Lasse dir dreyhundert Prügel geben,
Dich in's unterste Gefängniß werfen,
Frey nicht wirst du bis der Murat-Beg kömmt,
Und er kömmt nicht unter sieben Jahren.“

Als der Tomitsch Miat dieses hörte,
Warf er in das grüne Gras die Sense,
Flüchtete sich in die weite Waldung,
Und dort trat er auf als kühner Räuber.

Weilte nun so lang' im grünen Walde,
Bis er sammelt' einige Gefährten;
Und das erste was das Glück ihm darbot,
War des Koptschitsch Murat weiße Heerde;
Fing den Hirten dieser Heerde, Ale,
Frug ihn aus, wo seine Herrinn schlafe,
Wo sie schlaf' und wo zu Abend esse.
„Herrinn schläfet auf dem höchsten Thurme,
Schläfet dort und ißt auch dort zu Abend;
Und den Thurm umschließt von Stein die Mauer,
In der Mauer ist ein Thor von Eisen,
Zwölf Delien wachen an dem Thore,
Haben Ringelflinten auf den Schultern,
Schützen ihre Herrinn vor dem Miat."

Ihm erwiederte der Tomitsch Miat:
„Ich bin selbst der Räuberhauptmann Miat!
Darum treibe früher heim die Heerde,
Schlachte auch einen überjährigen Widder,
Suche rothen Wein herbey zu schaffen,
Und berausche mir die zwölf Delien,
Daß ich mag des Koptschitsch Thurm verheeren;
Und was wir an Schätzen dort erbeuten,
Davon werd' ich dir die Hälfte geben."

Dies befolgte treu der Schäfer Ale;
Früher trieb er heim die blökenden Schafe,
Schlachtet' einen überjährigen Widder,
Schafft' herbey auch rothen Wein und Brandwein,
Lud zum Abendschmauße die Delien;
Da berauschten sich die zwölf Delien,
Und entschliefen alle wie geschlachtet.

Als die Mitternacht herangekommen,
Naht der Räuberhauptmann Tomitsch Miat,
Nahet, doch mit zwölf der bessern Helden.
Und nicht weit mehr von dem weißen Hofe,
Fing er an zu klagen und zu winseln,
Klagt' und winselte wie eine Sklavinn:
„Ist denn dies des Murat-Beg Gehöfte?
Soll mein Leben also hier verleben?
Soll ich hier denn die Gebeine lassen?“

Tröstet ihn der kleine Radoiza:
„Schweig und jammre nicht, du schlanke Sklavinn!
In dem Hof ist eine milde Herrinn,
Wird in allen Dingen dich belehren,
Zart zu spinnen und auch schön zu sticken,
Rasch zu weben, Blumen einzuwirken,
Leis der Herrinn Zöpfe aufzuflechten.“

Also jammernd kamen sie zum Hofe,
Und die Herrinn hört es auf dem Lusthaus,
Ruft herbey Kumria, ihre Sklavinn:
„O Kumria, meine flinke Sklavinn,

Geh und öffne schnell des Hofes Thüre!
Sieh! dort kömmt der Murat aus dem Felde,
Und es jammern mit ihm viele Sklaven.“

Da erwiedert Kumriza, die Sklavinn:
„Nein, bey Gott, ich geh nicht, meine Herrinn,
Nach der Dämmerung die Thür zu öffnen!
Irgend eine Hinterlist befürcht' ich;
Mag der Bego doch im Stalle schlafen,
Eine Nacht bis morgen wenn es taget.“

Sprang erzürnet auf das junge Frauchen,
Schlug die Kumria, die flinke Sklavinn,
Schlug sie mit der Hand in's weiße Antlitz:
„Bettel, Hündinn du, Kumria Sklavinn!
Warum soll der Beg im Stalle schlafen,
In dem Stall bey seinen weißen Höfen?“
Und wie leise hat sie sie geschlagen?
Sieben Zähne waren ihr verrücket. —

Lief das Frauchen selber nun vom Thurme,
Oeffnete des Hofes feste Thüre.
Eh sie sich ein wenig umgesehen,
Stand der Hof schon voll von kühnen Räubern,
Und des Hofes Marmorpflaster blitzt
Von den Heldenharnischen und Waffen.

Flieht die Arme da zum weißen Thurme,
Aber sie verfolgt der Tomitsch Miat,
Und ergreift sie bey der weißen Rechte:

„Halt, Kaduna! wirst mir nicht entwischen,
Sage schnell, wo sind des Bego Schätze?“
„„Was für Schätze? — mag der Fluch sie treffen!..
Drey der Truhen, eine bey der andern,
Drey der Truhen, alle drey verschlossen,
Im Gemach mit Rauschgold tapezieret!
Dort hängt auch des Bego Diwansmantel,
Den er trägt wenn er zum Sultan gehet;
An dem Mantel sind auch dreyßig Knöpfe,
Jeder Knopf von dreyßig Stück Dukaten. . . . .““

Geht nun grade hin der Tomitsch Miat,
Schlägt die Thüren ein des Rauschgoldzimmers,
Plündert mit den Seinen alle Schätze,
Raubet auch des Bego Diwansmantel. —
Macht' erpreßt' es, Macht entrafft' es wieder. —

Doch dies war dem Miat noch zu wenig,
Auch noch an den Hals der Herrinn greift er,
Reißt ihr ab das köstliche Geschmeide,
Von den weißen Armen goldne Spangen,
Aus dem dunklen Haar die Perlenflechten,
Und vom Haupt zuletzt den reichen Kopfschmuck. —

Damit kehrt er nach dem grünen Walde,
Fangen an die Beute dort zu theilen,
Theilen Scharlach, Mohr, Damast und Sammet,
Nach der Elle nicht noch Ellenbogen,
Sondern messen sie von Tann' an Tanne;
Als sie zu der Schätze Theilung kommen,

Theilen sie nicht nach der Zahl und Rechnung,
Sondern Miat theilt mit seinem Kalpak.

Und das Frauchen schreibt ein winzig Briefchen,
Schickt es eilig nach der grünen Waldung:
„Auf die Hand des Räuberhauptmanns Miat!
Du in Gott mir Bruder, Tomitsch Miat!
Sende mir den Hals und Kopfschmuck wieder,
An die Arm' auch meine goldnen Spangen,
Und die Perlenschnüre meiner Flechten!
Murat-Beg, sobald er heim gekehret,
Wird nicht sagen, daß du mich geplündert,
Sondern sagen, daß du mich geliebet.“ —

Miat gab dem Frauchen schöne Antwort:
„Wollte gern dir schicken Hals und Kopfschmuck,
Deiner weißen Arme goldne Spangen,
Und die Perlenschnüre deiner Flechten!
Doch mir sind sie nicht zu Theil geworden,
Sondern meinem Schwesterſohn Marinko,
Der geworben um ein schönes Mädchen
In dem Rissan, in der weißen Veste;
Dieser will er zum Geschenk sie schicken,
Giebt sie ohne Aerger dir nicht wieder!“

Mädchenlist.

Froh ging Pawl' einst in den Diwan,
Aber traurig aus dem Diwan;
Kam ihm Jelena entgegen,
Jelena, die leibliche Schwester,
Um das Roß dem Bruder zu halten.

Spricht zu ihr der Bruder Pawle:
„Geh nur, laß mich, o Jelena!
Jelena, du leibliche Schwester!“

Ihm erwiederte Jelena:
„Sag um Gott mir, junger Pawle,
Junger Pawle, leiblicher Bruder,
Was beriethen die Herren im Diwan?“
„„Wovon hätten sie sprechen sollen,
Als von dir, o Jelena?
Sprachen von deiner schönen Schönheit,
Und von deiner klugen Klugheit!
Hat sogar der Ban gewettet,
Hat gewettet um sieben Vesten
Und dreyhundert gelbe Dukaten,
Wagen würdest du nicht, nach Wasser
Durch den Mischljenwald zu gehen.““

Sieh! da lachte die Jelena,
Sprechend zu ihrem Bruder Pawle:
„Fürchte dich nicht vor'm Ban, o Bruder,
Nicht vor dem, was er gesprochen!
Sondern gieb du mir Reiterskleider,
Und den Goldfuchs, dein gutes Roß,
Sammt zwey bärtigen Gefährten,
Daß ich, o Bruder, mich verkleide,
Daß auch ich in den Diwan gehe,
Daß auch ich ein wenig horche,
Was die Herren im Diwan sprechen!“

Jelena, des Pawle Schwester,
Zog die Kleider des Reiters an,
Setzt' auf's Haupt den hohen Kalpak,
Auf das Haupt den hohen Kalpak,
Schnallt' um die Hüfte den scharfen Säbel,
Und so ritt sie durch grünen Wald.

Als sie war in des Waldes Mitte,
Da begegnete sie dem Ban,
Welcher ihretwegen gewettet,
Ihretwegen um sieben Westen
Und dreyhundert gelbe Dukaten.

Wich der Ban von weiten ihr aus,
Neigt' in der Nähe vor ihr sich tief,
Küßt' ihr ehrerbietig die Hand,
Küßt' in Demuth ihr rechtes Knie,

Und begrüßt sie mit einem Gotthilf!
„Gotthilf auch dir, du junger Ban!“

Ihr entgegnet der junge Ban:
„Gott vergelte dir, Zarewitsch!“

Wieder zu ihm spricht Jelena:
„Sag' um Gott mir, o junger Ban!
Giebt es irgendwo hier ein Mädchen,
Eines welches mir ähnlich sieht?

Drauf erwiedert der junge Ban:
„Ja, bey'm Himmel, o Zarewitsch!
Wohl giebt's hier ein solches Mädchen,
S' ist die Schwester des schönen Pawle;
Jelena heißt das reizende Mädchen,
Jelena, das dir so ähnlich sieht.“
„„O so führe mich, Ban, um Gott!
Führe mich hin zu Pawle's Hofe,
Und zur Schwester des schönen Pawle!““

Führet sie drauf der junge Ban
Zu der Schwester des schönen Pawle,
Oeffnet ihr selbst des Hofes Thüre,
Läßt sie ein in den weißen Hof.

Nun spricht Jelena diese Worte,
Jelena, Schwester des schönen Pawle:
„Wenig Ruhm dir, o junger Ban!
Glaubtest, es sey der Zarewitsch;

Aber es iſt die Jelena,
Jelena, Schweſter des ſchönen Pawle,
Deretwegen du jüngſt gewettet,
Jüngſt gewettet um ſieben Veſten
Und dreyhundert gelbe Dukaten.“

Schlägt der Ban mit der Hand auf's Knie:
„Wehe mir bis zum lieben Gotte!
Niemand hatte mich noch betrogen;
Aber heute betrügt mich ein Mädchen,
Jelena, Schweſter des ſchönen Pawle.
Nicht der Verluſt der Wette ſchmerzt mich,
Aber wohl ſchmerzt mich ſolche Schande.“

Das verliebte Türkenmädchen.

Ging spazieren Hajka Atlagitscha,
Hatte sich gar wunderschön gekleidet:
Einen Kopf und sieben Federbüsche!
Ein Paar Ohren, sieben Ohrgehänge!
Einen Hals und dreyfach Perlenschnüre!
Einen Nacken und drey gelbe Kawaden!
Einen Arm' und dreymal goldne Spangen!
Einen Leib und drey der goldnen Gürtel!
Um die Lenden flattern bunte Hosen;
Wie geschmückt sind die verwünschten Hosen!
Wölf' und Teufelchen bis an die Knie,
Muntr' Eichhörnchen von den Knien aufwärts,
Zwischen ihnen Schnurrbärte von Helden,
Und am Hintern Pascha's Delibascha,
Rings von dreyßig Delien umgeben;
Auf dem Hosenbande zwey Goldschmide,
Einer schmiedet und der Andre goldet. —

Sie spaziert den neuen Marktplatz nieder
Vor des unvermählten Jowan Laden:
„Helf dir Gott, o Jowan, schmucker Knabe!“
„„Sey gesund, o Hajka Atlagitscha!

Trage sie gesund die schönen Hosen!
Magst mir auch ein kleines Trinkgeld geben.««

Ihm erwiedert Hajkuna, das Mädchen:
»Jowan! — möge Gott dich nicht erschlagen! —
Was für Trinkgeld soll ich dir denn geben?
Gäb' ich dir ein zart gesticktes Schnupftuch,
Wär das, Jowan, doch für dich kein Trinkgeld;
Wenn ich dir ein feines Hemde schenkte,
Wär' auch, Jowan, das für dich kein Trinkgeld;
Wollt' ich dich zu meinem Bettchen laden,
Möchtest, Jowan, du nicht ruhig bleiben,
Möchtest gar zu ausgelassen werden.«

Ihr entgegnete der Knabe Jowan:
»Weißt du was, Hajkuna? laß uns wetten!
Setze du den Halsschmuck, ich den Schimmel!
Finden wir uns am bestimmten Orte,
Hier in meinem, dort in deinem Hofe,
Oder in des Beg Atlagitsch Garten,
Daß wir eine Nacht zusammen kosen!
Wer zuerst sich ausgelassen zeiget,
Soll den Halsschmuck oder Schimmel geben.«

Spricht zu ihm das Türkenmädchen Hajka:
»Nun, so höre mich, du schmucker Knabe!
Wenn die dunkle Nacht herangebrochen,
Komm, o Jowan, in den grünen Garten,
Zu des Beg Atlagitsch Pomeranze;
Harre mein bey goldner Pomeranze!«

Ging das Mädchen nun zu ihrem Hofe;
Jowan aber sinnet nach darüber,
Was die schöne Hajkuna ihm sagte:
„Ob sie wirklich kömmt, ob Türken sendet?“ —

Unterdessen war es Nacht geworden,
Und es eilet Jowan in den Garten,
Zu des Beg Atlagitsch Pomeranze,
Harrt ein Weilchen bey der Pomeranze,
Hört es schallen durch den grünen Garten,
Höret klingen Hajka's Halsgeschmeide,
Rauschen ihre seidenen Kawaden,
Klappen die Pantöffelchen und Schuhe;
Und er glaubt, sie führe her ihm Türken,
Flieht geängstet durch den grünen Garten.
Doch das Mädchen giebt sich zu erkennen:
„Ey! wohin? — daß du den Fuß verletzest! —
Weißt du noch, was heute wir besprachen?“

Jowan bleibt nun stehn im grünen Garten,
Näher kömmt das schöne Türkenmädchen,
Nimmt bey weißer Hand den holden Knaben,
Führt ihn in des Tschardaks obere Zimmer,
Ruhten dort auf weicher Ottomanne.

Bald entschlief der Jowan wie ein Lämmchen,
Aber Hajka konnte gar nicht schlafen,
Sondern wendete bald rechts bald links sich,
Schlug zuletzt den Schläfer auf die Wange:

„Möchtest du doch nimmermehr erwachen!
Ist dir etwa leid um deinen Schimmel?
Wollte Gott, daß ihn ein Türk' entführte,
Meinen Halsschmuck Räuber doch vertränken!“

Als der Jowan diese Worte hörte,
Wie umarmt' er da das schöne Mädchen!
Drey- und viermal hat er sie geküsset,
Hätte man's gezählt, vielleicht auch mehrmal.

Beyde Kinder sanken nun in Schlummer,
Und als Jowan drauf zuerst erwachte,
Schien schon auf den schlanken Thurm die Sonne,
Und da sprach er zu dem schönen Mädchen:
„Möchtest du den Todesschlummer schlafen!
Durch die Fenster leuchtet schon die Sonne,
Und die Türken werden nun mich morden.“

Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Fürchte nichts, o lieber Knabe Jowan!
Könnte dich, mein Lieber, wohl verbergen,
Eines ganzen Jahres weiße Tage
Unentdeckt in unserm Hof verbergen,
Vater nicht, noch Mutter sollten's wissen.“

Und da sprang sie auf die leichten Füße,
Barg den Knaben Jowan in den Bettschrank,
Und bedeckt' ihn mit des Bettes Laken.
Hielt der Jowan dort den Tag sich ruhig.

Bis die dunkle Nacht herangebrochen,
Und versorgt des Mädchens Eltern waren.

Jetzt begiebt sie sich hinauf zum Liebsten,
Ruft den Herzgeliebten aus dem Bettschrank,
Bringet ihm ein herrlich Abendessen,
Und versorgt zuletzt sich mit Dukaten.

Beyde schlichen leise nun zum Stalle,
Zäumten auf den Beg Atlagitsch Braunen,
Eilten schleunig zu des Liebsten Hofe.
Dort macht Jowan auch zurecht den Schimmel,
Nimmt an Gelde mit so viel er findet.
Schwangen jetzt sich auf die guten Pferde,
Ritten nach der Kotarener Ebne.

Als es tagte nun und Morgen wurde,
Merkte des Beg Atlagitsch Gemahlinn,
Daß das Mädchen nicht im Thurme weile,
Auch daß Gold in ihrem Schatze mangle,
Und das Roß im Stalle nicht vorhanden,
Schreibet schnell ein Briefchen auf dem Knie,
Sendet fort das Briefchen an die Tochter:
„Warum, Tochter, — daß dir's Gott vergelte! —
Hast den Bart dem Vater angezündet,
Und der Mutter Antlitz angeschwärzet?“

Doch Hajkuna schreibt ihr diese Antwort:
„Sey nicht närrisch, meine alte Muttter!

Wenn du wüßteſt, meine alte Mutter,
Wie der junge Chriſt ſo feurig liebet:
Meinen Vater würdeſt du verlaſſen,
Und, ſo alt du biſt, den Kaum nehmen.“

Die verhängnißvolle Flinte.

Rischnjanin Hadschia wollte freien;
Um ein Mädchen in der Ferne warb er,
Drüben über'm kalten Sawoſtrome,
In der schönen Veſte Mitrowiza,
Um des dortigen Burgvogts schöne Tochter,
Gab den Ring ihr und beſprach die Hochzeit:
„In drey Monden wollen wir ſie feyern,
Bis ich gehe nach der Riſſangränze,
Dort verſammle die geſchmückten Swaten,
Wiederkehre drauf nach Mitrowiza.“

Hat verwendet tauſend Stück Dukaten,
Machet reiſefertig ſeinen Braunen,
Und begiebt ſich nach dem weißen Riſſan.

Hat erreicht die Glaſſinazer Ebne,
Und dort holt er ein den Kaufmann Limun.
Limun trieb zur Weide tauſend Ochſen;
Limun hatte koſtbar ſchöne Waffen,
In dem Gurte treffliche Piſtolen,
Ausgegoſſen rings mit reinem Golde;
Hatt' ein grünlich Schwert an ſeiner Hüfte,
Eine überſeeiſche Flint' am Arme,
Die beſchlagen war mit dreyßig Ringen,

Jeder Ring an Werthe zehn Dukaten,
Aber der am Korne wohl an dreyßig.

Spricht zu ihm der Nischnjanin Hadschia:
„O du Limun, Handelsmann vom Meere!
Was für gute blanke Waffen hast du!
Könntest du mir ähnliche verschaffen,
Gäb' ich dir wohl tausend Stück Dukaten.“

Ihm erwiederte der Kaufmann Limun:
„O bey Gott, du Nischnjanin Hadschia!
Diese Ochsen treib ich nach Venedig,
Und nachdem ich dorten sie verkaufet,
Will ich dir wohl gleiche Waffen kaufen,
Auch in unserm Sadar schäften lassen,
Und sie nach der Nissangränze schicken.“

Drauf versetzt der Nischnjanin Hadschia:
„Zeige mir doch her das Paar Pistolen,
Daß ich sehe, ob sie mir gefallen!“
Und der Limun gab ihm die Pistolen.
„Gieb mir auch dein grünlich Schwert, o Limun!
Daß ich sehe, ob es mir gefalle!“
Gab der Limun auch sein grünlich Schwert ihm.
„Gieb mir auch die überseeische Flinte,
Daß ich sehe, ob sie mir gefalle!“
Gab ihm auch die überseeische Flinte.
Als er nun die Waffen all' empfangen
Und sich sämmtlich angeleget hatte,

Jagt er fort auf seinem braunen Hengste,
Jagte durch die Glassnazer Gasse.

Lief gar ärgerlich ihm nach der Limun:
„In Gott Bruder, Rischnjanin Hadschia!
Trage mir nicht fort die guten Waffen!
Ich gelobe dir mit fester Treue!
Hab' ich erst verkauft die tausend Ochsen,
Bess're noch will ich dir machen lassen,
Und sogar dir zum Geschenke geben.“

Sieht sich um der Rischnjanin Hadschia,
Leget an die überseeische Flinte,
Und entgegnet so dem Kaufmann Limun:
„Kehr zurück, du Hurensohn, o Limun;
Schieße dich mit eigner Flinte nieder!“

Als der Kaufmann Limun solches sahe,
Kehrt' er traurig um zu seinen Ochsen,
Sprechend zu dem Rischnjanin Hadschia:
„Trage nur die Waffen, Rischnjanine!
Weiß recht gut, wonach du ausgegangen;
Warbest an der Sawa um ein Mädchen;
Doch ich schwör's bey meinem festen Glauben!
Wirst sie in dem Rissanj' nicht umarmen,
Nicht so lang' ich Leben hab' und wohl bin;
Weit ist's von dem Meere bis zur Sawa,
Werden wohl uns irgendwo begegnen.
Treibe jetzt zum Meere meine Heerde,
Und sobald ich sie verhandelt habe,

Werd ich mir noch beſſ're Waffen ſchaffen,
Aber länger keinen Handel treiben.
Hab' in Gott den treuen Bundesbruder
In Peraſt, den Piwljanine Bajo;
Der hat hundert zwanzig Kampfgefährten,
Bey dem Bajo will ich Räuber werden,
Und mir gleiche Zahl Gefährten ſammeln,
Harren werd' ich dein im Muldenpaſſe,
Wenn du nach dem Mädchen ziehſt, Hadſchia;
Dann, was Jedem Gott und Glück gewähret!
Will die Schmach mit einem Spaß vergelten,
Oder meinen Kopf dabey verlieren!“

Ritt Hadſchia nun zur Riſſangränze,
Und der Limun ging zum dicken Meere,
Seine tauſend Ochſen vor ſich treibend.
Bald verkaufet er am Meer die Ochſen,
Läßt ſich in Venedig Waffen machen,
Drauf begiebt er ſich zum weißen Peraſt,
Schließet an den Bajo ſich als Räuber,
Er mit hundert zwanzig Mordgeſellen.

Kund' empfing der Riſchnjanin Hadſchia,
Wagte nicht die Swaten zu verſammeln;
So verſtrichen vierer Jahre Tage.

Aber als das fünfte Jahr heranbrach,
Schreibt 'nen Brief der Mitrowizer Burgvogt,
Sendet ihn an Riſchnjanin Hadſchia:
„O mein Eydam, Riſchnjanin Hadſchia!

Meine Tochter haſt du dir erworben,
Führeſt ſie nicht heim und giebſt nicht Antwort,
Und es ſind vier Jahre nun verſchwunden. —
Wär ſie damals ſieben Jahr geweſen,
Heute könnte man ſie auch vermählen.“ —

Kam das Schreiben nach der Riſſangränze;
Als der Riſchnjanin es durchgeleſen,
Wie bedrängen ihn da Noth und Sorgen!
Schreibet auf dem Knie ein Antwortſchreiben,
Schickt es an den Mitrowizer Burgvogt:
„O mein Schwäher, Mitrowizer Burgvogt!
Als ich einſt von deinem Hofe wegging,
Da erzürnt' ich eine giftige Schlange,
Ich verfeindete mich mit dem Limun,
Nahm in Glaſſinaz ihm ab die Waffen.
Räuber iſt der Limun nun geworden,
Lauert immerfort mir auf im Walde,
Er mit hundert zwanzig Mordgeſellen,
Und mit gleicher Zahl von Bajo's Räubern.“

Dennoch ſammelt endlich er die Swaten,
Und er ſammelt deren wohl an tauſend;
Rüſtet Durmiſch Beg auch, ſeinen Bruder,
Daß er Brautführer des Mädchens werde,
Und den Rath ertheilt er noch dem Bruder:
„Höre Durmiſch Beg, geliebter Bruder!
Schleich dich heimlich durch die Muldenpäſſe,
Heimlich ſchleich dich durch, den Hin- und Herweg;

Denn du kennst die Schlange die dort lauert,
Giftige Schlange, Räuberhauptmann Limun.“

Gingen aus nun die geschmückten Swaten.
Als sie nach dem Muldenpasse kamen,
Zogen ruhig sie die Straß' und friedlich.
Nicht angreifen wollte sie der Limun,
Weil Hadschia und das Mädchen fehlten,
Und so kamen sie nach Mitrowizä.

Freundlich hat der Burgvogt sie empfangen,
Einige frohe Tage sie bewirthet.
Drauf beschenkt er die geschmückten Swaten,
Die mit Tüchern, die mit feiner Wäsche,
Giebt dem Durmisch Bego Roß und Mädchen:
„Nimm das Mädchen nun sammt diesem Rosse!
Wenn zur Rissangränze du gekommen,
Bleibe dein das Roß, die Braut dem Bräut'gam!“

Mädchen ward begleitet von der Mutter,
Welche leise zu der Tochter flüstert:
„Wo auch immer Nachtquartier du haltest,
Sende mir von jeglichem ein Briefchen,
Daß ich weiß, ob ihr gesund geblieben!“

Und nun zogen aus die Hochzeitleute,
Kamen munter nach dem weißen Swornik,
Dort das erste Nachtquartier zu machen.
Frühe stehet auf das schöne Mädchen,

Schreibt und sendet einen Brief der Mutter:
„Glücklich haben Swornik wir erreichet.“

Zogen weiter die geschmückten Swaten,
Zogen nach der Glassinazer Ebne,
Zu des Schahin Paschitsch weißen Höfen,
Machten dort die zweyten Nachtquartiere.

Als es tagte und wieder Morgen wurde,
Schreibt das Mädchen abermals ein Briefchen,
Sendet es an ihre alte Mutter:
„Sind gesund nach Glassinaz gekommen.“

Weiter zogen nun die Hochzeitleute,
Zogen nach dem kleinen Städtchen Pratscha,
Machten dort die dritten Nachtquartiere.

Morgens frühe stehet auf das Mädchen,
Schreibet auf dem Knie ein feines Briefchen,
Schickt es ihrer lieben, alten Mutter:
„Sind gesund zu Pratscha eingetroffen.“

Und der Zug der Swaten ging nun weiter;
Machten in Jabuka Nachtquartiere,
Bey dem weißen Hof des Beg Powlatschitsch.
Auch von hier aus schickt die Braut ein Briefchen:
„Haben glücklich Jabuka erreichet.“

Weiter zogen abermals die Swaten,
Machten in Sagorje Nachtquartiere,
Nachtquartiere bey des Dschengitsch Hofe.

Und das Mädchen schickt auch hier ein Schreiben:
„Glücklich sind wir in Sagorje, Mutter!“

Brachen abermals nun auf die Swaten,
Kamen in das ebne Feld Tschemerno.
Wieder schreibt die Braut von hier ein Briefchen:
„Sind gesund gekommen nach Tschemerno.“

Wieder weiter ging der Zug der Swaten
Bis zur kleinen Wrbiza, dem Flecken,
Und das Mädchen schickt ein neues Briefchen:
„Angelange in Wrbiza und glücklich.“

Nur erhoben wieder sich die Swaten,
Machten in Zerniza Nachtquartiere;
Aber als es tagt' und Morgen wurde,
War das Mädchen zeitig aufgestanden;
Ueber ihre Wangen rannen Thränen.

Zu ihr spricht der Durmisch Beg, ihr Führer:
„Meine Schwägerinn: bey deinem Leben!
Warum weinest du so bittre Thränen,
Schreibst auf deinem Knie nicht ein Briefchen,
Deiner alten Mutter es zu senden?“

Ihm erwiederte das schöne Mädchen:
„O bey Gott, du mein getreuer Führer!
Wunderlichen Traum hab' ich geträumet:
Zogen durch des Muldenpasses Ebne;
Dichter Nebel hatte sie bedecket,

Aus den Nebel sprangen gierige Wölfe,
Die verjagten alle unsre Swaten,
Bissen ab dir deine beyden Hände,
Rissen lebend 's Herz mir aus dem Busen."

Durmisch Beg entgegnete der Schönen:
„Liebe Schwägerinn, o sey nicht thöricht!
Traum ist Lüge, Gott allein ist Wahrheit:
Darum schreib der Mutter nur ein Briefchen.

Und ein Briefchen schrieb das schöne Mädchen:
„Nimm, o Mutterchen, mein letztes Schreiben!"

Nun erhoben sich von hier die Swaten;
Ihnen gab der Durmisch Beg den Rath noch:
„Singet nicht und schießt nicht auf dem Wege,
Laßt die Pfeifen und die Becken schweigen,
Wickelt eure Fahnen um die Stäbe,
Bis wir durch den Muldenpaß gekommen!"

Diesen Rath befolgeten die Swaten.
Als sie nach der Muldenebne kamen,
Ließen sie die Instrumente schweigen,
Wanden ihre Fahnen um die Stäbe;
Niemand singet, niemand schießt am Wege,
Und geräuschlos ziehn sie durch die Ebne.
Und sie glaubten unbemerkt zu bleiben,
Doch es sahn sie Bajo und Limune,
Von dem Studenkopf, dem hohen Felsen,
Und zu Limun sprach der Bajo also:

„O du Limun, theurer Bundesbruder!
Immer hab' ich Leute sagen hören,
Daß, seitdem der Rabe schwarz geworden,
Räuber Swaten nie zersprenget hätten.
Swaten anzufallen dünkt mich Sünde,
Sünd' auch eines Mädchens Glück zu stören.
Lassen heute wir die Swaten ziehen,
Harren wir des Rischnjanin Hadschta,
Wenn er seine Schwieger wird besuchen!“

Limun war mit diesem Rath zufrieden,
Ließen ungehindert durch die Swaten.

Als sie an des Passes Ende waren, —
Tödte Gott den schwärzlichen Zigeuner,
Der aus vollem Hals zu schreien anfing:
„Spielet wieder auf, ihr Musikanten!
Spielt zur Schmach dem Limun und dem Bajo!
Denn als wir den Muldenpaß durchzogen,
Wagten sie es nicht uns anzufallen.“ —

Tönten nun die Becken und die Pfeifen,
Wiederhallten Trommeln und Schallmeien,
Knallten auch dazwischen die Pistolen,
Und die Swaten schrieen laut und jauchzten.

Als dieß Bajo nun und Limun hörten,
Sprangen beyd' auf ihre leichten Füße,
Und noch, meine Freunde, hinter ihnen
Die zweyhundert vierzig Mordgesellen,

Sie besetzten flink die letzten Pässe,
Dort dem Zug der Türken aufzulauern.
Bis zur Mitte ließen sie sie kommen,
Gaben drauf mit Einemmale Feuer,
Und mit lautem Ruf zum einz'gen Gotte
Schwangen sie der Schwerter scharfe Klingen,
Stürmten muthig in den Zug der Swaten,
Und zerstreuten sie nach allen Seiten,
Wie die gierigen Wölfe weiße Lämmer.
Was entrann dem Piwljanine Bajo,
Das erhaschte Räuberhauptmann Limun;
Und so stifteten sie vielen Jammer;
Keiner von den Swaten konnt' entrinnen.

Auf der Straße blieb das arme Mädchen,
Neben ihr der Durmisch Beg, ihr Führer,
Mit den Armen hielt er sie umschlungen.
Doch da kam der Räuberhauptmann Limun,
So zu Durmisch Beg, dem jungen, sprechend:
„Nimm die Hände weg von meinem Mädchen!"

Durmisch Beg erwiederte dem Limun:
„Nein! bey Gott nicht, Räuberhauptmann Limun!
Fielen sie auch ab mir bis zur Schulter."

Sieh! da schwingt sein Schwert der Räuber Limun,
Haut ihm ab die Hände bis zur Schulter.
Auf den grünen Rasen sank der Jüngling,
Und der Limun führte fort das Mädchen,
Viele Schätze hatten sie erbeutet.

Zogen drauf in's Studenkopfgebirge,
Lagerten sich, rothen Wein zu trinken;
Und es reicht den Wein das Türkenmädchen,
In dem goldnen Glas mit weißen Händen.

Rischnjanin Hadschia zieht indessen,
Den geschmückten Swaten zu begegnen,
Geht mit seinen hundert Rischnjaninen;
Angelangt in der Rudiner Ebne,
Hört er Flintenschüß' im Muldenpasse,
Und errathet seinen blutigen Jammer.
Schleunig eilt er nach dem Muldenpasse.
Aber als er dorten angekommen,
Hat schon Blut getränkt den felsigen Boden,
Und er findet seinen Bruder Durmisch,
Findet ihn mit abgehauenen Händen;
Doch noch konnt' er alles ihm erzählen.

Spricht zu ihm der Rischnjanin Hadschia:
„Durmisch Beg! o wenn du Gott erkennest,
Wohin ging der Bajo mit dem Limun?

Ung genau bezeichnet's ihm der Bruder:
„Nach dem Studenkopf sind sie gegangen.“

Der Hadschia stürmet nun von hinnen,
Und von Tann' aufwärts zu Tanne schleichend,
Bis erreicht des Studenkopfes Gipfel,
Sieht er Bajo mit dem Limun sitzen.
Saßen dort und tranken Wein und Branntwein;

Ihnen reicht den Trank das Türkenmädchen,
Mit der weißen Hand in goldnem Glase.

Als dies sieht der Rischnjanin Hadschia,
Da ergreift er schnell des Limun Flinte,
Wirft der Flinte Lauf auf seine Linke,
Leget mit der Rechten sie an's Antlitz,
Nimmt genau und scharf auf's Korn den Limun,
Und dann los sie drückend giebt er Feuer.
Wie ein Donnerschlag erknallt die Flinte;
Aber nicht den Räuber Limun trifft sie,
Sondern über ihm das schöne Mädchen,
Trifft es zwischen beyde Schwanenbrüste.

Als der Bajo dies und Limun sahen,
Sprangen sie auf ihre leichten Füße,
Stürzten auf die Feuernden sich heftig,
Trieben fort die hundert Rischnjaninen,
Doch der Hadscho Rischnjanin verbarg sich;
Kehrten drauf zurück zum schönen Mädchen.

Bey der Hand wohl faßt Limun das Mädchen,
Doch es spricht zu ihm das Türkenmädchen:
„Laß mich gehen, Limun, Räuberhauptmann!
Denn der erste Schuß hat mich getroffen,
Hat das Herz im Busen mir zerschmettert.“
Dieses sprechend haucht sie aus die Seele.

Das begünstigte Sklävchen.

Oefter gingen über Land die Briefe
Von Al Aga zu dem Assan Aga:
„Du mein alter Freund, o Assan Aga!
Lange Zeit schon waren wir Verwandte;
Wollen die Verwandtschaft nun erneuern.
Gönne die Hajkuna mir zur Gattinn,
Daß sie sey der Schwester Mitgemahlinn,
Und Stiefmutter ihrer Schwesterkinder!“

Assan Aga liest des Freundes Briefchen,
Und dann ruft er Hajkuna, das Mädchen:
„O Hajkuna, meine liebe Schwester!
Unverhofftes Glück ist dir geworden;
Wirbt um dich Al Aga, unser Schwager,
Daß du seyst der Schwester Mitgemahlinn,
Und Stiefmutter deiner Schwesterkinder.“

Hajkuna entgegnete dem Bruder:
„Lieber überlaufen zu den Kaurn,
Als der Schwester Mitgemahlinn werden,
Mutter werden meiner Schwesterkinder!“

Assan ging aufs Lusthaus mit der Gattinn,
Und zu Bette Hajka mit der Mutter;

Lagerten sich auf die weichen Kissen.
Eingeschlafen war der Haska Mutter,
Doch nicht schläfet Haskuna das Mädchen,
Sondern schleichet in die Kleiderkammer,
Oeffnet saffianumnähte Truhen,
Nimmt heraus sich ungezählte Schätze,
Und verkleidet sich als junger Bursche,
Gehet drauf hinunter zu dem Stalle,
Und Dilawer wecket sie, den Sklaven:
„Gutes Sklävchen, du in Gott mein Bruder!
Auf! daß über'n Sawastrom wir flüchten!
Deine Mutter wollen wir besuchen.“

Ihr erwiedert Dilawer, das Sklävchen:
„Geh von hinnen, schönes Türkenmädchen!
Werde deinethalb den Kopf verlieren.“

Doch es schwöret Haskuna das Mädchen,
Setzet ihren Glauben ihm zum Pfande,
Daß sie nimmer ihn betrügen werde;
Und da sprang Dilawer auf, das Sklävchen,
Sattelten sich zwey der besten Rosse,
Flohen über'n Sawastrom hinüber.

Als es tagt' und Morgen war geworden,
Sucht der Assan Aga seine Schwester,
Daß er seinem Schwager Antwort schreibe.
Aber in dem grünen Garten suchend,
Fanden sie des Mädchens rothe Schuhe

Dort wo es das gute Roß bestiegen,
Und zum Strom des Sawa hingeflohen;
Und daraus erriethen sie das Weitre.

Einen Brief der Hajka schreibt die Mutter:
„Liebe Hajkuna, o meine Tochter!
Laß, o Hajka, laß dich nicht verführen;
Für Unglauben gieb nicht auf den Glauben!
Ach! in wen hast, Aermste, dich vergaffet?
In Dilawer, einen niedern Sklaven!“

Aber Hajka schreibt zurück die Antwort:
„Sorge nicht um mich, o meine Mutter!
Dreymal führten sie mich in die Kirche,
Dreymal gaben sie mir Wein zu trinken.“ —

Die verſteinerte Gevatterinn.

Ging verloren Paſcha's goldner Apfel
In Budim, der weitberühmten Veſte;
Und der Paſcha ſendet einen Herold,
Herold rufet in der Budimveſte:
Daß ein Jeder für den Andern bürge,
Aber der, für den kein Andrer bürget,
Werde von dem Paſcha hingerichtet.
Sieh, da bürget Alles für einander,
Alle Reichen bürgen für die Reichen,
Und die Armen bürgen für die Armen.
Nur für Einen wollte Niemand bürgen,
Für den Helden, Meiſter Manoello.
Und der Paſcha wollt' ihn köpfen laſſen,
Doch entlief der Meiſter Manoello;
In der Mitte faßt er an die Flinte,
Und begiebt ſich in das Waldgebirge,
Lebt als Räuber dort drey volle Jahre.

Und er ſperret faſt die ganze Gegend,
Alle Straßen, alle Ueberfurten,
Wehret mancher Hochzeit und Verlobung,
Steuern konnten nicht zum Sultan kommen,
Und der Handelsmann nicht Handel treiben,
Kein Hadſchia nach der Tjawa pilgern.

Viele kamen die sich drob beschwerten,
Kamen nach Budim in Pascha's Diwan:
„Hör' uns, Pascha! blick auf alle Qualen,
Die wir vom Monojlo dulden müssen!
Heute sind es dreyer Jahre Tage,
Daß der Bastard böslich ausgetreten
Zu den Räubern in das Waldgebirge;
Hat gesperret rings die ganze Gegend,
Alle Straßen, alle Ueberfurten,
Wehret mancher Hochzeit und Verlobung,
Steuern können nicht zum Sultan kommen,
Und der Kaufmann kann nicht Handel treiben,
Kein Hadschia nach der Tjawa pilgern."

Als der Pascha von Budim dies höret,
Läßt er einen tüchtigen Herold rufen,
Und der Herold schreit im weißen Budim:
„Hat gebohren die Mutter keinen Helden,
Der den Meister Manoello fange,
Und ihn führe nach des Pascha's Diwan,
Ihn lebendig zu dem Pascha führe,
Oder ihm den Kopf des Räubers bringe?
Diesem giebt er drey der Lasten Geldes,
Ja die Hälfte seines ganzen Sandschaks,
Wo er walte, wie der Pascha waltet.

Herold ruft es in dem weißen Budim;
Thut der Fern' als ob er es nicht höre,
Und der Nahe blicket still zur Erde,

Schaut wie wachsend sich die Gräser winden,
Gleich dem Busen eines schönen Mädchens;
Doch es giebt in Budim keinen Helden
Welcher fangen möchte den Monojlo.

Sieh, da hört die Kund' ein junges Weibchen,
Die Monojlo zum Gevatter wählte;
Und sie nimmt ihr Knäblein in die Arme,
In die Arm' ihr Knäblein von drey Jahren,
Von drey Jahren, das auch schon getaufet.
Gehet mit ihm in des Pascha's Diwan:
„Ist es Ernst dir, unser Herr und Pascha!
Daß du geben willst drey Lasten Geldes
Dem der dir den Manoello schaffet?

Und der Pascha von Budim erwiedert:
„Traue, junge Frau, dem einzigen Gotte!
Was ich sage, werd' ich nimmer brechen.
Der den Meister Manoello fänget,
Und lebendig bringet in den Diwan,
Oder mir den Kopf des Räubers schaffet:
Diesem geb' ich drey der Lasten Geldes,
Und die Hälfte meines ganzen Sandschaks,
Wo er richte, wie ich selber richte.“

Ließ das schlanke Weibchen sich bethören,
Die Gevatterinn Meister Manoello's,
Ging mit ihrem Knäblein in's Gebirge,
Rief von Wald zu Wald von Berg zu Berge,
Wo sie hörte, daß Manojlo hause,

Rief den Pathen ihres zarten Knäbleins:
„Wo, Gevatter Monoello, bist du?
Heute sind es dreyer Jahre Tage,
Daß den ungetauften Sohn ich wiege,
Und noch immer auf den Pathen warte,
Gottes und des heiligen Glaubens wegen.“

Dieses höret Meister Manoello,
Die Gevatterinn an der Stimm' erkennend;
Und er geht hinunter von den Bergen
Wo ihn die Gevatterinn erwartet,
Nimmt den Täufling jetzt aus ihren Armen,
Nimmt ihn in die seinigen und küßt ihn,
Und die Hand küßt Jene dem Gevatter,
Küßt nach Glaubens Sitt' ihm Hand und Antlitz;
Gingen Beyde drauf zur weißen Kirche.

Als sie zu dem weißen Kloster kamen,
Trat entgegen ihnen der Iguman,
Einen Geistlichen noch an der Seite.
Sie empfingen freundlich den Manojlo,
Und von Beyden nimmt der Räuber Segen,
Küsset beyden Priestern auch die Hände,
Aber Diese küssen ihn in's Antlitz.

Schlossen vor ihm auf die weiße Kirche,
Ging voran der Iguman, der alte,
Und der Zweyte folgt' ihm auf der Ferse,
Trat zuletzt hinein auch der Manojlo,
Auf dem Arm sein kleines Pathchen tragend.

Aber die Gevatterinn, die Hündinn,
Die verdammte, war zurück gekehret,
Hatte hinter sich die Thür verschlossen,
Und nun rief sie, was sie rufen konnte:
„Hieher Türken! hieher Janitscharen!
Kommt, hier ist der Meister Manoello,
In die Kirche hab' ihn eingeschlossen!“

Als dies Meister Manoello merket,
Zieht sein grünlich Schwert er aus der Scheide,
Will den alten Iguman enthaupten,
Und mit ihm zugleich den jüngern Popen,
Selbst im Arm sein Pathchen will er schlachten.
Aber spricht zu ihm der alte Pope:
„Thu's nicht, Bruder, so du Gott erkennest!
Schwöre dir bey Gott, dem einzig wahren,
Daß wir nichts von solchen Dingen wußten!

Dieses glaubt ihm Meister Manoello,
Steckt die Klinge wieder in die Scheide,
Aber greift zu seinem schweren Kolben,
Schwinget kräftig ihn in Gottes Namen:
„Starker Gott, verzeihe mir die Sünde!
Ich will deiner Kirche Thür zerschlagen.
Wenn es Gott und Heldenglück gewähren,
Daß ich glücklich und gesund entkomme,
Werd' ich bess're Thüren machen lassen,
Bess're Thüren und von reinem Golde.“

Dieſes ſprechend ſchritt er nach den Thüren,
Doch die Thüren öffnete ſich ſelber.
Sprang hinaus der Meiſter Manoello,
Schaute rings um ſich nach allen Seiten.
Niemand war zu ſehen vor der Kirche;
Nur die Frau Gevatterinn erblickt er,
Doch ſie war — in einen Fels verwandelt.

Als Manoſſo ſolches Wunder ſahe,
Macht' er Kreuz' und nannte Gottes Namen:
„Danke dir, o du dein eigner Schöpfer!“
Kehrte wieder in die weiße Kirche,
Und vollendete des Pathchen's Taufe,
Ob's auch ſchon einmal getauft geweſen.
Setzet nun das zarte Knäblein nieder,
Und begiebt ſich vor die weiße Kirche,
Die Gevatterinn noch zu beſchenken,
Leget ihr zwey goldene Dukaten
Auf die Schulter, wenn ſie auch verſteinert,
Und, die Ferſen leicht und flüchtig hebend,
Läuft er wieder fröhlich in's Gebirge,
Macht dem Paſcha nun erſt rechten Aerger.

Die Spinnnicht.

Djul Kaduna lud zu einer Spinnicht,
Lud zu einer Spinnicht alle Schönen,
Auch mit ihnen das verlobte Mädchen,
Das der Bolosanowitsch sich wünschte.
Hatte Bolosanowitsch gesuchet,
Einen langen Sommertag bis Mittag,
Sie gesucht, und nicht sie finden können.

Länger widerstand er nicht dem Herzen,
Sondern ging zur jungen Djul Kaduna:
„Du in Gott mir Schwester, Djul Kaduna!
Wolle mir ein feines Hemde geben,
Wie du's an dem Neumondsonntag trägest,
Und die Augenbraunen schwarz mir malen,
Schwarze Farb' auf meine schwarzen Locken,
Rothe Schmink' auch auf mein weißes Antlitz!
Flicht die Locken mir in Mädchenzöpfe,
Flicht die Mädchenzöpfe fünf- und neunfach;
Gieb mir den mit Gold bemalten Rocken,
Zu dem Rocken gieb die Buchsbaumspindel,
Auf den Rocken ein ägyptisch Flachsbund;
Laß mich dann in deine Spinnicht gehen,
Daß ich sehe das verlobte Mädchen!“

Nahm die Bitt' in Gott an Djul Kaduna,
Gab dem Bittenden ein feines Hemde,
Wie sie selbst es trug am Neumondsonntag,
Malte schwarz des Burschen Augenbraunen,
Schwarze Farb' auf seine schwarzen Locken,
Rothe Schmink' auch auf sein weißes Antlitz,
Flocht die Locken ihm in Mädchenzöpfe,
Flocht die Mädchenzöpfe fünf- und neunfach,
Gab ihm den mit Gold bemalten Rocken,
Gab zum Rocken ihm die Buchsbaumspindel,
Auf den Rocken ein ägyptisch Flachsbund,
Und dabey noch eine gute Lehre:
„Bolosanowitsch, du lose Vettel!
Wenn du wirst in meine Spinnicht kommen,
Küsse du zuerst die Hand den Alten,
Junge Frauen auf die Zuckerlippen,
Mädchen unter'n Halsschmuck auf die Kehle!

Diesen Rath befolgt die lose Vettel.
Als er eingetreten in die Spinnicht,
Küsset er zuerst die Hand den Alten,
Junge Frauen auf die Zuckerlippen,
Mädchen unter'n Halsschmuck auf die Kehle.
Wie er aber kömmt zu seinem Mädchen,
Hat er bey dem Kusse sie verwundet,
Und das Mädchen ruft mit lauter Stimme:
„Auf, ihr Spinnerinnen! auf, ihr Schwestern!
Schlagt ihn mit dem Spinnrad und dem Rocken!
'S ist der Bolosanowitsch! die Vettel!“ —

Die lebensgefährliche Pathenschaft.

Zechen Wein die jungen Zernogorzen,
Zu Zetinja in der Zernagora;
Sitzt dabei ein Knes von Zernagora,
Neben ihm ein Zernogorzer Pope;
Sie bedient 'ne junge Zernogorzinn,
Liebe Schnur des Zernogorischen Knesen.

Als der Wein sie aufgeheitert hatte,
Redet so der Zernogorzer Pope:
„Gab die Mutter keinem Helden Leben?
Hat gewiegt die Schwester keinen Bruder
Ohne Wieg' auf ihrem keuschen Schooße,
Mit der Mannheit Gürtel ihn gegürtet,
Und im Heldenton ihn angerufen,
Daß er geh' in der Banjanen Ebne,
Und den Kopriwiza Wuk erwische,
Ihn lebendig oder seinen Schädel?
Wollt' ihm geben tausend Stück Dukaten,
Meines Hauptes Kalpak und Tschelenka,
Von den Schultern meinen grünen Dolman,
Meinen Harnisch auch und meine Weste,
Wollt' ihm geben Hosen und Gespänge,
Wollt' ihm geben auch ein Paar Pistolen,

Die am Werthe hundert Stück Dukaten,
Auch mein grünes Schwert wollt' ich ihm geben,
Und die lange damascirte Flinte."

Alle Helden senkten ihre Blicke,
Schauten nieder zu der schwarzen Erde,
Schauten wie das Gras gewunden wächset,
Gleich dem Busen eines schönen Mädchens;
Doch nicht senkt den Blick die Zernogorzinn.
Goldnen Becher hält sie in der Rechten,
Spricht zum Zernogorzer Popen also:
„Ist es Ernst dir, Zernogorzer Pope,
Das zu geben, was du jetzt versprochen,
Wenn ich dir den Kopriwiza schaffe,
In die Kirche Ruschiza dir schaffe?

Drauf versetzt der Zernogorzer Pope:
„Wohl ist's Ernst mir, junge Zernogorka!
Jenes und auch mehr noch will ich geben,
Mehr als ich versprochen, Zernogorka."

Dieses hört die junge Zernogorzinn,
Wirft den goldnen Becher aus der Rechten,
Und ergreifet schnell Papier und Schreibzeug,
Schreibet drauf ein fein beschriebenes Briefchen,
Sendet fort es an den Kopriwiza:
„O mein Pathe, Kopriwiza Wutsche!
Ich verpathe dich in Gott dem wahren,
Gott dem wahren und dem heiligen Joman!

Komme du zu mir nach Zernagora,
Daß du Pathe meinem Söhnchen werdeſt,
Path' in Ruſchitza, der weißen Kirche!"

Ging der Brief nach der Banjanen Ebne,
Auf das Knie des Kopriwiza Wutſche.
Schaut den Brief der Kopriwiza Wutſche,
Schaut den Brief und weint darüber Thränen.
Das bemerket ſeine alte Mutter
Und ſie fragt den Sohn, den tiefbetrübten:
„O mein Sohn, du Kopriwiza Wutſche!
Welch ein Brief? — mag Feuer ihn verbrennen! —
Lieſeſt ihn mit Thränen in den Augen."

Ihr erwiedert Kopriwiza Wutſche:
„Mutter! dieſer Brief iſt aus Zetinja,
Von der Schnur des Zernogorzer Kneſen,
Zu Gevatter hat ſie mich gebeten,
Mich nach Ruſchiza, der weißen Kirche;
Muß ihr Söhnchen in der Taufe halten,
Daß der Zernogorzer Pop' es taufe;
Und du weißt was Dem ich angeſtiftet;
Habe neun der Brüder ihm erſchlagen,
Und nun wird der Pope mich ermorden.
Schlimm iſt es zu gehn und ſchlimm zu bleiben."

Ihm erwiederte die alte Mutter:
„Fürchte nichts, mein Kopriwiza Wutſche!
Du beſitzeſt neun der lieben Brüder,
Führe mit dir neun der Brüderſöhne,

Daß sie, wenn Gefahr für dich vorhanden,
Dir in jeder Noth zur Seite stehen.“

Drauf entgegnet Kopriwiza Wutsche:
„Meine Mutter! — Aergerlicher Trostspruch!
Daß mir die neun Neffen auch erlägen,
Und dann nur neun Wittwen übrig blieben,
Und neun Kukukweibchen trostlos klagten,
Trostlos klagten auf dem weißen Hofe;
Leichter zu verschmerzen bin ich Einer!“

Rüstet drauf sich Kopriwiza Wutsche,
Kleidet sich so schön nur immer möglich,
Strahlet ganz von Silber und von Golde,
In dem Gurt zwey Danziger Pistolen,
Und ein grünlich Schwert an seiner Hüfte,
Nimmt die lange Damascenerflinte,
Gehet in den Stall zu seinem Schimmel,
Ziehet fester an des Schimmels Gurte,
Schwingt dem Rosse drauf sich in den Sattel,
Reitet grade zur Zetinjaquelle,
In den Hof des Zernogorzer Knesen.

Die Gevatterinn sieht ihn schon von weiten,
Tritt entgegen ihm als er sich nähert,
Küssen, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Und befragen sich um die Gesundheit,
Und sie führt ihn in die weißen Höfe.

Bald auch geht er zur Ruschitza-Kirche,
Bindet an den Schimmel vor der Kirche,

Und die Zernogorzinn bringt den Täufling,
Reicht ihn dar dem Pathen Kopriwiza.
Und es that ihr leid um Kopriwiza,
Thränen floßen über ihre Wangen;
Sah sie an der Kopriwiza Wutsche,
Ahnete gar wohl was ihm bevorstand,
Aber konnt' es einmal doch nicht ändern,
Trug sein Pathchen in die weiße Kirche,
Fand dort auch den Zernogorzer Popen.

Drauf, nachdem ein wenig Zeit verstrichen,
Kömmt ein Haufe Zernogorzer Knaben,
Und da fällt ein Schuß durch eine Luke,
Fällt und trifft den Pathen Kopriwiza,
Trifft ihn grade zwischen beyde Schultern.
Gott beschützt' ihn und der heilige Jowan,
Und die Kugel wollt' ihn nicht verletzen.
Spricht hierauf der Pathe Kopriwiza:
Lies geschwinder, Zernogorzer Pope!
Höre draußen Flintenschüsse fallen;
Gott wird geben, daß es gut sich ende!"

Da versetzt der Zernogorzer Pope:
„Fürchte nichts, o Kopriwiza Wutsche!
Knaben schießen draußen nach der Scheibe."

Doch, nachdem ein wenig Zeit verstrichen,
Fällt ein Schuß aus einer andern Luke,
Trifft zum Zweytenmal den Kopriwiza,

Trifft von vorn ihn auf den goldnen Harnisch.
Gott beschützt' ihn und der heilige Jowan,
Und die Kugel konnt' ihn nicht verwunden.
Spricht der Kopriwiza zu dem Popen:
„Lies geschwinder, Zernogorzer Pope!
Knallen mehr der Flinten vor der Kirche.“
Da versetzt der Zernogorzer Pope:
„Ey! wie furchtsam, Kopriwiza Wutsche?
Kerl! was hat denn Furcht dir eingeflößet?
Knaben schießen ja nur nach der Scheibe.“

Hatten kaum die Rede noch geendet,
Fällt ein dritter Schuß aus dritter Luke,
Reißt ihm weg den Knoten seines Haupthaars.

Als der Kopriwiza dies bemerket,
Leget er das Pathchen auf den Taufstein,
Holt hervor zwölf goldene Dukaten,
Und beschenkt damit sein liebes Pathchen.

Ihm entlief der Pope durch die Kirche,
Holt' ihn aber ein der Kopriwiza,
Traf ihn über'm Gürtel mit dem Schwerte,
Und der Pope sank in weißer Kirche.

Bis der Wuk sich zu dem Schimmel dränget,
Feuert man auf ihn an dreyßig Schüsse,
Und nicht einer der Verruchten fehlte,
Doch es lächelte das Glück dem Helden,
Konnt' und wollt' ihn nicht das Blei verletzen;
Denn Gott schützt' ihn und der heilige Jowan.

Als er seinen Schimmel nun erreichet,
Zieht das grüne Schwert er aus der Scheide;
Eh er zweymal um die Kirche jagte,
Hatt' er dreyßig Köpfe abgehauen;
Dann entrann er durch die Zernagorka.

Bey dem felsigen Tschewo angekommen,
Stieß der Held auf einen zweyten Haufen;
Schoß man auf ihn dreyßig Flintenschüsse,
Aber keiner macht' ihm eine Wunde.
Wie so hart bedrängt der Kopriwiza,
Ziehet er sein grünlich Schwert von neuem,
Schwinget es, zerstreut die Zernogorzen,
Und erbeutet noch vier Feindesköpfe,
Ritt nun fort nach der Banjanen Ebne,
Ritt, mein Freund, dahin gesund und fröhlich.

Die Wunder des heiligen Sawa.

Jammert laut ein lehrbegieriger Schüler
An der Thür der Miljeschewka-Kirche,
Vor der Morgenröthe noch, am Sonntag,
Vor der Morgenröth' und glühenden Sonne.

Fragt der greise Iguman den Schüler:
„Wackrer Knabe, lehrbegieriger Schüler!
Welche große Noth hat dich befallen,
Daß du jammerst an der Kirchenthüre,
Heut am Sonntag, vor der hellen Sonne?
Hat entweder dich das Buch verdrossen,
Oder hast gesehnt dich nach der Mutter;
Oder wolltest, Söhnchen, etwa freien?
Wenn das Buch dich gar zu sehr verdrossen,
Wirf es weg, und mögest nie es lernen!
Wenn du nach der Mutter dich gesehnet,
Geh zur Mutter! — daß du nie sie sähest! —
Solltest aber Lust zu freien haben,
Nun, so freie, doch zu guter Stunde!
Werde dir dazu die Kosten schenken,
Und noch obendrein den Segen geben.
Gott wird dir wohl schöne Kinder schenken,
Etwa vier der Söhnchen und zwey Töchter."

Da versetzt der lehrbegierige Schüler:
„Vater Igumân, verdamme mich nicht!
Mich hat wahrlich nicht das Buch verdrossen,
Hab' auch, Vater, keine Lust zu freien,
Sehnte minder noch mich nach der Mutter;
Wunderlichen Traum hab' ich geträumet,
Wunderlichen Traum am Wundertage,
In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag:
Däuchte mir, es fiel herab die Decke
Und zertrümmre alle Kirchenbilder.
Kann ich doch den Wundertraum nicht deuten;
Möge Gott zum Guten Alles lenken!
Ich vermag den Jammer kaum zu stillen.“

Und der alte Igumân entgegnet:
„Wackrer Knabe, lehrbegieriger Schüler!
Leicht ist's, deinen Wundertraum zu deuten;
Solche Träume magst du nimmer träumen!
Daß die Kirchendeck herabgesunken,
Und zertrümmert alle Kirchenbilder,
Deutet, daß der Pascha mit dem Heer kömmt,
Unser Kloster wird sein Heer verwüsten,
Wird's verwüsten und in Asche wandeln,
Aber mich, den Igumân, ermorden.“

Wie sie noch in dem Gespräch begriffen,
Kömmt der Hassan Pascha mit dem Heere,
An der Spitze von zwölftausend Kriegern.
Wohlgenährte Ross' und wilde Türken

Deckten schon die Felder um das Kloster,
Schlugen auf die Zelt' in weiten Ebne,
Blickten scheel herüber nach der Kirche.
Hassan Pascha hatt' ein Zelt von Seide
Nahe bey der Miljeschewka-Kirche,
Und der Pascha ruft aus seinem Zelte:
„Schnell hieher, du schwärzlicher Kalojer!
Schleunig komm zu mir und meinem Zelte,
Bringe mir auch mit den heiligen Kaur,
Jenen Kaur, euern heiligen Sawa,
Den du an der Sonne Glut geröstet,
Und mit welchem du verführt die Raja."

Als das Wort der Iguman vernommen,
Geht er, Thränen weinend, in die Kirche,
Thränen weinend betet er zum Himmel,
Flehet Gott an und den heiligen Sawa,
Daß er mit ihm vor den Pascha trete;
Fleht zu Gott der alte Pro-Iguman,
Fleht zu Gott und zu dem heiligen Sawa,
Fleht zu Gott, und Gott hat ihn erhöret,
Große Wunder haben sich begeben:
Schießt ein Strahl herab vom hohen Himmel,
Durch die Decke dringt er in die Kirche,
Senkt der Strahl sich auf den heilgen Sawa,
Oeffnet sich im Strahl des Sarges Deckel,
In dem Sarg' erbebt der heilige Todte,
Giebt dem Greis sich selber auf die Hände,
Wie ein frohes Kind der lieben Mutter,

Nimmt den Heil'gen der Iguman Waßo,
Trägt ihn zu des Haſſan Paſcha's Zelte;
Als er vor des Paſcha's Zelt' erſchienen,
Läßt er auf das grüne Gras ihn nieder;
Neiget Iguman ſich vor dem Pächa,
Steht die Hände über'm Sawa kreuzend.

Haſſan Paſcha ſchaut den heiligen Leichnam,
Schaut ihn an und lacht aus vollem Halſe.
Ringsum drängten ſich herbey die Türken,
Und betrachteten den heiligen Todten,
Und der Haſſan Paſcha redet alſo:
„Seht das Prahlen mit dem heiligen Kaurn,
Mit dem heiligen Kaurn, der geröſtet!
Ja, geröſtet ward er an der Sonne.“

Rief nun den Dilawer, ſeinen Diener:
„Treuer Diener, junger Burſch Dilawer!
Zieh heraus du meinen ſcharfen Säbel,
Welcher jeden Talisman zerſchneidet,
Und zerſtöre mir der Kaurn Heil'gen!
Haſt der Kaurn Heil'gen du zerſtücket,
Sollſt du auch den Iguman zerhauen.“

Und da ſpringt Dilawer auf die Füße,
Zieht heraus des Paſcha ſcharfen Säbel,
Streifet auf des Hemdes weiten Aermel,
Zückt den ſcharfen Säbel in der Rechten,
Sawa's heiligen Leichnam zu zerhauen.
Jeder ſah nun was der Heilige würkte:

Es erstarret des Dilawer Rechte,
Und der Säbel schmilzet bis zum Griffe;
Kühle Winde blaen her von Osten,
Und es lodert ein blaue Flamme,
Eine blaue Flamm' aus Sawa's Munde,
Und verbrennt in Heere die Gezelte.

Tolle Wuth ergriff itzt alle Türken,
Und sie flohn wie rasend in die Wälder;
Gleiche Wuth ergriff auch den Dilawer,
Er auch flüchtete sich in die Wildniß;
Händ' und Füß' erstarreten dem Pascha,
Aus dem Haupte sprangen ihm die Augen.
Als der Hassan Pascha so geblendet,
Höret man ihn winseln wie die Schwalbe,
Und er rufet zum Iguman Waßo:
„Du in Gott mir Bruder, Pro-Iguman!
Bitte Gott und fleh zu deinem Heiligen,
Daß er Händ' und Füße mir entfess'le,
Mir die schwarzen Augen wieder schenke,
Einen Theil des Heeres wiedergebe,
Meinen Diener heile, den Dilawer!
Und, beym Din-Iman, bey meinem Glauben!
Ziehe nie mehr gegen Eure Kirche,
Nie berühren werd' ich Euern Heil'gen;
Einen Sarg von Silber laß ich schmieden,
Laß' ihn schmieden für den heiligen Sawa,
Laß' in Seide seinen Leichnam winden,
Und mit Sammt des Heiligen Sarg bedecken,

Weihgeschenke geb' ich Eurer Kirche,
Laß' ihr machen eine goldne Lampe,
Siebzehn Okа schwer von reinem Golde,
Leuchten soll sie bey dem heiligen Sawa;
Auch Tribut will ich der Kirche geben,
Jeglich Jahr drey Lasten will ich geben,
Eine reines Wachs, die zweyte Weyhrauch,
Und die dritte Last sey klares Baumöl;
Will's, so lang mein Stamm nur währet, geben."

Als der Iguman die Worte höret,
Fleht er Gott und fleht den heiligen Sawa;
Aber betet wohl drey weiße Tage,
Ehe Gott den Iguman erhöret,
Eh' der heilige Sawa sich erbarmet,
Hassan Pascha's Händ' und Füß' entfesselt,
Ihm die schwarzen Augen wieder schenket,
Einen Theil des Heeres ihm gewähret,
Und Dilawer seinen Diener heilet;
Aber Alles doch nur unvollkommen,
Nimmer ward es, wie es erst gewesen.

Als des Pascha's Augen wieder sehen,
Nimmt er auf gut Türkisch einen Abdest,
Gehet hin und küßt den heiligen Sawa,
Giebt der Kirche was er ihr versprochen,
Einen Sarg von Silber für den Heil'gen,
Wickelt seinen Leib in rothe Seide,
Und bedeckt den Sarg mit grünem Sammte,

Weiht dem Kloſter eine goldne Lampe,
Siebzehn Oka ſchwer von reinem Golde,
Daß ſie bey dem heiligen Sawa leuchte,
Fängt auch an ihm den Tribut zu geben;
Alle Jahre giebt er drey der Laſten,
Eine weißes Wachs, die andre Weyhrauch,
Und der Laſten dritte klares Baumöl,
Alles zu dem Dienſt des heiligen Sawa.

Die Blutrache.

Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Was doch klagt im oberen Banjani?
Ist's die Wila? ist's die böse Schlange?
Wär's die Wila, schwebte sie in Höhen,
Wär's die Schlange, unter'm Felsen wär' sie.
Nicht die Wila, nicht die Schlange ist es,
Sondern jammert der Perowitsch Batritsch
In den Händen des Tjorowitsch Oßman,
Hat in Gott den Oßman sich gebrüdert:
„In Gott Bruder mir, Tjorowitsch Oßman!
Wolle meines jungen Lebens schonen,
Hundert Stück Dukaten Lösung nehmen!
Sieben Vettern, sieben Perowitschen,
Geben dir noch sieben Dscheferdaren,
Sieben Basen sieben goldne Kränze;
Meine Schwägerinn, des Raduls Zwieta,
Giebt dir goldne Kränz' und Ohrgehänge,
Meine Mutter eine flinke Sklavinn,
Lang' im Schrein verwahrte schöne Kleider,
Und mein Vater, Wutschitschewitsch Pero,
Wird dir noch sein gutes Leibroß geben,
Mit dem Leibroß hundert Stück Dukaten.“

Und ſchon will der Oßman ihn entlaſſen,
Bringt der Teufel den Tupaner Panta,
Welcher alſo zu dem Oßman redet:
„O du Türke, du Tſorowitſch Oßman!
Wolle nicht den Perowitſch entlaſſen!
Was er heut an ungezählten Schätzen,
Hat er von den Türken erſt erbeutet,
Und die dir gebotnen Dſcheſerdaten
Hat er auch den Türken abgenommen;
Im Betreff der Kränz' und Ohrgehänge,
Wird er nächſtens unſre Nichten fangen,
Ihnen Kränz' und Ohrgehänge nehmen;
Und die flinke Sklavinn anbelangend,
Wird er meine Tochter mir entführen,
Und ſie dir zum Löſegelde bringen;
Das berühmte Leibroß das er bietet,
Stammet eben auch aus den Bahſamen.“

Als der Panta dieſes Wort geſprochen,
Kniet er nieder, feuert ab die Flinte,
Und erſchießet den Perowitſch Batritſch,
Trifft ihn in den Wurt., daß er verſtummet,
Leblos auf den grünen Raſen ſinket,
Schlägt zuletzt ihm ab das Haupt der Oßman.

Dieſe Nachricht läuft ins Dorf Sabjuti
Zu dem greiſen Vater des Perowitſch.
Und da jammert laut der graue Kukuk,
Selbſt zur Unzeit in dem kalten Winter,

Jammernd klagt' er im Saljuni-Dörfchen;
Aber nicht der graue Kukuk war es,
Ach! es war der Mutschitschewitsch Pero,
Des Perowitsch Batritsch alter Vater:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Daß der Batritsch ohne Bruder hinschied,
Ohne Bruder, der ihn rächen könnte!“

Tröstet ihn der Perowitschu Radul:
„O, mein lieber Vater, sey nicht bange!
Harre nur bis zum Georgentage,
Wo der Wald mit Blättern sich bekleidet
Und das schwarze Feld mit Gras und Blumen!
Einen Haufen werd' ich dann versammeln,
Und mit ihm in die Banjanen ziehen,
Meinen Bruder Batritsch will ich rächen!“

Und gar schnell verstrichen diese Tage.
Kurze Zeit noch war's zum Georgentage,
Wo der Wald mit Blättern sich bekleidet,
Und das schwarze Feld mit Gras und Blumen.
Sammelt jetzt der Radul einen Haufen,
Ziehet mit ihm grad' in die Banjanen.

Als er auf die Utesberge kommen,
Hat er ausgeruht drey weiße Tage,
Schaut nun nieder auf die Ebne Gazka,
Und gewahret einen Türkenreiter,
Ueberzeuget sich mit erstem Blicke,
Daß es sey der Tjorowitschu Oßman,

Und zu den Gefährten spricht er also:
„Meine Brüder, o ihr Kampfgefährten!
Seht! dort unten kömmt Tjorowitsch Oßman!
Kauert nieder in dem hohen Grase,
Und ich fasse Posten auf dem Wege,
Wollen so den Tjorowitsch erlauern!
Schießt nicht ab die guten Dscheferdaren
Auf den Türken, den Djorowitsch Oßman!
Wird vielleicht mir Gott und Glück gewähren,
Daß ich unsern Feind lebendig fange;
Wenn ich nicht lebendig ihn erhasche,
Tödt' ihn Einer, den ein Weib gebohren!“

In das Gras nun ducken sich die Serben,
Und der Radul lauert auf der Straße,
Unterdessen nähert sich der Oßman.
Springet schnell hervor Perowitsch Radul,
Nimmt den Tjorowitsch Oßman gefangen,
Faßt mit einer Hand des Pferdes Zügel,
Mit der andern Hand die Brust des Türken,
Wirft ihn von dem Roß auf grünen Rasen.
Springen bey die übrigen Gesellen,
Fangen und bezwingen ihn lebendig.

Spricht zu ihnen der Tjorowitsch Oßman:
„In Gott Bruder mir, Perowitsch Radul!
Wolle, Bruder, meines Lebens schonen,
Und eintausend Stück Dukaten nehmen!
Zwanzig Brüder, zwanzig Tjorowitschen,

Werden geben zwanzig Dscheferdaren,
Die Kadunen, Fraun der Tjorowitschen,
Jede eine Schnur kostbarer Perlen,
Und vom Hals die goldenen Geschmeide,
Reich verziert mit Perlen und Dukaten;
Meinen großen Hengst auch sollst du haben;
In ganz Boßnjen giebt es keinen bessern,
In ganz Boßnjen und Herzegowina;
Will ihn satteln mit dem Silbersattel
Und mit Tuch bedecken bis zum Hufe,
Ueber'm Tuch gefleckte Pantherfelle,
Ausgeschmückt mit Silber und mit Golde."

Doch den Radul locket nichts von Allem,
Sondern zu dem Oßman spricht er also:
„O du Türke, Tjorowitschu Oßman!
Auch mein Batritsch hatte Lösegelder,
Und du wolltest doch nicht frey ihn lassen,
Sondern schlugest ab das blonde Haupt ihm."
Spricht es, zieht den Handschar aus dem Gurte,
Und das Haupt des Türken rollt am Boden.

Nimmt nun seinen Kopf und seine Waffen,
Nimmt den großen Hengst auch, den berühmten,
Kehret glücklich heim mit den Gefährten.

Angelangt im felsigen Zernagora,
In der Heymath, im Saljuti's Dörfchen,
Tritt vor sie der Wutschitschewitsch Pero.
Küssen, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz.

Doch der Radul küſſet Leib und Hand ihm,
Und beſchenkt ihn mit des Oßman Haupte.

Spricht hierauf der Wutſchitſchewitſch Pero:
„Heil mir, altem Manne, heut und ewig,
Da ich noch erlebet und geſehen,
Daß mein Sohn, der Vatritſch, nun gerochen!“

Dieſes ſprechend hauchr' er aus die Seele,
Schied von hinnen. — Friede ſeiner Seele!
Geb' ihm Gott 'nen Platz im Paradieſe,
Den Lebend'gen Frohſinn und Geſundheit!

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

27234.22
Wila;
Widener Library 003234564
3 2044 089 099 147